This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

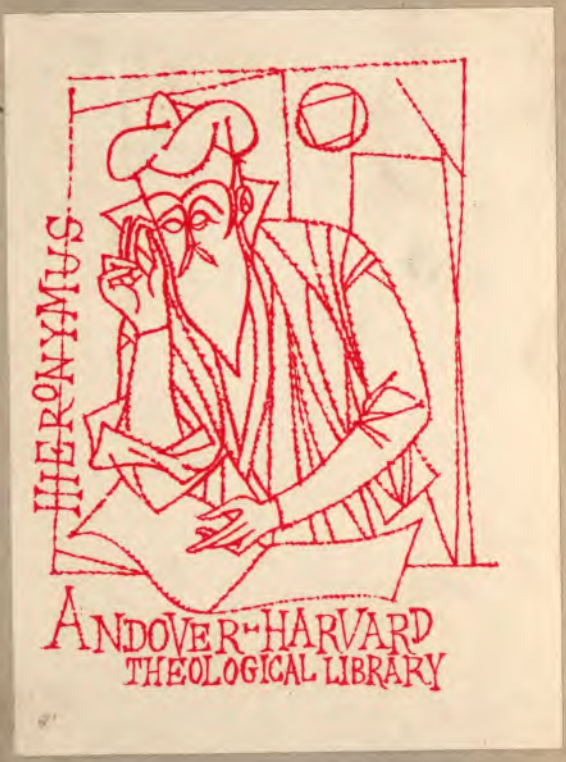
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

57 392



Evangelischer Kalender.

Jahrbuch für 1867.

Mit Beiträgen

von

Christoffel, v. Grüneisen, Hartmann, Kalkar, Köpke, Krummacher, Ledderhose, Lübker, Merz, Noeldechen, Otto, v. Palmer, Ranke, Schmieder, Steinmeyer.

Herausgegeben

von

Ferdinand Piper,

der Theologie Doctor und Professor.

Achtzehnter Jahrgang.

Berlin,

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1867.

Der evangelische Kalender ist ein solcher, welcher nicht insbesondere für den Preußischen Staat, sondern für ganz Deutschland bestimmt ist, wenngleich die Angaben der Himmelserscheinungen nach dem Meridian von Berlin gegeben sind.

999
E92 ka
1867

Vorrede.

Auch der vorliegende Jahrgang hat erfreulicher Weise, neben der bewährten Theilnahme älterer Freunde, eine Anzahl neuer Mitarbeiter, gleich den beiden vorhergehenden Jahrgängen, erlangt. Diese gehören außer Preußen drei Ländern an, zwei deutschen und einem nordischen, die jüngst noch demselben im Kriege gegenübergestanden haben. Was aber durch diesen Kalender beabsichtigt wird, ist von Anbeginn sowohl als eine kirchliche wie als eine nationale Aufgabe und zugleich als ein Friedenswerk bezeichnet[1]). — Zu den Verlusten im Kreise der Mitarbeiter, die früher angezeigt worden, tritt noch der Tod von Dr. C. A. Auberlen, Professor in Basel hinzu († 2. Mai 1864); der Kalender verdankt ihm das Lebensbild Oetingers im Jahrgang 1853. Und jüngst ist Dr. Chr. H. Sixt, Consistorialrath in Anspach, früher Decan in Nürnberg, geschieden († 21. August 1866), von dessen Hand drei Lebensbilder aus der Reformationszeit, des L. Spengler, G. Spalatinus und der Argula von Grumbach in den Jahrgängen 1860, 1861, 1864 vorliegen, und dessen fernere Mitwirkung dem Kalender nicht gefehlt hätte, wenn nicht überhäufte Amtsgeschäfte dazwischen getreten wären.

Die Lebensbilder dieses Jahrgangs enthalten unter anderm die Darstellung einer Reihe von Märtyrern aus alter, mittlerer und neuerer, der Reformationszeit: darunter ist einer, für welchen im nächsten Jahr das 300jährige Gedächtniß seines Todes eintritt, Pietro Carnesecchi, der zu Rom am 3. October 1567 enthauptet und verbrannt wurde. Ein anderes, 200jähriges Gedächtniß betrifft Luise Henriette, die Gemahlin des großen Kurfürsten, † am 8/18. Juni 1667, deren Leben schon im ersten Jahrgang (1850) geschildert ist. Dazu kommen vielleicht noch die Secularia zweier der ehrwürdigsten Blutzeugen aus der christlichen Urzeit, eines Apostels und eines Apostel-Schülers, des Petrus und Polycarpus, deren Lebensbilder im Jahrgang 1859

1) S. Evang. Kal. für 1850. S. IV ff.

und in dem vorliegenden [1]) gegeben sind, — wenn anders ihr Tod in die Jahre 67 und 167 trifft. Bei dem Apostel Petrus ist dies seit Baronius (nach dem Vorgang des Eusebius) die offizielle Annahme der römischen Kirche, welche sich demnach anschickt, im nächsten Jahr das 1800jährige Jubileum seines Todes zu begehen. Es trifft in eine Zeit merkwürdiger Umkehr und Befreiung dieser Kirche: der Befreiung von einer 1100jährigen Verknüpfung mit weltlicher Herrschaft, bei deren erster Erwerbung (angeblich durch die Schenkung Constantins), wie man selbst im Mittelalter wissen wollte, Engel-Stimmen verkündet haben sollen: heute sei Gift in der Kirche ausgegossen.

Auf die Lebensbilder, die den Namen des verbesserten evangelischen Kalenders gewidmet sind, folgen diesmal noch zwei, welche der neuern Zeit angehören [2]): das eine, ein Denkmal für einen Gottesgelehrten ohne Falsch, an der Grenze des gegenwärtigen Zeitalters, den Repräsentanten einer Schule, durch welche die ungebrochene Ueberlieferung einer gläubigen Theologie bis auf unsere Zeit gekommen ist, Steudel, Professor in Tübingen († 24. October 1837); das andere ein Kranz auf das frische Grab des Apostels der Lappländer Stockfleth († 26. April 1866).

Unter den vermischten Aufsätzen schließt sich der erste, über die Einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen Studien in den Gymnasialunterricht, in gewisser Weise an die in diesem Kalender (Jahrg. 1857) mitgetheilte Beschreibung des christlichen Museums der hiesigen Universität, welcher Vorschläge über die Errichtung christlicher Museen für die Schule und Gemeinde beigefügt sind. Dort war, gegenüber der Universität, die Schule überhaupt, sonderlich die Volksschule in's Auge gefaßt: zwischen beiden steht das Gymnasium, so daß schon die Consequenz des Gedankens auf dieses Thema leitet. Zunächst aber hat dasselbe einen praktischen Grund, da ich im Universitätsunterricht die Folgen wahrgenommen, welche die Versäumniß der mo-

1) Die (seit 1842 viel verhandelte) Frage über die quartadecimanische Osterfeier, die bei Polycarp zuerst zur Sprache kommt, ist hier in der Kürze nach einer Auffassung dargestellt, auf welche ich in meiner Abhandlung über Melito vom J. 1838 Bezug genommen habe, da sie schon damals niedergeschrieben war. Eine verwandte Frage zur alten Osterordnung ist demnächst im Anhang meiner Geschichte des Osterfestes seit der Kalenderreformation, Berlin 1845, behandelt. Den ganzen Gegenstand denke ich später in einem größern Zusammenhang wieder aufzunehmen.

2) Wie früher die Lebensbilder von Schleiermacher und Neander mitgetheilt sind, s. Evang. Kal. für 1859. S. IV.

numentalen Studien auf den Gymnasien für die Studirenden hat: daß wenn dieser Theil der Theologie (und dasselbe gilt von der Philologie) gelehrt werden soll, es an der Vorbereitung, ja an dem Sinn dafür fehlt. Nachdem ich über den gegenwärtigen Stand dieser Studien auf den Gymnasien in einem weitern Bezirk, auf einer Reise durch die Schweiz und das westliche Deutschland mich orientirt hatte, habe ich, um Abhülfe zu gewinnen, an die Schulmänner selbst mich gewendet durch einen Vortrag (der in dieser Abhandlung erweitert erscheint) in der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Hannover im September 1864 [1]). Da nach demselben zu der gewünschten Verhandlung über den Gegenstand nicht mehr Zeit war, so wurde beschlossen, auf Grund bestimmter Thesen in einer der nächsten Jahres-Versammlungen vor allem im Bereich der pädagogischen Section sie vornehmen zu lassen. Demgemäß sind die der Abhandlung hier beigefügten zwölf Thesen (die aus dem Vortrag selbst abgeleitet worden) in der pädagogischen Section der Philologen-Versammlung zu Heidelberg im September 1865 von mir vorgelegt, welche darüber in zwei Sitzungen, das erstemal in Gemeinschaft mit der archäologischen Section, lebhaft verhandelt hat und der Sache ihr Recht hat angedeihen lassen. Ich bin erfreut, auf die eben im Druck (Leipzig bei Teubner) erscheinenden vollständigen Berichte verweisen zu können. Ueberdies darf ich auf ein eingehendes Schreiben des K. preußischen Ministers für die Unterrichtsangelegenheiten Herrn Dr. v. Mühler vom 30. December 1865 [2]) Bezug nehmen, welches aus Anlaß jener Vorlagen die Absicht ausspricht, sowohl bei der Prüfung für das Lehramt in den höheren Schulen auf den Nachweis derartiger Studien künftig besondern Werth zu legen, als die Anschaffung von Gegenständen antiker Kunst für diese Schulen zu fördern. — Nachdem also die Frage im Kreise der nächst betheiligten gereift ist, bringe ich sie nun vor das größere Publicum, in der Ueberzeugung, daß sie niemanden gleichgültig läßt, dem die heranwachsende Generation und die allseitige Pflege ihrer höchsten Güter am Herzen liegt.

Berlin, den 27. August 1866.

F. Piper.

1) Abgedruckt in den Verhandl. der XXIII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Leipzig 1865. S. 85—102.

2) Veröffentlicht im Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, herausgeg. von Stiehl. Berlin 1866. S. 28 ff.

Inhalt.

		Seite
Der Kalender, kirchl. u. astronom., für 1867	vom Herausg.	1– 13
Erklärung des Kalenders		14
[Verzeichniß der Jahrmärkte für die Preuß. Monarchie.]		
Einleitung	vom Herausg.	15– 16
1. Der kirchl. Kal. 2. Die Lebensbilder. 3. Die Kunstbeilagen.		
Vermischte Aufsätze		17– 68
1. Ueber die Einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen Studien in den Gymnasialunterricht (vorgetragen in der Philologen-Versammlung zu Hannover 1864)	vom Herausg.	17– 56
I. Ihre Nothwendigkeit im Organismus dieses Unterrichts		18– 30
II. Der Ort im Lehrplan		30– 48
III. Die Mittel der Ausführung		48– 56
2. Thesen über dieselbe Frage (vorgelegt in der Philologen-Versammlung zu Heidelberg 1865)	vom Herausg.	57– 58
3. Johannes der Täufer in griechischen Kunstvorstellungen (mit einer Abbild.)	vom Herausg.	59– 68
Lebensbilder zum evangelischen Kalender		69–194
1. Aller Heiligen,	vom Herausgeber	69– 75
2. Polycarpus,	von demselben	75– 89
3. Florianus,	von Dr. Otto, Prof. d. Theol. in Wien	89– 90
4. Quirinus,	von demselben	90– 91
5. Victorinus,	von demselben	91– 96
6. Eustasius,	von Dr. Ranke, Gymn.-Dir. in Berlin	96–101
7. Die beiden Ewalde,	von Dr. Köpke, Prof. d. Phil. in Berlin	101–104
8. Corbinianus,	von Dr. Hartmann, Pfarr. i. Schönthal	104–108
9. Claudius von Turin,	von Dr. Noelbechen, Ob.-Pred. i. Halberst.	108–117
10. Ruberius,	von Dr. Krummacher, Hofpr. i. Potsdam	117–126
11. Stanislaus,	von Dr. Merz, Decan in Marbach	126–131
12. Anna Askew,	von Dr. v. Grüneisen, Ob.-Hofpr. i. Stuttg.	131–133
13. Christoph Schmidt,	von Ledderhose, Decan in Neckarau	133–141
14. Pietro Carnesecchi,	von Christoffel, Pfarrer bei Basel	142–155
15. Hugo Grotius,	von Dr. Lübker, Director in Flensburg	156–166
16. Gottfried Arnold,	von Dr. Steinmeyer, Prof. d. Theol. i. Berl.	166–179
17. Heidenmiss. d. Brüd.-Un.,	von Dr. Schmieder, Sem.-Dir. i. Wittenb.	179–187
18. Hans Egede,	von Dr. Kalkar, Pastor bei Kopenhagen	188–194
Lebensbilder aus der neuern Zeit		195–221
1. Steudel,	von Dr. v. Palmer, Prof. d. Theol. i. Tüb.	195–213
2. Stockfleth,	von Dr. Kalkar, Pastor bei Kopenhagen	213–221
Folge der Lebensbilder im Jahrgang 1867		222

Das 1867ste Jahr

seit unsers Herrn Jesu Christi Geburt ist ein Gemein-Jahr von 365 Tagen.

Zeit- und Festrechnung.

	Gregorianischer Kal.	Julianischer Kal.
Güldene Zahl	6	6
Epakten	XXV	VI
Sonnencirkel	28	28
Sonntags-Buchstabe	F	A
Ostersonntag	21. April.	16. April.

Von den Jahreszeiten.

Frühlingsanfang: den 21. März um 2 Uhr 32 Min. Morgens.
Sommersanfang: den 21. Juni um 11 Uhr 5 Min. Abends.
Herbstanfang: den 23. September um 1 Uhr 28 Min. Nachmittags.
Wintersanfang: den 22. December um 7 Uhr 32 Min. Morgens.

Von den Finsternissen.

Es begeben sich in diesem Jahre vier Verfinsterungen, zwei an der Sonne und zwei am Monde, von denen in unsern Gegenden die erste Sonnen- und die zweite Mondfinsterniß sichtbar sein werden.

Die erste Sonnenfinsterniß tritt ein den 6. März Morgens und wird in ganz Europa, dem nördlichen Theil von Africa und dem westlichen Theil von Asien sichtbar sein und in einigen Gegenden ringförmig erscheinen. Der Anfang der Finsterniß in Berlin ist um 9 U. 24 Min. mittlerer Berliner Zeit, die Mitte, da die Sonne auf 9,6 Zoll verfinstert erscheint, um 10 U. 46 M., das Ende derselben um 12 U. 8 Min.

Die zweite Mondfinsterniß tritt ein in der Nacht vom 13. auf den 14. Sept. und wird in Europa und Asien so wie während eines großen Theils der Dauer in America sichtbar sein. Der Anfang der Finsterniß ist um 11 U. 51 Min. mittlerer Berliner Zeit, ihre Mitte, da der Mond auf 8,4 Zoll verfinstert erscheint, um 1 U. 20 M., das Ende derselben um 2 U. 49 Min.

Die beiden andern bei uns nicht sichtbaren Finsternisse sind:
Die erste Mondfinsterniß den 20. März Morgens.
Die zweite Sonnenfinsterniß den 29. August Mittags.

Erklärung der Kalenderzeichen.

Die zwölf himmlischen Zeichen.

♈ Widder	♋ Krebs	♎ Waage	♑ Steinbock
♉ Stier	♌ Löwe	♏ Scorpion	♒ Wassermann
♊ Zwillinge	♍ Jungfrau	♐ Schütz	♓ Fische

Sonne und Planeten.

☉ Sonne	♃ Jupiter	
☿ Mercur	♄ Saturn	
♀ Venus	♅ Uranus	
♂ Mars	☾ Mond.	

Die Mondviertel.

● Der neue Mond
☽ Das erste Viertel
○ Der volle Mond
☾ Das letzte Viertel.

Januar 1867. Wintermonat.

1. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Tag	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Leb. bild im J.
1. W.		Neujahr.			Ev. Von der Beschneidung Christi, Luc. 2. Ep. Gal. 3.				
Dienst.	1	Neujahr	8 13	3 54	♏	3 35		1 Neuj. Immanuel	1857
Mittw.	2		8 13	3 55	♐	4 35		2 Märt. d. h. Büch.	1859
Donn.	3		8 13	3 56	♐	Untg.		3 Gordius	1860
Freit.	4		8 13	3 57	♑	Ab.		4 Titus	1850
Sonn.	5		8 13	3 59	♑	4 1		5 Simeon	1853
2. W.		Epiphan.			Ev. Von den Weisen aus Morgenland, Matth. 2. Ep. Jes. 60.				
Sonnt.	6	Erschein.	8 13	4 1	♑	4 57	●	6 Erschein. Christi	1857
Mont.	7	Chr.	8 12	4 3	♒	5 57	N. M.	7 Widukind	1851
Dienst.	8		8 11	4 4	♒	7 1	Mg.	8 Severinus	1863
Mittw.	9		8 11	4 5	♓	8 8	1 23	9 Catharina Zell	1853
Donn.	10		8 10	4 7	♓	9 17		10 Paulus Eins.	1853
Freit.	11		8 10	4 8	♓	10 28		11 Fructuosus	1861
Sonn.	12		8 9	4 10	♈	11 40		12 Joh. Chastellain	1850
3. W.		1. Epiphan.			Ev. Jesus als Knabe im Tempel, Luc. 2. Ep. Röm. 12.				1859
Sonnt.	13		8 8	4 11	♈	Mg.	☽	13 Hilarius	1855
Mont.	14		8 8	4 13	♉	12 54	E. V.	14 Felix	1857
Dienst.	15		8 7	4 14	♉	2 9	Ab.	15 Johann Laski	1856
Mittw.	16		8 6	4 16	♊	3 24	5 28	16 Georg Spalatin	1864
Donn.	17		8 5	4 18	♊	4 37		17 Antonius	1854
Freit.	18		8 4	4 19	♋	Aufg.		18 Joh. Blackader	1855
Sonn.	19		8 3	4 21	♋	Ab.		19 Babylas (Isaak. od. Ellsab.)	1860 1856
4. W.		2. Epiphan.			Ev. Von der Hochzeit zu Cana, Joh. 2. Ep. Röm. 12.				1862
Sonnt.	20		8 1	4 22	♌	5 7	○	20 Fabian, Sebastian	1855
Mont.	21		8 0	4 24	♌	6 23	V. M.	21 Agnes	1851
Dienst.	22		7 59	4 25	♍	7 39	Mg.	22 Vincentius	1854
Mittw.	23		7 58	4 27	♍	8 53	8 29	23 Jesaias	1859
Donn.	24		7 57	4 29	♎	10 4		24 Timotheus	1850
Freit.	25	Pauli Be-	7 55	4 31	♎	11 12		25 Pauli Bekehrung	1850
Sonn.	26	kehr.	7 54	4 33	♎	Mg.		26 Polycarpus	1867
5. W.		3. Epiphan.			Ev. Von d. Aussätz. u. Gichtbr. Matth. 8. Ep. Röm. 12.				
Sonnt.	27		7 52	4 34	♏	12 18	☾	27 Joh. Chrysost.	1861
Mont.	28		7 51	4 36	♏	1 22	L. V.	28 Karl der Große	1851
Dienst.	29		7 50	4 38	♐	2 24	Nm.	29 Juvent. u Max.	1861
Mittw.	30		7 48	4 40	♐	3 23	3 41	30 Johann Freder	
Donn.	31		7 47	4 42	♐	4 17		31 Hans Sachs	1859

Planeten-Erscheinung.

☿ sichtbar zu Anfang des Monats, geht Morg. um 6¼ U. in S. O. auf.
♀ geht Morg. um 5 U. in S. O. z. O. auf und erscheint am 31sten im größten Glanz.
♂ steht die ganze Nacht über dem Horizont, da er am 10ten in ☍ ☉ kommt.
♃ sichtbar zu Anfang des Mon., geht Abends um 6 U. in S. W. z. W. unter.
♄ geht Morg. um 3¼ U. in O. S. O. auf.

2. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Tages	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Jahrbild im J.
Freit.	1		7 45	4 44	♑	5 8		1 Ignatius	
Somn.	2	Mar. Rein.	7 44	4 46	♑	Untg.		2 Mariä Reinig.	1866
6. W.		4. Epiphan.	Ev. Christ. stillt Wind u. Meer, Matth. 8. Ep. Röm. 13.						
Sonnt.	3		7 42	4 47	♒	Ab.		3 Anschar	1850
Mont.	4		7 41	4 49	♒	4 51	●	4 Rhabanus Maur.	1851
Dienst.	5		7 39	4 51	♓	5 58	N. M.	5 Ph. Jac. Spener	1865
Mittw.	6		7 37	4 53	♓	7 7	Ab.	6 Amandus	1866
Donn.	7		7 35	4 55	♓	8 18	7 9	7 Georg Wagner	
Freit.	8		7 34	4 57	♈	9 30		8 Maria Andreä	1851
Sonn.	9		7 32	4 59	♈	10 43		9 Johann Hooper	1850
7. W.		5. Epiphan.	Ev. Vom Unkraut unter dem Waizen, Matth. 13. Ep. Col. 3.						
Sonnt.	10		7 30	5 1	♉	11 57		10 Frdr. Ch. Oetinger	1853
Mont.	11		7 28	5 3	♉	Mg.		11 Hugo v. St. Victor	1850
Dienst.	12		7 26	5 5	♊	1 10	☽	12 Johanna Grey	1855
Mittw.	13		7 24	5 7	♊	2 22	E. V.	13 Chr. Fr. Schwartz	1856
Donn.	14		7 22	5 9	♋	3 30	Mg.	14 Brun v. Querfurt	1856
Freit.	15		7 20	5 11	♋	4 30	2 34	15 Jacob vom Loh	1861
Sonn.	16		7 18	5 13	♌	5 22		16 Matth. Desübas	
8. W.		Septuages.	Ev. Von d. Arbeit. im Weinb., Matth. 20. Ep. 1. Cor. 9.						
Sonnt.	17		7 16	5 15	♌	Aufg.		17 Patric. Hamilton	1860
Mont.	18		7 14	5 16	♍	Ab.	○	18 Simeon	1852
Dienst.	19		7 12	5 18	♍	6 27	V. M.	19 Mesrob	1857
Mittw.	20		7 10	5 20	♍	7 41	Ab.	20 Sadoth	1858
Donn.	21		7 8	5 22	♎	8 52	8 35	21 Mauritius	
Freit.	22		7 6	5 24	♎	10 0		22 Didymus	1858
Sonn.	23		7 4	5 25	♏	11 6		23 Bart. Ziegenbalg	1852
9. W.		Sexages.	Ev. Von vielerlei Acker, Luc. 8. Ep. 2. Cor. 11.						
Sonnt.	24	Matthias	7 2	5 27	♏	Mg.		24 Matthias	1859
Mont.	25		6 59	5 29	♐	12 10		25 Casp. Olevianus	1861
Dienst.	26		6 57	5 31	♐	1 11	☾	26 Berthold Haller	1853
Mittw.	27		6 55	5 33	♑	2 7	L. V.	27 Martin Butzer	1858
Donn.	28		6 54	5 35	♑	3 0	Mitt. 12 26	28 J. de Monte Corb.	1855

Planeten-Erscheinung.

☿ ist in diesem Monat nicht sichtbar (am 11ten obere ☌☉).
♀ geht Morg. um 4¼ U. in S. O. z. O. auf.
♂ geht Morg. um 6 U. in N. W. unter.
♃ ist in diesem Monat nicht sichtbar, da er am 3ten in ☌☉ kommt.
♄ geht Morg. um 1¼ U. in S. O. z. O. auf.

3. Mon.	Datum.	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Lauf.	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Leb. bild im J.
Freit.	1	Bußtag in S.	6 52	5 37	♉	3 47		1 Suidbert	1858
Sonn.	2	Meiningen.	6 48	5 39	♒	4 29		2 Johann Wesley	1853
10. W.		Estomihi.	Ev. Jesus verkünd. sein Leiden, Luc. 18. Ep. 1 Cor. 13.						
Sonnt.	3		6 46	5 40	♒	5 6		3 Balthilde	1859
Mont.	4		6 43	5 42	♒	Untg.		4 Georg Wishart	1851
Dienst.	5	Fastnacht	6 41	5 44	♓	Ab.		5 Thomas v. Aquino	1850
Mittw.	6		6 38	5 46	♓	6 3	●	6 Fridolin	1854
Donn.	7		6 36	5 47	♈	7 16	N. M.	7 Perpet. u. Felic.	1858
Freit.	8		6 34	5 49	♈	8 31	Mg.	8 Zachar. Ursinus	1863
Sonn.	9		6 31	5 51	♉	9 46	10 32	9 Cyrill. u. Method.	
11. W.		Invocav.	Ev. Von Christi Versuchung, Matth. 4. Ep. 2 Cor. 6.						1858
Sonnt.	10	Bußt. in Baiern u. Würt.	6 29	5 53	♉	11 1		10 40 Märtyrer	1860
Mont.	11		6 27	5 55	♊	Mg.		11 Wilhelm Hoseus	1866
Dienst.	12		6 25	5 56	♊	12 14		12 Gregor d. Große	
Mittw.	13		6 23	5 58	♋	1 22	☽	13 Rudericus	1867
Donn.	14		6 20	6 0	♋	2 24	E. V.	14 Mathilde	1854
Freit.	15	Bußt. i. Meckl.-Schwerin	6 18	6 2	♋	3 17	Mg.	15 Thomas Cranmer	1850
Sonn.	16		6 16	6 4	♌	4 2	9 41	16 Heribert	1852
12. W.		Reminisc.	Ev. Vom Canan. Weibe, Matth. 15. Ep. 1 Thess. 4.						
Sonnt.	17		6 13	6 6	♌	4 40		17 Patricius	1854
Mont.	18		6 11	6 8	♍	Aufg.		18 Alexander	1853
Dienst.	19		6 9	6 10	♍	Ab.		19 Maria u. Martha	1851
Mittw.	20		6 6	6 11	♎	6 31	○	20 Ambros. v. Siena	1863
Donn.	21		6 4	6 13	♎	7 41	V. M.	21 Benedictus	1854
Freit.	22	Bußt. im Kön. Sachsen	6 1	6 14	♏	8 49	Mg.	22 Nicolaus v. d. Flüe	1851
Sonn.	23		5 59	6 16	♏	9 55	9 49	23 Wolfg. F. z. Anh.	1862
13. W.		Oculi.	Ev. Jesus treibt einen Teufel aus, Luc. 11. Ep. Ephes. 5.						
Sonnt.	24		5 57	6 17	♏	10 57		24 Florentius	1855
Mont.	25		5 54	6 19	♐	11 56		25 Mariä Verkünd.	1856
Dienst.	26		5 52	6 21	♐	Mg.		26 Liudger	1852
Mittw.	27		5 49	6 23	♑	12 51		27 Rupertus	1866
Donn.	28		5 47	6 24	♑	1 40	☾	28 Joh. v. Goch	1853
Freit.	29		5 45	6 26	♑	2 24	L. V.	29 Eustasius	1867
Sonn.	30		5 42	6 28	♒	3 3	Mg.	30 Joh. Heermann	1864
14. W.		Lätare.	Ev. Jesus speist 5000 Mann, Joh. 6. Ep. Gal. 4.						
Sonnt.	31		5 40	6 30	♒	3 36	8 40	31 Ernst der Fromme	1850

Planeten-Erscheinung.

☿ sichtbar in der ersten Hälfte des Monats, geht Abends um 7½ U. in W. unter (am 26sten untere ☌☉).
♀ geht Morg. um 4¾ U. in S. O. z. O. auf.
♂ geht Morg. um 4¼ U. in N. W. unter.
♃ ist in diesem Monat nicht sichtbar.
♄ geht Abends um 11¼ U. in S. O. z. O. auf.

4. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Tierkr.	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Lebbild im J.
Mont.	1		5 38	6 32	♈	4 7		1 Fritigil	1853
Dienst.	2		5 36	6 34	♈	4 35		2 Theodosia	1856
Mittw.	3		5 34	6 35	♈	Untg.		3 Gerh. Terſteegen	1854
Donn.	4		5 31	6 37	♈	Ab.	●	4 Ambrosius	1856
Freit.	5		5 29	6 39	♈	7 27	N. M.	5 Chriſt. Scriber	1865
Sonn.	6		5 27	6 41	♉	8 45	Ab.	6 Albrecht Dürer	1856
15. W.		Judica.				Ev. Von Chriſti Steinigung,		Joh. 8. Ep. Hebr. 9.	
Sonnt.	7		5 25	6 42	♉	10 1	10 57	7 Olaus Peterſon	
Mont.	8		5 22	6 44	♊	11 13		8 Mart. Chemnitz	1862
Dienst.	9		5 20	6 45	♊	Mtg.		9 Thomas v. Weſten	1853
Mittw.	10		5 17	6 47	♋	12 18		10 Fulbert	1861
Donn.	11		5 15	6 49	♋	1 15	☽	11 Leo der Große	1860
Freit.	12	Bußt. i. S.-Coburg	5 13	6 51	♌	2 2	E. V.	12 Sabas	1858
Sonn.	13		5 10	6 52	♌	2 42	Nm.	13 Juſtin d. Märthr.	1852
16. W.		Palmarum.				Ev. Von Chr. Einzug in Jeruſ.,		Matth. 21. Ep. Phil. 2.	1863
Sonnt.	14	Bußt. in Heſſ.-Darmſtadt	5 8	6 54	♍	3 15	4 2	14 Johann Eccart	1854
Mont.	15		5 6	6 56	♍	3 44		15 Simon Dach	1859
Dienst.	16		5 4	6 58	♎	4 10		16 Petrus Waldus	1851
Mittw.	17		5 2	7 0	♎	Aufg.		17 Mappalicus	1864
Donn.	18	Gr. donn.	5 0	7 1	♎	Ab.	○	18 Luther z. Worms	1860
Freit.	19	Charfreit.	4 57	7 3	♏	7 41	V. M.	19 Ph. Melanchthon	1851
Sonn.	20	Bußt.*)	4 55	7 5	♏	8 45	Nachts	20 Joh. Bugenhagen	1853
17. W.		Osterfest.				Ev. Von Chriſti Auferſtehung,		Marc. 16. Ep. 1 Cor. 5.	1863
Sonnt.	21	Oſterſonnt.	4 53	7 7	♐	9 46	12 U.	21 Anſ. d. Canterbury	1854
Mont.	22	Oſtermont.	4 51	7 8	♐	10 43		22 Origenes	1859
Dienst.	23		4 48	7 10	♐	11 34		23 (Georg Adalbert von Prag	1800 1856
Mittw.	24		4 46	7 11	♑	Mtg.		24 Wilfrid	1865
Donn.	25	Marcus	4 44	7 13	♑	12 20		25 Marcus	1850
Freit.	26		4 42	7 15	♒	1 1		26 Trudpert	1857
Sonn.	27		4 40	7 17	♒	1 36	☾	27 Otto Catelin	1866
18. W.		Quasimod.				Ev. Vom ungläubigen Thomas,		Joh. 20. Ep. 1 Joh. 5.	
Sonnt.	28		4 38	7 18	♒	2 7	V. V.	28 Fried. Myconius	1861
Mont.	29		4 36	7 20	♓	2 35	Mtg.	29 Ludw. v. Berquin	1862
Dienst.	30		4 34	7 22	♓	3 2	2 54	30 Georg Calixt	1851

*) in Mecklenburg-Schwerin, Hannover, S.-Weimar, S.-Gotha, Naſſau.

Planeten-Erſcheinung.

☿ und ♃ ſind in dieſem Monat nicht ſichtbar.
♀ geht Morg. um 4 U. in O. z. S. auf.
♂ geht Morg. um 2¼ U. in N. W. unter.
♄ geht Abends um 9¼ U. in O. S. O. auf.

5. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Zeich.	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Leb. bild im J.
Mittw.	1	Ph. Jacob.	4 32	7 24	♈	3 28		1 (Philippus Jacobus	1859 1862
Donn.	2		4 28	7 25	♈	Untg.		2 Athanas. d. Gr.	1859
Freit.	3		4 27	7 27	♉	Ab.		3 Monica	1852
Sonn.	4		4 25	7 28	♉	7 38	●	4 Florian	1867
19. W.		Miser. Dom.						Ev. Vom guten Hirten, Joh. 10. Ep. 1 Petr. 2.	
Sonnt.	5		4 24	7 30	♊	8 55	N. M.	5 Friedrich d. Weise	1854
Mont.	6		4 22	7 32	♊	10 7	Mg.	6 Joh. v. Damasc.	1862
Dienst.	7		4 20	7 34	♋	11 9	8 34	7 (Flavia Domitilla Otto I. der Große	1853 1858
Mittw.	8		4 19	7 36	♋	Mg.		8 Stanislaus	1867
Donn.	9		4 17	7 38	♌	12 1		9 Gregor von Naz.	1852
Freit.	10		4 15	7 39	♌	12 44	☽	10 Johann Heuglin	1858
Sonn.	11		4 13	7 41	♍	1 19	E. V.	11 Johann Arndt	1850
20. W.		Jubilate.						Ev. Jesus spricht: Ueber ein Kleines, Joh. 16. Ep. 1 Petr. 2.	
Sonnt.	12		4 11	7 43	♍	1 49	Ab.	12 Meletius der Gr.	1866
Mont.	13		4 10	7 44	♍	2 16	10 58	13 Servatius	
Dienst.	14		4 8	7 46	♎	2 40		14 Pachomius	1856
Mittw.	15	Bußt. i. Preuß.	4 6	7 47	♎	3 4		15 Moses	1852
Donn.	16	u. A.-Dessau	4 4	7 49	♏	3 28		16 5 Märt. v. Lauf.	1860
Freit.	17	Bußt. in Hol-	4 3	7 51	♏	Aufg.		17 Joachim v. Floris	1855
Sonn.	18	stein	4 1	7 52	♐	Ab.	○	18 80 Märt. und Val.	1851
21. W.		Cantate.						Ev. Von Chr. Hingang zum Vater, Joh. 16. Ep. Jak. 1.	
Sonnt.	19		4 0	7 53	♐	8 36	V. M.	19 Alcuinus	1852
Mont.	20		3 59	7 54	♐	9 30	Nm.	20 Val. Herberger	1862
Dienst.	21		3 57	7 56	♑	10 18	2 46	21 Constant. u. Hel.	
Mittw.	22		3 56	7 57	♑	11 0		22 Castus u. Aemil.	1866
Donn.	23		3 54	7 59	♒	11 37		23 Hieron. Savonar.	1853
Freit.	24		3 53	8 0	♒	Mg.		24 Ag. Cazalla u. G.	1858
Sonn.	25		3 52	8 1	♒	12 10		25 Auguste. v. Cant.	1866
22. W.		Rogate.						Ev. Von der rechten Betekunst, Joh. 16. Ep. Jak. 1.	
Sonnt.	26		3 51	8 3	♓	12 38	☾	26 Beda d. Ehrwrd.	
Mont.	27		3 50	8 4	♓	1 4	L. V.	27 Joh. Calvin	1853
Dienst.	28		3 49	8 6	♈	1 29	Ab.	28 Lanfranc	1864
Mittw.	29		3 48	8 7	♈	1 54	6 16	29 Wilhelm Penn	
Donn.	30	Himmelf.	3 47	8 8	♉	2 20		30 Hieron. v. Prag	1863
Freit.	31		3 46	8 9	♉	2 50		31 Joachim Neander	1852

☿ sichtbar zu Ende des Monats, geht Abends um 8 U. in N. W. z. W. unter (am 31sten obere ☌☉); wird am 2ten Mittags von 12 U. 16 Min. bis 49 Min. vom ☾ bedeckt.

♀ geht Morg. um 3¼ U. in O. z. N. auf; wird am 1sten Nachm. von 2 U. 15 Min. bis 3 U. 16 Min. vom ☾ bedeckt.

♂ geht Morg. um 1¼ U. in N. W. z. W. unter.

♃ geht Morg. um 2 U. in O. S. O. auf.

♄ steht die ganze Nacht über dem Horizont, da er am 12ten in ☍☉ kommt.

6. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Sonn	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Lebbild im J.
Sonn.	1		3 45	8 11	♊	Untg.		1 J. Frdr. Oberlin	
23. W.		Exaudi.	Ev. Von d. Verheiß. d. h. Geistes, Joh. 15. 16. Ep. 1 Petr. 4.						
Sonnt.	2		3 44	8 12	♊	Ab.	●	2 Pothin. u. Blandi.	1852
Mont.	3		3 44	8 13	♋	8 53	N. M.	3 Klotilde	1858
Dienst.	4		3 43	8 14	♋	9 53	Nm.	4 Quirinus	1867
Mittw.	5		3 42	8 15	♌	10 41	4 7	5 Bonifacius	1856
Donn.	6		3 42	8 16	♌	11 21		6 Norbert 1851.	1852
Freit.	7		3 42	8 17	♍	11 53		7 Paul Gerhard	1866
Sonn.	8		3 41	8 18	♍	Mg.		8 A. H. Francke	1851
24. W.		Pfingstfest.	Ev. Von d. Sendung d. h. Geistes, Joh. 14. Ep. Ap. Gesch. 2.						
Sonnt.	9	Pfingstf.	3 41	8 18	♍	12 21	☽	9 Columba	1861
Mont.	10	Pfingstm.*)	3 40	8 19	♎	12 47	E. V.	10 Fr. 1. Barbarossa	1854
Dienst.	11	*) Bettag vor der Erndte in Braunschw.	3 40	8 19	♎	1 10	Mg.	11 Barnabas	1858
Mittw.	12		3 39	8 20	♏	1 34	7 31	12 Renata v. Ferrara	1857
Donn.	13		3 39	8 20	♏	1 59		13 Isaac le Febvre	1856
Freit.	14		3 38	8 21	♏	2 26		14 Basilius der Gr.	
Sonn.	15		3 38	8 22	♐	2 57		15 Wilh. Wilberforce	1854
25. W.		Trinitatis.	Ev. Von Chr. Gegpr. mit Nicod., Joh. 3. Ep. Röm. 11.						1859
Sonnt.	16		3 38	8 22	♐	Aufg.		16 Benno	
Mont.	17		3 38	8 23	♑	Ab.	○	17 Johann Tauler	1853
Dienst.	18		3 38	8 23	♑	9 0	V. M.	18 Pamphilus	1855
Mittw.	19		3 38	8 24	♑	9 39	Mg.	19 Nic. Conc. Paphnutius	1865
Donn.	20		3 38	8 24	♒	10 13	5 48	20 27 Märt. in Prag	1855
Freit.	21		3 38	8 24	♒	10 43		21 Matth. Claudius	1865
Sonn.	22		3 39	8 24	♓	11 9		22 Gottschalk	1856
26. W.		1. Trinitat.	Ev. Vom reichen Manne, Luc. 16. Ep. 1. Joh. 4.						
Sonnt.	23		3 39	8 25	♓	11 34		23 Gottfr. Arnold	1867
Mont.	24	Joh. d. T.	3 39	8 25	♓	11 58		24 Johannes d. T.	1851
Dienst.	25		3 39	8 25	♈	Mg.	☾	25 Augsb. Cnf. Uebg.	1851
Mittw.	26		3 40	8 25	♈	12 23	L. V.	26 Joh. Val. Andreä	1851
Donn.	27		3 40	8 25	♉	12 50	Mg.	27 Sieben Schläfer	1856
Freit.	28		3 41	8 25	♉	1 20	6 22	28 Irenäus	1855
Sonn.	29	Petr. Paul	3 41	8 25	♊	1 56		29 Petrus Paulus	1850 1850
27. W.		2. Trinitat.	Ev. Vom großen Abendmahl, Luc. 14. Ep. 1 Joh. 3.						
Sonnt.	30		3 41	8 25	♊	Untg.		30 Raymund Lullus	

Planeten-Erscheinung.

☿ ist in diesem Monat nicht sichtbar.
♀ geht Morg. um 2¼ U. in N. O. z. O. auf.
♂ geht Abends um 11¼ U. in W. N. W. unter.
♃ geht um Mitternacht in O. z. S. auf.
♄ geht Morg. um 2¼ U. in W. S. W. unter.

7. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Zeich.	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.		Verbesserter evang. Kalender.	Leb. bild im J.
Mont.	1		3 42	8 24	♋	Ab.		●	1 H. Voes u. J. Esch	1858
Dienst.	2	Mariä Hmf.	3 43	8 24	♋	8 31	N.M.		2 Mariä Heimf.	1866
Mittw.	3		3 44	8 23	♌	9 16	Ab.		3 (Otto Bisch. v. Bamb. (Aontius Palearius)	1852 1857
Donn.	4		3 45	8 23	♌	9 53	10	42	4 Ulrich	1850
Freit.	5		3 45	8 23	♍	10 24			5 J. Oldc. L. Cobh.	1861
Sonn.	6		3 46	8 22	♍	10 51			6 Johann Huß	1858
28. W.		3. Trinitat.				Ev. Vom verlornen Schaaf, Luc. 15. Ep. 1 Petr. 5.				
Sonnt.	7		3 47	8 22	♎	11 16			7 Willibald	
Mont.	8		3 48	8 21	♎	11 40		☽	8 Kilian	1854
Dienst.	9		3 49	8 20	♏	Mg.	E. V.		9 Ephr. d. Syrer	1866
Mittw.	10		3 50	8 19	♏	12 5	Ab.		10 (Knud Wilhelm v. Or.	1862
Donn.	11		3 51	8 18	♏	12 31	6	25	11 Placidus	1859
Freit.	12		3 52	8 17	♐	1 1			12 Heinrich II.	1858
Sonn.	13		3 53	8 16	♐	1 34			13 Eugenius	1865
29. W.		4. Trinitat.				Ev. Vom Splitter im Auge, Luc. 6. Ep. Röm. 8.				
Sonnt.	14		3 55	8 15	♑	2 12			14 Bonaventura	
Mont.	15		3 56	8 14	♑	Aufg.			15 (Answer Jerusal. Erob. (1099)	1863 1857
Dienst.	16		3 57	8 13	♑	Ab.		○	16 Anna Askew	1867
Mittw.	17		3 58	8 12	♒	8 16	V. M.		17 Sper. u. s. 11 Gef.	1854
Donn.	18		3 59	8 11	♒	8 48	Ab.		18 Arnulf	
Freit.	19		4 1	8 10	♓	9 15	8	50	19 Luise Henriette	1850
Sonn.	20		4 2	8 9	♓	9 41			20 Richard le Feure	
30. W.		5. Trinitat.				Ev. Von Petri reichem Fischzuge, Luc. 5. Ep. 1 Petr. 3.				
Sonnt.	21	Bußt. u. Bettag vor der Erndte in M.-Schwer.	4 3	8 8	♓	10 4			21 Ebh. v. Württemb.	1853
Mont.	22		4 4	8 6	♈	10 28			22 Mar. Magdalena	1858
Dienst.	23		4 6	8 5	♈	10 54			23 Gottf. v. Hamelle	1859
Mittw.	24		4 8	8 3	♉	11 21		☾	24 Thom. v. Kempen	1863
Donn.	25		4 9	8 2	♉	11 53	L. V.		25 Jacobus	1857
Freit.	26		4 11	8 1	♊	Mg.	Nm.		26 Christophorus	1855
Sonn.	27		4 12	7 59	♊	12 32	3	26	27 Nahm. Palmarius	1853
31. W.		6. Trinitat.				Ev. Von d. Pharisäer Gerechtigkeit, Matth. 5. Ep. Röm. 6.				
Sonnt.	28		4 13	7 58	♋	1 19			28 Joh. Seb. Bach	1861
Mont.	29		4 15	7 56	♋	2 16			29 Olaus der Heilige	1852
Dienst.	30		4 16	7 55	♌	Aufg.		●	30 Johann Weffel	1866
Mittw.	31		4 18	7 53	♌	Ab.	N. M. M. 5. 37		31 Joh. Casp. Schade	1853

Planeten-Erscheinung.

☿ ist in diesem Monat nicht sichtbar.
♀ geht Morg. um 2½ U. in N. O. auf.
♂ geht Abends um 10¼ U. in W. z. N. unter.
♃ geht Abends um 10 U. in O. S. O. auf.
♄ geht ¼ St. nach Mitternacht in W. S. W. unter.

8. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Lauf	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Leb. bild im J.
Donn.	1		4 19	7 51	♍	8 22		1 Maccabäer	1857
Freit.	2		4 21	7 49	♍	8 52		2 Märt. unter Nero	1854
Sonn.	3		4 23	7 48	♎	9 19		3 Wilhelm Thorp	1864
32. W.		7. Trinitat. Ev. Jesus speiset 4000 Mann, Marc. 8. Ep. Röm. 6.							
Sonnt.	4		4 25	7 46	♎	9 44		4 Leonhard Käser	1865
Mont.	5		4 26	7 44	♎	10 9		5 Evg. Salzburger	1859
Dienst.	6	Verkl. Chr.	4 28	7 43	♏	10 35		6 Verklär. Christi	1859
Mittw.	7		4 29	7 41	♏	11 3	☽	7 Nonna	1851
Donn.	8		4 31	7 39	♐	11 35	E. V.	8 Hormisdas	1858
Freit.	9		4 33	7 37	♐	Mg.	Mg.	9 Numidicus	1864
Sonn.	10		4 34	7 35	♐	12 11	8 2	10 (Jerusal. Erober. (70) / Laurentius	1851 / 1850
33. W.		8. Trinitat. Ev. Von den falschen Propheten, Matth. 7. Ep. Röm. 8.							
Sonnt.	11		4 36	7 33	♑	12 53		11 Greg. v. Utrecht	
Mont.	12		4 38	7 31	♑	1 41		12 Anselm v. Havelb.	1854
Dienst.	13		4 39	7 29	♒	2 35		13 N. L. Gr. v. Zinzd.	1860
Mittw.	14		4 40	7 27	♒	Aufg.		14 Jacob Guthrie	1852
Donn.	15		4 42	7 25	♒	Ab.	○	15 Maria	1860
Freit.	16		4 44	7 23	♓	7 46	V. M.	16 Joh. d. Beständige	1855
Sonn.	17		4 46	7 21	♓	8 10	Mg.	17 Johañ Gerhard	
34. W.		9. Trinitat. Ev. Vom unger. Haushalter, Luc. 16. Ep. 1. Cor. 10.							
Sonnt.	18		4 48	7 19	♈	8 35	11 31	18 Hugo Grotius	1867
Mont.	19		4 50	7 17	♈	8 59		19 Sebaldus	1865
Dienst.	20		4 51	7 15	♉	9 26		20 Bernhard	1853
Mittw.	21		4 53	7 13	♉	9 56		21 Miss. d. ev. Br. un.	1867
Donn.	22		4 54	7 11	♊	10 31	☾	22 Symphorianus	
Freit.	23	[mäus	4 56	7 9	♊	11 13	L. V.	23 Caspar v. Coligny	1857
Sonn.	24	Bartholo-	4 57	7 6	♊	Mg.	Ab.	24 Bartholomäus	1858
35. W.		10. Trinitat. Ev. Von d. Zerstör. Jerus., Luc. 19. Ep. 1 Cor. 12.							
Sonnt.	25		4 59	7 4	♋	12 4	10 16	25 Ludwig d. Heilige	
Mont.	26		5 1	7 2	♋	1 5		26 Ulphila	1857
Dienst.	27		5 3	7 0	♌	2 15		27 Jovinianus	1858
Mittw.	28		5 4	6 57	♌	Untg.	●	28 Augustinus	1864
Donn.	29	J. d. T. Enth.	5 6	6 55	♍	Ab.	N. M.	29 Johañ. d. T. Enth.	1864
Freit.	30		5 7	6 52	♍	7 18	Nm.	30 Claud. v. Turin	1867
Sonn.	31		5 9	6 50	♎	7 44	1 58	31 Aidan	1862

Planeten-Erscheinung.

☿ sichtbar in der 2. Hälfte des Monats, geht Morg. um 3¼ U. in N. O. z. O. auf (am 3ten untere ☌☉).

♀ geht Morg. um 3½ U. in N. O. z. O. auf.

♂ ist in diesem Monat nicht sichtbar; wird am 3ten Mittags von 11 U. 45 Min. bis 12 U. 13 Min. vom ☾ bedeckt.

♃ steht die ganze Nacht über dem Horizont, da er am 20sten in ☍☉ [kommt.

♄ geht Abends um 10¼ U. in W. S. W. unter.

9. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen- Afg. u. M.	Sonnen- Utg. u. M.	Tages	Mond- Sch. u. M.	Mond- Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Lebensjahr im J.
36. W.		11. Trinitat.	Ev. Vom Pharisäer u. Zöllner, Luc. 18. Ep. 1 Cor. 15.						
Sonnt.	1		5 11	6 48	♑	8 10		1 Hanna	1853
Mont.	2		5 13	6 45	♏	8 36		2 Mamas	1860
Dienst.	3		5 15	6 43	♏	9 4		3 Hildegard	1852
Mittw.	4		5 16	6 41	♐	9 35		4 Ida	
Donn.	5		5 18	6 39	♐	10 9		5 Johann Mollio	1865
Freit.	6		5 19	6 37	♐	10 49	☽	6 Matthias Weibel	1854
Sonn.	7		5 21	6 34	♑	11 35	E. V.	7 Lazar. Spengler	1860
37. W.		12. Trinitat.	Ev. Vom Taubstummen, Marc. 7. Ep. 2 Cor. 3.						
Sonnt.	8		5 23	6 32	♑	Mg.	Nachts	8 Corbinian	1867
Mont.	9		5 24	6 29	♒	12 26	12 25	9 Ludw. Paschali	1866
Dienst.	10		5 26	6 27	♒	1 23		10 Paul Speratus	1863
Mittw.	11		5 27	6 24	♒	2 24		11 Johann Brenz	1850
Donn.	12		5 29	6 22	♓	Aufg.		12 Dion. Peloquin	
Freit.	13		5 31	6 20	♓	Ab.		13 Wilhelm Farel	1859
Sonn.	14		5 33	6 17	♈	6 39	○	14 (Cyprianus (Dante)	1853 1865
38. W.		13. Trinitat.	Ev. Vom Samariter u. Leviten, Luc. 10. Ep. Gal. 3.						
Sonnt.	15	Bußtag in der	5 34	6 15	♈	7 4	V. M.	15 Arg. v. Grumb.	1861
Mont.	16	Schweiz	5 36	6 12	♈	7 30	Mg.	16 Euphemia	1862
Dienst.	17		5 38	6 10	♉	7 59	11 27	17 Lambert	1850
Mittw.	18	Bußt. in Lau-	5 40	6 8	♉	8 32		18 A. G. Spangenbg.	1855
Donn.	19	enburg	5 41	6 5	♊	9 12		19 Thom. v. St. Paul	1866
Freit.	20		5 43	6 3	♊	10 0		20 Magdal. Luther	1861
Sonn.	21	Matthias	5 44	6 0	♋	10 56	☾	21 Matthäus	1850
39. W.		14. Trinitat.	Ev. Von den zehn Aussätzigen, Luc. 17. Ep. Gal. 5.						
Sonnt.	22		5 46	5 58	♋	Mg.	L. V.	22 Emmeram	
Mont.	23		5 48	5 56	♌	12 0	Mg.	23 5 Märt. v. Genf	1862
Dienst.	24		5 49	5 54	♌	1 12	4 2	24 Joh. Jac. Moser	1852
Mittw.	25		5 51	5 51	♍	2 27		25 (Augsb. Rel.-friede P. Rabaut	1851
Donn.	26		5 52	5 49	♍	Untg.		26 Lioba	1855
Freit.	27		5 54	5 47	♎	Ab.		27 Philip. Graveron	1850
Sonn.	28		5 56	5 45	♎	6 10	●	28 P. Flyst. u. A. Clar.	1851
40. W.		15. Trinitat.	Ev. Vom Mammonsdienst, Matth. 6. Ep. Gal. 5.						
Sonnt.	29	Michaelis*)	5 58	5 42	♍	6 36	N. M.	29 Michaelis	1858
Mont.	30		5 59	5 40	♍	7 3	Nachts 12 36	30 Hieronymus	1858

*) Erndtefest in Hannover und Braunschweig.

☿ sichtbar zu Anfang des Monats, geht Morg. um 4 U. in O. N. O. auf (am 15ten obere ☌ ☉).

♀ geht im ersten Drittheil des Monats Morg. vor 5 U. in O. N. O. auf, wird dann unsichtbar, da sie am 25sten in die obere ☌ ☉ kommt.

♂ ist in diesem Monat nicht sichtbar.

♃ geht Morg. um 3¼ U. in W. S. W. unter.

♄ geht Abends um 8¼ U. in W. S. W. unter.

10. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Tagl.	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Leb. bild im J.
Dienst.	1		6 1	5 37	♏	7 32		1 Remigius	1857
Mittw.	2		6 3	5 35	♐	8 6		2 Leodegar	
Donn.	3		6 5	5 33	♐	8 44		3 Die beid. Ewalde	1867
Freit.	4		6 6	5 30	♑	9 27		4 Franciscus	1863
Sonn.	5		6 8	5 28	♑	10 16	☽	5 Petr. Carnesecchi	1867
41. W.		16. Trinitat.	Ev. vom Jüngling zu Nain, Luc. 7. Ep. Ephes. 3.						
Sonnt.	6	Erndtefest in Preußen und Baiern	6 9	5 25	♑	11 11	E. V.	6 Heinrich Albert	1861
Mont.	7		6 11	5 23	♒	Mg.	Ab.	7 Theodor Beza	1865
Dienst.	8		6 13	5 21	♒	12 9	7 11	8 Rob. Grosthead	
Mittw.	9		6 15	5 19	♓	1 12		9 Dionysius Areop.	1855
Donn.	10		6 16	5 16	♓	2 18		10 Justus Jonas	1858
Freit.	11		6 18	5 14	♓	Aufg.		11 Ulrich Zwingli	1850
Sonn.	12		6 20	5 12	♈	Ab.		12 Heinr. Bullinger	1852
42. W.		17. Trinitat.	Ev. vom Wassersüchtigen, Luc. 14. Ep. Ephes. 4.						
Sonnt.	13		6 22	5 10	♈	5 31	○	13 Elisabeth Frey	1850
Mont.	14		6 24	5 8	♉	6 0	V. M.	14 Nicolaus Ridley	1866
Dienst.	15		6 25	5 5	♉	6 32	Nm.	15 Aurelia	1854
Mittw.	16		6 27	5 3	♊	7 10	2 18	16 Gallus	1850
Donn.	17		6 29	5 1	♊	7 56		17 Aufh. d. Ed. v. Nant.	1865
Freit.	18	Lucas	6 31	4 59	♋	8 50		18 Lucas	1851
Sonn.	19		6 33	4 57	♋	9 52		19 Christ. Schmid	1867
43. W.		18. Trinitat.	Ev. vom vornehmsten Gebot, Matth. 22. Ep. 1 Cor. 1.						
Sonnt.	20		6 34	4 54	♌	11 1	☾	20 F. L. v. Avignon	
Mont.	21		6 36	4 52	♌	Mg.	L. V.	21 Hilarion	1855
Dienst.	22		6 38	4 50	♍	12 14	Mg.	22 Hedwig	1858
Mittw.	23	Bußt. i. Hannover	6 40	4 48	♍	1 28	10 10	23 Heinrich Martyn	1855
Donn.	24		6 42	4 46	♍	2 42		24 (Arethas / Westfäl. Friede	1862 / 1858
Freit.	25		6 43	4 44	♎	Untg.		25 Johann Heß	1865
Sonn.	26		6 45	4 42	♎	Ab.		26 Fr. III. v. d. Pfalz	1862
44. W.		19. Trinitat.	Ev. vom Gichtbrüchigen, Matth. 9. Ep. Ephes. 4.						
Sonnt.	27		6 47	4 40	♏	5 3	●	27 Frumentius	1854
Mont.	28	Sim., Juda	6 49	4 38	♏	5 31	N. M.	28 Simon, Juda	1863
Dienst.	29		6 51	4 36	♐	6 2	Mitt.	29 Alfred d. Große	1866
Mittw.	30	[Reformatf.	6 52	4 34	♐	6 38	1 57	30 Jacob Sturm	1855
Donn.	31	Luthers Thes.,	6 54	4 32	♐	7 20		31 Reformationsf.	1859

Planeten-Erscheinung.

☿, ♀ und ♂ sind in diesem Monat nicht sichtbar.
♃ geht Morg. um 1¼ U. in W. S. W. unter.
♄ geht Abends um 6¼ U. in S. W. z. W. unter.

10. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Afg. u. M.	Sonnen-Utg. u. M.	Stand	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Leb. bild im J.
Dienst.	1		6 1	5 37	♏	7 32		1 Remigius	1857
Mittw.	2		6 3	5 35	♐	8 6		2 Leodegar	
Donn.	3		6 5	5 33	♐	8 44		3 Die beid. Ewalde	1867
Freit.	4		6 6	5 30	♑	9 27		4 Franciscus	1863
Sonn.	5		6 8	5 28	♑	10 16	☽	5 Petr. Carnesecchi	1867
41. W.	16. Trinitat.		Ev. Vom Jüngling zu Nain, Luc. 7. Ep. Ephes. 3.						
Sonnt.	6	Erndtefest in Preußen und Baiern	6 9	5 25	♑	11 11	E. V.	6 Heinrich Albert	1861
Mont.	7		6 11	5 23	♒	Mg.	Ab.	7 Theodor Beza	1865
Dienst.	8		6 13	5 21	♒	12 9	7 11	8 Rob. Grosthead	
Mittw.	9		6 15	5 19	♓	1 12		9 Dionysius Areop.	1855
Donn.	10		6 16	5 16	♓	2 18		10 Justus Jonas	1858
Freit.	11		6 18	5 14	♓	Aufg.		11 Ulrich Zwingli	1850
Sonn.	12		6 20	5 12	♈	Ab.		12 Heinr. Bullinger	1852
42. W.	17. Trinitat.		Ev. Vom Wassersüchtigen, Luc. 14. Ep. Ephes. 4.						
Sonnt.	13		6 22	5 10	♈	5 31	○	13 Elisabeth Frey	1850
Mont.	14		6 24	5 8	♉	6 0	V. M.	14 Nicolaus Ridley	1866
Dienst.	15		6 25	5 5	♉	6 32	Nm.	15 Aurelia	1854
Mittw.	16		6 27	5 3	♊	7 10	2 18	16 Gallus	1850
Donn.	17		6 29	5 1	♊	7 56		17 Aufh. d. Ed. v. Nant.	1865
Freit.	18	Lucas	6 31	4 59	♋	8 50		18 Lucas	1851
Sonn.	19		6 33	4 57	♋	9 52		19 Christ. Schmid	1867
43. W.	18. Trinitat.		Ev. Vom vornehmsten Gebot, Matth. 22. Ep. 1 Cor. 1.						
Sonnt.	20		6 34	4 54	♌	11 1	☾	20 F. L. d. Avignon	
Mont.	21		6 36	4 52	♌	Mg.	L. V.	21 Hilarion	1855
Dienst.	22		6 38	4 50	♍	12 14	Mg.	22 Hedwig	1858
Mittw.	23	Bußt. i. Hannover	6 40	4 48	♍	1 28	10 10	23 Heinrich Martyn	1855
Donn.	24		6 42	4 46	♍	2 42		24 (Arethas 1862 Westfäl. Friede 1858	
Freit.	25		6 43	4 44	♎	Untg.		25 Johann Heß	1865
Sonn.	26		6 45	4 42	♎	Ab.		26 Fr. III. v. d. Pfalz	1862
44. W.	19. Trinitat.		Ev. Vom Gichtbrüchigen, Matth. 9. Ep. Ephes. 4.						
Sonnt.	27		6 47	4 40	♏	5 3	●	27 Frumentius	1854
Mont.	28	Sim., Juda	6 49	4 38	♏	5 31	N. M.	28 Simon, Juda	1863
Dienst.	29		6 51	4 36	♐	6 2	Mitt.	29 Alfred d. Große	1866
Mittw.	30	Reformatf.	6 52	4 34	♐	6 38	1 57	30 Jacob Sturm	1855
Donn.	31	Luthers Thes.,	6 54	4 32	♐	7 20		31 Reformationsf.	1859

Planeten-Erscheinung.

☿, ♀ und ♂ sind in diesem Monat nicht sichtbar.
♃ geht Morg. um 1¼ U. in W. S. W. unter.
♄ geht Abends um 6¼ U. in S. W. z. W. unter.

November 1867. Windmonat.

11. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen- Afg. u. M.	Sonnen- Utg. u. M.	Lauf	Mond- Sch. u. M.	Mond- Wechsel.	Verbesserter evang. Kalender.	Lebbild im J.
reit.	1	Bußt. in Kurhessen	6 56	4 30	♂	8 7		1 Aller Heiligen	1867
onn.	2		6 58	4 28	♂	8 59		2 Victorinus	1867
5. W.		20. Trinitat.				Ev. Vom hochzeitl. Kleide, Matth. 22. Ep. Ephes. 5.			
onnt.	3		7 0	4 26	♒	9 56		3 Pirmin	1861
lont.	4		7 2	4 24	♒	10 56	☽	4 Joh. Albr. Bengel	1851
ienst.	5		7 4	4 22	♒	Mg.	E. V.	5 Hans Egede	1867
littw.	6		7 6	4 20	♓	12 0	Nm.	6 Gustav Adolf	
onn.	7		7 8	4 18	♓	1 6	3 21	7 Willibrord	1861
reit.	8		7 10	4 17	♈	2 15		8 Willehad	1863
onn.	9		7 11	4 15	♈	Aufg.		9 Joh. d. Staupitz	1850
5. W.		21. Trinitat.				Ev. Von des Königschen Sohn, Joh. 4. Ep. Ephes. 6.			
onnt.	10		7 13	4 14	♉	Ab.		10 Martin Luther	1850
lont.	11		7 15	4 12	♉	4 28		11 Martin Bisch.	1862
ienst.	12	Schweiz	7 17	4 11	♊	5 4	○	12 Livinus	
littw.	13	Bußt. i. Braun	7 19	4 9	♊	5 47	V. M.	13 Arcadius	1864
onn.	14	Bußt. i. Hamburg	7 20	4 8	♋	6 40	Mg.	14 Pet. Mrt. Vermili	1853
reit.	15		7 22	4 6	♋	7 41	2 3	15 Johann Kepler	1850
onn.	16		7 24	4 5	♌	8 50		16 Casp. Creuziger	1854
7. W.		22. Trinitat.				Ev. Vom Schalksknecht, Matth. 18. Ep. Phil. 1.			
onnt.	17	Erndtefest in Baden	7 26	4 3	♌	10 3		17 Bernward	1852
lont.	18		7 28	4 2	♌	11 18	☾	18 Greg. d. Erleucht.	1856
ienst.	19		7 29	4 0	♍	Mg.	L. V.	19 Elisabeth	
littw.	20		7 31	3 59	♍	12 32	Ab.	20 Johan Williams	
onn.	21		7 33	3 58	♎	1 44	6 0	21 Columbanus	1856
reit.	22	Bußt. im K. Sachsen	7 35	3 57	♎	2 56		22 Joh. Oecolampad.	1851
onn.	23		7 36	3 56	♏	Untg.		23 Clemens v. Rom	1852
3. W.		23. Trinitat.				Ev. Vom Zinsgroschen, Matth. 22. Ep. Phil. 3.			
onnt.	24	Bußt. in Baden	7 38	3 55	♏	Ab.		24 Johann Knox	1860
lont.	25		7 39	3 54	♐	4 2		25 Catharina	1865
ienst.	26		7 41	3 53	♐	4 36	●	26 Conrad	1850
littw.	27		7 43	3 52	♐	5 15	N. M.	27 Margar. Blaarer	1852
onn.	28	Dank- und *)	7 44	3 51	♑	5 59	Mg.	28 Alexand. Rousel	
reit.	29	Bußt. i. Meckl.	7 46	3 50	♑	6 49	6 5	29 Saturninus	
onn.	30	Andr. Schw.	7 47	3 49	♒	7 44		30 Andreas	1856

*) Bettag in den Verein. St. von Nordamerika.

Planeten-Erscheinung.

☿ (am 22sten untere ☌☉), ♀, ♂ und ♄ (am 19ten ☌☉) sind in diesem Monat nicht sichtbar.
♃ geht Abends um 11¼ U. in W. S. W. unter.

12. Mon.	Datum	Festtage.	Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Zeich.	Mond-Sch. u. M.	Mond-Wechsel	Verbesserter evang. Kalender.	Lebensbild im J.
49. W.		1. Advent.						Ev. Von Christi Einz. in Jerus., Matth. 21. Ep. Röm. 13.	
Sonnt.	1	Bußt. der Ref.	7 49	3 49	♒	8 43		1 Eligius	1855
Mont.	2	in Oesterreich	7 50	3 48	♒	9 45		2 Joh. Ruysbroek	
Dienst.	3		7 52	3 48	♓	10 49		3 Gerhard Groot	1854
Mittw.	4		7 53	3 47	♓	11 55	☽	4 Gerh. v. Zütphen	1863
Donn.	5		7 55	3 47	♈	Mg.	E. V.	5 Crispina	
Freit.	6	Bußtag *)	7 56	3 46	♈	1 3	Mg.	6 Nicolaus	1863
Sonn.	7		7 58	3 46	♈	2 14	11 14	7 (Paulus Obontius) Phil. Fedr. Hiller	1864 1853
50. W.		2. Advent.						Ev. Von d. Zeichen d. jüngst. Tages, Luc. 21. Ep. Röm. 15.	
Sonnt.	8	Bußt. d. Luth.	7 59	3 46	♉	3 28		8 Martin Rinkard	1863
Mont.	9	in Oesterreich	8 0	3 45	♉	Aufg.		9 Benj. Schmolck	1866
Dienst.	10		8 1	3 44	♊	Ab.		10 Paul Eber	1851
Mittw.	11		8 2	3 44	♊	4 24	○	11 Heinr. v. Zütphen	1852
Donn.	12		8 3	3 44	♋	5 22	V. M.	12 Vicelin	1860
Freit.	13		8 4	3 44	♋	6 30	Nm.	13 (Odilia Berthold	1853 1853
Sonn.	14		8 5	3 44	♌	7 45	1 3	14 Dioscurus	1856
51. W.		3. Advent.						Ev. Von Johannis Gesandtschaft, Matth. 11. Ep. 1 Cor. 4.	
Sonnt.	15		8 6	3 44	♌	9 2		15 Christiana	1851
Mont.	16		8 7	3 44	♍	10 19		16 Adelheid	1852
Dienst.	17		8 8	3 44	♍	11 34		17 Sturm	1864
Mittw.	18	Bußt. i. Hann.	8 8	3 45	♎	Mg.	☾	18 Veit L. v. Seckend.	1852
Donn.	19	u. Lauenb.	8 9	3 45	♎	12 46	L. V.	19 Clemens v. Alex.	1856
Freit.	20		8 9	3 46	♏	1 57	Mg.	20 Abraham	1857
Sonn.	21	Thomas	8 10	3 46	♏	3 6	4 28	21 Thomas	1857
52. W.		4. Advent.						Ev. Von Johannis Zeugniß, Joh. 1. Ep. Phil. 4.	
Sonnt.	22		8 10	3 47	♏	4 12		22 Hugo M'Kail	1853
Mont.	23		8 11	3 47	♐	Untg.		23 Anna dü Bourg	1851
Dienst.	24	Heil. Abend	8 12	3 48	♐	Ab.		24 Heilige Abend	
Mittw.	25	Christtag	8 12	3 48	♑	3 55		25 Christtag	1856
Donn.	26	Stephanus	8 12	3 49	♑	4 43	●	26 Stephanus	1851
Freit.	27	Johannes	8 12	3 49	♑	5 36	N. M.	27 Johannes	1855
Sonn.	28		8 12	3 50	♒	6 34	Nachts	28 Unschuld. Kinder	1854
53. W.		Sonnt. n. Chr. Geb.						Ev. Von Simeon u. Hanna, Luc. 2. Ep. Gal. 4.	
Sonnt.	29		8 13	3 51	♒	7 35	12 33	29 David	1857
Mont.	30		8 13	3 52	♓	8 38		30 Christ. v. Württb.	1850
Dienst.	31		8 13	3 53	♓	9 42		31 Joh. Wiclif	1854

*) In S.-Weimar, S.-Gotha, S.-Coburg und S.-Meiningen.

Planeten-Erscheinung.

☿ geht Morg. um 6¼ U. in S. O. z. O. auf.
♀ geht Abends um 5 U. in S. W. unter.
♂ und ♄ sind in diesem Monat nicht sichtbar.
♃ geht Abends um 9¼ U. in W. S. W. unter.

Erklärung des Kalenders.

Der vorstehende Kalender enthält, wie es sonst herkömmlich ist, einen chronologischen, einen kirchlichen und einen astronomischen Bestandtheil.*)

Jedem Monat nehmlich ist eine Seite gewidmet. Die erste Rubrik nebst der ersten Reihe der zweiten giebt Wochentag und Datum; die andere Reihe der zweiten Rubrik enthält die in den deutschen protestantischen Kirchen gebräuchlichen Festtage: auch ist über jedem Sonntage sein Name mit den Pericopen angegeben. Die Namen des verbesserten evangelischen Kalenders sind aus dieser Rubrik (so wie die ganze folgende Rubrik mit den Namen des bisherigen evangelischen Kalenders) seit dem Jahrgang 1857 fortgelassen; statt dessen sind sie zu finden in der letzten Rubrik, welche zugleich das Verzeichniß der Lebensbilder enthält, die bisher im Evangelischen Kalender (von 1850—1867) erschienen sind: diese sind kenntlich an der danebenstehenden Jahreszahl, welche den betreffenden Jahrgang desselben nachweiset.

Die noch übrigen Rubriken von der dritten bis zur siebenten enthalten Auf- und Untergang der Sonne, so wie den Lauf des Mondes durch die Zeichen des Thierkreises, Auf- und Untergang desselben und den Eintritt der Mondviertel. Endlich ist unten die Planeten-Erscheinung angegeben und zwar in der Regel für die Mitte des Monats.

Diesem astronomischen Kalender liegt die geographische Breite und die Zeit von Berlin zum Grunde. Es sind also die Zeitangaben für den Auf- und Untergang von Sonne und Mond, für den Eintritt der Mondviertel so wie der Jahreszeiten (auf Seite 1) in mittlerer Berliner Zeit verstanden. Ferner gilt der hier angegebene Auf- und Untergang von Sonne und Mond genau nur für die Breite von Berlin (52° 30'); während unter andern Breiten, je nach der Entfernung und dem Datum, die Zeiten mehr oder weniger abweichen. Man kann aber leicht durch eine bloße Addition oder Subtraction aus den für die Berliner Breite geltenden Angaben den Sonnen-Auf- und Untergang bis auf eine Minute genau für alle Oerter in ganz Deutschland und der Schweiz so wie im Elsaß, in Belgien und den Niederlanden, überhaupt zwischen 45° bis 56° nördl. Breite finden mittelst einer für jedes Jahr gültigen Tafel, die im zweiten Jahrgang (für 1851) dem Monats-Kalender beigegeben, auch daselbst (S. 28. 38 f.) erläutert ist.

*) In einer kleinern Anzahl Exemplare für solche Länder, in denen die Stempelgesetzgebung der Einführung auswärtiger Kalender entgegensteht, ist nur im Allgemeinen der Monatskalender aufgenommen mit dem oben erwähnten Verzeichniß der Lebensbilder (worin die Namen des verb. evang. Kalenders enthalten sind), unter Auslassung aller auf das Jahr 1867 bezüglichen kirchlichen und astronomischen Angaben; hingegen eine Uebersicht der kirchlichen Festordnung für die nächsten 10 Jahre hinzugefügt.

Jahrmärkte in dem Preuß. und den benachbarten Staaten im Jahre 1867.

(Nach Mittheilung durch das Königl. Preuß. Statistische Büreau.)

Abkürzungen.

F. heißt Flachsmarkt.
Fr. = Fruchtmarkt.
Grn. = Garnmarkt.
Getr. = Getreidemarkt.
Hnf. = Hanfmarkt.
Hng. = Honigmarkt.
J. = Jahrmarkt.
K. = Krammarkt.
L. = Leinwandmarkt.
P. heißt Pferdemarkt.
R. = Roßmarkt.
Rd. = Rindviehmarkt.
S. = Saatmarkt.
Sch. = Schafmarkt.
Schw. = Schweinemarkt.
V. = Viehmarkt.
W. = Wollmarkt.

j. heißt jedesmal. — T. heißt Tags. — v. heißt vorher.

Wenn die Dauer der Märkte nicht besonders angegeben ist, beträgt dieselbe 1 Tag.

Provinz Preußen.

Reg.-Bez. Königsberg.

Allenburg 8 Febr. 10 Mai 13 Sept. 15 Nov. VP. 12 Febr. 14 Mai 17 Sept. 19 Nov. K. **Allenstein** 11 März 13 April 29 April 15 Juni 14 Septbr. 14 Decbr. VP. 15 April 17 Juni 16 Septbr. 16 Dec. jedm. 2 T. K. 11 Juni L. **Altstadt** 13 Mai 7 Okt. K. **Barten** 3 Mai 26 Juli 25 Okt. 6 Dec. VP. 7 Mai 30 Juli 29 Okt. 10 Dec. jedm. 2 T. K. 16 Mai 30 T. L. **Bartenstein** 15 März 31 Mai 30 Aug. 8 Nov. VP. 4 Juni 12 Nov. jedm. 2 T. K. 27 Mai 6 T. L. **Bieberswalde** 19 März 16 Juli 10 Dec. L. **Bischofsburg** 1 Febr. 15 März 25 April 21 Juni 19 Juli 2 Aug. 6 Sept. 15 Nov. VP. 4 Febr. 29 April 22 Juli 18 Nov. jedm. 2 T. K. **Bischofstein** 11 Jan. 12 April 5 Juli 27 Septbr. 25 Okt. 20 Dec. VP. 14 Jan. 8 Juli 28 Okt. jedm. 2 T. K. 1 Juli L. **Brandenburg** 25 Jan. 30 Aug. VP. 29 Jan. 3 Sept. jedm. 2 T. K. **Braunsberg** 11 Jan. 21 Juni 4 Okt. VP. 14 Jan. 24 Juni 7 Okt. jedm. 3 T. K. 17 Juni 23 Sept. jedm. 6 T. L. 16 Dec. 3 T. F. **Camerau** 27 Juni 29 Aug. VPK. **Caymen** 29 März 27 Sept. VP. **Cranz** 15 Juli 16 Aug. K. **Creuzburg** 14 Jan. 29 April 19 Aug. 11 Nov. VP. 15 Jan. 30 April 20 Aug. 12 Nov. jedm. 2 T. K. **Crottingen** (Kr. Memel) 3 Jan. 10 April 16 Sept. VPJ. **Crottingen** in Rußland 6 Jan. 2 Febr. 14 April 3 Mai 21 Juni 2 Aug. 4 Okt. J. **Cumehnen** 15 März 20 Sept. VP. **Döbern** 22 Jan. 18 Juni 29 Okt. VP. 23 Jan. 19 Juni 30 Okt. K. **Domnau** 8 März 21 Juni 4 Okt. 6 Dec. VP. 12 März 25 Juni 8 Okt. 10 Dec. jedm. 2 T. K. 8 Juni L. **Drengfurth** 1 Febr. 12 April 5 Juli 1 Nov. VP. 5 Febr. 16 April 9 Juli 5 Nov. K. **Pr. Eylau** 18 Jan. 12 April 12 Juli 25 Okt. VP. 22 Jan. 16 April 16 Juli 29 Okt. K. **Fischhausen** 11 März 9 Sept. VP. 12 März 18 Juni 10 Sept. 17 Dec. jedm. 2 T. K. **Frauenburg** 15 März 31 Mai 23 Aug. 15 Nov. VP. 18 März 3 Juni 26 Aug. 18 Nov. K. **Friedland** 1 März 7 Juni 20 Sept. 22 Nov. VP. 5 März 11 Juni 24 Sept. 26 Nov. jedm. 2 T. K. 5 Juni 2 T. L. **Friedrichshof** 20 März 6 Nov. LVP. **Garsden** in Rußl. 16 März 5 Mai 11 Okt. Jahrm. **Gerdauen** 18 Jan. 14 Juni 23 Aug. 18 Okt. VP. 23 Jan. 19 Juni 28 Aug. 23 Oktbr. K. **Geyerswalde** 13 Juni 19 Dec. LVP. **Gilgenburg** 11 März 24 Juni 16 Sept. 25 Nov. VP. 12 März 25 Juni 17 Sept. 26 Nov. jedm. 2 T. K. **Guttstadt** 22 Febr. 6 April 31 Mai 16 Aug. 8 Nov. 6 Dec. VP. 25 Febr. 3 Juni 19 Aug. 11 Nov. jedm. 2 T. K. 18 Juni L. **Heiligelinde** 24 Juni 4 T. L. 28 Juni 5 T. K. **Heiligenbeil** 1 März 5 Juli 25 Okt. VP. 4 März 8 Juli 28 Okt. jedm. 2 T. K. 3 Juli L. **Heilsberg** 14 März 13 Juni 3 Okt. 12 Dec. VP. 17 Juni 7 Okt. jedm. 2 T. K. 6 Juni L. **Hohenstein** 25 März 1 Juli 2 Sept. 4 Nov. VP. 26 März 2 Juli 3 Sept. 5 Nov. jedm. 2 T. K. **Pr. Holland** 18 März 22 Mai 24 Juni 2 Sept. 16 Okt. 9 Dec. VP. 20 März 26 Juni 4 Sept. 11 Dec. jedm. 2 T. K. **Jedwabno** 27 März 4 Okt. LVP. **Kischienen** 13 Mai 28 Okt. LVP. **Königsberg** 1 Juli 2 T. VP. 17 Juni 8 T. 14 Dec. 10 T. K. 8 Juli 6 T. L. 1 Juli 3 T. W. **Labiau** 8

März 5 Juli 25 Okt. WP. 27 Mai 8 Juli 28 Okt. jedm. 3 T. K. 3 Juli L. **Landsberg** 1 Febr. 3 Mai 19 Juli 20 Sept. WP. 4 Febr. 6 Mai 22 Juli 23 Sept. K. **Langheim** 3 Juni 18 Nov. WP. 5 Juni 20 Novbr. K. **Liebemühl** 18 Jan. 3 Mai 9 Aug. 25 Okt. WP. 7 Mai 13 Aug. 29 Okt. jedm. 2 T. K. **Liebstadt** 15 Febr. 12 April 5 Juli 15 Nov. WP. 19 Febr. 16 April 9 Juli 19 Nov. jedm. 2 T. K. 3 Juli L. **Locken** 10 Juli 13 Nov. WP. 11 Juli 14 Nov. K. **Mehlauken** 23 Mai 3 Okt. WP. 24 Mai 4 Okt. K. **Mehlsack** 25 Jan. 5 April 28 Juni 24 Aug 2 Nov. WP. 28 Jan. 1 Juli 4 Nov. jedm. 2 T. K. 24 Juni 28 Okt. L. **Memel** 24 Juni 28 Okt. jedm. 2 T. WP. 15 Aug. 8 T. K. **Mensgut** 6 Juni 5 Dec. WP. **Mohrungen** 12 März 18 Juni 3 Sept. 3 Dec. WP. 14 März 20 Juni 5 Sept. 5 Dec. jedm. 2 T. K. 11 Juli L. **Mühlhausen** 8 April 22 Juli 23 Sept. 16 Dec. WP. 10 April 24 Juli 25 Sept. 18 Dec. jedm. 2 T. K. **Muldszen** 22 Juli K. **Myszeniec** (in ruff. Polen) 3 Jan. 9 Mai 8 Aug. 28 Nov. jedm. 3 T. 26 Febr. 25 Sept. jedm. 2 T. 26 März 1 Juli jedm. 1 T. KGetrWP. **Neidenburg** 21 Jan. 17 Juni 16 Sept. W. 23 Jan. 19 Juni 18 Sept. K. **Nordenburg** 4 Jan. 5 April 28 Juni 8 Nov. WP. 8 Jan. 9 April 2 Juli 12 Nov. K. 29 Juni 14 T. L. **Opaleniec** 7 Mai 26 Nov. KW. **Ortelsburg** 26 Febr. 30 April 27 Aug. 19 Nov. WP. 28 Febr. 2 Mai 29 Aug. 21 Nov. K. 16 Juni 8 T. L. **Osterode** 4 März 3 Juni 23 Sept. 18 Nov. WP. 6 März 5 Juni 25 Sept. 20 Nov. jedm. 2 T. K. 5 März 4 Juni 24 Sept. 19 Nov. L. **Passenheim** 12 März 25 Juni 10 Sept. 10 Dec. WP. 14 März 27 Juni 12 Sept. 12 Dec. K. **Pillau** 5 Juni 30 Okt. jedm. 2 T. K. **Pobethen** 8 April 7 Okt. KW. **Polangen** in Kurl. 5 März 6 Juli J. **Prökuls** 12 April 21 Juni 13 Sept. WP. **Rastenburg** 21 Jan. 20 Mai 22 Juli 28 Okt. WP. 22 Mai 30 Okt. jedm. 2 T. K. 11 Juni 6 T. L. **Rössel** 4 Jan. 4 April 10 Mai 28 Juni 4 Okt. 29 Nov. WP. 7 Jan. 13 Mai 7 Okt. 2 Dec. jedm. 2 T. K. 1 Juni 8 T. L. 1 Juni 10 T. 18 Nov. 6 T. W. **Saalfeld** 22 März 14 Juni 13 Sept. 8 Nov. WP. 26 März 18 Juni 17 Sept. 12 Nov. jedm. 2 T. K. 11 Juni L. **Schaaksvitte** 22 Febr. 23 Aug. 25 Okt. K. **Schippenbeil** 3 Mai 28 Juni 6 Sept. 1 Nov. WP. 8 Mai 3 Juli 11 Sept. 6 Nov. jedm. 2 T. K. 24 Mai 6 T. L. **Schönbruch** 21 Febr. 13 Juni 28 Nov. WP. 22 Febr. 14 Juni 29 Nov. K. **Gr. Schwansfeld** 6 Mai 11 Novbr. K. **Seeburg** 25 Jan. 8 April 17 Mai 12 Juli 23 Aug. 30 Okt. WP. 28 Jan. 20 Mai 15 Juli 4 Nov. jedm. 2 T. K. 13 Mai 12 Aug. jedm. 2 T. L. **Soldau** 5 Febr. 7 Mai 23 Juli 24 Septbr. W. 6. Febr. 8 Mai 24 Juli 25 Sept. K. **Tapiau** 9 April 24 Sept. WP. 10 April 5 Juni 25 Sept. 18 Dec. K. **Tharau** 13 März 16 Okt. WP. 14 März 17 Okt. K. **Waldau** 20 Mai 23 Sept. KWP. **Wargen** 23 Sept. K. **Wartenburg** 29 März 24 Mai 22 Juli 4 Okt. 25 Okt. 29 Nov. WP. 1 April 27 Mai 28 Okt. 2 Dec. jedm. 2 T. K. 4 Juli 26 Sept. jedm. 2 T. L. **Wehlau** 12 April 11 Okt. WP. 15 Juli 6 T. L. 16 Juli 3 T. W. 19 Juli W. 20 Juli Leb. 23 Juli 17 Okt. jedm. 2 T. K. **Willenberg** 16 März 22 Juni 5 Okt. 7 Dec. WP. 18 März 24 Juni 7 Okt. 9 Dec. K. **Gr. Wolfsdorf** 25 Febr. 25 Nov. WP. 27 Febr. 27 Nov. K. **Wormditt** 4 Jan. 17 April 21 Juni 9 Aug. 25 Okt. WP. 7 Jan. 24 Juni 28 Okt. jed. 2 T. K. 17 Juni 28 Okt. L. **Zinten** 8 März 26 Juli 1 Nov. WP. 12 März 30 Juli 5 Nov. jed. 2 T. K.

Reg.-Bez. Gumbinnen.

Angerburg 10 April 27 Mai 10 Sept. 25 Nov. WP. 11 April 28 Mai 11 Sept. 26 Novbr. K. 3 Juni 14 T. L. **Arys** 25 Febr. 6 Mai 22 Juli 4 Nov. WP. 26 Febr. 7 Mai 23 Juli 5 Nov. K. 15 Juli 9 T. L. **Aweyden** 5 März WP. 6 März K. **Bialla** 11 März 3 Juni 9 Sept. 9 Dec. WP. 12 März 4 Juni 10 Sept. 10 Dec. K. **Bosemb** 26 Sept. WPK. **Coadjuthen** 4 März 9 Sept. WP. 7 März 12 Sept. K. **Darkehmen** 20 März 18 Dec. WP. 3 Juli 4 Sept. WP. 21 März 4 Juli 5 Sept. 19 Dec. K. 11 Sept. 2 T. Füllen. **Goldapp** 18 März 1 Juli 2 Sept. 16 Dec. WP. 19 März 2 Juli 3 Sept. 17 Dec. jedm. 2 T. K. 22 Juni 23 Aug. jed. 9 T. L. **Gumbinnen** 1 März 21 Juni 18 Okt. WP. 4 März 24 Juni 21 Okt. jedm. 3 T. K. 24 Juni 21 Okt. jedm. 6 T. W. 9 Septbr. 2 T. Füll. **Heinrichswalde** 11 Febr. 8 Juli KWP. **Heydekrug** 18 Jan. 19 Juli 18 Okt. WP. 21 Jan. 21 Okt. jedm. 1½ T. K. **Insterburg** 26 Februar 17 Juni 23 Sept. jedm. 2 T. WP. 27 Febr. 19 Juni 25 Sept. jedm. 2 T. K. **Johannisburg** 14 Jan. 1 April 28 Okt. WP. 15 Jan. 2 April 2 Juli 29 Okt. K. 1 Juli WPK. **Kaukehmen** 12 April 4 Juli 6 Sept. 6 Dec. WP. 11 Jan. 5

Juli K. **Kraupischken** 13 Febr. 11 Sept. BP. **Lasdehnen** 9 April 4 Juni 24 Sept. 17 Dec. KBP. **Lötzen** 25 Febr. 3 Juni 1 Juli 14 Oktbr. BP. 26 Febr. 4 Juni 2 Juli 15 Okt. K. 18 Juni 8 T. L. **Lyck** 8 April 17 Juni 19 Aug. 1 Dec. BP. 9 April 18 Juni 20 Aug. 2 Decbr. jedm. 2 T. K. 11 Juni 12 Aug. 8 T. L. **Marggrabowa** 14 Jan. 3 April 10 Juni 23 Sept. BP. 15 Jan. 4 April 11 Juni 24 Sept. K. 2 Juni 16 Sept. jedm. 8 T. L. **Mierunsken** 28 Febr. 23 Mai 22 Aug. 12 Dec. KBP. **Neukirch** 18 Febr. 9 Sept. K. **Nicolaiken** 18 Febr. 8 Juli 16 Sept. 16 Dec. BP. 19 Febr. 9 Juli 17 Sept. 17 Dec. K. 1 Juli 10 T. L. **Ostrokollen** 29 Okt. BPK. **Pillkallen** 6 März 26 Juni 28 Aug. 23 Okt. BP. 7 März 27 Juni 29 Aug. 24 Okt. jedm. 2 T. K. **Ragnit** 21 Febr. 13 Juni 3 Okt 28 Nov. jedm. 2 T. KBP. **Rhein** 28 Jan. 29 April 12 Aug. 11 Nov. BP. 29 Jan. 30 April 13 Aug. 12 Nov. K. 16 Juni 8 T. L. **Rutz** 28 Jan. 17 Juni 2ᵍ Okt. jedm. 1½ T. K. **Schirwindt** 7 Febr. 2 Mai 24 Juni 3 Oktbr. BP. 8 Febr. 3 Mai 25 Juni 4 Okt. jedm. 2 T. K. **Schmallenings-ken** 14 Jan. 10 Juni 14 Oktbr jedm. 2 T. KBP. **Schwentainen** 26 Sept. K. **Seckenburg** 21 Mai 15 Oktober BP. **Sensburg** 4 Febr. 5 Aug. BP. 8 April 4 Nov. jedm. 2 T. KBP. 6 Febr. 10 April 7 Aug. 6 Novbr. K. 11 Juni 12 T. L. **Skaisgirren** 16 Septbr. BP. **Sorquitten** 15 Jan. 7 Mai 2 Juli 15 Okt. BP. 16 Jan. 8 Mai 3 Juli 16 Okt. K. **Stallupönen** 11 März 1 Juli 2 Sept. 28 Okt. BP. 12 März 2 Juli 3 Sept. 29 Okt. jedm. 2 T. K. **Szittkehmen** 23 Jan. 1 Mai 25 Sept. BPK. **Tilsit** 4 Mai 24 Sept. BP. 18 Juni 16 Sept. jedm. 6 T. W. 19 Sept. 3 T. P. 24 Sept. 14 T. K. 4 Okt. 2 T. Füll. Kleine Pferdem. am ersten Sonnabend jeden Monats. **Widminnen** 20 Feb. 21 Mai 14 Aug. 6 Nov. BP. 21 Febr. 22 Mai 15 Aug. 7 Nov. K. 19 Mai 7 Aug. jedm. 2 T. L.

Reg.-Bez. Danzig.

Albrecht (St.) 21 Mai 2 T. K. **Berent** 16 April 18 Juni 10 Sept. 5 Nov. KB. **Carthaus** 9 Mai 16 Okt. KB. **Danzig** 5 Aug. 29 T. K. Der Dominicusmarkt dauert vom 5 Aug. bis einschließlich den 2 September für alle in den sogen. langen Buden aus-stehenden Verkäufer. — 14 Tage für die in den Privatwohnungen und an anderen Stellen außerhalb der langen Buden aus-stehenden Verkäufer, mit Ausschluß der nachfolgenden, nämlich: der außerhalb der langen Buden stehenden Leinwand-händl. Fabrikanten und Handwerker, für welche nur die ersten 5 Tage bestimmt sind. 5 Aug. 6 T. P. **Dirschau** 29 März 21 Juni 13 Septbr. 8 Novbr. BP. 1 April 24 Juni 16 Sept. 11 Novbr. K. **Elbing** 6 Mai 11 Nov. jedm. 8 T. K. 17 Juni 7 Okt. BP. 18 Juni 8 Okt. jedm. 2 T. P. 21 Juni 2 T. W. **Kelpin** 3 Okt. KB. **Kölln** 16 April 12 Nov. KB. **Koliebken** 12 März 18 Juni 10 Sept. K. **Krockow** 19 Febr. 7 Mai 24 Sept. 26 Nov. KB. **Kuschau** (Alt-) 7 Mai 13 Nov. KB. **Lippusch** 2 Juli 8 Okt. KB. **Lusino** 7 Novbr. KB. **Marienburg** 6 Mai 7 Okt. KBP. 7 Mai 8 Okt. jedm. 2 T. KB. 6 Juli BP. **Marien-see** 2 Mai 16 Juli 12 Sept. 8 Okt. KB. 27 März 29 Mai 30 Okt. 18 Dec. Schw. **Neustadt** 7 Febr. 11 April 13 Juni 3 Okt. 14 Nov. 19 Dec. KBP. **Neuteich** 5 Febr. 25 Juni 25 Juli 16 Okt. KBP. **Oliva** 28 Mai 17 Okt. KBP. **Pogutten** 30 April 29 Okt. KB. **Putzig** 26 Febr. 25 Juni K. 29 Okt. 10 Dec. KB. **Rahmel** 17 Sept. K. **Schöneck** 26 Febr. 4 Juni 9 Juli 29 Okt. B. 27 Febr. 5 Juni 10 Juli 30 Oktbr. K. **Schönwalde** 3 Oktbr. 5 Dec. KB. **Sierakowitz** 14 Mai 9 Juli 20 Aug. 12 Nov. KB. **Pr. Stargardt** 5 April 28 Juni 20 Sept. 25 Okt. BP. 9 April 2 Juli 24 Sept. 29 Okt. jedm. 2 T. K. **Stendzitz** (adl.) 7 Mai 25 Juni 24 Sept. 26 Nov. KB. 3, 10, 17, 23 Dec. Schw. **Straschin** 5 Novbr. BP. 10 Dec. Schw. **Sul-lenczyn** 22 Mai 4 Sept. KB. **Tiegen-hof** 31 Mai 27 Sept. BP. 5 Juni 3 Oktbr. K. **Tolkemit** 4 Jan. 12 Juli 20 Sept. BP. 7 Jan. 15 Juli 23 Sept. K. **Zuckau** 27 Juni 28 Nov. KB.

Reg.-Bez. Marienwerder.

Altmark 6 Mai K. **Baldenburg** 26 März 25 Juni 25 Sept. 19 Nov. KBP. **Barbarken** 4 Juni K. **Bischofs-werder** 31 Jan. 23 Mai 8 Aug. 28 Nov. BP. 5 Febr. 28 Mai 13 Aug. 3 Dec. K. **Briesen** (Stadt) 20 März 26 Juni 4 Sept. 13 Nov. KBP. **Brie-sen** (Abl.) 29 April 22 Juli 9 Sept. 2 Dec. KBP. **Camin** 18 März 1 Mai 1 Juli 16 Okt. KBP. **Christburg** 15 März 21 Juni 6 Sept. 15 Nov. BP. 18 März 24 Juni 9 Sept. 18 Nov. K. 19 Juni 2 T. L. 13 Novbr. 2 T. F. **Conitz** 15 April 27 Juni 16 Sept. 28 Okt. KBP. **Crone** (Deutsch-) 4 März 8 April 27 Mai 24 Juni 29 Juli 8

Sept. 4 Nov. 16 Dec. BP. 5 März 9 April 28 Mai 25 Juni 30 Juli 10 Sept. 5 Nov. 17 Dec. K. **Culm** 10 Jan. 24 Juni 2 Okt. 14 Nov. KBP. **Culmsee** 8 April 8 Jul. 7 Okt. 16 Decbr. KBP. **Czarnowo** 11 Nov. K. **Czarze** 2 Mai 22 Okt. KBP. **Czersk** 12 März 6 Juni 10 Septbr. 14 Nov. KBP. **Dt. Eylau** 12 April 7 Juni 26 Juli 8 Nov. BP. 16 April 11 Juni 30 Juli 12 Nov. K. 24 April 19 Juni 24 Juli K. **Dragaß** 5 Sept. Fohln. **Dzwierzno** 15 Okt. K. **Falkenau (Gr.)** 17 Juni K. **Flatow** 11 April 4 Juni 3 Sept. 12 Nov. KBP. **Flötenstein** 2 April 26 Aug. 17 Okt. KBP. **Freistadt** 29 März 14 Juni 6 Sept. 6 Dec. BP. 2 April 18 Juni 10 Sept. 10 Decbr. K. **Friedland** (Märkisch) 10 April 26 Juni 25 Sept. 18 Dec. BP. 11 April 27 Juni 26 Sept. 19 Dec. K. **Friedland** (Preußisch) 4 April 3 Juni 15 Juli 3 Okt. KBP. **Garnsee** 9 Jan. 10 April 10 Juli 2 Okt. BP. 10 Jan. 11 April 11 Juli 3 Okt. K. **Gollub** 16 April 25 Juni 3 Okt. 26 Nov. KBP. **Grabia** 19 März 28 Mai 27 Aug. 3 Dec. KBP. **Graudenz** 6 Mai 1 Juli 26 Aug. 18 Nov. KBP. **Gurczno** 26 März 18 Juni 10 Sept. 19 Nov. KBP. **Hammerstein** 10 April 17 Juni 19 Aug. 23 Okt. KBP. **Jablonowo** 11 März 29 April 3 Juni 8 Juli 2 Sept. 7 Okt. 4 Nov. KBP. **Jastrow** 27 März KBP. 3 Juli 7 Okt. BP. 27 Mai 4 Juli 26 Aug. 8 Okt. 14 Nov. 23 Dec. K. **Kauernick** 2 Mai 13 Juni 15 August 26 Sept. 31 Okt. KBP. **Kielbaczyn** 10 Sept. 17 Okt. K. **Kirchenjahn** 4 März 2 Dec. K. **Krojanke** 21 März 16 Mai 22 Aug. 17 Okt. KBP. **Landek** (Stadt) 8 April 24 Juni 23 Sept. 11 Novbr. KBP. **Lautenburg** 15 März 24 Mai 13 Sept. 13 Dec. BP. 18 März 27 Mai 16 Sept. 16 Dec. K. **Gr. Leistenau** 11 März 17 Juni 16 Sept. 16 Dec. KBP. **Lesno** 28 März 29 April 7 Okt. KBP. **Lessen** 4 April 4 Juli 19 Sept. 14 Nov. KBP. **Lissewo** 11 Juli 8 Nov. KBP. **Löbau** 4 April 4 Juli 29 Aug. 7 Nov. BP. 10 April 10 Juli 4 Sept. 13 Nov. K. **Lonck** (Kloster) 16 Juni 8 T. K. 23 Juni 8 T. KBict. **Marienwerder** 19 März 18 Juni 10 Sept. 12 Nov. BP. 20 März 19 Juni 11 Sept. 13 Nov. K. 5 Sept. Fällen. **Mewe** 5 April 28 Juni 4 Okt. 15 Novbr. BP. 8 April 1 Juli 7 Okt. 19 Nov. K. **Mlynitz** 12 März 17 Septbr. KBP. **Münsterwalde** 18 Juni 17 Dec. K. **Nawra** 4 März 1 Juli 16 Sept. 28 Okt. KBP. **Neuenburg** 12 April 5 Juli 13 Sept. 1 Nov. BP. 15 April 8 Juli 16 Sept. 4 Nov. KBP. **Neumark** 29 März 24 Mai 30 Aug. 8 Nov. BP. 1 April 27 Mai 2 Sept. 11 Nov. K. **Niewiszczyn** 24 Juni 23 Sept. KBP. **Osche** 20 März 25 Sept. KBP. **Papau** 3 Juni 23 Septbr. K. **Peshken** 16 Sept. K. **Pestlin** 7 Jan. 8 April 17 Juni 7 Okt. KBP. **Plusnitz** 1 April 18 Nov. KBP. **Podgursz** 29 April 23 Okt. KBP. **Rederitz** 4 Juni 2 Okt. K. **Rehden** 8 April 27 Mai 23 Septbr. 11 Novbr. KBP. **Riesenburg** 26 März 25 Juni 24 Sept. 26 Novbr. BP. 28 März 27 Juni 26 Sept. 28 Novbr. K. **Rosenberg** 16 März 31 Mai 23 Aug. 25 Oktbr. BP. 19 März 4 Juni 27 Aug. 29 Okt. K. **Gr. Schliewitz** 3 Juli 3 Okt. KBP. **Schlochau** 28 März 13 Juni 12 Sept. 5 Dec. KBP. **Schlotyze** 19 März 29 April 28 Mai 9 Juli 20 Aug. 2 Okt. 13 Nov. 17 Dec. BP. 20 März 30 April 29 Mai 10 Juli 21 Aug. 3 Okt. 14 Nov. 18 Dec. K. **Schönsee** 11 April 26 Sept. KBP. **Schwetz** 4 Febr. 18 März 13 Mai 17 Juni 5 Aug. 9 Sept. 7 Okt. 9 Dec. KBP. **Strasburg** 1 März 21 Juni 6 Sept. 25 Okt. BP. 4 März 24 Juni 9 Sept. 28 Okt. K. **Stuhm** 15 Febr. 12 April 19 Juli 8 Novbr. BP. 18 Febr. 15 April K. 22 Juli KK. 11 Nov. KF. **Thorn** 3 Jan. 13 Juni 28 Okt. jed. 8 T. K. **Tiefenau** 4 Febr. 24 Juni KBP. **Topollno** 14 Jan. 11 Febr. 11 März 15 April 20 Mai 13 Juni 15 Juli 12 Aug. 2 Sept. 17 Okt. 11 Nov. 16 Dec. KBP. **Tuchel** 1 April 31 Mai 15 Juli 26 Aug. 18 Okt. 19 Nov. KBP. **Tütz** 29 April 8 Juli 7 Okt. KBP. 12 Nov. KBPF. **Vandsburg** 19 März 29 April 24 Juni 28 Okt. KBP. **Waldau** (Waldowo Dorf) 11 Juni 30 Okt. KBP. **Zempelburg** 14 März 23 Mai 26 Septbr. 18 Nov. KBP. **Ziethen** (Dorf) 28 Mai 10 Okt. KBP. **Zippnow** (Dorf) 14 Mai 8 Oktbr. KBP. **Zlottowo** 30 Juli 8 T. K. 6 Aug. KBict.

Provinz Posen.

Reg.-Bez. Posen.

Adelnau 26 Febr. 25 Juni 27 Aug. 19 Nov. KB. **Bentschen** 19 März 9 Juli 12 Sept. KBP. 29 Okt. KBPHopf. **Betsche** 5 Feb. 7 Mai 13 Aug. 19 Nov. KB. **Birnbaum** 21 März 25 Juni 25 Sept. 28 Novbr. KBP. **Bliesen** 19 März 18 Juni 24 Sept. 19 Nov. KBP.

Buk 14 Febr. 14 Mai 27 Aug. 13 Nov. KB. **Bojanowo** 2 April 4 Juni 3 Okt. 5 Dec. jedm. 2 T. KB. **Bomst** 21 März 23 Mai 24 Okt. 19 Dec. KBP. **Borek** 26 März 9 Juli 4 Sept. 24 Okt KB. **Brätz** 5 März 16 April 18 Juni 5 Nov. KBP. **Buk** 30 April 3 Juli 10 Sept. 23 Okt. jedm. 2 T. KB. **Czempin** 2 Mai 9 Juli 8 Okt. 19 Nov. KB. **Dobrzyca** 6 Febr. 10 April 7 Aug. 27 Nov. KB. **Dolzig** 4 April 8 Aug. 25 Sept. 3 Decbr. KBSchw. **Dubin** 14 März 21 Mai 17 Oktober 3 Dec. KBPSchw. **Fraustadt** 14 März 16 Mai 26 Sept. 28 Nov. jedm. 2 T. KB. **Görchen** 21 März 7 Mai 10 Sept. 24 Okt. KB. **Goftyn** 26 März 9 Juli 3 Sept. 29 Okt. jedm. 3 T. SchwPK. **Grabow** 20 März 25 Juni 27 Aug. 3 Dec. KBP. **Grätz** 12 März 14 Mai 3 Sept. 29 Okt. KB. **Jaraczewo** 16 April 28 Mai 2 Okt. 18 Dec. KBP. **Jarocin** 23 Jan. 2 Mai 21 Aug. 20 Nov. KBP. **Jutroschin** 20 März 14 Mai 8 Aug. 7 Nov. KBP. **Kähme** 28 März 24 April 26 Juni 11 Sept. KBP. **Karge** (Unruhstadt) 16 April 25 Juni 24 Septbr. 12 Nov. KB. **Kempen** 8 Jan. 17 April 7 Aug. 26 Nov. KBP. **Kiebel** 19 Febr. 7 Mai 10 Sept. 5 Nov. GetrKB. **Kobylagora** 29 März 19 Juni 25 Sept. 18 Dec. KB. **Kobylin** 9 April 28 Mai 23 Juli 19 Nov. jedm. 2 T. PKB. **Kopnitz** 14 Febr. 16 Mai 8 Aug. 31 Okt. KB. **Kosten** 7 März 23 Mai 12 Sept. 5 Dec. jed. 2 T. KB. **Kostrzyn** 15 Jan. 17 April 9 Juli 8 Okt. KB. **Kozmin** 8 Jan. 30 April 13 Aug. 5 Nov. KBPGrSchw. **Kriewen** 3 Jan. 20 März 13 Juni 17 Oktbr. KB. **Kröben** 12 Febr. 30 April 3 Sept. 27 Nov. KB. **Krotoschin** 7 März 27 Juni 12 Sept. 19 Dec. KB. **Kurnik** 7 März 27 Juni 3 Okt. 19 Dec. KB. **Lissa** 9 April 28 Mai 11 Sept. 11 Dec. jedm. 2 T. KB. **Meseritz** 2 April 3 Juli 8 Oktbr. 26 Nov. KBPSchw. **Miesztow** 13 März 27 Juni 25 Septbr. 5 Dec. KB. **Miloslaw** 19 März 26 Juni 23 Oktbr. 17 Dec. KB. **Mirstadt** 11 Jan. 26 März 29 Mai 17 Okt. KBP. **Moschin** 19 Febr. 16 Mai 13 Aug. 17 Okt. KB. **Murowana-Goslin** 28 Febr. 2 Mai 13 Aug. 14 Nov. KB. **Neubrück** 26 März 18 Juli 24 Sept. 17 Dec. KB. **Neustadt a/W.** 14 März 13 Juni 24 Sept. 28 Nov. KB. **Neustadt b/P** 5 Febr. 4 Juni 27 Aug. 19 Nov. jedm. 2 T. KB. **Neutomisl** 28 Febr. 23 Mai 5 Dec. jedm. 2 T. KB. 16 Okt. 3 T. KBHopf. **Obornik** 27 März 21 Mai 20 Aug. 7 Nov. Schw. Hornw. **K. Obrzycko** 20 März 28 Aug. 30 Okt. 18 Dec. KB. **Opalenica** 5 März 8 Okt. KB. **Ostrowo** 30 April 9 Juli 10 Sept. 26 Nov. jedm. 2 T. KB. **Pinne** 27 März 21 Mai 22 Aug. 10 Dec. KB. **Pleschen** 26 Febr. 4 Juni 17 Sept. 3 Dec. jedm. 2 T. KB. **Podzamcze** 14 März 18 Juni 19 Sept. 5 Dec. KBP. **Pogorzella** 27 März 4 Juni 10 Sept. 29 Okt. KB. **Posen** 1 April 1 Juli 23 Sept. jedm. 8 T. K. 2 April 4 Juli 24 Sept. 17 Dec. jdm. 2 T. P. 11 Juni 3 T. P. 15 Dec. 12 T. KPWeihn. **Pudewitz** 27 Febr. 26 Juni 11 Sept. 27 Nov. KB. **Punitz** 12 März 11 Juli 17 Sept. 3 Dec. KB. **Rackwitz** 11 April 11 Juli 17 Sept. 20 Nov. KB. **Raszkow** 28 März 4 Juli 5 Sept. 24 Okt. KB. **Rawicz** 4 April 4 Juli 17 Okt. 12 Dec. jedm. 2 T. KB. **Reisen** 21 März 21 Mai 25 Sept. 10 Dec. KB. **Rogasen** 2 April 28 Mai 2 Sept. 12 Nov. jedm. 2 T. KB. **Rostarzewo** 26 Febr. 9 April 27 Aug. 10 Dec. KB. **Ryczywol** 11 April 25 Juli 3 Okt. 5 Dec. KB. **Samter** 19 März 9 Juli 3 Okt. 20 Nov. KB. **Sandberg** 12 März 18 Juni 27 Aug. 26 Nov. KB. **Santomysl** 22 Jan. 30 April 6 Aug. 5 Nov. KB. **Sarne** 7 März 2 Mai 22 Aug. 22 Nov. KBP. **Scharfenort** 14 Febr. 22 Mai 21 Aug. 13 Nov. KB. **Schildberg** 12 März 12 Juni 17 Sept. 10 Dec. jedm 2 T. KBP. **Schlichtingsheim** 6 Febr. 1 Mai 28 Aug. 4 Dec. KB. **Schmiegel** 1 April 27 Juni 19 Sept. 28 Nov. KB. **Schrimm** 27 März 5 Juni 17 Sept. 11 Dec. jedm. 2 T. KB. **Schroda** 8 Jan. 2 April 16 Juli 29 Okt. KB. **Schwerin a/W.** 11 April 27 Juni 22 Aug. 31 Okt. KBP. 5 Dec. Tab. **Schwersenz** 16 April 4 Juni 3 Sept. 24 Okt. KB. **Schwetzkau** 11 Febr. 11 Juni 23 Sept. 11 Nov. KB. **Stenszewo** 26 März 18 Juni 27 Aug. 5 Nov. KB. **Storchnest** 26 März 6 Juni 5 Sept. 20 Nov. KB. **Sulmierzyce** 12 Febr. 4 Juni 13 Aug. 10 Dec. KB. **Tirschtiegel** (Alt-) 9 April 27 Nov. KB. Tirschtiegel (Neu-) 28 Mai 11 Okt. KB. **Wielichowo** 20 Febr. 28 Mai 21 Aug. 13 Nov. KB. **Wollstein** 2 April 13 Aug. 3 Okt. 26 Nov. GetrKB. 4 Okt. Hopf. **Wreschen** 12 März 21 Mai 20 Aug. 5 Nov. KB. **Wronke** 4 April 11 Juli 17 Okt. 19 Dec. KBP. **Zions** 20 März 9 Mai 12 Sept. 12 Dec. KBSchw. **Zduny** 19 März 14 Mai 3 Sept. 4 Decbr. KB. **Zerkow** 26 März 18 Juni 10 Sept. 10 Dec. KB. **Zirke** 7 März 13 Juni 5 Sept. 31 Okt. KBP.

Reg.-Bez. Bromberg.

Barcin 30 April 3 Juli 27 Aug. 29 Oktbr. jedm. 2 T. KWP. **Biaslo-liwe** (Dorf) 12 März 4 Juni 10 Sept. 10 Dec. KWP. **Bromberg** 2 April 25 Juni 24 Sept. 3 Dec. jedm. 2 T. KW. und 3 T. K. 18 Juni 2 T. P. 26 Sept. Füll. **Budzyn** 27 März 5 Juni 16 Okt. 26 Nov. KWP. **Chodziesen** 16 April 4 Juni 3 Okt. 5 Dec. KWP. **Coronowo** oder Poln.-Krone 2 Mai 4 Juli 29 Aug. 17 Okt. jedm. 2 T. KWP. **Czarnikau** 19 Febr. 19 März 30 April 18 Juni 6 Aug. 10 Sept. 29 Oktbr. 10 Dec. WP. 20 März 19 Juni 11 Sept. 11 Dec. K. **Czerniejewo** 7 März 13 Juni 12 Sept. 19 Dec. jedm. 2 T. KW. **Erin** 4 April 4 Juli 19 Sept. 7 Nov. jed. 2 T. KPW. **Filehne** 5 Febr. 24 Okt. WP. 4 April 15 Juli 16 Sept. 17 Dec. P. 5 April 16 Juli 17 Septbr. 18 Dec. K. **Fordon** 26 Febr. 28 Mai 27 Aug. 12 Nov. KPW. **Gembie** 26 März 21 Mai 27 Aug. 5 Nov. KPW. **Gnesen** 4 Febr. 5 Aug. 28 Okt. jedm. 2 Tage KW. 6 Mai 8 T. P. **Gniewkowo** 2 April 25 Juni 24 Sept. 26 Nov. jedm. 2 T. KW. **Golancz** 26 März 4 Juni 10 Septbr. 3 Dec. KWP. **Gonzawa** 17 April 19 Juni 18 Sept. 18 Dec. KWP. **Inowraclaw** 10 April 3 Juli 11 Sept. 13 Nov. jedm. 2 T. KW. **Janowiec** 3 April 22 Mai 23 Okt. 11 Dec. jed. 2 T. KWP. **Kiszkowo** 28 März 4 Juli 5 Sept. 7 Nov. jedm. 2 T. KW. **Kiecko** 9 April 18 Juni 17 Sept. 19 Nov. jedm. 2 T. KW. **Pol. Krone** siehe Coronowo. **Kruschwitz** 1 Mai 11 Juli 29 Auguſt 21 November KW. **Kwiecisczewo** 9 April 3 Dec. KPW. **Labischin** 24 April 26 Juni 3 Okt. 28 Nov. jedm. 2 T. KWP. **Lekno** 9 April 18 Juni 17 Sept. 19 Nov. KWP. **Lobsens** 10 April 22 Mai 10 Juli 10 Okt. jedm. 2 T. KWP. **Lopienno** 11 April 29 Mai 14 Aug. 30 Okt. KWP. **Margonin** 1 Mai 3 Juli 21 Aug. 30 Okt KWP. **Miasteczko** 20 März 16 Okt. KWP. **Mielzyn** 28 Febr. 16 April 27 Juni 12 Nov. jedm. 2 T. KW. **Miescisko** 8 Jan. 7 Mai 15 Okt. 12 Nov. KW. **Mogilno** 2 April 9 Juli 8 Okt. 10 Dec. KPW. **Mrocze** 26 März 28 Mai 20 Aug. 29 Oktbr. jedm. 2 T. KPW. **Nakel** 2 April 27 Juni 22 Aug. 24 Okt. jedm. 2 Tage KPW. **Pakosc** 27 März 27 Juni 24 Okt. 12 Dec. KPW. **Powidz** 10 Jan. 4 April 30 Juli 26 Nov. jedm. 2 T. KW. **Rogowo** 12 März 4 Juni 9 Oktbr. 26 Nov. KPW. **Rynarzewo** 5 März 7 Mai 10 Sept. 5 Nov. KPW. **Samoczyn** 4 Febr. 26 März 6 Mai 4 Juli 2 Septbr. 16 Okt. 4 Novbr. 12 Dec. WP. 27 März 5 Juli 17 Okt. 18 Decbr. K. **Schneidemühl** 28 Jan. 11 März 13 Mai 1 Juli 29 Juli 30 Sept. 21 Okt. 15 Dec. WP. 12 März 2 Juli 1 Okt. 19 Dec. K. **Schocken** 5 März 25 Juni 24 Sept. 17 Dec. KW. **Schönlanke** 9 April 21 Juni 24 Sept. 12 Dec. WP. 10 April 25 Sept. K. **Schubin** 11 April 25 Juni 24 Sept. 12 Novbr. jedm. 2 T. KWP. **Schulitz** 17 Mai 15 Okt. KPW. **Strzelno** 16 April 18 Juni 3 Sept. 5 Nov. jedm. 2 T. KW. **Trzemeszno** 6 März 5 Juni 24 Septbr. 17 Decbr. jedm. 2 T. KPWSchw. **Usez** 28 März 27 Juni 26 Sept. 12 Dec. KPW. **Wirsitz** 28 März 13 Juni 26 Sept. 18 Dec. KPW. **Witkowo** 13 März 4 Juni 25 Septbr. 4 Decbr. jedm. 2 T. KW. **Wongrowiec** 10 April 26 Juni 28 Aug. 30 Okt. jed. 2 T. KWP. **Wissek** 5 März 7 Mai 13 Aug. 5 Nov. KPW. **Zerniki** (Dorf) 20 März 12 Sept. KW. **Znin** 9 April 6 Juni 11 Juli 17 Okt. jedm. 2 T. KWP.

Provinz Brandenburg.

Reg.-Bez. Potsdam.

Angermünde 14 Febr. 27 Juni 17 Okt. KWP. **Baruth** 9 März 4 Mai 29 Juni 21 Sept. 16 Nov. B. 11 März 6 Mai 1 Juli 23 Sept. 18 Novbr. K. **Beelitz** 4 März 8 April 13 Mai 24 Juni 2 Sept. 11 Nov. 9 Dec. FPaf. 5 März 14 Mai 25 Juni 12 Nov. 10 Dec. K. 9 April 3 Sept. KW. **Beeskow** 11 April 23 Mai 22 Aug. 24 Okt. B. 12 April 24 Mai 23 Aug. 25 Okt. K. **Belzig** 11 März 24 Juni 16 Okt. K. 11 April B. 17 Juni PFohln. 1 Nov. WP. **Berlin** 4 März 14 T. P. 10 April 22 Mai 7 Aug. 16 Okt. jedm. 4 T. K. 4 Nov. 14 T. B. 19 Juni 5 T. W. **Bernau** 19 März 2 Juli 1 Okt. 5 Nov. B. 20 März 3 Juli 2 Oktbr. 6 Nov. K. **Biesenthal** 4 März 1 Juli 4 Nov. KW. **Boitzenburg** 19 März 24 Sept. K. **Brandenburg** (Altſtadt) 6 März 24 April 5 Sept. 3 Okt. 7 Nov. KW. **Brandenburg** (Neuſtadt) 28 März 12 Juni 4 Juli 24 Okt. 28 Nov. KW. **Brück** 10 April 4 Juni K. 3 Juni 23 Sept. B. 24 Sept. KF. **Brüſſow** 11 März 17 Juni 7 Nov. K. **Buchholz** 1 April KW. 28 Mai 27 Aug. 19 Okt. B. 29 Mai 28 Aug. 21 Okt. 16 Dec. K. **Charlottenburg** 12 März 4 Juni

8 Okt. KWB. 2 April 7 Mai 9 Juli 13 Aug. 10 Sept. BP. **Cöpenick** 6 April 10 Aug. 5 Oktbr. B. 8 April 12 Aug. 7 Okt. K. 9 Dec. KW. **Cremmen** 3 April 19 Juni 16 Okt. BP. 4 April 20 Juni 17 Okt. K. **Dahme** 4 März 6 Mai 17 Juni 2 Sept. 4 Nov. B. 7 Mai 18 Juni 3 Sept. 5 Nov. K. **Dallmin** 28 Mai 12 Sept. K. **Fehrbellin** 25 März 13 Juni 7 Okt. B. 26 März 14 Juni 8 Okt. K. **Freienstein** 22 Mai 16 Okt. jed. 2 T. K. **Freienwalde** 2 April 20 Aug. B. 3 April 21 Aug. 27 Nov. K. **Friesack** 29 April 8 Juli 23 Sept. 11 Nov. B. 30 April 9 Juli 24 Sept. 12 Nov. K. **Fürstenwerder** 18 Juni 15 Okt. BP. 19 Juni 16 Okt. K. **Gerswalde** 4 Juni K. **Gramzow** 19 Juni K. **Gransee** 11 April 7 Okt. 9 Dec. BP. 12 April 8 Oktbr. 10 Dec. K. 17 Juni KWP. **Greifenberg** 9 Mai 5 Nov. K. **Havelberg** 29 April 2 Sept. 18 Nov. Schw. BP. 30 April 3 Sept. 19 Novbr. K. 8 Juli BP. **Joachimsthal** 27 März 26 Juni 2 Oktbr. KWP. **Jüterbogk** 28 März 20 Juni 25 Sept. 7 Nov. B. 29 März 21 Juni 8 Nov. jd. 2 T. 2o Sept. 1 T. K. 5 Juni KK. 15 Aug. 3 T. PRindv. ZiegenHammelSch. 16 Okt. 6 Nov. F. **Ketzin** 28 Mai 12 Sept. KW. **Kyritz** 1 April 17 Juni 29 Okt. 10 Dec. B. 2 April 18 Juni 30 Okt. K. **Landsberg** (Alt-) 18 März 27 Juni 17 Okt. KWP. **Lehnin** 22 Mai 2 Okt. KW. **Lenzen** 11 März 24 Juni 26 Aug. 28 Oktbr. B. 12 März 25 Juni 27 Aug. 29 Okt. K. **Liebenwalde** 9 April 27 Juni KW. 28 Okt. B. 29 Okt. K. **Lindow** 4 April 4 Juli 1 Okt. 12 Nov. BP. 5 April 5 Juli 2 Okt. K. **Luckenwalde** 7 Febr. 12 Decbr. K. 9 Mai 13 Juni KWP. 19 Septbr. 14 Nov. KWPF. **Lychen** 26 März 25 Juni 12 Nov. KWP. **Meyenburg** 8 April 27 Juni 7 Oktbr. 12 Dec. B. 9 April 28 Juni 8 Okt. 13 Dec. K. **Mittenwalde** 15 April 3 Juni 19 Aug. 23 Sept. 2 Dec. B. 16 April 4 Juni 20 Aug. 24 Septbr. 3 Dec. K. **Nauen** 2 Mai 8 Juli 19 Sept. 14 Nov. 12 Dec. KWP. **Neustadt** a. D. 9 Mai 7 Aug. 6 Nov. BPSchw. 10 Mai 8 Aug. 7 Novbr. K. **Neustadt-Eberswalde** 5 März 28 Mai 28 Okt. BP. 6 März 29 Mai 29 Okt. K. **Niemegk** 20 Mai 1 Juli 21 Okt. 14 Dec. K. 21 Mai BF. 14 Nov. B. **Oderberg** 25 März 17 Juni 9 Sept. 18 Nov. KWP. **Oranienburg** 8 April 21 Juni 17 Sept. 19 Novbr. KWP. **Perleberg** 11 März Getr. 25 März 3 Juni 19 Aug. 28 Okt. B. 26 März 4 Juni 29 Okt. K. **Plaue** a. d. H. 9 Mai K. **Potsdam** 31 Januar 11 April 20 Juni 29 Aug. 17 Oktbr. 21 Nov. K. **Prenzlau** 22 Febr. 21 Juni 4 Okt. B. 27 Febr. 24 Juni 7 Okt. 2 Dec. K. **Pritzehe** 13 Mai 16 Okt. K. **Pritzwalk** 28 März 20 Juni 19 Sept. 7 Nov. B. 29 März 21 Juni 20 Sept. 8 Nov. K. **Puttlitz** 11 April 16 Mai 4 Juli 10 Okt. BSchw. 12 April 17 Mai 5 Juli 11 Okt. K. **Rathenow** (Altstadt) 17 Juni 28 Okt. BP. 18 Juni 29 Okt. K. **Rathenow** (Neustadt) 3 April 9 Dec. BP. 4 April 10 Dec. K. **Ravensbrück** 13 Juni 6 Novbr. K. **Reckenzien** 28 Juni 29 Novbr. K. **Rheinsberg** 28 März 25 Juni 10 Okt. KWP. **Rhinow** 8 April 7 Okt. 16 Dec. BP. 9 April 8 Okt. 17 Dec. K. **Ruppin** (Alt-) 29 Mai 4 Sept. KWP. **Ruppin** (Neu-) 13 März 8 April 26 Juni 25 Septbr. 9 Nov. BPSchw. 9 April 27 Juni 26 Sept. K. **Saarmund** 7 März 27 Juni 8 Okt. 5 Dec. K. 7 Okt. B. Hirsefy. **Schwedt** 29 April 1 Juli 28 Okt. jedm. 2 T. KWP. 17 Dec. 3 T. Tab. **Spandau** 12 Febr. 9 April 25 Juni 27 Aug. 29 Oktbr. 3 Dec. KWP. **Stepenitz** (Dorf) 3 Mai 13 Sept. K. **Storkow** 8 April 24 Juni 3 Okt. 25 Nov. B. 9 April 25 Juni 4 Oktbr. 26 Nov. K. **Strasburg** U/M. 1 April 15 Juli 11 Nov. B. 2 April 16 Juli 12 Nov. K. **Strausberg** 10 April 22 Mai 17 Juni 25 Sept. 12 Dec. KWP. **Teltow** 22 Aug. 14 Nov. KW. **Templin** 28 März 20 Mai 11 Juli 7 Nov. KWP. **Teupitz** 25 März 20 Mai 26 Aug. 9 Dec. KW. **Trebbin** 28 Jan. 15 April 17 Juni 26 Aug. 21 Okt. 16 Dec. K. 13 April 15 Juni 24 Aug. 19 Okt. BP. **Treuenbrietzen** 1 April 27 Mai 8 Juli KW. 9 Sept. 4 Nov. 2 Dec. KWF. **Vierraden** 8 April 2 Okt. 16 Dec. KW. **Werder** 4 April 18 Juni 25 Sept. 4 Nov. 11 Dec. K. **Wilsnack** 4 März 24 Juni 12 Aug. 4 Nov. B. 5 März 25 Juni 13 Aug. 5 Nov. K. **Wittenberge** 15 April 27 Mai 23 Sept. 2 Dec. B. 16 April 28 Mai 24 Sept. 3 Decbr. K. **Wittstock** 11 März 6 Mai 25 Sept. 4 Dec. B. 12 März 7 Mai 26 Sept. 5 Dec. K. **Wrietzen** a. O. 19 März 18 Juni 29 Aug. 10 Okt. 8 Nov. 10 Dec. B. 20 März 19 Juni 11 Okt. K. **Wusterhausen** a. d. Dosse 7 Febr. B. 1 Mai 3 Juli 23 Okt. BPSchw. 2 Mai 4 Juli 24 Okt. K. **Wusterhausen** (Königs-) 15 April 2 Sept. B. 16 April 3 Sept. K. **Zehdenick** 3 April 19 Juni 16 Okt. 4 Dec. B. 4 April 20 Juni 17 Okt. 5 Dec. K. **Zinna** 7 März

11 Juli 5 Dec. **LB. Zossen** 2 April 18 Juni 27 Aug. 29 Okt. 10 Dec. **B.** 3 April 19 Juni 28 Aug. 30 Okt. 11 Dec. **K.**

Reg.-Bez. Frankfurt a. d. O.

Alt-Döbern 28 Febr. 27 April 22 Juni 29 Aug. **B.** 12 April 21 Juni 30 Aug. 25 Okt. 13 Dec. **K.** **Arnswalde** 10 April 22 Mai 7 Aug. 9 Okt. 20 Nov. **BP.** 11 April 23 Mai 8 Aug. 10 Okt. 21 Nov. **K.** **Bärwalde** 26 März 21 Mai 9 Juli 27 Aug. 12 Nov. **B.** 27 März 22 Mai 10 Juli 28 Aug. 13 Nov. **LB.** **Beitzsch** 28 Sept. **K.** **Berlinchen** 12 Febr. 9 April 18 Mai 13 Aug. 29 Oktbr. **BP.** 13 Febr. 10 April 14 Mai 14 Aug. 30 Okt. **K.** **Bernstein** 14 März 2 Mai 20 Juni 4 Juli 29 August 31 Oktbr. **BP.** 15 März 3 Mai 21 Juni 5 Juli 30 Aug. 1 Novbr. **K.** **Bobersberg** 8 Mai 26 Juni 28 Aug. 30 Oktbr. **LBP.** **Buckow** 25 März 3 Juni 16 Septbr. 16 Dec. **B.** 26 März 4 Juni 17 Sept. 17 Dec. **K.** **Burg** (Dorf) 3 April 9 Aug. **LB.** **Calau** 1 März 12 April 24 Mai 5 Juli 6 Sept. 29 Nov. Schw. 2 März 13 April 25 Mai 6 Juli 7 Sept. 30 Nov. **BP.** 4 März 27 Mai 8 Juli 9 Sept. jedm. 2 T. **K.** 6, 13, 26 Juni **W.** **Christianstadt** 25 Febr. 20 April 23 Sept. 21 Dec. **LB.** 22 Juli **B.** **Cottbus** 29 April 2 Sept. **LBP.** 6, 20, 27 Juni 4, 11 Juli 26 Sept. 3, 10, 17, 24, 31 Okt. 7 Nov. **B.** 11 Juni 1 T. 5 Sept. 2 T. **W.** 9 Mai Wochs. **Crossen** 26 März 18 Juni 1 Okt. 3 Dec. **PB.** 27 März 19 Juni 2 Okt. 4 Dec. jedm. 2 T. **K.** 7 Mai 17 Sept. **W.** **Cüstrin** 26 Feb. 7 Mai 24 Sept. 27 Nov. **BP.** 25 Febr. 6 Mai 23 Sept. jed. 1 T. **K.** 27 Febr. 8 Mai 25 Sept. jedm. 2 T. **K.** **Dobrilugk** 18 März 16 Mai 12 Aug. 25 Nov. **B.** 19 März 13 Aug. 26 Novbr. **K.** **Drebkau** 9 März 4 Mai 1 Juli 14 Sept. 26 Okt. **B.** 6 Mai 2 Juli 16 Sept. 9 Dec. **K.** **Drehna** 26 Juni **LB.** 5 Dec. **B.** 6 Dec. **K.** **Driesen** 26 März 18 Juni 3 Sept. 3 Dec. **BPSchw.** 29 April 28 Okt. **B.** 27 März 19 Juni 4 Sept. 4 Dec. **K.** **Drossen** 1 April 25 Mai 19 Aug. 7 Okt. **LBP.** **Finsterwalde** 1 April 3 Juni 19 Aug. 7 Oktbr. **B.** 2 April 4 Juni 20 Aug. 8 Okt. **K.** 5 Juni 9 Okt. **W.** **Forst** 12 März 16 April 4 Juni 9 Juli 15 Okt. **LBP.** 31 Aug. **BP.** 17 Dec. **K.** **Frankfurt** a. O. 18 März 8 Juli 11 Nov. Messe. 10 Juli 3 T. **W.** **Friedeberg** 2 April 25 Juni 27 Aug. 12 Nov. **BP.** 3 April 26 Juni 28 Aug. 13 Nov. **K.** **Friedland** 4 April 20 Juni 29 Aug. 28 Nov. **PB.** 5 April 21 Juni 30 Aug. 29 Nov. **K.** **Fürstenberg** 9 April 9 Juli 8 Okt. 10 Dec. **LB.** 26 Aug. **B.** **Fürstenfelde** 20 März **LBP.** 28 Mai 1 Okt. **B.** 29 Mai 2 Okt. **LB.** **Fürstenwalde** 4 März 27 Mai 26 Aug. 28 Okt. 9 Dec. **PB.** 5 März 28 Mai 27 Aug. 29 Okt. 10 Dec. **K.** **Gassen** 18 Febr. 15 April 3 Juni 19 Aug. 30 Septbr. **LBP.** 15 Juli **BP.** 2 Dec. **K.** **Göritz** 25 März 17 Oktbr. **LB.** **Golßen** 30 März 22 Juni 23 Aug. 19 Okt. **B.** 1 April 25 Juni 24 Aug. 21 Okt. **K.** **Guben** 1 April 17 Juni 12 Aug. **BP.** 27 Mai 23 Sept. 4 Novbr. **LBP.** 28 Mai 24 Sept. 5 Nov. jedm. 2 T. **K.** 20 Juni 15 Okt. jedm. 3 T. **W.** **Kirchhain** 8 April 17 Juni 14 Okt. j. 1 T. 4 Sept. 2 T. **BPSchw.** 9 April 18 Juni 15 Okt. **K.** **Königsberg** N/M. 1 Mai 3 Juli 30 Okt. **BP.** 2 Mai 4 Juli 31 Okt. **K.** **Königswalde** 20 März 14 Aug. 31 Okt. **LB.** **Kriescht** 20 Mai 21 Okt. **LBP.** **Lagow** 20 März 19 Juni 2 Okt. **K.** **Landsberg** a. W. 5 März 21 Mai 2 Juli 22 Okt. **BP.** 6 März 22 Mai 3 Juli 23 Okt. **K.** 14 Juni 2 T. **B.** **Lebus** 27 Mai 26 August 28 Okt. **LB.** **Letschin** 20 März 7 Aug. 16 Okt. **B.** 21 März 17 Okt. **K.** **Liebenau** 29 April 1 Juli 2 Sept. 28 Okt. **LBP.** **Lieberose** 11 März 15 April 20 Mai 30 Sept. 1 Okt. 16 Dec. jed. 1 T. 1 Juli 2 T. **LBPSchw.** **Lipke** (Alt-) 6 Mai 7 Okt. **LBP.** **Lippehne** 1 April 18 Juni 28 Aug. 18 Okt. **K.** **Luckau** 18 Febr. 13 April 20 Mai 6 Juli 26 Aug. 4 Nov. **BP.** 19 Febr. 21 Mai 27 Aug. 5 Nov. **K.** **Lübben** 22 März 31 Mai 13 Septbr. 22 Nov. Schw. 23 März 1 Juni 29 Juni 13 Juli 24 Aug. 14 Sept. 12 Okt. 23 Nov. **BP.** 25 März 3 Juni 16 Sept. 25 Nov. **K.** 12 Juni **W.** **Lübbenau** 5 April 21 Juni 23 Aug. 1 Nov. Schw. 6 April 22 Juni 24 Aug. 2 Nov. **B.** 8 April 24 Juni 26 Aug. 4 Nov. **K.** **Mohrin** 10 April 2 Juni 2 Okt. **LB.** **Müllrose** 6 Mai 23 Sept. 2 Dec. **LBPSchw.** **Müncheberg** 1 April 1 Juli 23 Sept. 18 Nov. **PB.** 2 April 2 Juli 24 Sept. 19 Nov. **K.** **Neudamm** 4 April 16 Juli 17 Sept. 14 Nov. **BP.** 5 April 18 Sept. **K.** 17 Juli 15 Novbr. **LB.** **Neuwedell** 12 März 16 April 2 Juli 3 Sept. 5 Nov. 3 Dec. **BP.** 13 März 17 April 3 Juli 4 Sept. 6 Nov. 4 Dec. **K.** **Peitz** 17 Juni 5 Aug. 28 Oktbr. jed. 2 T. **LBP.** **Pförten** 4 März 6 Mai 24 Juni 26 Aug. 21 Okt. 9 Dec. **LBP.** **Reetz** 18 Febr. 3 Juni 14 Aug. 16 Okt. 16 Dec. **BP.** 19 Febr. 4 Juni

15 Aug. 17 Okt. 17 Dec. K. **Meek** (Alt-) 22 Aug. B. **Neppen** 22 Mai 23 Oktbr. 9 Decbr. KW. **Schermeisel** 25 März 20 Mai 8 Juli 30 Sept. BW. 26 März 21 Mai 9 Juli 1 Oktbr. K. **Schönfließ** 18 Febr. 1 April jedm. 2 T. PB. 20 Febr. 3 April 26 Juni 23 Okt. K. **Schwiebus** 25 März 3 Juni 26 Aug. 7 Okt. 2 Dec. KWP. 19 Juni 6 Nov. W. **Seelow** 8 April 20 Mai 1 Aug. 2 Sept. 2 Dec. PB. 9 April 21 Mai 3 Sept. 3 Dec. K. **Sellnow** 16 Mai 30 Sept. KWPSchw. **Senftenberg** 2 April 13 Mai 1 Juli 9 Aug. 15 Okt. 16 Nov. PB. 3 April 14 Mai 2 Juli 10 Aug. 18 Nov. K. 3 Juni 16 Sept. W. **Soldin** 21 Febr. 16 Mai 27 Juni 12 Septbr. 14 Novbr. BP. 22 Febr. 17 Mai 28 Juni 13 Septbr. 15 Nov. K. **Sommerfeld** 3 April 22 Mai 11 Sept. 27 Nov. KWP. 4 April 23 Mai 12 Sept 28 Nov. K. 14 Aug. BP. **Sonnenburg** 10 April 29 Mai 21 Aug. 6 Nov. KWP. **Sonnewalde** 11 März 1 Juli 28 Septbr. 11 Nov. BSchw. 12 März 31 Mai 2 Juli 30 Sept. 12 Nov. K. **Sorau** 23 April 25 Juli BP. 25 Juni 9 Sept. KWP. 4 Febr. 3 T., 26 Juni 10 Sept. jed. 2 T. K. 14 Mai 1 Okt. W. **Spremberg** 11 März 3 Juni 24 Aug. 1 Nov. KW. 1 Juni 7 Okt. W. 8 Okt. B. 16 Dec. K. **Starzeddel** 2 Septbr. K. **Sternberg** 27 Febr. 10 April 22 Mai 23 Okt. 11 Dec. PB. 28 Febr. 11 April 23 Mai 24 Okt. 12 Dec. K. **Strguitz** 27 März 5 Juni 9 Okt. 11 Dec. KBP. **Trebschen** 29 Jan. 25 Juni 29 Okt. K. **Triebel** 9 März 14 Dec. K. 13 April 8 Juli 23 Sept. 9 Nov. KWP. 1 Juni 30 Aug. BP. **Betschau** 15 März 10 Mai 16 Aug. 25 Oktbr. Schw. 16 März 11 Mai 17 Aug. 26 Okt. BP. 18 März 13 Mai 19 Aug. 28 Okt. K. **Vietz** 19 Juni 18 Okt. KB. **Woldenberg** 5 März 21 Mai 17 Sept. 19 Nov. B. 6 März 22 Mai 18 Sept. 20 Nov. K. **Zehden** 9 April 28 Juni 7 Okt. 16 Dec. KW. **Zellin** 1 April 19 Aug. 7 Okt. KB. **Ziebingen** 21 März 26 Sept. KB. **Zielenzig** 2 April 18 Juni 17 Sept. BP. 3 April 19 Juni 18 Sept. K. **Züllichau** 14 Jan. 29 April 1 Juli 19 Aug. 21 Okt. KWP. 15 Jan. 30 April 2 Juli 20 Aug. 22 Okt. K.

Provinz Pommern.

Reg.-Bez. Stettin.

Anclam 27 März 2 T. 10 Sept. 4 T. KWP. 12 Juni 24 Septbr. W. 5, 12, 19, 26 Oktbr. B. **Bahn** 14 Febr. BP. 26 März 28 Mai 20 Aug. 30 Okt. K. **Cammin** 7 März 25 April 27 Juni 26 Sept. 7 Nov. B. 12 März 30 April 2 Juli 2 Okt. 12 Novbr. K. **Cavelpaß** 1 März 13 Juni 12 Sept. BK. **Daber** 26 März 23 Mai 11 Juli 27 Sept. 19 Nov. B. 27 März 24 Mai 12 Juli 2 Okt. 11 Dec. K. **Damm** (Alt-) 31 Jan. 1 Aug. Fettv. 14 März 6 Juni 12 Nov. B. 15 März 7 Juni 13 Nov. K. 3 Juni 3 T. K. **Demmin** 9 April 25 Juni 3 Septbr. 5 Nov. B. 11 April 27 Juni 7 Nov. K. **Fiddichow** 1 Mai 3 Juli 30 Okt. 18 Dec. KWP. **Freienwalde** 1 April 4 Juli 15 Okt. 12 Dec. B. 2 April 5 Juli 16 Okt. 13 Dec. K. **Garz** a. d. O. 5 März 18 Juni 3 Okt. KWP. **Gollnow** 8 Febr. 13 Dec. Fettv. 5 April 28 Juni 6 Sept. 25 Okt. K. 10 April 3 Juli 11 Sept. 30 Okt. K. **Greifenberg** 13 März 27 März 10 April 29 Mai 17 Okt. B. 14 März 28 Mai 16 Okt. 17 Dec. K. **Greifenhagen** 6 März 27 Juni 18 Sept. 13 Nov. B. 7 März 28 Juni 19 Sept. 14 Nov. K. 4 Dec. Fettv. **Gülzow** 26 Febr. 12 April 19 Juni 21 Aug. 10 Okt. B. 19 März 5 Juni 27 Aug. 13 Nov. 11 Dec. K. **Jacobshagen** 18 März 1 Juli 2 Okt. 9 Dec. B. 19 März 2 Juli 3 Okt. 10 Dec. K. **Jarmen** 2 April 17 Juni 23 Okt. B. 3 April 18 Juni 24 Okt. K. **Labes** 2 April 18 Juni 23 Juli 24 Sept. 26 Nov. B. 3 April 19 Juni 24 Juli 25 Sept. 27 Novbr. K. 16 Juli Schafv. **Massow** 20 März 24 April 25 Sept. 23 Okt. B. 11 April 14 Mai 10 Okt. 19 Dec. K. **Naugard** 18 März 9 Mai 11 Okt. 5 Dec. K. 28 März 13 Juni 5 Sept. 5 Nov. B. **Neuwarp** 30 April 12 Nov. BP. 1 Mai 13 Nov. jedm. 1½ T. K. **Nörenberg** 3 April 3 Juli 16 Okt. 11 Dec. BP. 4 April 4 Juli 17 Okt. 12 Dec. K. **Pasewalk** 8 April 24 Juni 23 Okt. BP. 9 April 25 Juni 24 Oktbr. jedm. 1½ T. K. **Pencun** 28 März 26 Juni 2 Okt. KWP. **Plathe** 19 März 21 Juni 25 Okt. B. 12 April 4 Okt. 20 Dec. K. **Pölitz** 4 April 27 Juni 26 Sept. B. 5 April 28 Juni 27 Sept. K. 8 Okt. Hopf. 3 Dec. Fettv. **Pyritz** 5 März 21 Mai 10 Sept. BK. 6 März 22 Mai 11 Septbr. K. 9 Juli 3 Dec. Fettv. **Regenwalde** 8 März 24 Mai 13 Sept. B. 15 März 31 Mai 18 Okt. K. **Sabow (Gr.)** 30 April 4 Sept. B. 4 Juli 2 T. BWict. **Stargard** 15, 29 März 12 April 5 Juli 18 Okt. 15 Nov. B. 10 Mai 7 Juni 6 Dec. Fettv. 25

Juni 26 Nov. jedm. 3 T. K. 18 Juni 3 T. L. 21 Aug. Hng. **Stepenitz** (Gr.) 21 Febr. 29 Aug. 29 Okt. B. 9 April 6 Juni 24 Okt. 12 Dec. K. **Stettin** 15 Febr. 27 Sept. WB. 11 April 17 Okt. jedm. 3 T. K. 8 April 14 Okt. jedm. 6 T. Topf. 16 Juni 3 T. W. 11 Okt. 2 T. B. **Swinemünde** 28 Mai 5 Novbr. jedm. 1½ T. KWB. **Treptow** a/R. 27 Febr. 20 März 1. 8 Mai B. 11 April 27 Juni 3 Okt. K. **Treptow** a/T. 22 Febr. 29 Aug. WB. 7 März 6 Juni 10 Okt. jedm. 2 T. K. **Ueckermünde** 26 Juni 2 Okt. B. 27 Juni 3 Okt. jed. 1½ T. K. **Usedom** 2 April 9 Juli 8 Okt. KWB. **Wangerin** 11 März 20 Mai 8 Juli 7 Okt. 2 Dec. WB. 12 März 21 Mai 9 Juli 8 Okt. 3 Dec. K. **Werben** 16 Mai 10 Okt. WB. 17 Mai 11 Okt. K. **Wollin** 19 März 25 Juni 24 Septbr. Bict. 4 April 11 Juli B. 20 März 26 Juni 25 Sept. K. Alle Donnerstage von Michaelis bis Weihnachten Fettviehmärkte. **Zachan** 20 März 10 Juli 12 Sept. 14 Nov. K. 11 Sept. B.

Reg.-Bez. Cöslin.

Bärwalde 19 Febr. 10 April 2 Juli 29 Okt. 10 Dec. B. 20 Febr. 11 April 3 Juli 30 Okt. 11 Dec. K. **Belgard** 1 April 17 Juni 17 Okt. B. 2 April 18 Juni 18 Okt. K. **Bublitz** 8 März 21 Juni 20 Sept. 15 Nov. KB. **Budow** 3 Mai 8 Okt. K. **Bütow** 20 März 26 Juni 11 Sept. KB. 24 April BS. 6 Novbr. HngB. 11 Dec. BW. **Callies** 12 Febr. 13 März 8 Mai 7 Aug. 31 Okt. 11 Dec. K. 12 März 7 Mai 6 Aug. 30 Okt. B. **Charbrow** 12 März 5 Sept. K. **Cörlin** 15 April 3 Juni 10 Okt. B. 16 April 4 Juni 11 Okt. K. **Cöslin** 14 Febr. 23 Mai 5 Sept. 3 Okt. K. 4 Sept. 6 Nov. B. 17 Juli Sch. **Colberg** 8 März Oel. 25 März 8 April 5 Juli 25 Okt. B. 12 Juni 4 T. 26 Okt. 1 T. W. 9 Juli 8 T. K. **Dramburg** 19 März 22 Mai 27 Aug. 10 Okt. 28 Nov. B. 20 März 23 Mai 28 Aug. 11 Okt. 29 Nov. K. 14 Juni 2 Okt. W. **Falkenburg** 5 März 9 April 4 Juni 16 Juli 10 Spt. 12 Nov. BB. 6 März 10 April 5 Juni 17 Juli 11 Sept. 13 Novbr. K. **Gnewin** 29 März 13 Juni 14 Nov. K. **Lauenburg** 14 März 1 Aug. 17 Okt. 17 Dec. jedm. 2 T. KWB. **Leba** 2 April 2 Okt. KB. 2 Juli K. **Linichen** 5 Febr. 4 April 7 Juni 12 Sept. 5 Nov. K. **Lupow** 1 Mai 31 Juli 23 Oktbr. KB. 13 Dec. K. **Neustettin** 3 April 9 Juli 3 Okt. 11 Dec. BB. 4 April 10 Juli 4 Okt. 12 Dec. K. **Pollnow** 9 April 26 Juni 3 Okt. 3 Dec. BK. **Polzin** 27 März 26 Juni 21 Aug. 23 Okt. B. 28 März 27 Juni 22 Aug. 24 Okt. K. 18 Juli Schaf. **Ratzebuhr** 28 März 20 Juni 22 Aug. 7 Nov. 13 Dec. KB. **Rügenwalde** 25 März KB. 1 Juli K. 16 Sept. KWB. 18 Nov. KB. **Rummelsburg** 2 April 4 Juni 18 Sept. 31 Okt. 17 Dec. KB. **Schivelbein** 26 März 25 Juni 4 Sept. 6 Nov. B. 27 März 26 Juni 5 Sept. 7 Novbr. K. **Schlawe** 21 Febr. 21 Nov. K. 14 März SB. 20 Juni 19 Sept. KB. 18 Juli K. 17 Okt. Fettv. **Stolp** 5 März 2 Juli 29 Okt. LfGrn. 6 März 3 Juli 30 Okt. jedm. 2 T. K. 9 April 3 Spt. 19 Dec. SFettv. 5 Juni W. 20 Juli Schaf. 17 Sept. Fohln. 25 Sept. Hng. **Tempelburg** 14 März 16 Mai 4 Juli 15 Aug. 26 Sept. 7 Nov. B. 15 März 17 Mai 5 Juli 16 Aug. 27 Sept. 8 Nov. 20 Dec. K. **Zanow** 5 April 19 Juni 19 Aug. 7 Okt. KWB. 2 Dec. Fettv.

Reg.-Bez. Stralsund.

Ahrenshagen 12 Nov. K. **Altenkirchen** 22 Juli K. **Barth** 4 März 29 Okt. BW. 2 Okt. 2 T. K. **Bergen** a. Rügen 10 April 17 Juli 30 Okt. KWB. 2 Sept. Füll. **Damgarten** 6 März 27 Nov. K. 30 Sept. Gänse. **Franzburg** 1 April 10 Juli 19 Nov. jedm. 1½ T. KWB. 5 Septbr. FüllJungv. 1 Okt. Gänse. **Garz** 8 April 15 Juli 28 Okt. K. **Gingst** 24 Juli K. **Greifswald** 21 Febr. 25 Juli B. 25 Okt. BB. 29 Mai 31 Juli 25 Sept. Bttr. 30 Juli 5 Nov. jed. 4 T. K. 31 Juli 6 Nov. Schub. **Grimmen** 26 März 17 Juni 9 Okt. BB. 27 März 18 Juni 24 Okt. K. **Gützkow** 15 April 1½ T. 18 Okt. 1 T. BB. 16 April 1 T. 16 Oktbr. 1½ T. K. 28 Juni 1½ T. KBB. **Lancken** 24 April K. **Lassan** 27 Juni 3 Okt. K. **Loitz** 4 April 11 Juni 14 Okt. 2 Dec. B. 5 April 23 Okt. K. **Putbus** 12 Juli K. 25 Okt. KB. **Richtenberg** 29 März 29 Juli KB. 2 Okt. Gänse. 8 Okt. BB. 21 Okt. K. **Saal** 10 Okt. K. **Sagard** 12 April 19 Juli 1 Nov. K. **Stralsund** 19 Febr. 23 Juli BB. 12 Juni 2 T. W. 19 Juni 4 Dec. jedm. 6 T. K. 23 Oktbr. B. 7 Dec. Schub. **Tribsees** 3 April 26 Juli 18 Okt. K. 6 Sept. BBJungv. **Wolgast** 25 März 16 Sept. BB. 2 April 2 T. 17 Sept. 3 T. K. **Wieck** a/Darß 7 Okt. B. 14 Nov. K.

Reg.-Bez. Breslau.

Auras 28 Febr. 23 Mai 22 Aug. 14 Nov. K. **Bernstadt** 11 Febr. 27 Mai 16 Sept. 2 Dec. jedm. 2 T. KW. **Bohrau** 8 April 1 Juli 7 Okt. 9 Dec. K. **Bralin** 30 April 16 Juli 10 Spt. KW. **Breslau** 27 März 2 T. 29 April 13 Juli 1 T. PW. 1 April 9 Sept. jedm. 8 T. K. 5 Juni 4 T. 3 Okt. 3 T. W. 24 Juni 18 Nov. jedm. 8 T. KPW. 2 Decbr. F. **Brieg** 11 März 17 Juni 22 Juli 9 Sept. 2 Dec. B. 29 Mai 27 Sept. W. 18 Juni 10 Sept. 3 Dec. jedm. 2 T. K. **Canth** 30 April 1 Mai 1 T. 3 Sept. 12 Nov. jedm. 2 T. K. 2 Mai 5 Sept. 14 Nov. B. **Carlsmarkt** 24 Sept. K. **Charlottenbrunn** 27 März 11 Juni 2 Okt. 11 Dec. jed. 2 T. K. **Dyhrnfurth** 22 Jan. 16 April 9 Juli 16 Okt. KW. **Festenberg** 7 Jan. 20 Mai 2 Sept. 4 Nov. KPW. **Frankenstein** 3 Juni 23 Sept. K. 4 Juni 24 Sept. B. **Freiburg** 11 März 9 Septbr. jedm. 2 T. K. **Freihan** 4 März 13 Mai 7 Oktbr. 2 Decbr. K. **Friedland** 9 Jan. 20 März 26 Juni 28 Aug. 30 Okt. jedm. 2 T. K. **Glatz** 5 März 5 Nov. jed. 2 T. 11 Juni 20 Aug. jedm. 3 T. K. 7 März 7 Nov. B. **Gottesberg** 4 März 2 Dec. jed. 2 T. 17 Juni 23 Sept. jedm. 1 T. K. 18 Juni 24 Septbr. KW. **Guhrau** 9 April 30 Juli 22 Okt. K. 10 April 31 Juli 23 Okt. KW. 11 April 1 Aug. 24 Okt. K. **Habelschwerdt** 14 Jan. 29 April 1 Juli 7 Okt. K. **Hernstadt** 1 April 1 Juli 7 Okt. 9 Dec. KW. **Hundsfeld** 11 Juni 26 Aug. KW. **Juliusburg** 28 Jan. 15 April 27 Aug. 21 Okt. KW. **Köben** 11 März 20 Mai 19 Aug. 28 Okt. KW. **Koftenblut** 19 März 25 Juni 10 Sept. jedm. 2 T. K. **Landeck** 6 Mai 24 Juni 16 Sept. 25 Nov. jedm. 2 T. K. **Lewin** 4 Febr. 23 April 5 Aug. 14 Okt. K. **Lissa** 11 Juni 8 Okt. K. **Löwen** 25 März 24 Juni 26 Aug. 8 Okt. 28 Nov. K. 26 März 25 Juni 27 Aug. 9 Okt. 29 Nov. PW. **Medzibor** 21 Jan. 6 Mai 3 Oktbr. KW. **Michelau** 5 Febr. 7 Mai 10 Sept. K. **Militsch** 11 März 20 Mai 7 Okt. jed. 2 T. KW. **Mittelwalde** 28 Jan. 1 Mai 8 Juli 14 Okt. K. 2 Mai 9 Juli 15 Okt. B. **Münsterberg** 6 Mai 7 Okt. jedm. 2 T. K. 8 Mai 9 Okt. WTopf. 26 Okt Hpf. **Namslau** 4 März 13 Mai 19 Aug. 7 Okt. B. 5 März 14 Mai 20 Aug. 8 Okt. K. **Neumarkt** 6 Febr. 8 Mai 2 Oktbr. KW. 7 Febr. 9 Mai 3 Okt. jedm. 2 T. K. 5 März 12 Nov. Tab. **Neurode** 21 Jan. 13 Mai 26 Aug. 11 Nov. jed. 2 T. K. **Nimptsch** 4 Febr. 27 Mai 7 Okt. jedm. 2 T. K. 6 Febr. BF. 29 Mai 9 Okt. B. **Oels** 25 Febr. 3 Juni 9 Sept. 11 Nov. jed. 2 T. KW. 4 Dec. F. **Ohlau** 18 März 8 Juli 23 Sept. 9 Dec. jedm. 2 T. K. 20 März 10 Juli 25 Sept. 11 Dec. B. **Prausnitz** 13 Mai 29 Juli 16 Septbr. 25 Novbr. jedm. 2 T. KW. **Raudten** 21 Jan. 18 März 27 Mai 26 Aug. 11 Novbr. KW. **Reichenbach** 8 April 1 Juli 25 Nov. jed. 2 T. 30 Sept. 1 Okt. jedm. 1 T. K. 10 April 3 Juli 2 Oktbr. 27 Novbr. B. **Reichenstein** 18 März 17 Juni 23 Septbr. 9 Decbr. jedm. 2 T. K. **Reichthal** 19 Febr. 7 Mai 3 Sept. 29 Okt. KW. **Reinerz** 11 Febr. 20 Mai 15 Juli 23 Sept. K. **Rothfürben** 12 März 18 Juni 19 Nov. K. **Schweidnitz** 20 März 22 Mai 9 Okt. KW. 2. März 23 Mai 10 Okt. jedm. 2 T. K. 4 Juni 11 Okt. W. **Silberberg** 15 April 29 Juni 7 Okt. 16 Dec. jedm 2 T. K. **Steinau** 13 März 22 Mai 25 Sept. 4 Dec. K. 14 März 23 Mai 26 Sept. 5 Dec. KW. **Strehlen** 6 Mai 3 Juni 15 Juli 30 Sept. B. 4 Juni 1 Okt. jedm. 2 T. K. 31 Mai 28 Sept. W. **Striegau** 4 Febr. 13 Mai 26 Aug. 4 Nov. K. 5 Febr. 14 Mai 27 Aug. 5 Nov. KW. **Stroppen** 21 Jan. 15 April 26 Aug. 21 Okt. KW. **Sulau** 8 April 3 Juni 12 Aug. 11 Nov. jedm. 2 T. KWB. **Trachenberg** 18 März 27 Mai 23 Sept. jedm. 2 T. KW. **Trebnitz** 18 Febr. 17 Juni 19 Aug. 28 Okt. jedm. 2 T. KW. **Tschirnau** 13 Mai 5 Aug. 25 Nov. K. 14 Mai 6 Aug. 26 Nov. KW. **Waldenburg** 3 April 16 Okt. j. 1 T. 3 Juli 2 T. K. 4 April 17 Okt. KW. **Wansen** 2 April 12 Juni 27 Aug. 17 Dec. K. 1 April 11 Juni 26 Aug. 16 Dec. KW. **Wartenberg** 1 April 3 Juni 23 Sept. 25 Nov. KW. 19 Juni B. 6 Dec. F. **Wilhelmsthal** 7 Jan. 3 Juni 26 Aug. K. **Winzig** 25 März 24 Juni 2 Sept. 2 Dec. KW. **Wohlau** 29 Jan. 7 Mai 13 Aug. 5 Nov. K. 28 Jan. 6 Mai 12 Aug. 4 Nov. KW. **Wünschelburg** 25 Febr. 27 Mai 16 Sept. 9 Decbr. K. **Zobten** 20 Mai 19 Aug. 28 Okt. K. 21 Mai 20 Aug. 29 Okt. KW.

Reg.-Bez. Oppeln.

Annaberg 18 Juni 17 Sept. KW. **Bauerwitz** 3 April 20 Mai 23 Sept. 4 Dec. KWP. **Beneschau** 29 April 15 Juli 12 Aug. 16 Sept. 11 Nov. 23

Dec. KB. **Berun** 11 Febr. 1 April 17 Juni 26 Aug. 23 Sept. 28 Dec. B. 12 Febr. 2 April 18 Juni 27 Aug. 24 Sept. 19 Dec. K. **Beuthen** 4 Febr. 8 April 8 Juli 7 Oktbr. 25 Novbr. B. 5 Febr. 9 April 9 Juli 8 Okt. 26 Nov. K. **Bladen** 11 Febr. 3 Juni 16 Sept. 2 Dec. KB. **Borislawitz** 9 Jan. 27 März 19 Juni 16 Okt. KB. **Carlsruhe** 20 Mai 16 Septbr. KB. **Constadt** 18 März 1 Juli 12 Aug. 3 Okt. 11 Nov. KPB. 4 Dec. F. **Cosel** 4 Febr. 13 Mai 5 Aug. 16 Sept. 2 Dec. KB. **Creuzburg** 14 Jan. 12 Juni 9 Sept. 28 Oktbr. KB. **Falkenberg** 10 Jan. 2 Mai 15 Aug. 17 Okt. KB. **Friedland** 18 März 24 Juni 19 Aug. 11 Nov. KB. **Gleiwitz** 28 Jan. 18 März 29 April 17 Juni 22 Juli 19 Aug. 28 Okt. 16 Dec. B. 29 Jan. 19 März 30 April 18 Juni 23 Juli 20 Aug. 29 Okt. 17 Dec. K. 4 Juni 18 Okt. B. **Ober-Glogau** 7 Jan. 1 April 1 Juli 26 Aug. 28 Okt. B. 8 Jan. 2 April 2 Juli 27 Aug. 29 Oktbr. K. **Grottkau** 18 Febr. 8 April 27 Mai 5 Aug. 16 Sept. 9 Dec. B. 9 April 17 Sept. jedm. 2 T. K. **Guttentag** 11 März 6 Mai 8 Juli 29 Oktbr. KB. **Hultschin** 29 März 28 Juni 27 Sept. 13 Dec. KB. **Katscher** 21 Jan. 1 April 16 Dec. K. 17 Juni 7 Okt. KB. **Kieferstädtel** 5 Febr. 7 Mai 6 Aug. 24 Sept. 10 Decbr. B. 6 Febr. 8 Mai 7 Aug. 25 Sept. 11 Dec. K. **Kranowitz** 30 April 9 Juli 24 Sept. 10 Dec. KB. **Krappitz** 11 März 20 Mai 25 Sept. 9 Dec. KB. **Landsberg** 28 Jan. 8 April 3 Juni 26 Aug. 16 Okt. 9 Dec. KB. **Langendorf** 30 Jan. 27 März 28 Aug. 23 Dec. KB. 20 Mai 16 Okt. K. **Leobschütz** 4 März 6 Mai 2 Sept. 25 Nov. KBB. 1 Juni 2 Nov. B. **Leschnitz** 14 Jan. 15 April 24 Juni 12 Aug. 28 Okt. KB. **Loslau** 19 März 4 Juni 17 Sept. 17 Dec. B. 20 März 5 Juni 18 Sept. 18 Dec. K. **Lublinitz** 25 Febr. 20 Mai 15 Juli 23 Sept. 18 Dec. B. 26 Febr. 21 Mai 16 Juli 24 Sept. 19 Dec. jedm. 2 T. K. **Myslowitz** 18 Febr. 15 April 24 Juni 12 Aug. 2 Okt. 9 Dec. B. 19 Febr. 16 April 25 Juni 13 Aug. 3 Okt. 10 Dec. K. **Neisse** 19 Jan. 13 April 4 Mai 30 Juli 26 Okt. BB. 21 Jan. 6 Mai 22 Juli 28 Okt. jedm. 4 T. K. 18 Mai 14 Sept. B. **Deutsch-Neukirch** 25 Febr. 27 Mai 8 Juli 4 Nov. 17 Dec. KB. **Neustadt** 29 Jan. 28 Mai 24 Sept. 26 Nov. KB. **Nicolai** 6 Febr. 10 April 12 Juni 24 Juli 23 Okt. B. 7 Febr. 11 April 13 Juni 25 Juli 24 Okt. K. **Oppeln** 7 Jan. 29 April 15 Juli 23 Septbr. 4 Novbr. KBB. 1 April PB. 3 Juni 7 Okt. B. **Ottmachau** 4 März 20 Mai 9 Septbr. 2 Dec. KB. **Patschkau** 7 Jan 3 Juni 26 Aug. 18 Nov. KB. **Peiskretscham** 18 Febr. 27 Mai 5 Aug. 7 Oktbr. 2 Decbr. B. 19 Febr. 28 Mai 6 Aug. 8 Okt. 3 Dec. K. **Pilchowitz** 21 Jan. 15 April 29 Juli 30 Okt. B. 22 Jan. 16 April 30 Juli 31 Okt. K. **Pitschen** 11 März 27 Mai 8 Juli 19 Aug. 18 Nov. B. 12 März 28 Mai 9 Juli 20 Aug. 19 Nov. K. **Pleß** 9 Jan. 27 März 5 Juni 21 Aug. 16 Okt. B. 10 Jan. 28 März 6 Juni 22 Aug. 17 Okt. K. **Proslau** 8 März 7 Juni 23 Aug. 15 Nov. KB. **Ratibor** 15 Jan. 12 März 25 Juni 27 Aug. 12 Nov. B. 15 Jan. 12 März 25 Juni 27 Aug. 12 Nov. jed. 2 T. K. 27 Mai 25 Okt. B. **Rosenberg** 13 Febr. 10 April 18 Juni 11 Sept. 20 Nov. jed. 2 T. B. 18 Febr. 24 Juni 16 Sept. 25 Nov. K. **Ruhnik** 11 Febr. 30 April 2 Juli 3 Sept. 7 Okt. 9 Dec. B. 12 Febr. 1 Mai 3 Juli 4 Septbr. 8 Oktbr. 10 Dec. K. **Schurgast** 25 Febr. 13 Mai 12 Aug. 28 Okt. KB. **Sohrau** 20 Febr. 24 April 26 Juni 28 Aug. 2 Oktbr. 27 Nov. B. 21 Febr. 25 April 27 Juni 29 Aug. 3 Okt. 28 Nov. K. **Steinau** 7 Febr. 29 Aug. KB. **Groß-Strehlitz** 17 Jan. 11 April 6 Juni 8 Aug. 17 Okt. 5 Dec. KB. **Klein-Strehlitz** 15 April 8 Juli 2 Sept. 4 Nov. KB. **Tarnowitz** 7 Jan. 1 April 3 Juni 1 Juli 2 Sept. 11 Nov. B. 8 Jan. 2 April 4 Juni 2 Juli 3 Sept. 12 Nov. K. **Tost** 11 März 13 Mai 29 Juli 9 Sept. 4 Nov. B. 12 März 14 Mai 30 Juli 10 Sept. 5 Novbr. K. **Troppkowitz** 9 April 25 Juni 8 Oktbr. K. **Ujest** 8 April 3 Juni 8 Juli 26 Aug. 7 Oktbr. 25 Novbr. KB. **Wolfschnik** 14 Jan. 1 April 17 Juni 28 Okt. KB. **Zauditz** 18 März 24 Juni 9 Sept. 18 Nov. KB. **Ziegenhals** 30 Jan. 8 Mai 14 Aug. 6 Nov. KBB. **Zülz** 4 April 23 Mai 19 Sept. 7 Nov. 19 Dec. KB.

Reg.-Bez. Liegnitz.

Beuthen a. O. 3 April 26 Juni 28 Aug. 13 Nov. B. 4 April 27 Juni 29 Aug. 14 Nov. j. 2 T. K. **Bolkenhain** 16 April 8 Okt. B. 7 Jan. 22 Juli K. **Bunzlau** 11 März 29 April 19 Aug. 28 Okt. B. 30 April 1 Mai j. 1 T. 12 März 20 Aug. 29 Okt. jed. 2 T. K. **Daubitz** 1 April 2 Juli 3 Okt. KB. **Diehsa** 23 April 8 Juli 9 Sept. 9 Dec. KB. **Freistadt** 11 März 17 Juni 7 Okt. B. 12 März BK. 13 März 19 Juni 9 Okt. K. 18 Juni 8 Okt. KB. **Freiwaldau** 9 April 19 Aug. K. **Friedeberg** a. Q. 8 April 22 Juli 2 Sept. 28 Okt. jed. 2 T. KB. **Gebhardsdorf** 8 April 29 Juli 2 Sept. 28 Okt. KB. **Glogau**

7 Mai 13 Aug. 26 Nov. KB. 8 Mai 14 Aug. 27 Nov. jed. 2 T. K. 31 Mai **W. Gollberg** 7 Jan. 29 April 8 Juli 28 Okt. K. 8 Jan. 30 April 9 Juli 29 Okt. KB. **Görlitz** 11 Febr. 24 Juni 19 Aug. KB. 12 Febr. 25 Juni 20 Aug. jedm. 3 T. K. 11 April B. 11 Juni **B. Greiffenberg** 4 März 31 Mai 12 Aug. 11 Nov. K. 5 März 1 Juni 13 Aug. 12 Nov. KB. **Grünberg** 7 Jan. 12 Juni 29 Juli 23 Sept. KBB. 8 Jan. 13 Juni 30 Juli 24 Sept. K. 22 Febr. 7 Juni 19 Juli 18 Okt. B. **Haldau** 2 April 24 Juni 27 Sept. KB. 16 Aug. B. 21 Dec. K. **Hainau** 10 Jan. 9 Mai 1 Aug. 17 Okt. KB. **Hirschberg** 7 März 5 Juni 21 Aug. 20 Nov. B. 3 Juni 19 Aug. 18 Nov. jed. 2 T. K. **Hohenfriedeberg** 1 April 28 Okt. KB. 1 Juli K. **Hoyerswerda** 4 März KB. 20 Mai 23 Sept. KBB. 21 Dec. K. **Jauer** 8 April 24 Juni 9 Sept. 2 Dec. jedm. 2 T. K. 10 April 26 Juni 11 Sept. 4 Dec. KB. **Kontopp** 1 Mai 9 Septbr. 2 Dec. KB. **Kotzenau** 1 April 26 Aug. 25 Nov. KB. **Kuhna** 22 Juli 28 Okt. K. **Kupferberg** 29 April 8 Juli 30 Sept. 25 Nov. K. 30 April 9 Juli 1 Octbr. 26 Novbr. KB. **Kuttlau** 1 April 3 Juli 17 Oktbr. KB. **Lähn** 27 Febr. KTaub. 28 Febr. 9 Mai 11 Juli 31 Oktbr. KB. 8 Mai 10 Juli 30 Okt. K. **Landeshut** 15 Mai 15 Juli 16 Septbr. 18 Novbr. K. 14 Mai 16 Juli 17 Sept. 19 Nov. KB **Lauban** 28 Jan. 1 Juli 26 Aug. KB. 29 Jan. 2 Juli 27 Aug. jedm. 2 T. K. **Leippa** 29 April 16 Sept. KB. **Lieban** 14 Jan. 6 Mai 26 Aug. 4 Novbr. K. 15 Jan. 7 Mai 27 Aug. 5 Nov. KB. **Liebenthal** 21 Jan. 6 Mai 15 Juli 23 Sept. K. 22 Jan. 7 Mai 16 Juli 24 Sept. KB. **Liegnitz** 4 Febr. 6 Mai 5 Aug. 4 Nov. KB. 5 Febr. 7 Mai 6 Aug. 5 Nov. jedm. 2 T. K. 3 Juni 2 Oktbr. B. **Löwenberg** 29 Jan. 14 Mai 8 Oktbr. K. 28 Jan. 13 Mai 7 Okt. KB. 29 Juli B. **Lorenzdorf** 26 März 27 Aug. 12 Nov. KB. **Lüben** 27 März 26 Juni 4 Sept. 13 Nov. KB. 28 März 27 Juni 5 Septbr. 14 Nov. K. **Marklissa** 1 April 17 Juni 7 Okt. KB. **Muskau** 8 April 17 Juni 5 Sept. KB. 31 Mai 28 Okt. B. 19 Dec. K. **Naumburg** a. B. 8 April 17 Juni 26 Aug. 28 Okt. 20 Dec. KB. **Naumburg** a. O. 9 April 28 Mai 23 Juli 24 Sept. 5 Dec. KB. **Neusatz** a. O. 29 April 26 Aug. 25 Nov. jedm. 2 T. K.

Neustädtel 30 April 2 Sept. 23 Okt. K. 1 Mai 3 Sept. 24 Okt. B. **Parchwitz** 4 März 27 Mai 7 Oktbr. 9 Dec. jedm. 2 T. KB. **Podrosche** 13 März 5 Juni 14 Aug. 28 Okt. KB. **Polkwitz** 4 Febr. 8 Juni 15 Juli 23 Sept. 18 Novbr. jedm. 2 T. KB. **Priebus** 26 Febr. 2 T. K. 6 April B. 31 Mai 1 Juni 30 Nov. jedm. 1 T. 2 Septbr. 2 T. KB. **Primkenau** 3 April 3 Juli 4 Septbr. 23 Oktbr. K. 6 April 6 Juli 7 Septbr. 26 Okt. B. 8 April 8 Juli 9 Sept. 28 Okt. K. **Quaritz** 19 März 29 Oktbr. jedm. 2 T. KB. **Radmeritz** 20 Mai 7 Oktbr. KB. 21 Mai 8 Oktbr. K. **Reichenbach** O. L. 1 April 1 Juli 16 Septbr. 11 Oktbr. KB. 2 April 2 Juli 17 Sept. 12 Okt. K. **Reichwalde** 25 März 3 Juni 4 Novbr. KB. **Rothenburg** O. L. 18 März 24 Juni 11 Nov. KB. **Rothenburg** a. O. 20 März 26 Juni 25 Sept. 18 Dec. j. 2 T. KB. **Rothwasser** 22 März 24 Mai 9 Aug. 4 Okt. KB. **Rudelsdorf** 18 Juni 5 Aug. KB. **Rudelstadt** 18 März 17 Juni 5 Aug. 4 Novbr. K. **Ruhland** 26 März 21 Mai 17 Aug. 2 Nov. B. 27 März 22 Mai 19 Aug. 4 Novbr. 18 Decbr. K. **Saabor** 7 März 4 Juni 10 Okt. 12 Dec. KfB. **Sagan** 25 Febr. 6 Mai 12 Aug. 21 Oktbr. jedm. 2 T. KB. 29 Mai B. **Schlawa** 4 März 11 Juni 16 Sept. 11 Nov. KB. 2 Nov. Hnff. **Schmiedeberg** 9 April 25 Juni 10 Sept. 26 Nov. K. 10 April 26 Juni 11 Sept. 27 Nov. KB. **Schömberg** 20 Mai 22 Juli 7 Oktbr. 9 Dec. KB. 21 Mai 23 Juli 8 Okt. 10 Dec. K. **Schönau** 23 April 1 Juli 26 Sept. 9 Dec. K. 24 April 2 Juli 24 Sept. 10 Dec. KB. **Schönberg** 6 März 6 Mai 8 Juli 9 Sept. 4 Novbr. KB. **Schöndorf** 26 März 27 Aug. 12 Nov. K. **Seidenberg** 13 Mai 29 Juli 23 Sept. 9 Dec. KB. 14 Mai 30 Juli 24 Sept. 10 Dec. K. **Siegersdorf** 28 März 23 Mai 5 Sept. 12 Dec. K. **Sprottau** 28 Jan. 27 Mai 23 Sept. KB. 29 Jan. 28 Mai 24 Septbr. K. **Ullersdorf** 9 April 28 Mai 23 Juli 24 Sept. 5 Dec. K. **Wartenberg** (Deutsch-) 26 März 4 Juni 10 Sept. 5 Nov. K. HnffRB. 27 März 5 Juni 11 Sept. 6 Nov. KHnff. **Wiednitz** 29 Mai 7 Aug. 9 Okt. KB. **Wiegandsthal** 29 April 8 Juli 16 Sept. KB. 30 April 9 Juli 17 Sept. K. **Wittichenau** 15 April 11 Juni 5 Aug. 7 Okt. 16 Dec. KB. **Zibelle** 11 Juni 7 Okt. KB.

Provinz Sachsen.

Reg.-Bez. Magdeburg.

Aken 28 März 18 Juni 6 Aug. 10 Okt. KWB. 29 März 19 Juni 7 Aug. 11 Okt. K. **Gr. Apenburg** 25 April 27 Aug. 29 Okt. KWP. **Arendsee** 23 Jan. 9 April 20 Juni 7 Sept. 23 Okt. 11 Dec. K. 8 April 19 Juni 6 Sept. 22 Oktbr. PB. **Arneburg** 30 April 19 Juni 10 Oktbr. 5 Decbr. PB. 1 Mai 20 Juni 11 Oktbr. 6 Decbr. K. **Aschersleben** 4 April 10 Dec. jedm. 2 T. 28 Mai 1 Oktbr. jedm. 1 T. K. 12 März PB. 27 Mai 30 Sept. KB. 9 Dec. B. **Barby** 23 Mai 31 Oktbr. 16 Dec. KB. 24 Mai 1 Nov. 17 Dec. K. **Betzendorf** 12 April 2 Juli 24 Sept. 12 Nov. KB. **Bismark** 13 Febr. 10 April 14 Mai 4 Sept. 6 Nov. 18 Dec. K. 24 April 26 Juni 25 Oktbr. B. **Burg** 15 Febr. 2 T. 13 Juni 5 T. 12 Okt. 4 T. B. 25 März 22 Mai 2 Sept. 23 Okt. BP. 26 März 23 Mai 3 Sept. j. 1 T. 24 Okt. 2 T. K. **Calbe** a./M. 14 März 13 Juni 19 Sept. 17 Okt. PB. 15 März 20 Sept. 18 Okt. K. 14 Juni KW. **Calbe** a/S. 25 März B. 27 Mai 9 Sept. 4 Nov. KB. 28 Mai 10 Sept. 5 Nov. jed. 2 T. K. **Clötze** 18 März 27 Mai 24 Juni 30 Sept. 18 Nov. 16 Dec. KB. **Cochstedt** 9 April 29 Okt. jedm. 2 T. KB. **Croppenstedt** 26 März 12 Nov. jedm. 2 T. KB. **Dardesheim** 9 April 8 Oktbr. B. 10 April 9 Okt. K. **Derenburg** 15 Okt. KB. **Diesdorf** 5 April 13 Sept. 3 Dec. KB. 21 Juni B. **Egeln** 26 Febr. 7 Mai jedm. 2 T. KB. 17 Sept. 2 T. KB. **Gardelegen** 11 März 29 April 1 Juli 30 Sept. 25 Nov. BP. 12 März 30 April 2 Juli 1 Okt. 26 Nov. K. **Genthin** 8 April 3 Juni 16 Sept. 18 Nov. B. 9 April 4 Juni 17 Sept. 19 Nov. K. 25 April P. **Gommern** 5 März K. 18 Juni 29 Okt. KB. **Gröningen** 27 Mai 25 Novbr. jedm. 2 T. K. **Görzke** 28 März 27 Juni 22 Okt. KB. **Hadmersleben** 30 April 15 Okt. B. 1 Mai 16 Okt. K. **Halberstadt** 1 April 15 Juni 16 Okt. jedm. 8 T. K. 4 April 3 Okt. B. **Hornburg** 2 April 12 Nov. B. 3 April 30 Juni 1 Juli j. 1 T. K. (b. Schützenfest) 13 Novbr. 2 T. K. **Jerichow** 6 Mai 24 Juni 30 Sept. 20 Nov. B. 7 Mai 25 Juni 1 Okt. 21 Nov. K. **Leitzkau** 25 April 3 Okt. KB. **Loburg** 29 März 31 Mai 23 Aug. 11 Okt. KB. **Magdeburg** (Neustadt) a. älterer Theil 14 Okt. KB. b. neuerer Theil 8 März 4 Juli KWP. **Magdeburg** (Altstadt) 25 Febr. 6 T. Fastnachtsm. 29 April 6 T. Osterm. 17 Juni 6 T. Pfingstm. 15 Juni 2 T. M. 21 Sept. 15 T. Herbstmesse. **Sudenburg** 2 April 6 Sept. BP. **Möckern** 2 April 10 Septbr. 26 Novbr. KB. ? Juli 3 T. KWB. **Neuhaldensleben** 1 April PB. 2 April 4 Juni 27 Aug. 22 Okt. K. 3 Juni 26 Aug. 21 Okt. B. 19 Juni 20 Sept. B. **Oebisfelde** 19 März 16 Mai 4 Juli 3 Oktbr. 5 Dec. KB. **Oschersleben** 19 März 21 Mai 22 Okt. jedm. 2 T. KB. In der letzten Hälfte des Juli beim Freischießen Kramm. **Osterburg** 11 April 17 Juni 9 Sept. 4 Nov. BP. 12 April 18 Juni 10 Sept. 5 Nov. 17 Dec. K. **Osterwieck** 19 März 1 Okt. B. 20 März 1 T. 11 Juni 2 T. K. (beim Schützenfest) 29 Okt. 2 T. KB. **Quedlinburg** 6 Mai 3 T. Osterm. 7 Okt. BP. 8 Okt. 2 T. 18 Nov. 3 T. K. **Groß-Salze** 20 Juni 3 Sept. BK. 21 Juni 4 Septbr. K. **Salzwedel** 8 März 26 April 23 Aug. PB. 28 Mai 3 T. 24 Juni 1 T. KB. 9 Oktbr. KWB. **Sandau** 11 April 4 Juli 3 Okt. 14 Novbr. K. 13 Nov. B. **Schönebeck** 31 Mai 18 Okt. KB. 1 Juni 19 Okt. jed. 1 T. 6 Dec. 2 T. K. **Schwanebeck** 1 Juli 2 T. 1 Okt. 1 T. K. 1 Okt. BP. **Seehausen** (Kr. Osterburg) 5 März BP. 20 Mai 15 Juni 16 Sept. 11 Nov. B. 21 Mai 16 Juni 17 Sept. 12 Nov. KW. 22 Mai 18 Sept. 13 Nov. K. **Seehausen** (Kr. Wanzleben) 5 März 18 Juni 8 Okt. 12 Nov. KB. **Staßfurt** 2 April 18 Juni jed. 2 T. 15 Okt. 1 T. K. 16 Okt. KB. **Stendal** 29 März 3 Juni 17 Juli 23 Sept. 21 Okt. PMindv. Schw. 4 Juni 24 Sept. 10 Dec. jedm. 2 T. K. **Tangermünde** 1 Mai 3 Juli 4 Sept. 28 Oktbr. BP. 2 Mai 11 Juni (Schützenfest) 4 Juli 5 Sept. 29 Okt. K. **Walbeck** 11 April 23 Mai 26 Septbr. 31 Oktbr. KB. **Wanzleben** 13 Juni 2 T. 11 Okt. 1 T. K. 10 Okt. KB. **Weferlingen** 21 März 9 Mai 18 Juli 10 Okt. KB. **Wegeleben** 11 Juli 7 Nov. K. **Werben** 16 Mai 11 Juli 3 Okt. B. 17 Mai 12 Juli 4 Okt. K. **Wernigerode** 12 März 10 Sept. jedm. 2 T. KB. **Wolmirstedt** 17 Mai 15 Nov. KWP. 18 Mai 16 Nov. K. **Ziesar** 2 April 12 Sept. KB. 28 Mai KWB. 14 Nov. K.

Reg.-Bez. Merseburg.

Almsdorf (Dorf) 24 Aug. PB. 25 Aug. 2 T. K. **Alsleben** 25 März PB. 26 März 20 Juni 26 Septbr. 7 Nov. jedm. 1 T. K. **Annaburg** 27 Juni 21 Oktbr. PBK. 8 April 11 Decbr. K. **Artern** 23 Mai 17 Okt. jedm. 2 T. KB. **Beigern** 25 Mai 7 Sept. 23 Nov. B. 27 Mai 9 Sept jedm. 2 T. K. 25 Nov. 2 T. FK. **Bibra** 11 Mai 5 Okt. PB.

13 Mai 7 Okt. jedm. 2 T. K. **Bitterfeld** 25 März 27 Mai 16 Sept. jed. 1½ T. PWK. 5 Dec. 1½ T. K. **Bockwitz** (Dorf) 11 April 17 Decbr. K. **Brehna** 8 April 21 Juni 21 Okt. jedm. 2 T. KW. **Breitenstein** 14 Juli 1½ T. K. **Brücken** (Flecken) 17 Sept. 2 T. WK. **Carsdorf** (Dorf) 24 Mai 25 Okt. jedm. 2 T. PWK. 19 Dec. 2 T. K. **Cölleda** 28 Mai 23 Juli 15 Okt. jedm. 1½ T. K. 14 Oktbr. Schw. **Cönnern** 14 März PW. 16 April 4 Juni jedm. 1½ T. WK. 30 Sept. ½ T. W. 12 März 1 Oktbr. 17 Decbr. jedm. 1½ T. K. 24 Aug. W. **Coßdorf** (Dorf) 26 Okt. PW. 15 April 28 Oktbr. K. **Crossen** (Flecken) 25 Mai 19 Okt. W. 27 Mai 21 Okt. jedm. 2 T. K. **Dankerode** (Dorf) 24 Juni 16 Okt. jedm. 1½ T. K. **Delitzsch** 8 März 28 Juni 4 Nov. jedm. 2 T. WK. **Dommitzsch** 29 Jan. 29 Mai 27 Aug. WK. **Düben** 13 März PW. 14März 31 Mai 19 Aug. K. 1 Juni 20 Aug. PWK. 2 Nov. WfK. **Eckartsberga** 27 Febr. 6, 13 März Tauben 31 Mai 6 Sept. 2 Dec. j. 2 T. PWK. **Eilenburg** 9 März 22 Juni 31 Aug. W. 11 März 2 Sept. jedm. 2½ T. K. 11 Mai 5 Okt. 31 Dec. F. **Eisleben** 18 März 23 Sept. 21 Oktbr. jedm. 2 T. PW. 18 März 17 Juni 21 Okt. jedm. 3 T. 23 Sept. 5 T. K. 17 Juni 2 T. W. **Eisleben** (Neustadt) 28 Mai 26 Nov. jedm. 2 T. K. **Elsterwerda** 15 April 1 Juni 17 Oktbr. W. 18 April 3 Juni 18 Oktbr. K. **Ermsleben** 5 April 11 Okt. 29 Nov. jedm. 2 T. WfK. **Freiburg** a. U. 15 März 2 T. 20 Juni 1 T. PW. 19 Okt. W. 18 März 21 Okt. jedm. 2 T. K. **Gehofen** (Flecken) 27 Juni 14 Nov. jedm. 2 T. K. **Gerbstädt** 20 März W. 21 März 28 Mai 10 Sept. 28 Nov. jedm. 1½ T. K. **Gräfenhainchen** 18 März 20 Mai 26 Aug. 29 Okt. WK. 24 Juni 30 Sept. jedm. 2 T. WK. **Halle** a. S. 11 April 9 Sept. jedm. 2 T. WK. 19 Juni 23 Okt. W. 14 Dec. 11 T. Wethn. Vorst. Glaucha 12 Juni 10 Aug. jedm. 3 T. K. Vorst. Neumarkt 11 Nov. 3 T. K. **Hergisdorf** (Dorf) 11 Juni K. **Heringen** 22 Juli 22 Okt. j. 2 T. K. **Herzberg** 10 April 19 Juni 2 Oktbr. 4 Decbr. PW. 11 April 20 Juni 3 Oktbr. 5 Decbr. jedm. 1½ T K. **Hettstädt** 9 April 16 Juli 15 Okt. 3 Dec. jedm. 1½ T. FK. 19 Sept. PWK. **Hohenmölsen** 28 März PWK. 17 Juni 6 Sept. 10 Okt. W. 17 Juni 9 Sept. 2 T. K. **Horburg** (Dorf) 9 Sept. 2 T. K. **Jessen** 23 Febr. 22 Juni 17 Aug. 30 Nov. PW. 25 Febr. 24 Juni 19 Aug. 2 Dec. jedm. 2 T. K. **Kayna** (Flecken) 2 Mai 19 Sept. W. 2 Juli 12 Nov. jedm. 2 T. K. **Kelbra** 27 Mai 9 Sept. W. 28 Mai 10 Sept. jedm. 1½ T. 10 Dec. 2 T. K. **Kemberg** 9 März 13 April jed. 1 T. 27 Mai 2 T. WK. 23 Sept. 2 T. WfK. 14 Dec. K. **Landsberg** 6 Mai 2 Sept. jedm. 1½ T. WK. **Laucha** 22 Febr. 2 T. PWF. 1 April 11 Nov. jedm. 2 T. K. 9 Nov. W. **Lauchstädt** 13 März PW. 31 Mai 26 Aug. jed. 2 T. K. **Lehelitz** (Dorf) 2 Juli K. **Leimbach** 1 Juli 23 Sept. jedm. 1½ T. WK. **Liebenwerda** 23 März 29 Mai 13 Juli 31 Aug. PW. 2 Nov. W. 25 März 31 Mai 15 Juli 2 Sept. K. 28 Mai 30 Aug. W. **Löbejün** 2 April 22 Okt. jedm. 2 T. WK. 21 Okt. 2 T. F. 9 Dec. 2 T. WfK. **Lützen** 30 März 17 Aug. 2 Nov. FaßW. 1 April 19 Aug. 4 Nov. jedm. 2 T. K. **Mansfeld** 4 April 29 Mai KF. 11 Nov. WfK. **Meisdorf** (Dorf) 20 Mai 28 Okt. jedm. 1½ T. WKF. **Memleben** (Dorf) 22 Juni W. 24 Juni 2 T. K. **Merseburg** 25 März 24 Juni 5 Aug. 28 Okt. jedm. 3 T. K. 28 Okt. WW. Vorst. Neumarkt 25 März PW. 29 April 3 T. K. **Mücheln** 4 März 27 Mai 26 Sept. jedm. 2 T. K. 25 Sept. W. **Mühlberg** 13 März 30 April 7 Okt. W. 14 März 1 Mai 8 Okt. jedm. 2 T. K. **Naumburg** 8 April 24 Sept. 28 Okt. PW. 14 April 3 T. KTopf. 20 Juni 21 T. Messe. **Nebra** 8 Juli 1½ T. K. 9 Sept. 1½ T. KWP. **Ortrand** 13 April 27 Juni 24 Aug. 24 Okt. PW. 15 April 28 Juni 26 Aug. 25 Oktbr. K. **Osterfeld** 11, 18, 25 März PW. 25 März 2 T. K. 13 Mai 21 Oktbr. W. 14 Oktbr. 2 T. KW. **Prettin** 2 April KW. 1 Juni 7 Sept. W. 3 Juni 9 Sept. 4 Nov. jed. 2 T. 17 Dec. 1 T. K. 2 Nov. WF. **Pretzsch** 25 März 13 Dec. K. 17 Juni 23 Aug. 28 Oktbr. PWK. **Profen** (Dorf) 3 Juni 6 Nov. W. 3 Juni 6 Nov. jedm. 2½ T. K. **Querfurt** 11 März 2 T. PW. 24 April 3 T. PK. 3 Juni 22 Juli 23 Sept. jedm. 2 T. 10 Dec. 3 T. K. 21 Sept. W. **Roda** (Dorf) 22 Juli 1½ T. K. **Sangerhausen** 17 Juni 3 Okt. jedm. 3 T. PWK. 12 Decbr. 3 T. K. **Schafstädt** 8 Juli 2 Decbr. jedm. 2 T. K. 29 Novbr. PW. **Schildau** 6 März 22 Mai 16 Okt. PW. 7 März 23 Mai 17 Oktbr. jedm. 2 T. K. **Schkeuditz** 23 März 6 Juli 23 Sept. W. 17 Juni 21 Okt. jedm. 2 T. K. **Schkölen** 23 Febr. 18 Mai 26 Okt. W. 25 Febr. 28 Okt. j. 1 T. 20 Mai 2 T. K. **Schlieben** 27 April 6 Juli 16 Nov. PW. 29 April 8 Juli 18 Nov. j. 2 T. 16 Sept. 1 T. K. 14 Sept. W. **Schloß-Heldrungen** 9 April 17 Sept. 3 Decbr. jedm.

1½ T. BK. 31 Mai 1½ T. PBK. **Schmiedeberg** 11 März 15 Okt. 16 Dec. K. 15 April 8 Juli PBK. 14 Okt. PB. **Schönewalde** 1 Mai 3 Juli 16 Okt. PB. 2 Mai 4 Juli 17 Okt. jedm. 2 T. 19 Dec. 1 T. K. **Schraplau** 2 Juli 25 Novbr. K. 3 Septbr. KB. **Schweinitz** 16 März 25 Mai 2 Nov. B. 18 März 27 Mai 4 Nov. K. 24 Aug. 2 T. BK. **Seyda** 23 Mai 5 Dec. PB. 24 Mai 4 Okt. 6 Dec. K. 3 Okt. B. **Stolberg** 4 Juni 17 Oktbr. jedm. 1½ T. 1 Juli 5 T. K. 2 Oktbr. B. **Stötzen** 6 April 27 Mai 30 Sept. 18 Nov. B. 26 Mai 17 Nov. jedm. 3 T. K. **Teuchern** 29 April B. 30 April 31 Okt. jed. 2 T. K. 12 Juli 2 T. PB. **Torgau** 18 März 24 Juni 23 Sept. jedm. 4 T. K. 6 Juni 2 T. W. 6, 31 Mai 21 Sept. B. **Uebigau** 30 März 10 Aug. 19 Okt. B. 1 April 1 Juli 12 Aug. 21 Oktbr. K. **Wahrenbrück** 27 April 22 Juni PB. 29 April 24 Juni K. 16 Dec. FK. **Wallhausen** 2 April 22 Okt. jedm. 2 T. K. **Weißenfels** 8 März 13 Sept. B. 12 März 16 Juli 17 Sept. jedm. 3 T. K. 24 Okt. 2 T. B. **Wettin** 15 März 28 Juni jed. 2 T. K. 16 Sept. 3 T. PBK. 5 Dec. 2 T. FK. **Wiehe** 3 April 20 Mai 26 Aug. 26 Okt. B. 4 April 21 Mai 28 Okt. jedm. 2 T. 27 Aug. 3 T. K. **Wippra** 20 Juni 7 Nov. jedm. 1½ T. FK. **Wittenberg** 3 Mai 22 Aug. PB. 6 Mai 21 Okt. 9 Dec. jed. 3 T. K. 16 Okt. B. Vorstadt Klein-Wittenberg 6 Juni 16 Sept. PBK. **Zahna** 30 März 15 Juni 7 Sept. 16 Nov. PB. 1 April 17 Juni 9 Sept. 18 Novbr. K. **Zeitz** 1 April 4 Nov. B. 21 Mai 30 Juli 26 Sept. jedm. 2 T. K. 15 Juni 25 Sept. 16 Nov. B. **Zörbig** 11 März 25 Juni 17 Okt. jedm. 2 T. 9 Dec. 1 T. BK.

Reg.-Bez. Erfurt.

Altenbeuthen 1 April 29 Juli B. 30 Sept. KB. **Benneckenstein** 23 April 28 Okt. jedm. 2 T. PBK. 4 Aug. 2 T. K. **Benshausen** 15 April 27 Mai 7 Oktbr. 23 Decbr. KB. **Bleicherode** 8 April 9 Dec. KB. 8 Juli 7 Okt. K. **Dingelstedt** 18 März 24 Juni 23 Sept. 9 Dec. jed. 2 T. KB. (B. nur am 2. T.) **Drognitz** 24 Juni K. **Ellrich** 1 April 29 Juli 16 Dec. j. 1 T. 11 Juni 2 T. K. **Erfurt** 27 Febr. 1 Mai 27 Juni 30 Sept. 29 Okt. PB. 30 März 3 Aug. 16 Nov. jedm. 5 T. K. **Gebesee** 18 März 25 Sept. jedm. ½ T. K. **Gefell** 28 Jan. 18 März 13 Mai 24 Juni 25 Juli 28 Okt. 16 Dec. KB. **Gössitz** 17 Juni 27 Sept. KB. **Groß-Bodungen** 14 Jan. 3 Juni 14 Okt. jed. 2 T. KB. **Groß-Gottern** 16 Sept. K. **Günstedt** 20 Mai 30 Sept. jedm. 2½ T. KBB. **Heiligenstadt** 16 Jan. 27 März 22 Mai 10 Juli 25 Sept. 27 Nov. jedm. 2 T. KB. (Biehm. nur am 2. T.) **Heinrichs** 5 Febr. 28 Mai 10 Sept. KB. **Kindelbrück** 12 März 9 Juli 12 Novbr. jedm. 1½ T. KBB. **Langensalza** 19 März 17 Juni 18 Sept. 22 Oktbr. B. 30 April 9 Juli 3 Sept. jedm. 2 T. K. **Leinefelde** 19 Sept. 2 T. PB. **Liebengrün** 11 Juni 4 Nov. K. **Mühlberg** 11 März 17 Juni 1 Okt. jedm. 2 T. KB. **Mühlhausen** 13 März 12 Juni 18 Sept. QuatF. 3 Juni 15 Juli 21 Okt. j. 3 T. K. 17 Juni 3 T. W. 19 Sept. 23 Oktbr. PB. 18 Dec. 4 T. QuatWeihn. **Neustadt** 1 April 5 Aug. 2 Decbr. jedm. 2 T. KB. **Niederorschel** 29 April 29 Juli 2 Okt. 11 Decbr. jedm. 2 T. KB. **Nordhausen** 14 März 19 Sept. B. 3 Mai 16 Sept. jedm. 8 Tage K. **Ranis** 11 März 23 April 2 Juli 30 Sept. 18 Decbr. KB. **Rohr** 4 März 13 Mai 30 Sept. 9 Dec. KB. **Sachsa** 22 Juli 18 Nov. j. 2 T. K. 2 Sept. KB. **Schleusingen** 15 Jan. 9 April 31 Mai 30 Juli 12 Nov. 12 Dec. j. 2 T. 24 Sept. 1 T. K. 12 März 11 Juni 8 Okt. 10 Dec. B. 20 Mai 23 Sept. Schw. 25 Sept. Gem. **Schmiedefeld** 13 Mai 21 Oktbr. KB. **Schwarza** 8 Mai 17 Juli 18 Sept. 11 Dec. KB. **Sömmerda** 2 Mai 18 Juli 19 Sept. 24 Okt. jedm. 1½ T. KGenB. **Suhl** 5 März 18 Juni 20 Aug. 10 Decbr. jedm. 2 T. K. 7 Mai 8 Okt. jedm. 2 T. KB. **Tennstedt** 21 März 9 Juli 15 Oktbr. jedm. 2 T. K. **Thamsbrück** 17 Juni 29 Sept. K. **Treffurt** 31 März 19 Mai 8 Sept. 3 Nov. j. 1 T. 28 Juli 2 T. K. 1 April 4 Nov. BF. 20 Mai 9 Sept. F. **Waldau** 16 Mai 24 Oktbr. KB. **Walschleben** 20 Juni 25 Sept. 28 Okt. jedm. 2 T. KB. **Weißensee** 2 April 3 Sept. 22 Okt. 10 Dec. jedm. 2 T. K. **Worbis** 4 Febr. 6 Mai 15 Juli 11 Nov. jed. 2 T. KB. **Ziegenrück** 20 März 15 April 28 Mai 7 Okt. 6 Nov. 13 Dec. KB. 27 März 3, 12 April B.

Provinz Weſtfalen.

Reg.-Bez. Münſter.

Ahaus 11 März 24 April 11 Juni 27 Juni 12 Aug. 24 Oktbr. 18 Nov. KB. **Ahlen** 6 Mai 7 Okt. B. **Alſtedde** 6 Mai 11 Nov. B. **Altenberge** 14 Mai KB. **Ameloe** (b. Breden) 30 April 27 Aug. 3 Dec. KB. **Anholt** 30 April 12 Nov. B. **Aſchеberg** 1 Mai B. **Beckum** 25 April 18 Oktbr. KB. **Beelen** 1 Juli KB. 6 Sept. KBH. **Bevergern** 23 April 16 Sept. KB. **Billerbeck** 30 April 25 Juni 7 Okt. 11 Nov. KB. **Bocholt** 24 Jan. 14 März 11 April 16 Mai 13 Juni 1 Aug. 12 Septbr. 31 Okt. 14 Nov. 5 Dec. KB. **Borghorſt** 8 Mai 12 Aug. 28 Okt. KB. **Bork** 7 Oktbr. B. **Borken** 5 Febr. 7 März 24 April 4 Juni 24 Juli 27 Aug. 24 Sept. 24 Okt. 12 Nov. 10 Dec. K. **Bottrop** 4 März 24 April 12 Aug. 7 Okt. 18 Nov. KB. **Brochterbeck** 3 Juni B. **Buer** 12 März 15 April 20 Mai B. 2 Septbr. KB. **Buldern** 13 Mai KB. **Coesfeld** 11 April 7 Mai 12 Aug. 16 Sept. 24 Okt. 7 Nov. 16 Dec. KB. 11 Juni K. **Datteln** 29 April 2 Sept. B. **Dingden** 24 Mai KB. 24 Sept. HfBK. **Dolberg** 13 Mai 23 Sept. B. **Dorſten** 4 März LeinſKB. 6 Mai KB. 3 Juni 15 Aug. 10 Okt. B. 24 Juni 5 Dec. KBK. 9 Sept. BK. 25 Nov. KB. **Dreierwalde** 2 Sept. KB. **Dülmen** 11 März 2 Mai 1 Juli 19 Aug. 11 Okt. 4 Nov. 31 Dec. KB. **Düſter-Mühle** (bei Legden) 26 Aug. B. **Eggerode** 3 Sept. B. 27 Nov. KKornB. **Emsdetten** 2 Mai K. 24 Sept. KB. **Ennіger** 22 Juli KB. **Ennigerloh** 2 Okt. KB. **Epe** 11 Febr. 3 Juni 29 Juli 2 Oktbr. B. **Everswinkel** 24 Juni KB. **Freckenhorſt** 6 Mai 7 Okt. B. **Füchtorf** 2 Okt. B. **Geſcher** 11 März 13 Mai 22 Juli 18 Okt. 9 Dec. KB. **Gladbeck** 16 Sept. B. **Glanerbrücke** (bei Epe) 1 Mai 16 Juli 23 Okt. KB. **Göttingen** (Kirchſp. Liesborn) 1 Mai 30 Okt. B. **Greven** 1 Mai 26 Aug. 28 Okt. KB. **Gronau** 17 Juni BB. 7 Okt. B. **Haltern** 14 März 2, 16 Sept. K. 29 April 8 Juli 23 Okt. 29 Nov. KB. **Harſewinkel** 12 April KBKleef. 19 Sept. KB. **Havirbeck** 1 Mai 8 Okt. KB. **Heek** 13 Febr. B. 29 Mai K. 12 Juli 12 Nov. KB. **Heeſſen** 29 April 16 Okt. KB. **Heiden** 1 März 28 Juni 12 Aug. K. **Herbern** 2 Okt. KB. **Herten** 14 März 15 Aug. B. **Herzfeld** 29 April 9 Sept. 25 Nov. KB. **Holtwick** 6 Mai 9 Dec. KB. **Hopſten** 4 Febr. 11 März 15 April 14 Mai B. 23 Okt. 9 Dec. KB. **Horneburg** 2 Mai 20 Sept. KB. **Horſt** 29 April 15 Juli 8 Okt. B.

Horstmar 18 März 13 Juni KB. **Hörstel** 14 Mai 5 Sept. B. **Ibbenbüren** 12 März 3 Mai 25 Juli 22 Nov. 10 Dec. jed. 1 T. 13 Sept. 3 T. KB. 2 Okt. Hufff. **Kirchhellen** 1 Juli K. 9 Sept. B. **Klienhaus** (bei Coesfeld) 27 Aug. KB. **Ladbergen** 2 Sept. KB. **Laer** 1 Mai 17 Okt. KB. **Ledde** 20 Mai 22 Juli KB. **Leeden** 12 Sept. B. **Legden** 4 Febr. KKornB. 14 März 7 Mai 1 Aug. 4 Nov. 16 Dec. B. **Lembeck** 27 Juni K. **Lengerich** 13 Mai KB. 27 Aug. KB. **Lette** 20 Mai KB. **Lienen** 10 Juli KB. 11 Nov. B. **Lippborg** 30 April 26 Aug. 25 Okt. KB. **Lotte** 26 Juni KB. **Lüdinghausen** 10 Mai 23 Juli 25 Okt. KB. **Marl** 9 Sept. B. **Metelen** 6 Mai 12 Juni 27 Aug. 28 Nov. KB. 23 Okt. B. **Mettingen** 8 April 12 Aug. 24 Okt. 4 Dec. K. **Milte** 13 Mai B. **Münster** 3 April 16 Oktbr. jedm. 8 T. Send. 30 April 6 Juni 9 Aug. 27 Sept. B. 27 Juni 5 T Markt. **Neuenkirchen** 23 Mai KB. 17 Juni 28 Okt. 10 Dec. B. **Nienborg** 4 März 13 Juni 5 Aug. 25 Nov. KB. **Nordwalde** 7 Mai 24 Septbr. KB. **Nottuln** 3 Juli 18 Novbr. KB. **Ochtrup** 29 April 23 Sept. KB. 21 Juni 2 Aug. B. **Oeding** 16 April KB. **Oelde** 3 Mai 11 Okt. 6 Dec. KB. **Oer** 1 Juli 26 Aug. B. **Oldenkott** (bei Breden) 24 April 23 Okt. KB. **Olfen** 14 Mai 23 Okt. B. **Osthevern** 13 Mai B. **Ostenfelde** 22 Mai 23 Sept. 11 Nov. B. **Osterfeld** 13 Mai KB. **Osterwick** 21 Jan. 29 April 26 Juni 23 Sept. KB. **Ottenstein** 13 Mai 24 Juni 17 Sept. KB. **Polsum** 26 Aug. B. **Ramsdorf** 30 April 17 Juni 9 Septbr. 10 Oktbr. 26 Nov. B. **Recke** 1 April 5 Aug. KB. 1 Mai K. 25 Okt. Markt 25 Nov. B. **Recklinghausen** 5 Febr. 15 April 7 Mai 21 Juni 5 Aug. 23 Sept. 8 Okt. 4 Nov. 20 Decbr. B. **Reken** (Groß-) 30 April 29 Okt. K. **Reken** (Klein-) 25 Juni K. **Rhede** 1 Mai 23 Okt. Markt 10 Juli K. **Rheine** 15 April 5 Juni 21 Juni 19 Aug. 8 Oktbr. 4, 25 Nov. 16 Dec. KB. **Riesenbeck** 1 Mai 9 Septbr. 11 Nov. KB. **Saerbeck** 9 April 7 Okt. KB. **Sassenberg** 29 April 1 Juli 23 Sept. KB. **Schale** 12 April 27 Nov. Markt 10 Sept. KB. **Schöppingen** 28 März B. 29 Okt. KKornB. **Senden** 7 Mai B. **Sendenhorst** 16 Okt. KB. **Stadtlohn** 28 Jan. 23 April 7 Mai 1 Juli 9 Sept. 4 Nov. KB. **Steinfurt** 11 Febr. 15 März 16 April 13 Mai 25 Juni 25 Juli 16 Aug. 16 Sept. 25 Okt. 8 Nov. 4 Dec. KKornB. **Stromberg** 9 Mai 3 Okt. KB. **Suderwick** (bei Recklinghausen) 9 Mai KB. **Südlohn** 3 Mai 14 Juni 20 Sept. 18 Novbr. KB. **Tecklenburg** 4 April KBFf. 24 Juni 28 Okt. 2 Dec. KB. **Telgte** 17 Juni 4 Nov. 9 Dec. KB. 9 Sept. KBHnf. **Velen** 26 Aug. B. **Vreden** 4 Febr. 15 April 1 Mai 17 Juni 25 Juli 2 Sept. 28 Okt. 22 Nov. KB. **Wadersloh** 25 April 8 Juli 2 Okt. B. **Waltrop** 6 Mai KB. 16 Sept. B. **Warendorf** 8 April K. 24 April 19 Aug. 21 Okt. 2 Decbr. B. 3 Juni BB. 23 Sept. H. **Werne** 12 März 6 Mai 25 Juli 26 Nov. B. 28 Okt. KB. **Wersen** 12 Juli KB. **Werth** 12 April 17 Mai 28 Juni 15 Nov. Markt. **Wessum** 5 März 25 April B. 27 Juni 15 Juli 31 Okt. KB. 19 Aug. 10 Dec. K. **Westhevern** 6 Mai B. **Westerkappeln** 7 März 5 Nov. B. 13 Juni 3 Sept. KB. **Westerholt** 27 Mai 28 Okt. B. **Westkirchen** 8 Juli B. **Wolbeck** 15 Juli KB. **Wulfen** 1 Juli B. **Wüllen** 2 Mai 24 Juni 23 Sept. 12 Nov. 2 Dec. KB. **Zwillbrock** (bei Vreden) 6 Mai KB.

Reg.-Bez. Minden.

Bergkirchen 8 Juli KB. **Beverungen** 28 Jan. 16 April 3 Juni 29 Okt. K. **Bielefeld** 19 Jan. 16 Febr. 16 März 16 Nov. 21 Dec. GrußHnf. 6 Mai 11 Nov. j. 1 T. 7 Okt. 2 T. KB. 4 Juni K. 18 Sept. BF. **Blasheim** 2 Sept. KB. **Bockhorst** 22 Juli KB. **Borgentreich** 11 März 29 April 3 Okt. 18 Nov. K. **Borgholz** 4 Febr. 8 April 7 Okt. 2 Dec. K. **Borgholzhausen** 29 April 11 Okt. KB. **Brakel** 26 Febr. 1 Mai K. 2 Mai 10 Sept. 23 Okt. Hamniel. 5 Aug. 2 T. 26 Sept. 1 T. KB. **Brackwede** 26 Aug. KB. **Bredenborn** 6 Mai 5 Nov. K. **Brockhagen** 2 Mai BHnf. 10 Juli KB. **Bünde** 1 Mai 10 Juli 16 Okt. 11 Dec. KB. **Büren** 15 April 31 Okt. KB. 25 Juli KSchHammel 2 Okt. KBSchHammel. **Clarholz** 12 Aug. K. **Corvey** 29 April 1 Okt. KB. 17 Juni K. **Delbrück** 26 Febr. 15 April 4, 25 Juni 25 Nov. 24 Dec. KB. **Dielingen** 25 Juni K. **Dornberg** 17 Juni KB. **Driburg** 20 Mai 22 Juli 24 Okt. KB. **Dringenberg** 4, 23 April 16 Dec. K. 2 Okt. KB. **Enger** 12 März 17 Juli 10 Okt. KB. **Friedrichsdorf** 27 Mai 23 Sept. KirchmB. **Gehrden** 15 April 22 Juli 25 Nov. K. **Gütersloh** 8 April 13 Mai 9 Sept. 11 Nov. KB. **Haldem** 3 Okt. KB. **Halle** 18 März KVB. 25 April KB. 26 Sept. KBFf. 6 Dec. KSchw. **Hausberge** 2 Mai 19 Sept. KB. **Heepen** 23 Juli 6 Nov. KB. **Herford** 28 März 30 April 17 Sept. 23 Dec. j. 1 T. 18 Juni 3 T. KB.

Herzebrock 6 Mai 29 Juli 3 Okt. Kirchm. **Hille** 29 April 17 Juni 13 Sept. KV. **Holzhausen** (unterm Limberge) 24 Juli KV. **Hörste** 5 Juni KV. **Hövelhoff** 7 Okt. KV. **Hörter** 27 Febr. 22 Mai 25 Okt. K. **Höllenbeck** 12 Aug. KV. **Ilsethorst** 12 Juni KV. **Langenberg** 28 Mai 2 Sept. KV. **Lette** 30 April 17 Juni 28 Okt. KV. **Levern** 16 Okt. KV. **Lichtenau** 7 Jan. 4 März K. 1 Mai 17 Oktbr. KV. 5 Aug. KSch. Hammel. **Lippling** 24 Sept. KV. **Lippspringe** 17 Juni 18 Okt. KV. **Lübbecke** 19 März 28 Mai 15 Juli 2 Okt. 2 Dec. KV. **Lügde** 27 März 16 Mai 17 Okt. 11 Dec. KV. **Mastholte** 25 Juli KV. **Minden** 25 Febr. 9 Mai 26 Aug. 2 Dec. V. 8 Mai 11 Nov. j. 8 T. Messe 16 Okt. FV. **Neuenkirchen** 1 Mai 15 Juli KV. 2 Okt. VKHnf. **Neuhaus** 13 Mai 7 Nov. KV. **Neu-Kaunitz** 25 April KV. Huf-Kleef. 18 Nov. KV. **Nieheim** 30 April 19 Aug. 16 Okt. 23 Dec. KV. **Oeynhausen** 10 Mai 11 Okt. KV. **Oldendorf** 26 Juni 30 Okt. KV. **Oppenwehe** 9 Sept. KV. **Paderborn** 4 März 1 April 6 Mai 3 Juni 2 Sept. 25 Okt. 19 Nov. V. 7 Mai 12 Sept. 24 Okt. SchHam. 28 Juli 8 T. K. 23 Juni 3 T. V. **Peckelsheim** 1 April 31 Mai 8 Juli 26 Aug. 27 Sept. 9 Decbr. K. **Petershagen** 1 Mai 22 Juli 10 Okt. KV. **Pollhans** 23 Okt. KV. **Rahden** 10 April 23 Okt. KV. **Rehme** 28 Aug. 2 T. KV. **Rheda** 29 April 24 Okt. 28 Nov. KV. **Rietberg** 15 April 26 Aug. 5 Nov. 4 Decbr. KV. **Rödinghausen** 26 Aug. KV. **Salzkotten** 6 Mai 9 Sept. 11 Nov. KV. **Schildesche** 24 Juni 2 T. 11 Sept. 1 T. KV. **Spenge** 21 Aug. KV. **Steinhagen** 21 Aug. KV. **Steinheim** 15 April 19 Sept. SchHammel. 21 Mai KV. 23 Juli 16 Sept. 4 Nov. K. **Stukenbrok** 5 Sept. K. **Balldorf** 24 Sept. KV. **Verl** 21 Aug. 4 Novbr. KV. **Versmold** 25 Febr. 31 Mai 16 Okt. KV. **Vlotho** 7 Mai 2 Okt. jedm. 2 T. 9 Dec. 1 T. KV. **Vörden** 7 Mai 28 Okt. KV. **Warburg** 18 März 3 Juni 23 Sept. 23 Dec. K. 29 Juli 4 Nov. jedm. 2 T. KV. 21 Mai 1 Okt. Hammel. **Werther** 21 März VV. 1 Juli KVSchw. **Westenholz** 22 Juli K. **Westkilver** 9 Sept. KV. **Wiedenbrück** 18 März 16 Mai 7 Nov. 9 Dec. KV. **Willebadessen** 12 März 24 Juni K. 28 Okt. KV. **Windheim** 25 April 18 Oktbr. KV. **Wünnenberg** 26 März 22 Juli 16 Decbr. K. 3 Okt. KV.

Reg.-Bez. Arnsberg.

Affeln 26 Juni K. **Allendorf** 30 April K. **Altena** 4 Sept. 3 T. K. 23 Okt. V. **Alperbeck** 10 Mai K. **Arnsberg** 10 April 18 Juni 19 Sept. jedm. 2 T. K. **Assseln** 6 Mai K. **Attendorn** 25 April KV. 12 Novbr. K. **Balve** 4 Febr. KFaselschw. 3 Juli 25 Sept. K. 29 Nov. KSchw. **Belecke** 29 Jan. 7 Mai 17 Sept. 5 Nov. K. **Berleburg** 26 März 7 Mai 18 Juni 20 Aug. 24 Sept. VK. **Bigge** 8 Mai 15 Aug. K. **Blankenstein** 10 Juni K. **Bochum** 13 Febr. 17 April 19 Juni 21 Aug. 16 Okt. 6 Dec. VK. **Bodelschwingh** 2 Juli V. **Bödefeld** 19 Aug. K. **Böhle** 29 April KV. **Bönen** 18 Juni K. **Brakel** 29 April KV. **Breckerfeld** 15 März V. 25 Juli 2 T. K. **Brilon** 1 April 1 Mai 1 Juli 5 Aug. 11 Nov. 23 Dec. K. 3 Mai 13 Sept. SchH. 26 Sept. KV. **Burbach** 23 Mai 24 Sept. KV. **Camen** 25 April 16 Okt. KV. **Castrop** 29 April 24 Juni 16 Sept. KV. **Crange** 12 Aug. KV. **Dahl** 21 Sept. K. **Dinker** 16 Sept. K. **Dortmund** 27 März Schpp. 10 April 8 Mai 19 Juni 18 Okt. jedm. 2 T. KV. **Drolshagen** 3 Juni 18 Nov. KV. **Eickel** 25 April 27 Sept. KV. **Elsey** 17 Juni K. **Elsoff** 1 April 17 Juni 7 Okt. KV. **Elspe** 27 Mai KV. **Enkhausen** 10 Aug. K. **Ergste** 24 Juni K. **Erndtebrück** 27 März 18 Sept. KV. **Erwitte** 9 April 3 Sept. Hammel. 10 Mai V. 7 Okt. KV. **Eslohe** 21 Aug. K. **Ferndorf** 8 April 3 Juni 5 Aug. 7 Okt. V. **Flierich** 19 Juni K. **Förde** 2 Juni K. **Fredeburg** 27 Aug. K. **Freudenberg** 1 Mai 4 Juni 9 Juli 6 Aug. 3 Sept. 8 Oktbr. 5 Nov. V. **Fröndenberg** 26 Sept. K. **Gelsenkirchen** 30 April VV. 23 Sept. K. 24 Sept. V. **Gesecke** 1 April 2 Mai 24 Oktbr. 12 Dec. KV. **Gevelsberg** 22 Juli 2 T. K. **Hagen** 4 Juni KV. 4 Sept. K. 31 Okt. V. 17 Dec. Schw. **Hallenberg** 4 März 23 April 25 Juni 28 Okt. 9 Dec. K. **Halver** 25 Juni 2 T. K. **Hamm** 28 März 25 Juni 3 Okt. 20 Dec. KV. 2 Mai 23 Okt. V. **Harpen** 16 Aug. KV. **Haspe** 5 Juli K. **Hattingen** 12 März 14 Mai 29 Oktbr. 10 Dec. KV. **Hemmerde** 14 Juni K. **Hennen** 11 Juni 4 Sept. K. **Herbede** 28 Juni 31 Oktbr. KV. **Herdecke** 6 Mai K. 24 Oktbr. KV. 16 Dec. V. **Herne** 29 April 10 Okt. 13 Dec. KV. **Herscheid** 17 Juni K. **Hilchenbach** 26 Aug. KV. **Hörde** 9 April 9 Sept. K. **Huckarde** 25 April KV. **Hülscheid** 16 Juli K. **Hüsten** 23 Sept. KV. **Iserlohn** 18 März V. 1 Mai 23 Okt. V. 1 Juli 2 T. K. 29 Nov. Schw.

Kierspe 15 Juli K. **Kirchwelver** 17 Juni K. **Krombach** 28 Okt. 2 T. KB. **Küstelberg** 11 Juni 12 Aug. KB. **Laasphe** 23 April 2 T. 4 Juni 1 K. Schw. 31 Juli 16 Okt. 17 Dec. KB. **Langerfeld** 1 Juli K. **Langschede** 11 Juli K. **Letmathe** 9 Juli 2 T. K. **Limburg** 25 Juli 2 T. K. **Linden** 24 Aug. K. **Lippstadt** 28 Febr. 28 März 24 April 6 Juni 18 Juli 22 Aug. 19 Sept. 10, 29 Okt. 19 Nov. 5, 19 Dec. KB. **Lüdenscheid** 14 April 1 Sept. Eisenm. 3 Oktbr. 2 T. K. 28 Oktbr. B. **Lünen** 30 April B. 27 Aug. 30 Okt. KB. **Lütgendortmund** 23 Aug. KB. **Medebach** 11 April 9 Sept. K. 7 Mai 2 Okt. KB. **Meinerzhagen** 5 Aug. K. 23 Okt. B. **Menden** 22 Febr. Faselschw. 2 Mai 29 Oktbr. B. 11 Juni K. 16 Dec. Schw. **Mengede** 30 April B. 17 Juni 23 Sept. KB. **Meschede** 26 März 28 Aug. K. 4 Nov. KB. **Methler** 17 Sept. K. **Mülheim** a. d. Möhne 9 Juli K. **Möllenkotten** 18 März 15 April 20 Mai 2, 9, 16, 23 Sept. 2, 7, 16, 23, 28 Okt. 5, 13, 18, 25 Nov. B. **Neheim** 1 April B. 2 Sept. K. **Neuenrade** 18 März 2 T. KB. **Niederhemer** 15 Juni K. **Niedermarsberg** 24 April 3 Juni K. 9 Mai 16 Sept. 28 Okt. Schhammel. 4 Nov. KB. **Niedernethen** 10 April KB. **Niederwenigern** 13 Mai KB. 30 Sept. K. **Obermarsberg** 7 März 2 Juli 8 Okt. 27 Dec. K. 6 Mai 7 Okt. KB. **Obernethen** 2 Okt. KB. **Oedingen** 24 Juni K. **Oestinghausen** 29 Juli K. **Oestrich** 26 Aug. K. **Ohle** 11 Juni K. **Olpe** 1 Mai 26 Juni K. 18 Okt. KB. **Opherdicke** 7 Mai KB. **Pelkum** 2 Juli K. **Plettenberg** 24 April 4 Dec. B. 21 Aug. 2 T. KB. **Reiste** 26 Aug. KB. **Römershagen** 2 Juli KB. **Rönsahl** 24 Juni K. **Rüggeberg** 4 März 10 Aug. K. **Rüthen** 29 April 16 Okt. K. **Scheidingen** 7 Okt. K. **Schmallenberg** 23 April 9 Sept. K. **Schwelm** 23 April 11 Juni K. 26 Aug. 11 Nov. KB. 4 Nov. B. **Schwerte** 1 Mai 30 Okt. KB. **Siegen** 24 Juni 23 Okt. KB. **Silbach** 4 Juni 5 Nov. K. **Soest** 28 Jan. 25 Febr. 18 März 16 Okt. 9 Dec. B. 6, 27 Mai 9 Sept. jedm. 3 T. BK. 4 Juli 4 Nov. jedm. 8 T. BK. 29 April SchH. 12 Aug. BSchH. **Sprockhövel** 17 April 17 Oktbr. KB. **Stiepel** 2 Okt. K. **Straße** 5 Okt. K. **Unna** 7 Mai 17 Okt. KB. 26 Nov. 2 T. K. **Valbert** 22 Juli K. **Vörde** 24 Juni 2 T. K. **Volmarstein** 1 Juli 14 Okt. K. **Voßwinkel** 24 Juli K. **Warstein** 30 April 8 Okt. KB. **Wattenscheid** 18 März 2 Mai 3 Juli 4 Septbr. 15 Nov. B. **Weidenhausen** 31 Mai K. **Weitmar** 20 Aug. BK. **Wenden** 21 Mai B. 20 Aug. KB. **Wengern** 8 Juli 2 T. 2 Okt. 1 T. K. **Werdohl** 8 Juli K. **Werl** 1 März 12 April 7 Juni 13 Sept. 4 Okt. 8 Nov. B. 1 Mai 6 Dec. j. 2 T. K. **Westhofen** 4 April 7 Oktbr. K. **Wetter** (Dorf) 24 April 2 T. KB. 10 Okt. B. **Wetter** (Freiheit) 2 Aug. 2 T. K. **Wiblingwerde** 24 Juni K. **Wickede** 14 Mai KB. **Wilmsdorf** 15 April 10 Okt. KB. **Winterberg** 12 Juni 22 Juli 19 Aug. KB. **Witten** 14 März 31 Mai 11 Juli 6 Sept. 24 Okt. 31 Dec. KB. 7 Sept. K. 26 Sept. 3, 10, 31 Okt. 7, 14, 21, 28 Nov. 5 Dec. B.

Rheinprovinz.

Reg.-Bez. Cöln.

Bechen 23 Juli K. **Bedburg** 9 Sept. KB. **Bergheim** 26 März 4 Nov. K. 24 Aug. KB. **Biesfeld** 9 Juli 10 Sept. K. **Blankenberg** 9 April 9 Dec. K. **Bonn** 25 Febr. 6 Mai 24 Juni 15 Aug. 25 Nov. j. 2 T. KB. **Brauweiler** 6 Dec. KF. **Brenig** 5 März 3 Sept. KB. **Brühl** 23 Febr. 24 Aug. K. **Cöln** 12 März 13 Mai 7 Okt. jed. 2 T. B. 1 April 2 Sept. jedm. 4 T. Leder. 30 April 3 T. Kordm. 1 Mai 19 T. K. 30 April 2 T. Blum. 1 Decbr. 32 T. K. In jeder Woche Dienstag und Freitag Kälber- und Sch. sowie Montag u. Dienstag Schw. Jeden Montag Hornvm. und vom ersten Montage im August bis in den Herbst Weidviehmarkt. Jeden Wochentag Fruchtm. **Commern** 23 Okt. KB. **Cürten** 30 April 25 Juni K. **Dattenfeld** 11 Mai 3 Aug. K. **Denklingen** 14 Mai K. **Deutz** 15 Okt. 3 T. Jahrm. **Drabenderhöhe** 10 April 21 Aug. K. **Eckenhagen** 18 April 16 Mai 18 Juli 15 Aug. 19 Sept. 17 Oktbr. 21 Novbr. B. 19 Juni KB. **Eitorf** 6, 20 März 3, 17 April 1, 14 Mai 19 Juni 17 Juli 21 Aug. 18 Sept. 16 Oktbr. 20 Novbr. B. 5 Juni KB. 25 Sept. K. **Engelskirchen** 29 Juni K. **Erp** 31 Aug. 2 T. K. **Euskirchen** 5 März 14 Mai 2 Aug. K. 28 Okt. KB. **Flammersheim** 10 April 7 Aug. K. 18 Sept. KB. **Frechen** 30 Sept. 2 T. KF. B. **Frielingsdorf** 11 Sept. 2 T. K. **Geistingen** 31 Mai 30 Sept. K. **Gimborn** 25 Juni K. **Gummersbach** 11 Juni 15 Okt. K. **Herchen** 22 Aug. K. **Hochkeppel** 12 Juni 1 T. 7 Aug. 2 T. K. **Holpe** 3 Juli K. **Honnef** 16

April Eierm. 2 Juli Kirschm. 30 Sept. 11 Nov. K. **Hülsenbusch** 20 Aug. K. **Kerpen** 2 April 22 Okt. K. **Kreuzberg** 15 Okt. K. **Lechenich** 24 Sept. K. 22 Okt. Füllemm. **Leuscheid** 13 Juni 10 Okt. K. **Liederhausen** 13 Aug. K. **Lindlar** 6 Aug. 2 T. K. **Lipp** 21 Okt. KB. **Marienberghausen** 11 Juni K. **Marienhagen** 19 Juni K. **Marienheide** 8 Juli 9 Sept. K. **Marienlinden** 1 Okt. K. **Morsbach** 8 Mai 18 Sept. K. **Much** 25 April 30 Mai 27 Juni 25 Juli 29 Aug. 26 Sept. 31 Okt. B. 18 Juni 2 T. K. **Mülheim** 12 März 30 Juli 19 Novbr. jedm. 3 T. K. Alle Dienstage und Freitage das ganze Jahr hindurch Fr. **Müllenbach** 2 April 7 Mai 4 Juni 9 Juli 6 Aug. 3 Sept. 5 Nov. B. 25 Juni K. 1 Okt. KB. **Münstereifel** 18 März 26 Sept. 11 Novbr. KB. 11 Juni K. **Neunkirchen** 27 Aug. K. **Neustadt** 11 Juni K. **Nümbrecht** 27 Febr. 5 Juni 4 Septbr. K. **Odenspiel** 16 Juli K. **Offermannsheide** 29 Juni K. **Olpe** 16 Juli 17 Sept. K. **Overath** 11 April 13 Juni 10 Okt. B. 22 Okt. 2 T. K. **Pützchen** 8 Sept. 2 T. K. 9 Sept. 2 T. B. **Rheinbach** 19 März 18 Sept. KB. 27 Aug. K. **Rösrath** 4 Juni 3 Sept. K. **Rosbach** 9 Juli K. **Ründeroth** 6 Aug. K. **Ruppichteroth** 8 Oktbr. 2 T. K. **Schönenberg** 6 Aug. K. **Seelscheid** 6 Aug. K. **Siegburg** 2 Jan. 13 März 26 Juni 12 Septbr. 13 Nov. B. 1 Febr. 2 T. 14 Mai 16, 23 Juli jedm. 1 T. K. 6 Dec. 2 T. KfB. **Sinsperterhöhe** 17 Sept. K. **Thier** 6 Aug. K. **Uckerath** 24 Juni 2 T. K. **Wahlscheid** 24 Aug. K. **Waldbröl** 4 April 2 Mai 6 Juni 4 Juli 1 Aug. 5 Sept. 3 Okt. 7 Nov. KB. 19 Juni 1 T. 28 Aug. 2 T. K. **Wiehl** 3 Juli 2 Okt. K. **Wildberg** 24 Juli K. **Winterscheid** 21 Mai K. **Wipperfeld** 9 Juli K. **Wipperfürth** 12 Febr. 3 Dec. j. 1 T. 18 Juni 3 Oktbr. jedm. 2 T. K. 24 April 2 Okt. B. **Zülpich** 7 Mai 1 Oktbr. K. 25 Okt. KB.

Reg.-Bez. Düsseldorf.

Aldekerk 23 April K. **Angermund** 2 April 1 T. 18 Juni 2 T. K. **Anrath** 24 Juni 2 Sept. jedm. 2 T. K. **Barmen** Gemarke 17 Juni 3 T. 23 Sept. 2 T. K. Wupperfeld 29 Juli 2 T. K. 5 Nov. B. Wichlinghausen 1 Mai K. 6 Nov. B. **Beeck** 26 Aug. KB. **Born** 16 April 22 Okt. B. 21 Okt. 2 T. K. **Bracht** 14 Okt. K. **Brüggen** 9 April K. **Brünen** 26 Febr. 7 Mai 23 Juli 5 Nov. B. **Burg** (Ober-) 24 Juni 2 T. K. **Burg** (Unter-) 1 Juli 2 T. K. **Burscheid** 12 Aug. 3 T. K. **Byfang** 9 Sept. KB. **Calcar** 4, 11, 18, 25 April 2, 9, 16, 23, 29 Mai Markt für mageres Vieh 17, 24, 31 Okt. 7, 14, 21, 28 Nov. 5, 12, 19 Dec. Markt für fettes Vieh 1 Mai 1 T. 22 Juli 3 T. K. 24 Okt. KF. **Caldenhausen** 2 Jan. 6 Febr. 6 März 3 April 1 Mai 5 Juni 3 Juli 7 Aug. 4 Sept. 2 Okt. 6 Nov. 4 Decbr. B. **Cleve** 2, 16 April 6, 20 Aug. 3, 17 Sept. 1, 15, 29 Okt. 12, 26 Nov. BB. 17 Juli B 15 Juli 8 T. K. 16 Okt. 20 Nov. F. **Cranenburg** 17 Juni 3 T. K. **Crefeld** 28 Mai 21 Sept. jedm. 6 T. K. **Dabringhausen** 3 Juli 3 T. K. **Dahlen** 19 März 19 Nov. jedm 2 T. K. **Damm** 6 Dec. KF. **Dhünn** 19 Aug. 3 T. K. **Diltrath** 19 März K. **Dinslaken** 2, 15, 29 Jan. 12, 26 Febr. 12, 26 März 9, 23 April 7, 21 Mai 4 Juni 2, 16, 30 Juli 13, 27 Aug. 10, 24 Sept. 7, 24 Okt. 26 Nov. 10, 23 Dec. B. 18 Juni 11 Nov. jedm. 3 T. K. 1 T. B. **Duisburg** 29 April 23 Aug. 28 Okt. jedm. 2 T. K. **Dülken** 6 März K. **Düsseldorf** 25 März 16 Sept. 21 Okt. jed. 3 T. 31 Mai 1, 3, 4 Juni jed. 1 T. K. 9 Juli 4 T. B. **Elberfeld** 6 Mai 7 Okt. jedm. 10 T. Messe. **Elten** (Hoch-) und **Elten** (Nieder-) 7, 14, 21, 28 März B. 7 Okt. 3 T. K. **Emmerich** 10, 17, 24 April 31 Juli 14, 28 Aug. 11, 25 Sept. 9, 23 Okt. 6 Nov. BK. 8 Juli 6 T. K. **Essen** 11 März 6 Mai 1 Juni 19 Aug. 21 Okt. 25 Nov. 16 Dec. B. 6 Mai 21 Oktbr. jedm. 3 T. K. **Gahlen** 6 Mai 26 Aug. BK. **Garrath** 2 April 12 Nov. K. **Geldern** 7 Jan. 11, 22 Juni K. 8 April B. 21 Oktbr. KfB. **Gladbach** 1 April 6 T. 10 Aug. 1 T. 12, 13, 14, 15, 18 Novbr. K. **Goch** 9, 23 April 1, 15 Okt. BB. 1 Juli 3 T. K. 29 Okt. 26 Nov. F. **Gohr** 1 Juli 6 T. K. **Gräfrath** 26 Aug. 3 T. K. **Grefrath** 5 Aug. K. **Grevenbroich** 10 April 21 Aug. K. **Hamborn** 30 April 26 Sept. KB. **Hamminkeln** 1 Mai 15 Juli B. **Heiligenhaus** 17 Juni 9 Sept. jed. 2 T. K. **Hiesfeld** 16 Sept. 2 T. K. **Hilden** 3, 5, 6 Aug. 26, 28 Okt. K. **Holten** 15 April 17 Juni KB. 15 Okt. KfF. **Holthausen** 19 Aug. 3 T. Bienen. **Huckingen** 5 Juni 3 T. K. **Hüls** 4 Juni 3 Sept. jedm. 3 T. K. 15 Juni KB. 6 Dec. KfB. **Hückeswagen** 6 Mai 2 T. K. **Hülchrath** 4 März 2 Sept. K. **Hünxe** 2 Sept. KB. **Isselburg** 6 Mai B. 24 Juni 12 Aug. K. **Kaiserswerth** 4 März 9 Sept. jedm. 2 T. 1 Juli 3 T. K. **Kaldenkirchen** 29 April 16 Sept. K. **Kempen** 26 März

4 Novbr. K. **Kettwig** 20 Juni 2 T. 2, 4 Novbr. K. **Kevelaer** 15 Aug. 7 Sept. K. **Langenberg** 31 Juli 2 Okt. K. **Leichlingen** 25 Juni 2 T. K. **Lennep** 29 Juli 3 T. ° **St. Leonard** 24 April 6 Nov. K. **Linn** 5 März 13 Aug. K. 30 Nov. 2 T. KF. **Lintorf** 25 Juni 2 T. K. **Lüttringhausen** 26 Aug. B. **Marienbaum** 5 März KSchw. **Meiderich** 1 April 5 Aug. B. 20 Mai 1 T. 30 Septbr. 2 T. BK. **Mettmann** 1 Juli 2 T. 23 Sept. 1 T. K. **Millingen** 4 Nov. 2 T. K. **Mörs** 7 März 2 Mai 4 Juli 7 Nov. 1 T. 5 Sept. 2 T. KSchw. 8 April 28 Okt. B. **Mülheim** a. d. Ruhr 26 Febr. BP. 13 März 10 Mai K. 17 Sept. KBP. **Mündelheim** 3 Sept. 2 T. K. **Neuenhoven** 8 Juli 6 T. K. **Neuß** 11 März 12 Nov. PfohL 1 Mai 14 Juni 26 Aug. 1 Okt. 11 Novbr. K. **Neuwerk** 4 Dec. K. **Nievenheim** 20 Juni 10 T. K. **Odenkirchen** 27 März KB. 12 Aug. K. 6 Nov. B. **Opladen** 7 Febr. 7 März 6 Juni 7 Nov. B. **Orsoy** 11 April KB. 9 Sept. 2 T. K. 17 Oktbr. KBF. **Radevormwald** 16 Sept. 2 T. KB. **Ratingen** 2 Juli 21 Aug. 15 Okt. K. **Rees** 6 Mai 1 T. 30 Sept. 3 T. K. 24 Okt. 7, 22 Novbr. B. **Reinoldi-Kapelle** 21 Juni K. **Remlingrade** 12 Aug. K. **Remscheid** 2, 8, 15, 22, 29 Jan. 3, 10, 17, 24, 31 Dec. Schw. 3 April 6, 13, 20, 27 Nov. B. 8 Juli 3 T. K. **Neusrath** 9 April 18 Juni 11 Decbr. K. **Rheinberg** 6 März 24 April 27 Sept. 8 Nov. PB. 23 April 6 Aug. 21 Sept. KSchw. 28 Okt. KSchwF. **Rheydt** 11, 13 Mai 14, 16 Septbr. K. **Ringenberg** 10 Mai B. **Rommerskirchen** 29 Juni K. **Ronsdorf** 3 Juni 2 T. K. **Ruhrort** 25 April 2 T. 25 Juli 3 T. K. **Ruppelrath** 6 Mai 2 T. B. **Saarn** 2 Juli 2 T. K. **Schaag** 30 Juli K. **Schermbeck** 23 April 25 Juli 29 Nov. B. **Solingen** 23 April 2 T. K. **Steele** 12 Febr. 1 März 1 April 17 Juni 15 Juli 13 Aug. 10 Sept. 12 Nov. 10 Dec. B. 13 Mai 7 Okt. KB. 14 Mai 8 Oktbr. K. **Sterkrade** 21 Juni 2 T. KB. **Straberg** 4 November K. **Straelen** 2 Nov. KFSchw. **Süchteln** 24 April 11 Novbr. KB. **St. Tönis** 21 Jan. F. **Tönisheide** (Hardenberg) 3 April 14 Aug. 25 Sept. KB. **Twisteden** 6 Mai 2 T. K. **Uedem** 21 Okt. 3 T. K. 23 Oktbr. F. **Velbert** 3 Juni 19 Aug. jedm. 2 T. K. **Viersen** 24 Juni 7 Okt. jedm. 2 T. K. **Wachtendonk** 25 Nov. K. **Waldeck** 13 Decbr. KF. **Wald** 11 Juni KB. 13 Aug. 15 Okt. jedm. 2 T. K. **Waldniel** 11 März K. **Walsum** 8 Juli 2 T. K. **Wanlo** 24 Sept. KSchw. **Weeze** 2 Sept. 3 T. K. **Werden** 6 Mai 2 Sept. jedm. 3 T. K. **Wermelskirchen** 11 März B. 26 Aug. 3 T. 30 Septbr. 1 T. K. **Wesel** 12 Juni 3 Okt. jedm. 3 T. K. **Wickrath** 19 März 12 Nov. KBP. **Wickrathberg** 21 Okt. K. **Withelden** 16 Juli K. **Xanten** 10 April B. 24 Juni 3 T. K. 10 **Okt.** 3 T. KFB. 19 Nov. 3 T. KF.

Reg.-Bez. Coblenz.

Adenau 4 Febr. 28 März 15 April 27 Mai 24 Juni 2 Aug. 5 Nov. 17 Dec. KB. 2 Sept. 7 Okt. KBSchaf. **Ahrweiler** 21 Jan. 3 Juni 15 Aug. 8, 30 Nov. 17 Dec. jedm. 1 T. 4 April 2 T. KB. **Alf** 7 Mai 13 Aug. KB. **Altenkirchen** 7 Jan. 1 Febr. 11, 29 Novbr. Schw. 5 Juni 28 Okt. 23 Dec. KB. **Altkülz** 19 Juni KB. **Andernach** 19 März 30 April 25 Juni 20 Aug. 8 Okt. 5 Nov. 3 Dec. KB. **Asbach** 25 Febr. 11, 18 März 8, 29 April 6, 20 Mai 3, 24 Juni 8, 22 Juli 5, 19 Aug. 2, 16 Septbr. 7, 28 Oktbr. 4, 18 Novbr.. 2, 16 Decbr. KB. **Bacharach** 2 April 7, 28 Mai Schw. 21 Mai 3 T. K. 3 Dec. 3 T. FK. **Barweiler** 8 Juli 9 Sept. K. **Bell** (Kr. Mayen) 29 Okt. KB. **Bell** (Kr. Simmern) 31 Juli KB. **Bendorf** 21 Jan. 18 Febr. 18 März 15 April 13 Mai 3 Juni 1, 29 Juli 26 Aug. 23 Sept. 28 Okt. 25 Nov. 23 Dec. KB. **Beulich** 12 Aug. KB. **Bickenbach** 18 Juni KB. **Büchenbeuren** 26 März 16 April 11 Oktbr. KB. **Blankenrath** 1 Juli 12 Aug. KB. **Boos** 1 Mai 26 Aug. KB. **Boppard** 6 April 22 Juni K. 29 Aug. 2 T. KZwbl. 19 Novbr. 2 T. Ky. **Braunfels** 15 April 3, 24 Juni 7 Okt. K. **Brodenbach** 28 Mai 6 Aug. 4 Nov. KB. **Buchholz** 4 Juni 1 Aug. KB. **alenborn** 16 Mai 3 Juli 4 Sept. 16 Okt. KB. **Carden** 6 Mai 11 Juni 5 Aug. 19 Novbr. KB. **Castellaun** 20 Febr. 13 März 3, 24 April 12, 26 Juni 10 Juli 11 Sept. 2, 16, 30 Okt. 27 Novbr. KB. **Coblenz** 14 Mai 18 Sept. jedm. 12 T. 5 Dec. 2 T. 18 Dec. 6 T. K. 26 Juni 3 T. B. **Cochem** 8 Jan. 18 März 18 Juni 24 Sept. 7 Nov. 6 Dec. KB. **Dhaun** 23 April 18 Juni 10 Aug. B. **Dieblich** 14 Mai KB. **Dierdorf** 14 März 11 April 9 Mai B. 17 Dec. KB. **Dill** 29 Okt. KB. **Eckweiler** 19 Juni 7 Aug. 9 Okt. KB. **Ediger** 14 Mai 10 Sept. KB. **Ehrenbreitstein** 7 Jan. 1 T. 2, 16 Decbr. jedm. 2 T. KB. **Engers** 28 März 28 Nov. KB. **Enkirch** 14 Mai 13 Juni 29 Aug. 14 Nov. KB. **Fischbach** 19 Aug. KB. **Forst** 19 Aug. KB. **Friedwald** 8 Mai 19 Juni 21

Aug. KW. **Friesenhagen** 2 Mai 3 Okt. KW. **Gamlen** 29 Aug. 3 Okt. KW. **Gebhardshain** 5 Aug. 4 Nov. KW. Gemünden 11 März 29 Juli KW. **Gödenroth** 13 Mai 2 Sept. KW. **Halsenbach** 24 Juni 5 Aug. KW. **Hambuch** 25 Juni 22 Juli KW. **Hannebach** 4 Nov. KW. **Heimbach** 3 Okt. 14 Nov. KW. **Hennweiler** 15 Aug. KW. **Hohenfolms** 17 Juni 16 Sept. KW. **Jahrsfeld** 1 Aug. 5, 19 Sept. KW. **Irmenach** 8 Mai 3 Juli 30 August KW. **Kaisersesch** 28 März 3 Juni 29 Okt. KW. **Kelberg** 29 Januar 12 Febr. 2 April 2 Dec. FKW. 25 April 13 Juni KW. 15 Juli 9 Sept. 28 Okt. KWSch. **Kempenich** 6 Mai 19 Nov. KW. **Kirchberg** 14, 28 Febr. 7, 14, 28 März 11 April 2, 16 Mai 13 Juni 4 Juli 29 Aug. 3, 17 Okt. KW. 1 Aug. StierKW. 7, 21 Nov. FKW. **Kirchen** 29 Juli 23 Sept. K. **Kirn** 7 Jan. 4 März 1 April 6 Mai 3 Juni 1 Juli 5 Aug. 2 Sept. 7 Okt. 4, 30 Novbr. 21 Decbr. KW. 4 Febr. KW. **Königsfeld** 25 April 25 Juni 17 Okt. KW. **Kreuznach** 8, 22 Januar 5, 19 Febr. 5, 19 März 2, 16, 30 April 14, 28 Mai 11, 25 Juni 9, 23 Juli 6, 19 Aug. 3, 17, 24 Sept. 8, 29 Okt. 12, 26 Nov. 10, 24 Dec. B. 19 Aug. K. 20 Aug. KW. **Krofdorf** 14 Mai 2 Juli 10 Sept. KW. **Kruft** 18 März 23 Okt. KW. **Lanzenhausen** 29 Mai 14 Aug. KW. **Laubach** 3 Juni 10 Juli KW. **Leiningen** 16 Sept. KW. **Leun** 30 April 18 Juni 6 Aug. 10 Sept. 5 Nov. KW. **Liebhausen** 1 Okt. 2 T. KW. **Linz** 5 Juni KW. 26 Aug. K. **Lutzerath** 4 März 25 April 2 Okt. 4 Novbr. KW. **Mannebach** 18 Juni 20 Aug. KW. **Masburg** 11 April 12 Aug. KW. **Mastershausen** 4 Juni 23 Juli KW. **Mauspath** 28 August KW. **Mayen** 31 Jan. 21 Febr. 16 Mai 1 Juli 7 Nov. B. 26 März 30 April 25 Juli 22 August 3 December KW. 19 Septbr. SchafW. 16 Okt. 2 Tage KWSchaf. **Merl** 18 Juni 7 Okt. KW. **Mittelstrimmig** 6 Mai KW. **Monreal** 3 April 17 Juni 12 Septbr. 18 Novbr. KW. **Monzingen** 11 Juni 2 T. 12 Nov. 1 T. KW. **Morswiesen** 23 Okt. KW. **Moselkern** 13 Mai 17 Okt. KW. **Münstermaifeld** 11 März 16 April 27 Mai 27 Dec. KW. 2 Septbr. 21 Nov. KWSchaf. **Munkirch** (Sargenroth) 3 Sept. 2 T. KW. **Neuwied** 5 März 15 April 28 Juni 16, 28 Okt. 9, 30 Dec. KSchw. **Niederbreisig** 5 März 6 Aug. K 16 Sept. 2 T. KW. 28 Nov. FKW. **Niedermendig** 11 Juni KW. **Obergondershausen** 6 Mai 15 Juli KW. **Oberstreit** 8 Septbr. 2 T. K. Oberwesel 5 Nov. 2 T. KF. **Perscheid** 17 Juni KW. **Pfalzfeld** 19 Juni 2 Juli KW. **Polch** 4 Febr. 9 Dec. KW. **Reifferscheid** 26 Sept. KW. **Remagen** 25 Jan. 1 T. 22 Juli 6 T. K. 2 Dec. 2 T. KF. **Rheindöllen** 24 Juni KW. **Rhens** 7 Mai 3 Sept. KW. **Roth** 21 Aug. KW. **Rübenach** 20 März 16 Juli 25 Sept. 10 Dec. KW. **Schöneberg** 25 Juli 2 T. KW. **Senheim** 29 April 1 Aug. KW. **Sevenich** 25 Juni 28 Aug. KW. **Simmern** 25 Febr. 13, 18 März 20 Mai 26 August 23 September 28 Oktober 23 Decbr. jedesmal 1 Tag 9 April 12 Nov. jedesmal 2 Tage KW. **Sinzig** 4 Febr. 4 Nov. KW. **Sobernheim** 18 März 20 Mai 21 Oktbr. 18 November jedesmal 1 T. B. 24 Juni 2 Tage K. **Sohren** 3 Mai 19 Juni 2 Oktober KW. **St. Aldegund** 29 Juli KW. **Steimel** 12, 26 März 9, 16, 30 April 14, 28 Mai 4, 18 Juni 2, 16, 30 Juli 13, 27 August KW. 10, 24 September 8, 28 Oktober 5, 19 November 3, 10 Dec. FKW. **St. Goar** 27 Mai 8 Aug. 11 Nov. jedm. 2 T. KW. **Stromberg** 4 März 6 Mai 29 Juli 11 Nov. KW. **Traben** 28 Febr. 25 Juli K. **Trarbach** 25 Febr. 27 Juni 3 Okt. 16 Dec. KW. **Treis** 8 April 25 Juni 11 Sept. KW. 2, 23 December FKW. **Uelmen** 25 Februar 8 April 20 Mai 1 Juli 24 Okt. 14 Nov. KW. **Uetz** 16 December FKW. **Unkel** 29 Juli K. **Urbach** 3 Oktober K. **Vallendar** 7 Januar 4 Februar 4 März 1, 29 April 27 Mai 17 Juni 15 Juli 12 August 9 September 7 Oktober 11 Nov. 9 Dec. KW. **Waldhilbersheim** 26 Aug. KW. **Wallhausen** 12 Aug. 7 Okt. KW. **Wehr** 11 Nov. KW. **Weiler** 3 Sept. KW. **Weißenthurm** 9, 23 Jan. 6, 27 Febr. 13, 27 März 3, 17 April 8, 29 Mai 12, 26 Juni 10, 24 Juli 7, 21 August 4, 18, 25 September 2, 16, 30 Okt. 13, 27 Nov. 4, 18 Dec. KW. **Wetzlar** 27 Febr. 10 April 22 Mai 19 Juni 31 Juli 21 Aug. 25 Sept. 23 Okt. 4, 18 Dec. KW. **Winningen** 16 April 8 Juli 28 Aug. 18 Nov. KW. **Wissen** 9 Mai 18 Juli 17 Okt. KW. **Zell** 27 März 5 Juni 19 Nov. 24 Dec. KW.

Reg.-Bez. Aachen.

Aachen 2 April 4 Nov. P. 24 Juni 30 T. K. **Afden** 7 Mai 2 Juli K. **Aldenhoven** 17 Juni 19 Aug. 9 Sept. jedm. 1 T. 2 Juli 6 T. K. 18 Nov. 3 T. KW. **Amel** 15 April 3 August KW. **Bardenberg** 22 Jan. 2 Juli 22 Okt. K. **Beeck** 23 Jan. 13 Juni K. **Bellevaux** 14 Mai KW. **Blanken-**

heim 29 April K. 16 Okt. KV. **Braunsrath** 23 Nov. KV. **Breberen** 17 Jan. 13 Sept. K. **Büllingen** 29 Mai KV. 9 Juli 22 Okt. V. **Bütgenbach** 20 Mai 7 Okt. KV. **Cornelymünster** 18 Juni 23 Sept. V. 16 Septbr. 6 T. K. **Cronenburg** 1 Mai 25 Sept. KV. **Dollendorf** 1 Okt. KV. **Doveren** 20 März K. **Dreiborn** 3 Juni 21 Oktbr. KV. **Düren** 29 Juli 6 T. 19 Aug. 2 T. K. **Erkelenz** 24 Juni 16 Sept. jedm. 2 T. K. **Eschweiler** 1 Juli 30 Sept. jedm. 3 T. K. **Eupen** 30 April KV. 24 Juni 7 Dec. K. 17 Sept. 19 Nov. KSchw. 15 Okt. V. **Eynatten** 1 Okt. KV. **Gangelt** 2 Sept. K. **Geilenkirchen** 11, 18, 25 März 1, 8, 15 April K. 11 Juni KSchw. 23 Okt. V. **Gemünd** 16 Mai 1 T. 14 Okt. 2 T. KV. **Gürzenich** 19 März V. 4 Nov. K. **Güsten** 1 Mai 24 Juni KF. **Haaren** 24 Juni KSchw. **Heimbach** 3 Mai 1 T. 8 Juli 6 T. K. 21 Okt. KV. **Heinsberg** 7 März V. 27 März 4 Nov. j. 1 T. 23 Sept. 3 T. K. 1 Mai 2 T. KV. **Hellenthal** 1 Okt. KV. **Heppenbach** 2 Sept. KV. **Herzogenrath** 22 Okt. K. **Hillensberg** 30 Septbr. K. **Holzweiler** 30 April 27 Aug. K. **Hückelhoven** 15 Okt. K. **Jungenbroich** 6 Mai 30 Septbr. KV. **Jülich** 25 Juni 20 Aug. K. 6 Nov. 3 T. KF. **Kalterherberg** 7 Mai 10 Sept. KV. **Kettenis** 11 Juni KSchw. **Kraudorf** 18 März K. **Laurensberg** 13 Aug. K. **Ligneuville** 1 Juni V. **Lindern** 26 Juni K. **Linnich** 2 Jan. 20 Mai KV. 12 Febr. 23 März KF. 1 Okt. K. 30 Nov. KFV. **Lontzen** 12 Nov. V. **Maldingen** 21 Sept. KV. **Malmedy** 1 Mai 29 Juni 15 Aug. 11, 31 Okt. 6 Decbr. KV. **Manderfeld** 6 Mai 24 Sept. KV. Getr. **Mechernich** 1 Juli K. 2 Sept. KV. **Montjoie** 23 April 21 Septbr. K. **Nideggen** 15 Okt. KV. **Niederkrüchten** 27 Aug. K. **Randerath** 23 Sept. 2 T. K. **Reifferscheid** 6 Mai 11 Sept. V. **Reuland** 16 Mai 9 Sept. Getr. KV. **Richterich** 8 Nov. KV. **Rocherath** 17 Sept. V. **Rödingen** 15 April 17 Sept. K. **Rötgen** 12 Juni 8 Okt. KV. **Säffeln** 25 Juni K. 18 Nov. KF. **Schleiden** 28 Mai 16 Sept. KV. 17 Sept. K. **Schönberg** 10 Sept. KV. **Simmerath** 17 Juni 14 Oktbr. jedm. 2 T. KV. **Sourbrodt** 23 Sept. KV. **Steinfeld** 6 Mai KV. 15 Juni K. 8 Okt. V. **Stolberg** 6 Mai 8 Juli jed 3 T. K. 5 Nov. KV. **St. Vith** 11 Febr. 15 Juni 21 Okt. 25 Nov. 21 Dec. KGetrV. 8 April 26 Juni KV. 12 Aug. 27 Sept. V. **Uetterath** 23 April K. **Waldfeucht** 16 Aug. K. **Wassenberg** 3 Juni 23 Sept. K. **Wegberg** 27 Febr. 2 Juli 8 Okt. K. **Weismes** 25 April 22 Juni 9 Sept. V. **Zingsheim** 9 Okt. KV.

In den angrenzenden Ortschaften. Belgische Provinz Limburg.

Aubel 5 Nov. V. (Am ersten Montag eines jeden Monats Pferdemarkt.) **Clermont** 19 Novbr. KV. **Henri-Chapelle** 30 April KV. 22 Oktbr. V. **Herve** 5 März 14 Aug. KV. **Montzen** 17 Sept. KV. **Thimister** 21 Mai KV.

Reg.-Bez. Trier.

Aach 24 Sept. KV. **Baumholder** 22 Febr. 18 März 24 April 18 Juni 23 Juli 15 Aug. 7, 28 Oktbr. KV. Am ersten Dienstag eines jeden Monats, und wenn Sonntag oder Feiertag, am darauf folgenden Tage: Schweinem. **Bausendorf** 8 Aug. KV. **Berg** 5 Sept. KV. **Bernkastel** 29 März 29 Mai 1 Aug. 26 Sept. 23 Okt. 4 Dec. KV. **Berschweiler** 4 März 2 Okt. KV. **Berus** 16 Sept. K. **Beuren** 29 Okt. KV. **Beurig** 9 April 9 Sept. KV. **Binsfeld** 29 Aug. KV. **Bitburg** 4 Febr. 4 März 1 April 29 Mai 5 Aug. 3 Okt. 7 Nov. 2 Dec. KV. **Biewer** 25 Juli K. **Bleialf** 23 April 11 Juni 11 Nov. KV. **Blasiusberger Kapelle** 25 April KV. **Bous** 1 Juli V. **Breungenborn** 26 Febr. 28 März 18 April 29 Mai 19 Juni 5 Aug. 25 Sept. 10 Okt. 5 Nov. KV. **Buchholz** 1 Juli 7 Okt. KV. **Büdlich** 15 April 9 Sept. KV. **Clausen** 13 März 30 Aug. 6 Nov. KV. **Cleinich** 19 März 14 Mai 12 Juni 4 Okt. KV. **Clüsserath** 21 März 25 Sept. K. **Confeld** 1 Juli KV. **Conz** 22 Aug. KV. **Crov** 16 Mai KV. **Crummenau** 19 Septbr. KV. **Daleiden** 16 April 4 Sept. KV. **Daun** 6 Febr. 12 März 14 Mai 13 Aug. 18 Okt. 20 Nov. KV. **Dasburg** 10 Sept. KV. **Dillingen** 28 März 28 Okt. KV. **Dirmingen** 5 März KV. **Dudeldorf** 23 April 10 Oktbr. KV. **Ehrang** 3 Sept. KV. **Fell** 17 Sept. KV. **Fraulautern** 11 Febr. 17 Juni KV. **Freisen** 14 März 7 Aug. 17 Sept. KV. **Freudenburg** 14 März 2 Mai 23 Septbr. KV. 17 Juni K. **Gerolstein** 30 April 3 Septbr. 5 Nov. KV. **Gillenfeld** 19 Sept. KV. **Gornhausen** 27 Aug. KV. **Großlittgen** 11 Juni KV. **Grumbach** 12 März 26 Aug. KV. **Hauptsweiler** 13 März 4 Septbr. KV. **Hermeskeil** 13 März 10 April 11 Sept. 16 Okt. 13 Nov. KV. **Heuchelheim** 2 Mai 11 Juni 2 Juli 4 Sept. KV. **Heusweiler** 20 Febr. 20 März 8 Juli 18 Sept. KV. **Hillesheim** 21 Febr. 25

April 6, 27 Juni 8 August 17 Oktober
KB. **Himmerodt** 27 Juni KB. **Hohenröder Hof** 11 März 16 Sept. KB. **Hottenbach** 1 April 2 Spt. KB. **Hülzweiler** 12 Aug. KB. **Hüttgeswasen** 18 März 24 Juli 2 Okt. KB. **Igel** 7 Okt. KB. **Illingen** 13 März 12 Sept. KB. **St. Johann** 19 März 25 Juni 27 Aug. 12 Nov. jedm. 2 T. KB. **Kaschenbach** 21 Dec. K. **Kell** 26 Aug. KB. **Kempfeld** 26 März 25 Juni 22 Aug. 28 Okt. KB. **Kerpen** 3 Okt. KB. **Kesten** 9 Mai B. 22 Juli K. 21 Nov. KB. **Körperich** 27 Sept. KB. **Kulburg** 26 März 7 Mai 18 Juni 26 Sept. 6 Nov. KB. **Lambertsberg** 17 Sept. KB. **Landscheid** 18 März KB. **Lebach** 14 Febr. 9 Mai 9 Sept. KB. 14 März 11 April 13 Juni 18 Juli 8 Aug. 10 Oktbr. 21 Nov. B. Am zweiten und vierten Mittwoch jeden Monats, jedoch statt des vierten Mittwochs im December am 24. desselben Monats: Schweinemarkt. **Leiwen** 12 Novbr. K. **Liefer** 28 Mai 6 Aug. KB. **Linslerhof** 15 Juni K. **Losheim** 28 März 17 Juli 19 Sept. 11 Nov. KB. Am vierten Dienstag eines jeden Monats. Schweinemarkt. **Ludweiler** 14 Mai 17 Septbr. KB. **Mambächel** 27 Febr. 17 Oktbr. KB. **Manderscheid** 1 April 19 August KB. **Mehren** 24 April 1 Mai 25 Juni 18 Sept. 12 Nov. KB. **Merscheid** 12 Spt. KB. **Merzig** 8 Jan. 12 Feb. 12, 19 März 9 April 14 Mai 11 Juni 9 Juli 13 Aug. 10 Sept. 7, 8 Okt. 12 Nov. 10 Dec. B. 17 Juni 1 T., 6 December 2 T. KB. **Mettlach** 3 Juni KB. **Morbach** 4, 11 März 3, 8, 30 April 4, 17 Juni 23 Juli 19 Aug. 7 Okt. KB. 16 Okt. 14 Nov. Schaf. **Mülheim** 7 August KB. **Neuerburg** 19 Febr. 19 März 9 April 1 Mai 1 Juli 26 August 23 Okt. 19 Nov. KB. **Neumagen** 5 März 3 Juni KB. **Neunkirchen** 16 Mai 26 Aug. 8 Okt. KB. **Niederemmel** 20 Aug. KB. **Nunkirchen** 11 Febr. 8 Juli KB. **Oberemmel** 23 Mai KB. **Obertail** 12 August 12 Septbr. KB. **Oberkirchen** 8 März 14 Juni 13 August 13 September 18 Oktbr. KB. **Offenbach** 9 April 28 Mai 10 Sept. 3 Dec. KB. **Ottweiler** 7 Jan. 4 Febr. 4 März 1 April 6 Mai 3 Juni 1 Juli 5 Aug. 2 Sept. 7 Okt. 4 Nov. 2 Dec. B. 15 April 16 Sept. 25 Nov. KB. **Otzenhausen** 20 März 30 Okt. KB. **Perl** 25 April 3 Okt. KB. **Pfeffelbach** 6 März 13 Juni 20 Aug. 6 Nov. KB. **Prüm** 1 Febr. 1 März 31 Mai 25 Juli 19 Aug. 9 Sept. 17 Okt. 21 Nov. j. 1 T. 11 April 29 Okt. j. 2 T. KB. 28 Dec. KB Schw. **Püttlingen** 1 April 5 Aug. KB. **Rehlingen** 11 Juni 16 Okt. KB. **Reil** 6 Juni KB. **Reilkirch** 2 Juli KB. **Reinsfeld** 3 Okt. KB. **Rhaunen** 12 März 16 April 27 Juni 8 Okt. KB. **Rockeskyll** 27 Aug. KB. **Rothes Haus** bei Nennig 6 Mai 19 Aug. KB. **Saarbrücken** 8 Januar 7 Mai 8 Okt. jedm. 2 T. KB. **Saarburg** 19 Febr. 7 Mai 6 Aug. 3 Okt. KB. **Saarlouis** 5 Febr. 2 Juli 24 Sept. 5 Nov. B 8 April 26 Aug. K. 9 April 27 August KB **Saarwellingen** 4 März 23 April 31 Mai 22 Juli B. **Schillingen** 24 Juni 9 Sept. KB. **Schönecken** 11 März 10 April 25 Juni 21 Aug. 23 Sept. 4 Nov. KB. **Schweich** 20 März 14 Aug. KB. 13 Dec. K. **Sefern** 27 Juni KB. **Sien** 23 April 11, 17 Juni 19 Aug. 26 Septbr. 16 Okt. 18 Nov. KB. **Spangdahlem** 4 Juli 22 Aug. KB. **Speicher** 12 März 14 Mai 17 Okt. KB. **Stadtkyll** 29 April 12 Sept. KB. **Tahen** 10 Mai KB. 31 Mai K. **Talling** 3 Mai 18 Oktbr. KB. **Thalfang** 20 Febr. 7, 20 März 23 April 1 Mai 13 Juni 3, 25 Juli 10, 24 Okt. 12, 28 Nov. KB. **Tholey** 2 Jan. 12 Juni 10 Juli 14 Aug. 4 Sept. 2 Okt. 6 Nov. 4 Dec. B. 8 Jan. 28 Febr. 6 März 3 April 1 Mai Jahrm. 14 Juni K. **Trier** 2 Jan. 6 Febr. 6 März 3 April 1 Mai 5 Juni 3 Juli 7 Aug. 4 Sept. 2 Okt. 6 Nov. 4 Dec. B. 19 Febr. 25 Juni B. 20 Febr. 26 Juni PB. 22 Juni 1 Nov. jedm. 14 T. Messe. 31 Aug. Faßb. 5 December 2 T. K. **Uerzig** 2 Mai KB. **Völklingen** 4 Febr. 3 Juni 22 Juli 23 Sept. KB. **Wadern** 28 Jan. 18 März 29 April 24 Juni 5 Aug. 16 Sept. 28 Okt. 2 Dec. KB. Am ersten und dritten Dienstag jeden Monats Schw. **Warweiler** 12 März 15 April 14 Sept. 10 Okt. 5 Nov. KB. **Weiskirchen** 8 April 24 Okt. B. 29 Juli KB. **St. Wendel** 3 Jan. 7 März 4 April 2 Mai 6 Juni 4 Juli 1 Aug. 5 Septbr. 3 Okt. 7 Nov. 5 Dec. B. 7 Febr. 11 April 12 Juni 29 Juli 23 Oktbr. 6 Dec. KB. An jedem Donnerstag und wenn solcher auf einen Feiertag fällt, auf den vorhergehenden Tag Frucht- und Schweinemarkt. **Wiltingen** 31 Okt. KB. **Winterspelt** 18 März 1 Okt. KB. **Wintrich** 21 August KB. **Wittlich** 22 Jan. 12 März 10, 30 April 25 Juni 30 Juli 27 Aug. 2 Okt. 5 Nov. 10 Dec. KB. **Woppenrodt** 24 Juni KB. **Zerf** 20 Mai 12 Aug. 2 Okt. KB.

Berlin, Druck von W. Büxenstein, Niederwallstraße 22.

Einleitung.

1. Der kirchliche Kalender.

Der verbesserte evangelische Kalender, der in der letzten Rubrik sich findet (s. Ev. Kalender für 1857, S. 14. und das. Vorr. S. V.), ist unverändert geblieben*), wie er seit dem ersten Jahrgang dieses Jahrbuchs, für 1850, aufgestellt worden. Von der Herleitung und Zusammensetzung desselben ist schon in der Einleitung daselbst (S. 1—9) Rechenschaft gegeben. Eine kurze Erläuterung sämmtlicher Namen dieses Kalenders findet sich, geordnet nach den Ländern und demnächst nach den Zeiten, im ersten Jahrgang (S. 20—36), und allgemein nach den Zeiten geordnet, im zweiten Jahrgang (S. 53—65); das alphabetische Verzeichniß dieser Namen enthält der vierte Jahrgang (S. 37—42).

Von dem alten evangelischen Kalender, der in den früheren Jahrgängen von 1851 bis 1856 neben dem verbesserten mitgetheilt war, ist in der Einleitung des Jahrgangs 1851 (S. 33—37) nähere Nachweisung gegeben.

Die Rubrik der Festtage zeigt sowohl die allgemeinen evangelischen Feste, als auch die in manchen deutschen Landeskirchen als halbe Feiertage noch beobachteten Marien- und Apostletage an, — die überall an dem gleichen Monatstage anstehen; dazu ist von den besonderen Feiertagen, in deren Anordnung Verschiedenheit obwaltet, für die größeren deutschen Landeskirchen so wie für die Schweiz der Buß- und Bettag seit dem Jahrg. 1853 und das Erndtefest, soweit es an einem festen Tage gefeiert wird, seit dem Jahrg. 1855 angesetzt. Erläuterungen über dieselben sind in den Jahrgängen 1853 (S. 29—36) und 1854 (S. 56—68) gegeben.

*) Abgesehen von vier in Klammern beigefügten Namen am 19. Jan. und 3. Juli, s. Jahrg. 1856 S. 15. Anm. und Jahrg. 1857 Vorr. S. III; so wie am 7. December, s. Jahrg. 1864 Vorr. S. III; und 14. Sept., s. Jahrg. 1865 Vorr. S. IV.

2. Die Lebensbilder.

An den verbesserten evangelischen Kalender knüpfen sich die Lebensbilder, deren diesmal 18 mitgetheilt werden nebst zwei Lebensbildern aus der neueren Zeit: eine Uebersicht derselben, wie sie nach den Zeiten und Ländern sich vertheilen, folgt zum Schluß. — Von den vorigen Jahrgängen enthalten die beiden ersten jedesmal 28, der dritte 24, der vierte 26, der fünfte 23, der sechste 21, der siebente 20, der achte 16, der neunte 23, der zehnte 18, der elfte bis vierzehnte je 16, der funfzehnte 11, der sechzehnte 15, der siebenzehnte 17 Lebensbilder (wozu im zehnten, elften und funfzehnten Jahrgange drei Lebensbilder aus der neueren Zeit kommen). — Ein Verzeichniß derselben für alle achtzehn Jahrgänge ist nach der Folge der Gedächtnißtage in dem hier voranstehenden Monats-Kalender gegeben.

3. Die Kunstbeilagen.

1. Das Bild auf der Vorderseite des Umschlags stellt, wie bisher, Christus als den guten Hirten dar, von einem Wandgemälde in einem altchristlichen Cömeterium bei Rom. Die nähere Beschreibung und Erläuterung desselben s. im Jahrg. 1852, S. 24 f.

2. Die Tafel zu S. 63 stellt den Besuch der Maria bei der Elisabeth dar nach einem Miniaturgemälde in der Handschrift des griechischen Psalters vom J. 1066, welche im britischen Museum sich befindet (Addit. 19,352): ein Facsimile, welches ich nach dem Original habe anfertigen lassen, liegt diesem Holzschnitt zum Grunde.

3. Auf der Rückseite des Umschlags ist der Phönix auf dem Scheiterhaufen abgebildet nach einem Gemälde auf Tapeten des 15. Jahrhunderts im Museum Clüny zu Paris. Das Nähere zur Beschreibung dieses Gemäldes und zur Erläuterung jenes Sinnbildes enthält der Jahrgang 1851, S. 41 f.

Vermischte Aufsätze.

1. Ueber die Einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen Studien in den Gymnasialunterricht.

Wenn die Einführung der monumentalen Studien in den Gymnasialunterricht hier zur Frage kommt, so soll damit nicht gesagt sein, daß solche Studien daselbst nicht schon ihre Stelle hätten. Allerdings aber liegt darin die Wahrnehmung, daß sie noch nicht allgemein sind, und wie ich sogleich hinzusetzen darf, die Ueberzeugung und der Anspruch, daß sie allgemein sein sollten: daß dies wünschenswerth, ja nothwendig ist.

Aber gleich an der Schwelle wird man leicht einer allgemeinen und wohl berechtigten Einwendung begegnen, die in der That auf die Ankündigung des Themas (als es in der Versammlung der Philologen zu Hannover im September 1864 zur Sprache kommen sollte) von angesehenen und leitenden Schulmännern mir zugegangen ist. Der Lehrplan sei bereits so überladen, schrieb ein Gymnasial-Director, daß kein Schulmann daran denken könne, einen neuen Gegenstand hinzuzufügen [1]). Ein anderer, der seit Jahren mit der monumentalen Philologie eifrig und erfolgreich sich beschäftigt hat, erklärt: als Schulmann richte er alle seine

1) Denselben Gedanken in anderer Form drückt Rector Eckstein in Leipzig aus, in einem Briefe vom 13. August 1864: „Ich fürchte von Ihnen nicht, daß Sie der Schule etwas Neues aufzubürden beabsichtigen, sondern denke, daß Sie für den historischen Theil des Religionsunterrichts einen neuen interessanten Zweig uns zuwenden werden."

Wünsche darauf, die Gegenstände des Unterrichts zu beschränken, nicht zu vermehren[1]). Ich will dagegen mich nicht darauf berufen, daß doch in neuester Zeit neue Gegenstände hinzugekommen sind, wie der Turnunterricht, der freilich keine Bürde, sondern eine Erholung ist; und der Unterricht in der Stenographie (namentlich in Baiern seit 1854), wobei es sich noch gefragt hat, ob derselbe obligatorisch zu machen sei[2]). Aber indem ich das Gewicht jenes Einwandes für den Augenblick auf mich nehme, hoffe ich solche Bedenken völlig zu zerstreuen, wenn die Leser nachsichtige Aufmerksamkeit auf kurze Zeit mir schenken wollen.

Die Frage von den monumentalen Studien als Bestandtheil des Gymnasialunterrichts führt auf drei Punkte: zuerst die Nothwendigkeit derselben im Organismus dieses Unterrichts; sodann den Ort im Lehrplan; drittens die Bedingungen und Erfordernisse der Ausführung. Diese also werden nach der Reihe zu betrachten sein.

I.

Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Studien ruht auf zwei Gründen: einestheils, daß das Gymnasium selbst an sich diesen Anspruch zu machen, — sodann daß die Universität diese Grundlage zu fordern hat. Es kommt also zusammen das pädagogische und das wissenschaftliche Moment: und grade dies Zusammentreffen giebt eine starke Bürgschaft dafür, daß die Sache in der That sich so verhält.

Was in Kürze das letztere betrifft, den Anspruch der Universität, so hat diese von den Gymnasien die genannte Grundlegung zu fordern, weil sie ohne dieselbe ihre eigene Aufgabe nicht genügend lösen kann. Dazu bedarf es auf Seiten der Studirenden nicht sowohl materieller Vorkenntnisse, als daß der Sinn für die Kunst und das Verständniß ihrer Werke geweckt und gebildet worden: denn das ist ein eigenes Vermögen und frühzeitig zu erregen. Es ist offenbar zu spät, wenn dies erst

1) Director Marquardt in Gotha, Br. vom 17. September 1864.

2) Welche Frage in der Philologen-Versammlung zu Augsburg vom Jahre 1862 zur Verhandlung gekommen ist. Auch ist seitdem über die Einführung der Stenographie und ihre Bedeutung in höheren Lehranstalten mehrfach in Programmen verhandelt: des Gymnasiums zu Bielefeld von Lehrer Kramer, Ostern 1863; der höheren Bürgerschule zu Bartenstein von Rector Kißner, Ostern 1864; des Real-Gymnasiums zu St. Pölten von Lehrer Gleich, August 1865.

mit 18 oder 19 Jahren, nach dem Abgang von der Schule versucht wird[1]). Ueberdies hat die Versäumniß leicht eine positive Wirkung: nicht bloß daß die Anknüpfung fehlt, es wird selbst ein verhängnißvolles Vorurtheil gegen die Sache erzeugt. Und zwar noch mehr auf dem klassischen als auf dem theologischen Gebiet, weil die Schule in jenes tiefer einführt und eine gewisse Totalität der klassischen Bildung erzielt. Wenn aber diese allein auf den Sprachdenkmälern beruht, als ob der Gegenstand damit erschöpft sei; so erscheinen die Kunstdenkmäler als überflüssig und gleichgültig. Und die Folge zeigt sich bald: wer auf der Schule in die Dichtung des Sophokles eingeweiht ist, wird auf der Universität wohl auch noch den Aeschylos lesen; wer aber dort wenn auch von Kunstwerken gehört, doch ein Herz dazu nicht gefaßt hat, geht vielleicht niemals in ein Museum[2]).

Dringender ist der Anspruch, den das Gymnasium selbst an sich zu machen hat, wie solches aus der gesammten Aufgabe desselben hervorgeht. Diese aber ist, wie mir scheint, dreifach zu bestimmen.

1. Ich glaube davon ausgehen zu dürfen, daß die höheren Schulen (diejenigen, die nicht Fachschulen sind für einen bestimmten Beruf, sondern wesentlich aus dem klassischen Alterthum den Bildungsstoff entlehnen) es mit dem ganzen Menschen zu thun haben, nicht mit einzelnen Seelenkräften: daß vielmehr die harmonische Entwickelung und Durchbildung derselben ihre Aufgabe ist. Hiefür aber wird, nach der Natur des Unterrichts, vorwaltend der Verstand in Anspruch genommen: indem die Gegenstände zersetzt, also bruchstücklich und in dem Nacheinander ihrer Momente, dem Geiste angeeignet werden. Zur Herstellung des

1) Daher die Forderung Winckelmanns in der Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben (1763), W. Bd. II. S. 390: „Da die Einbildung (welche zur Empfindung des Schönen in der Kunst erfordert wird) weit feuriger in der Jugend, als im männlichen Alter ist, so soll jene Fähigkeit zeitig geübet und auf das Schöne geführet werden, ehe das Alter kommt, in welchem wir uns entsetzen zu bekennen, daß wir es nicht fühlen." Er spricht weiterhin von dem Knabenalter (s. unten S. 24).

2) Daher (wie hier zunächst im Interesse des theologischen und archäologischen Unterrichts auf der Universität) im Namen der Kunstwissenschaft und ihres Vortrags auf der Universität derselbe Anspruch an das Gymnasium ausgeführt wird von Prof. Springer in einem Aufsatz: Der Kunstunterricht auf gelehrten Schulen, in den Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst, III. Jahrg. Wien 1864. Nr. 22, S. 169 ff.

Gleichgewichts, als ein Gegenmittel gegen diese Methode, ist längst erkannt, daß das anschauende Vermögen geübt werden müsse. Das geschieht auch, und zwar im geometrischen Fach durch Construction der Figuren in der Ebene, auch wohl durch Vorzeigen der Körper (der regelmäßigen, des Kegels mit seinen Schnitten u. s. w.); in der Geographie durch Karten, im Unterricht der Naturgeschichte durch Vorzeigung von Abbildungen oder Exemplaren, sei es im präparirten oder natürlichen Zustande. Aber diese Anschauung bleibt im Räumlichen stehen. Die höhere Anschauung, diejenige, die aus der Sichtbarkeit in das Gebiet des Geistes übergeht, wird gewährt durch die Werke der Kunst.

Diesen Weg schlägt auch der Unterricht hin und wieder ein, selbst auf dem Sprachgebiet, durch anschauliche Herstellung einer Totalität nach der zersetzenden Unterweisung. Dazu dient auf den mittleren Stufen die Declamation von Gedichten und prosaischen Stücken. Und auf der obersten Stufe als Blüthe und Vollendung der Lesung der Klassiker die Aufführung eines griechischen Drama's, (wie es z. B. an einigen Gymnasien in Berlin unternommen ist): für die Zuschauer, also noch mehr für die Spielenden eine Weihe des Alterthums. Aber, wie die Betheiligten gestehen, zehrt ein solches Vorhaben leicht ein ganzes Semester auf: und das ist ein Opfer, das nur ausnahmsweise gebracht werden kann. Wenn nun auch auf solche Art, nachdem zuvor Vers für Vers durchgegangen ist, ein Gesammteindruck erreicht wird, die Personen des Stückes vor der Seele stehen bleiben und dessen Idee in ihrer Einfachheit wie in ihrer Ausbreitung zur Erscheinung kommt; so ist es doch ein unabweisliches Gesetz der fortschreitenden Künste, der Poesie wie der Musik, daß jeder folgende Moment den früheren verschwinden läßt. Will man das vermeiden, so bleibt nichts übrig, als an die Werke der bildenden Kunst sich zu halten.

Denn diese bleiben vor der Betrachtung stehen. Bei ihnen aber ist man stets aufgefordert, von der sichtbaren Gestalt überzugehn zu dem zu Grunde liegenden Gedanken und denselben durchzuführen in der Auffassung des Ganzen und alles Einzelnen, indem die Möglichkeit bleibt des wiederholten Rückgangs von dem einen zum andern. Dieser Weg aber, zum Verständniß eines Kunstwerks zu gelangen, ist der Weg aller Erkenntniß: der nur hier besonders deutlich gezeigt und sicher eingeübt werden kann. Daher dies in methodischer Hinsicht unschätzbar ist. Es sind aber zwei Momente darunter begriffen.

Das erste ist, gleichwie in der Poesie und Musik vor allem die Kunst zu hören ihre Stelle hat, nehmlich den Rhythmus und die Töne zu unterscheiden und zu messen, daß hier die Unterscheidung und Bestimmung des Sichtbaren gefordert wird. Es ist das nicht eine geringe Kunst, wie alle Tage im gemeinen Leben wahrzunehmen ist, wo über einen Vorgang von Augenzeugen sehr verschieden berichtet wird. Und nicht nur einseitiges und halbwahres, sondern auch, was gar nicht sich ereignet hat. Eben so geschieht es bei Kunstdenkmälern, daß nicht allein falsch gesehen, sondern auch hinzugesehen wird. Ein Beispiel ist mir zu Ravenna vorgekommen. Auf einem Stück vom elfenbeinernen Bischofsstuhl in der Sakristei des Doms ist eine weibliche Figur vorgestellt, sitzend auf einem Esel, der von einem Engel geführt wird, und neben derselben gehend ein älterer Mann, der sie stützt und geleitet. Man sagte nach einer dort herkömmlichen Erklärung: das ist die Flucht nach Aegypten. Auf die Frage, wo denn das Christuskind sei, wurde man stutzig, und dann von einer Seite die Auskunft vorgebracht: es sei wohl unter dem Gewand der Mutter verborgen. Es ist vielmehr der Zug nach Bethlehem zur Schatzung, welcher der Geburt voranging[1]). Zum Schutz gegen solche Abirrung also wird die Kunst erfordert zu sehen was da ist, nicht mehr und nicht weniger. — Wir erhalten freilich eine scheinbar entgegengesetzte Anweisung von dem Verfasser des Laokoon: „Je mehr wir sehen, sagt Lessing[2]), desto mehr müssen wir hinzudenken können. Je mehr wir dazu denken, desto mehr müssen wir zu sehen glauben." Das geht aber auf ein anderes Sehen, nehmlich mit dem Auge des Geistes, — zu lesen gleichsam zwischen den Zeilen oder Linien. Und von diesem gilt allerdings, daß je aufmerksamer wir ein ächtes Kunstwerk betrachten, desto mehr es Sprache gewinnt und zu uns redet. Das führt also auf das zweite Moment, die Kunst der Auslegung.

Diese hat ja ein weites Feld, und es sind je nach Inhalt und Zweck der Kunstdenkmäler verschiedene Arten derselben, grade wie in der Hermeneutik der Schriftdenkmäler. Zwei von diesen verdienen hervorgehoben zu werden mit Rücksicht auf das lehrhafte

1) Jene falsche Erklärung mit derselben Ausrede stammt von Bandini her, In tabulam eburneam etc. Observat. p. 39 (wo auch eine Abbildung der Tafel gegeben ist). Das Richtige hat schon Münter Sinnb. H. II. S. 75 f.

2) Lessing Laokoon, W. Bd. VI. S. 389 Lachm.

Interesse: die psychologische und die religionsgeschichtliche Auslegung. Jene findet überall Anwendung, wo der Künstler, von seinem Gegenstande bewegt, im Stande war, Gefühl und Stimmung, die ihm in der Seele lagen, seinem Werke einzuhauchen. Sie werden sichtbar in Gebehrde und Haltung der einzelnen Figur, in der Beziehung der Figuren auf einander, in der ganzen Composition. Denkwürdige Beispiele von der Höhe des Alten und des Neuen Testaments sind: in einer griechischen Handschrift des Octateuch in der vaticanischen Bibliothek nach einem altchristlichen Vorbilde die Darstellung des Moses, wie er die Tafeln des Gesetzes empfängt: er wendet, wie geblendet von der Herrlichkeit Gottes, das Antlitz von ihm ab. Und auf dem Externstein in Westphalen die Darstellung der Abnahme Christi vom Kreuz, von welchem der Leichnam eben gelöst wird: Maria, das erblaßte Haupt ihres Sohnes mit beiden Händen haltend, neigt ihr Haupt ihm zu; dieses ein zartes und inniges, jenes ein hohes Bild wahrhaft menschlicher Empfindung, die in edelster Form durchscheint. Die Einführung in dies Gebiet der Kunst, in dem Sinne das Seelenvolle zu würdigen, das falsche Pathos zu unterscheiden, mag selbst eine Art Lehrgang praktischer Psychologie abgeben. — Dieser subjectiven Richtung zur Seite steht aber die objective Auslegung, und zwar als die höchste Art derselben die religionsgeschichtliche und theologische, wenn Mythus oder Offenbarung den Stoff zum Kunstwerk hergegeben hat. So findet die letztere in den eben genannten christlichen Denkmälern gleichfalls Anwendung. Ein Beispiel der ersteren aber entnehme ich aus Lycien, wo über dunkle Völkerzustände auf einmal ein heller Schein aufgeht durch das Harpyienmonument von Xanthos[1]). Auf dem thurmartigen Unterbau ruht das eigentliche Denkmal mit der Todtenkammer, welche von einem Bilderfries umgeben ist. Dieser enthält über der Grabesthür, die zugleich den Eingang zum Hades bezeichnet, eine säugende Kuh als Symbol belebender Kraft und nährender Pflege: zur Linken die Todesgöttin, einsam thronend; auf der andern Seite die Göttin des Lebens, welche von drei Frauen Huldigung empfängt, von denen die eine ein Ei, die zweite Blüthe und Frucht des Granatapfels trägt. An den Nebenseiten sind vier Harpyien gebildet mit weiblichem Oberkörper, einem eiförmigen Leibe, mit Flügeln, Schwanz und Beinen eines

1) Ich folge der Erklärung von Curtius in der Archäol. Zeitung 1855. Nr. 73 mit Abbildung.

Vogels, die jede ein Kind halten. Sie haben es freilich mit den Krallen gepackt, ein Zeichen des unabwendbaren Geschicks; übrigens aber von mildem Ansehen umschließen sie es mit mütterlichen Armen, und das Kind wendet sich vertrauend ihnen zu, — ein Bild der Seele und ihres Schicksals im Tode. In allem dem ist ausgesprochen, daß der Tod ein Durchgang zum Leben sei. So erscheint hier ein Zeugniß des Glaubens an die Unsterblichkeit auf einer Vorstufe griechischer Kunst und Dichtung, welche aber die Verwandtschaft damit nicht verleugnen. Denn die Harpyien als Todesgenien hat auch die homerische Erzählung, aber mit herabgestimmter Bedeutung; die säugende Kuh findet sich auf den Münzen griechischer Städte und das Ei, welches in dem Denkmal von Xanthos eine der verehrenden Frauen der Lebensgöttin bringt (abgesehn von der Leibesgestalt der Harpyien) hat auch in der griechisch-römischen Gräbersymbolik seine Stelle[1]). Ein Denkmal aber so einzig und von grundlegender Bedeutung, das tiefen Sinn verbirgt und doch den Schlüssel des Verständnisses enthält, sollte wohl schon der Jugend auf den gelehrten Schulen nicht vorenthalten werden, und scheint vorzüglich geeignet, indem man ihm sein Geheimniß entlockt, den Sinn für die Sprache der Kunst zu wecken.

Indessen der didaktische Gebrauch dieser Kunstwerke reicht weiter, als bloß die Kräfte zu üben, und das Anschauungsvermögen zu entwickeln. Man kann solche Bilder nicht aufnehmen, und zumeist in jungen Jahren, ohne durch die Sache selbst ergriffen zu werden, also daß der Geist bereichert, das Gefühl geläutert und Ueberzeugungen gewonnen und gekräftigt werden. Und so hängt dies mit der andern Aufgabe der Schule zusammen.

2. Denn wenn zuerst die formale Aufgabe hervorgehoben wurde, die harmonische Durchbildung der Seelenkräfte, so kann man doch dabei nicht stehen bleiben. Das Gymnasium hat es offenbar nicht bloß mit einer Gymnastik des Geistes zu thun, sondern mit Erfüllung des Geistes und Bildung des Charakters. Und dahin ist kein anderer Weg, als den Menschen über sich selbst hinauszuführen, zu den Urbildern oder dem Schönen selbst, wovon Platon sagt: daß das kein schlechtes Leben sei, wenn einer dorthin

1) Wie seitdem nachgewiesen ist von Bachofen Ueber die Gräbersymbolik der Alten 1859. Vergl. Gerhard Das Ei auf Kunstdenkmälern, im Archäol. Anzeiger 1859. S. 58*.

sieht und es erblickt und damit umgeht[1]). Diese Urbilder aber sind sichtbar geworden in den Werken einer Kunst, welcher die Weisheit die Hand reichte, — wie Winckelmann von der der Griechen sagt, deren Meisterstücke „an einer edlen Einfalt und einer stillen Größe zu erkennen" seien. „So wie die Tiefe des Meeres, fährt er fort, allezeit ruhig bleibt, die Oberfläche mag noch so wüthen, eben so zeiget der Ausdruck in den Figuren der Griechen bei allen Leidenschaften eine große und gesetzte Seele[2])." Wenn eine solche Schönheit das höchste Gesetz der Kunst ist, so wird man deren Werke gern auf eine empfängliche Jugend wirken lassen[3]); man wird sie insbesondere den höheren Lehranstalten nicht vorenthalten, sobald die Pflege des Schönen als wesentlicher Bestandtheil des Gymnasialunterrichts anerkannt wird[4]). Der Beweis für diese Forderung wird aber mißlingen, wenn man auf Grund moderner Speculation die Empfindung des Schönen als ein mittleres ansieht, welches den Glauben überschreitet und der Erkenntniß der Wahrheit sich unterordnet: als ob dies Stufen

---

1) Plat. Sympos. p. 211.

2) Winckelmann in seiner ersten Schrift über Nachahmung der griechischen Kunstwerke (1756), W. Bd. I. S. 32. 31.

3) Schon Winckelmann im zweiten Stück der vorhin (S. 19. Anm. 1) angeführten Abhandlung S. 398 ff. (welches von dem Unterricht in der Fähigkeit, das Schöne in der Kunst zu empfinden, handelt) macht zum Unterricht der Knaben den Vorschlag (S. 399. 401): „zuerst sollte deren Herz durch Erklärung der schönsten Stellen alter und neuer Dichter rührend erwecket und zu eigener Betrachtung des Schönen in aller Art zubereitet werden; zugleich sollte ihr Auge an Beobachtung des Schönen in der Kunst gewöhnt werden." In letzterer Beziehung nennt er sowohl antike Reliefs und Gemälde, als Rafaels Gemälde vom Alten Testament in den Loggien, beides nach den darüber vorhandenen Kupferstichen.

4) Dieser Anspruch an die Gymnasien ist seit länger als einem Menschenalter vielfach behandelt in Programmen und Vorträgen. Namentlich von Prof. Wilde: Ueber die Stelle, welche der Bildung des Schönheitssinnes im Gymnasium anzuweisen ist, Programm des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin 1827. Von Dr. Harleß, weiland Vice-Rector in Herford: Die Bildung des Kunstsinnes als Schönheitssinnes auf den Gymnasien, im Museum des rheinisch-westphälischen Schulmänner-Vereins Bd. I. H. 2. Münster 1842. S. 3—43, worin er einen frühern Aufsatz wieder aufnimmt, auch die Literatur der Frage berührt (S. 3 f.). Er rechnet zu den Schäden der Humanitätsschulen „besonders die zu geringe Sorgfalt, welche auf die Entwickelung des Schönheitssinnes in der Jugend gewendet zu werden pflegt" (S. 6), den er aber im weitesten Sinne nimmt: demgemäß er als Bildungsmittel den Schreib- und Zeichenunterricht, die Ausübung der Tonkunst und das Lesen der

wären, die jede der höhern weichen müssen[1]). Sondern alle drei Momente suchen und vereinigen sich: denn in dem Schauen des Göttlichen, als der Vollendung des Glaubens, ist der Begriff sowohl der Wahrheit als der Schönheit, gegeben. Also auch die Kunst, wenn sie das Schöne und Erhabene vor Augen stellt, verkündet damit die ursprüngliche Wahrheit. Ein Blick auf eins der Wunderwerke christlicher Baukunst und ein Dichterwort dazu möge dies bestätigen. Angesichts des Münsters zu Straßburg fordert Goethe nicht allein auf, hinzutreten und in der Seele des Künstlers das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse zu erkennen; er erkennt auch in dem Bau ein Denkmal des ewigen Lebens in dem Meister, und verkündet, daß vor diesem Werk, wie vor jedem großen Gedanken der Schöpfung in der Seele rege wird was auch Schöpfungskraft in ihr ist[2]). Damit ist also ausgesprochen das Geheimniß der Kunst, daß sie ein Realwerden des Göttlichen ist. Und wir müßten das Kunstwerk verleugnen wie den Künstler, wenn wir in beiden nicht das Zeugniß, ja die Gegenwart dessen, zu dessen Ehre es errichtet worden, er-

---

Dichter durchgeht. Ein engeres Thema, in Ergänzung dieses Aufsatzes, behandelt treffend ein Vortrag von Prof. Fiedler in Wesel: Empfehlung der bildlichen Alterthumskunde für den Gymnasialunterricht, ebendas. II, 3. Essen 1844. S. 274—282, worin er den nachtheiligen Einfluß bemerkt, den die Abwendung der neueren Philologie von der ihr so nahe verwandten alten Kunst und ihren Denkmälern auf die Unterrichtsweise in den gelehrten Schulen gehabt habe, und die Forderung stellt, daß eine edle Begeisterung und anschauliche Kenntniß des gebildeten Alterthums als belebendes Element den Unterricht in Sprachen und in historischen Wissenschaften durchdringe (S. 279 f.) Wenn aber für den pädagogischen Zweck die Darstellungen der christlichen Kunst hintan gestellt werden (S. 278 f.), so bedarf dies einer Berichtigung nach dem, was in der vorigen Anmerkung (aus Winckelmann) und oben S. 26 angedeutet ist. — Die erste Frage ist wiederum zur Sprache gekommen (nicht ohne eine speculative Einseitigkeit, s. sogleich) in einer anziehenden Schulrede von Prof. Pabst in Bern: Ueber die Pflege des Schönen als wesentlichen Bestandtheil der Gymnasial-Thätigkeit. Bern 1853.

1) Es ist die Hegelsche Lehre: Pabst a. a. O. beruft sich dafür auf Vischers Aesthetik. Dieselbe Ansicht trägt schon Rosenkranz vor in seinem Entwurf einer Theologie der Kunst, Studien Th. V. Leipzig 1848. S 137. 157 f.; dagegen s. Piper Einleitung in die monumentale Theologie S. 44.

2) Goethe Von deutscher Baukunst (1771), W. Bd. XXV. der Ausgabe von 1851. S. 7. Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe (1775), ebendas. S. 15.

kennen wollten. Man wendet ein, daß in die einzelne Erscheinung, mit welcher die Kunst es zu thun hat, das Göttliche nicht aufgehe [1]); oder wie David Strauß sagt, daß es nicht die Art der Idee, sei, in Ein Exemplar ihre ganze Fülle auszuschütten (es ist von der Person Christi die Rede) [2]). Es gilt aber grade das Gegentheil, und es läßt sich der Beweis desselben sogar auf historischem Wege und in der vorchristlichen Zeit führen: daß in schöpferischen Epochen ein neuer Anfang durch die Fülle der Gaben in Einer Person bezeichnet wird. Das ist auf Seiten der Griechen von dem Anfang ihrer Poesie kräftig ausgedrückt in dem Epigramm: „Lange sann die Natur und schuf, und als sie geschaffen, ruhete sie und sprach: Einen Homeros der Welt" [3]). Und es ist heute nicht mehr Ketzerei, zu der Anerkennung zurückzukehren der wesentlichen Einheit der homerischen Gedichte. So dürfen wir den Streit über die Geltung desselben Gesetzes in der Offenbarungsgeschichte bei Seite lassen. Aber ein anderer Gipfel christlicher Kunst möge noch zum Zeugniß dienen, — ein Werk, wie Rafaels Sixtinische Madonna, welches einzig in seiner Art ist durch die Hoheit in der Erscheinung der Jungfrau und Mutter, durch die unergründliche Tiefe in den Augen des Kindes. Das hätte der Künstler nicht malen können, wenn es nicht vor seiner Seele gestanden hätte; er hätte es nicht in seiner Seele gehabt, wenn es nicht in der Wahrheit bestände.

Es erscheint also wohlgethan, solches Zeugenthum der Jugend nahe zu bringen: sie zu führen zu dem Münster von Straßburg oder einem andern, zu der Sixtinischen Madonna oder einer andern, um den Samen überirdischer Schönheit ihr in's Herz zu pflanzen.

3. Es kommt ein dritter Anspruch hinzu vermöge der nationalen Aufgabe der Schule, die Jugend heranzuführen zu der Bildungsstufe der Nation, auch nach der besondern Mischung ihrer Bildungselemente. Man wird den Satz nicht bestreiten,

---

1) Vergl. Pabst in der angef. Schulrede S. 26.

2) Strauß Leben Jesu. Bd. II. 1. Aufl. S. 734.

3) Jacobs Anth. Gr. T. IV. p. 228. n. CCCCXCIV. und Anth. Palat. T. II. p. 302. (Anth. Planud. IV, 302):

Εὕρε Φύσις, μόλις εὗρε· τεχοῦσα δ' ἐπαύσατο μόχθων,
εἰς ἕνα μοῦνον Ὅμηρον ὅλην τρέψασα μενοινήν.

Die obige Uebersetzung (worin der zweite Vers etwas kräftiger geworden ist) von Herder in seinen Blumen aus der griechischen Anthol. W. zur schönen Literatur und Kunst. Th. X. S. 53.

daß der Stand der allgemeinen Bildung eines Volkes im Durchschnitt abhängt von der Stufe der Bildung, welche mit dem Abgang von der obersten Klasse der Gymnasien oder der gleichstehenden Realschulen erreicht wird: die Gebildeten gehn alle diesen Weg, viele von da zu ihrem besondern Beruf über, auch auf der Universität wenden die meisten sich alsbald zu ihrem besondern Fach, so daß die Steigerung, die hier noch eintritt, im Ganzen mehr innerhalb der Fachstudien liegt, als die allgemeine Bildung betrifft. Daraus folgt umgekehrt der Anspruch an die Schule, daß sie ihre Aufgabe mit dieser in Einklang setze. So haben neuerdings die Naturwissenschaften, dann die neuern Sprachen ihre große Stellung im Lehrplan der Gymnasien sich erobert. Nun ist aber zur Zeit das monumentale Interesse in steigendem Maaße ein Factor der allgemeinen Bildung in Deutschland wie in den übrigen Culturländern. Es zeigt sich dies einmal in dem Streben, den Größen der Gegenwart wie der Vergangenheit iconische Denkmäler zu errichten, oder die Großthaten in Stein oder Erz zu verewigen. So haben im Jahr 1863 Columbus in Genua, Oecolampadius in Basel und Beethoven in Wien, desgleichen im Jahr 1864 binnen einigen Wochen drei in verschiedenen Künsten hervorragende Männer aus verschiedenen Ländern: die Brüder van Eyck in Maseyck, Iffland in Mannheim, Rossini in Pesaro Standbilder erhalten[1]); und es läßt sich an einem bestimmten Gegensatz nachweisen, wie namentlich in Deutschland dies Streben in neuester Zeit an Thatkraft gewonnen hat. Gleich nach den Freiheitskriegen sind zwar Entwürfe zu Siegesdenkmälern von den ersten Meistern angefertigt: von Dannecker im J. 1814 der Entwurf eines Denkmals auf die Leipziger Schlacht[2]), von Schinkel der Entwurf eines großartigen Standbildes für den Genius Preußens als Denkmal der Ereignisse von 1813—1815[3]), aber keines von beiden ist zur Ausführung gekommen. Dagegen ist jetzt nach 50 Jahren

1) Dazu kommt zur selbigen Zeit, am 3. September 1864, in England und zwar in Hereford die Enthüllung der Statue des verstorbenen britischen Kriegsministers Sir George Lewis, der durch seine philologischen Schriften in Deutschland bekannt ist.

2) Der Entwurf in Kupferstich ist mitgetheilt (von Rapp) zu dem Aufsatz: Wird Deutschland nicht auch Denkmale seiner neuesten wichtigen Zeit erhalten, im Morgenblatt von 1814 Nr. 167. Vergl. Haakh Beiträge aus Würtemberg zur neuern deutschen Kunstgeschichte S. XX.

3) Sammlung architectonischer Entwürfe von Schinkel, herausgegeben von Schinkel und Berger H. I. Berlin 1819 Nr. 6. Vergl. Piper Mythologie und Symbolik der christl. Kunst I, 2. S. 673 f.

zu Leipzig am 18. October 1863 der Grundstein gelegt für ein Denkmal jener Schlacht[1]) und zu Berlin am 17. März 1863 der Grundstein für ein Denkmal Friedrich Wilhelms III., seiner Helden und Staatsmänner. Und die monumentale Verherrlichung neuer preußischer Siege hat nicht auf sich warten lassen: am ersten Jahrestage der Erstürmung der Düppeler Schanzen den 18. April 1865 ist zu Berlin der Grundstein gelegt des Denkmals für die Siege in Schleswig.

Anderntheils zeigt sich das monumentale Interesse in der Sammlung von Alterthümern und Errichtung von Kunst-Museen: insbesondere mit Rücksicht sowohl auf nationalen Inhalt als auf volksthümliche Benutzung, selbst bis zu den arbeitenden Klassen hin. Zu diesem Zweck ist bei London das Kensington-Museum gegründet und in Berlin das königliche Museum auch Sonntags zugänglich gemacht; in ersterer Beziehung ist unlängst im Louvre das Musée des souverains, in München ein bayerisches National-Museum, in Hannover das Welfenmuseum errichtet. Und mit den Fürsten wetteifern die Privaten in solchen Stiftungen. Bekannt ist, wie der verstorbene Richartz in Köln die Mittel dargeboten hat für den Bau, die Ausschmückung und die Dotation eines städtischen Museums, das nach ihm und dem frühern Gründer der Sammlung seinen Namen führt. Freilich stehen dieser Sorge für die Erhaltung der Kunstwerke bis in die neuere Zeit Akte des Vandalismus gegenüber. So ist zu Hildesheim ein steinerner Mosaik-Fußboden aus dem 12. Jahrhundert, der im Presbyterium des Doms sich befand, mit interessanten biblischen und allegorischen Figuren (dem Opfer Abrahams und Melchisedeks, den Sinnbildern der Evangelisten, den personificirten Elementen und Tugenden) im Jahr 1850 zerstört[2]). Solche Dinge werden um so weniger möglich sein, wenn schon die Schuljugend zur Pietät gegen die Reste der Vergangenheit herangebildet wird.

Also wird die Schule der Pflicht sich nicht entziehen können, den Sinn für die Denkmäler der Kunst zu wecken und zu pfle-

1) Auch ist daselbst an diesem und dem folgenden Tage das Denkmal für den Major Friccius und die Königsberger Landwehr an der Stelle des ehemaligen äußern Grimmaischen Thores, und das Denkmal an der Elsterbrücke zur Erinnerung an ihre Sprengung beim Rückzuge des französischen Heeres eingeweiht.

2) Die traurigen Reste werden in der Laurentius-Kapelle aufbewahrt; das Verdienst dieselben erhalten zu haben, gebührt dem Dr. Kratz in Hildesheim.

gen, wenn doch jedem Gebildeten angesonnen wird, auf diesem Gebiet nicht ein Barbar zu sein. Nach dem gleichen Maaßstabe würde man gewiß sich wundern, wenn von irgend einem Gymnasium Schüler abgehn könnten, die im Lauf des ganzen Unterrichts nichts gehört hätten von America und seiner Entdeckung. Was soll man aber sagen, wenn die Schule Jünglinge entläßt, die von einer andern Welt nicht gehört haben, welche jedermann vor Augen steht, und die von Jahrtausenden her die edelsten Werke des Genius umfaßt: oder wenn ihnen auch die Namen eines Phidias, Erwin und Rafael überliefert sind, doch die Spur ihres Geistes nicht gefunden haben.

Hier aber begegnet uns die Einwendung: „die Kunst, auch die christliche, sei ein Gegenstand, den man nicht wie Grammatik allen octroyiren könne, vielmehr der hingebenden Thätigkeit der dazu Berufenen mehr oder weniger überlassen müsse.“ Das gilt gewiß, wenn es um eine Virtuosität in dem Verständniß und der Erklärung von Kunstwerken sich handelt. Aber für das Maaß dessen, was die Schule zu erreichen hat, tritt die Verschiedenheit in der Begabung zurück, — wie dieselbe in der Mathematik kein Hinderniß ist, im Lehrplan bis zu dem höhern Gebiet vorzudringen. Und doch ist die Sprache der Kunst, die fern von deren Abstraction den Geist überall in der sinnlichen Form durchscheinen läßt, unvergleichlich viel faßlicher. Ja sie ist allgemein faßlich, wie sowohl das Zeugniß der Geschichte als die tägliche Erfahrung beweiset. Denn darum sind doch von jeher die edelsten Werke öffentlich hingestellt worden, weil sie von allen verstanden, wenigstens empfunden werden können. Der Jupiter des Phidias war für jedermann, sonst hätte nicht (wie Epiktet aussagt) [1]) man den Griechen für unglücklich gehalten, der nicht Einmal im Leben ihn zu schauen nach Olympia gekommen; und noch heute ist sogar die Darstellung des fremden Mythus, ein Gemälde der Niobe im Stande gewesen, in einer Handelsstadt wie Hamburg die Bevölkerung zu erregen: so daß es bis in die Vorträge eines verdienten Archäologen daselbst zu spüren gewesen ist [2]). Andrerseits zeigt sich, daß die Werke der Kunst den verschiedenen Altersstufen Nahrung

1) Arrian. Epictet. Diss. I, 6, 23. T. I. p. 35.

2) S. Gerhards Archäolog. Zeit. 1858, Anzeiger Nr. 120. S. 250*. Es war ein Vortrag von Prof. Petersen, der im Abdruck aus den Hamburger Liter. und Krit. Blättern erschienen ist: Der Niobidenmythus und dessen Darstellung im Gemälde des Herrn Wraske. Hamburg 1859.

bieten, da sie, je nach dem Gegenstande und dessen Behandlung, schon in frühester Jugend angeeignet werden, aber auch in reifen Jahren noch immer neue Aufgaben stellen können. Demnach sind sie geeignet, auf allen Stufen des Unterrichts und darüber hinaus als Bildungsmittel zu dienen. Dies Verhältniß aber, wie es den Anspruch verstärkt, so erleichtert es die Ausführung, daß die monumentalen Studien dem Lehrplan organisch eingefügt werden.

II.

Wenn dies anerkannt oder zugelassen wird, so fragt es sich zunächst nach dem Ort im Lehrplan, der den monumentalen Studien anzuweisen ist. Und hier kommen wir auf den Einwand zurück, daß das Gymnasium bereits mit Lehrstoff überbürdet sei, also für neue Lehrobjecte keinen Raum habe. Dieser Einwand wird sich dadurch erledigen, daß die Aufnahme einer selbständigen Disciplin und die Einräumung eigener Stunden dafür keineswegs beansprucht wird, — wozu jene Studien selbst noch nicht geeignet erscheinen und was daher nur ausnahmsweise eintreten mag[1]). Sondern ein Anschluß an den bestehenden Lehrplan: so daß es sich nicht sowohl um den Stoff als um die Methode des Unterrichts handelt. Es ist die Meinung, daß die monumentalen Studien in allen Hauptfächern außerhalb der Naturwissenschaft, also im sprachlichen, geschichtlichen und Religions-Unterricht ihre Stelle haben: nicht anhangsweise oder durch beiläufige Erwähnung der Kunstdenkmäler, sondern nach dem Grundsatz, daß diese Lehrzweige ihrer Natur nach darauf führen und dadurch selbst erst ihren methodischen Abschluß erlangen.

1. Es scheint nahe zu liegen, vor allem den Unterricht im Zeichnen dafür in Anspruch zu nehmen. Welche Bildungskraft in dieser Kunst liegt, ist in alter und neuer Zeit von großen Autoritäten anerkannt. Aristoteles nennt sie unter den vier Künsten, in welchen die Jugend unterrichtet zu werden pflege, und verlangt, daß man sie treibe nicht bloß des Nutzens wegen, um die Werke der Künstler besser zu beurtheilen und bei ihrem Ankauf sich vor Schaden zu hüten, sondern, wie es Freigeborenen zustehe: um durch diese Kunst Einsicht in das Wesen der körper-

1) So sind am Gymnasium zu Stuttgart in Unterprima zwei Stunden wöchentlich für klassische Alterthümer angesetzt: Zu Schulpforte war früher in Selecta eine Stunde wöchentlich der Archäologie gewidmet (s. unten S. 48); sie ist aber um das J. 1820 auf höhere Anordnung aufgehoben.

lichen Schönheit zu erhalten. Dazu sollen aber den Jünglingen Bilder eines Bildhauers oder Malers gezeigt werden, welcher sittlichen Charakter gut ausdrückt, nicht des Pauson, sondern lieber des Polygnotos Werke[1]). Goethe bekennt sich zu einem Ausspruch seines Lehrers Oeser, Directors der Zeichenakademie in Leipzig in einem gleichzeitigen Briefe (1770): sein Unterricht, sagt er[2]), wird auf mein ganzes Leben Folgen haben; er lehrte mich das Ideal der Schönheit sei Einfalt und Stille, und daraus folgt, daß kein Jüngling Meister werde. Das Wort erinnert an Winckelmann (s. S. 24), für welchen Oeser eine leidenschaftliche Verehrung hatte, die er seinen Schülern leicht einzuflößen vermochte. Diese Aussprüche umfassen die beiden Seiten, die reale und die ideale Aufgabe der Kunst, das objective und das subjective Moment des Unterrichts. Auf das erste aber, den Ausspruch des Aristoteles, kommt Fr. A. Wolf zurück in seiner Darstellung der Alterthumswissenschaft (1807): wie er darin die Nothwendigkeit eigener productiver Thätigkeit zu tieferem Verständniß der Werke der redenden Künste betont; so fordert er zur Beurtheilung und zum Genuß der Werke der zeichnenden Künste (die er unter den Resten des Alterthums jenen zur Seite stellt), die elementarischen Uebungen und Fertigkeiten[3]). Dabei rügt er, daß sie selten im rechten Maaße in den jugendlichen Unterricht aufgenommen würden, drückt aber die Zuversicht aus: „wenn weiterhin gute Lehrart leichter zu gründlichen Studien der alten Sprachen führen und dann der wohlgeschlossene Kreis der Alterthumskenntnisse einer kräftigern Jugend vorgehalten werde; so würden die wissenschaftlichen Anforderungen auch hier ihrer Erfüllung sich immer mehr nähern, je öfter und andringender sie hervortreten“[4]). Diese Annäherung hat seitdem sichtlich Fortschritte gemacht: und es ist auch die Bedeutung und Methodik des Zeichnenunterrichts auf Gymnasien zu-

---

1) Aristotel. Polit. VIII, 3. 5. p. 1338. 1340. ed. Bekker.

2) Goethe Br. an Herrn Reich, bei s. Briefen an Lavater, herausgegeb. von Hirzel S. 165. Dieselbe Würdigung, aber näher bestimmt durch den Gegensatz, kehrt wieder in Goethe's Leben, W. Ausg. von 1851. Th. XVII. S. 280: das erste, was Oeser uns empfahl (als ein abgesagter Feind des Schnörkelwesens und des ganzen barocken Geschmacks), war die Einfalt in allem, was Kunst und Handwerk vereint hervorzubringen berufen sind.

3) Fr. A. Wolf Darstellung der Alterth.-Wiss., im Museum der Alterth.-Wiss. Bd. I. S. 67 ff.

4) Ebendas. S. 67. 70.

mal in den letzten Jahren vielfach behandelt worden[1]). Allerdings wenn derselbe sich nicht darauf beschränkt, mit Linien und abstracten Formen bekannt zu machen und zur Fertigkeit in ihrer Ausführung anzuleiten, sondern einen wissenschaftlich-künstlerischen Charakter hat; so steht ein weites Feld ihm offen und er hat Theil an der höchsten Aufgabe der Schule. Denn es wird darauf ankommen, die Formen, die in der Natur und dem Menschenleben erscheinen, in ihrem wesentlichen Zusammenhang mit der Körperwelt zu erkennen, wie sie auf der niedern Stufe, z. B. in Krystallen geometrisches Gesetz, weiter hinauf in den Pflanzen Leben, in der Thierwelt auch Charakter, auf der höchsten Stufe Geist offenbaren, — also von der Form zu dem unsichtbaren Inhalt durchzudringen, der ihr Geheimniß enthüllt. Worauf denn von den Grundformen des Creatürlichen der Uebergang gemacht werden kann zu der freien Idealbildung der Kunst, an welche die Wirklichkeit der Dinge nur asymptotisch reicht. Dies Verständniß der Form wird die Bedingung sein zu einer mehr als mechanischen Nachbildung. Umgekehrt wird eine verständnißvolle Nachbildung tiefer in das Urbild einführen; daher die Auswahl der zu zeichnenden Gegenstände von entscheidender Bedeutung ist, wenn sie in angemessener Stufenfolge Gelegenheit giebt, wie den bildenden Kräften und dem Organismus der Natur näher zu kommen in den Formen der Körper, die ihr angehören; so auch an den edelsten Werken alter und neuer Kunst mit den schaffenden Gedanken und der Technik der Meister vertraut zu werden[2]).

Aber es lassen sich die Schwierigkeiten nicht verkennen, auch nicht sogleich beseitigen, welche dermalen einer solchen Entfaltung

---

1) Pax Psychologische Andeutungen zur Würdigung der Zeichenstudien auf Gymn., Progr. des Domgymn. zu Magdeburg von 1839. B. Stark Kunst und Schule, zur deutschen Schulreform. Jena 1848. S. 15–33. Bräuer Der Schul-Zeichenunterricht auf dem Gymnasium, Progr. des Gymn. zu St. Elisabeth in Breslau von 1863. Presler Der Zeichenunterricht in der Realschule, Progr. des Gymn. zu Dillenburg von 1864. Wolf Der Zeichenunterricht an Gelehrten-Schulen, Progr. des Gymn. zu Bruchsal von 1865. Gennerich Ueber den Gymnasialzeichnenunterricht und den darauf Bezug habenden Lehrplan vom 2. Oct. 1863, in Jahns N. Jahrb. der Philol. Bd. 89. 90. Abth. 2. 1864. S. 290 ff. 363 ff.

2) S. die treffenden Bemerkungen und Vorschläge von Stark in dem (Anm. 1) genannten Büchlein Kunst und Schule, welches derselbe in jungen Jahren, eben zurückgekehrt aus Italien mit dem frischen Eindruck der dortigen Kunstwelt, abgefaßt hat. — Die Kunst im Dienst der Schule, von Weismann, ist auch der Titel des Programms der Musterschule in Frankfurt a. M. von 1864, welches mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist.

des Zeichnenunterrichts entgegenstehn. Zwar hat derselbe den großen Vortheil, durch alle Stufen des Schullebens fortgeführt zu werden; aber er ist nicht verbindlich für die Schüler, und die Lehrer gehören dem Collegium nicht zu gleichen Rechten an. So muß schon deshalb die Leistung zurückstehn. Ueberdies werden für einen Unterricht, der solches Ziel sich stellt, Lehrer erfordert mit einer künstlerischen und wissenschaftlichen Ausrüstung, wie sie vereinigt schwer zu haben sind. Es kann den Lehrern im Zeichnen eine gründliche archäologische Bildung in der Regel nicht zugemuthet werden, so wenig als den Archäologen die Ertheilung von Zeichnenunterricht. Aber auch der Bildungsgang ist wesentlich verschieden, wie selbst auf der Stufe der Meisterschaft sich zeigt: die großen Künstler sind als solche nicht auch Kunstkritiker oder in der Kunstgeschichte erfahren. Um so mehr ist die bloße Technik der Linienführung, so weit sie im Durchschnitt auf den Gymnasien erreicht werden mag, entfernt von dem eigentlich kunstsinnigen Verständniß[1]).

Doch wie hoch man auch den Anspruch an diesen Unterricht stelle und durchsetze; so wird derselbe keinenfalls ausschließlich oder auch nur vorzugsweise der Ort sein, um die Werke der Kunst zu würdigen[2]). Vielmehr dürfen die ordentlichen Lehrzweige sich dieselben gar nicht nehmen lassen.

1) Vergl. den (S. 19. Anm. 2) angef. Aufsatz von Springer: Der Kunstunterricht auf gelehrten Schulen S. 153 f.

2) In der Versammlung der mittelrheinischen Gymnasiallehrer zu Frankfurt a. M. am 22. Mai 1865 war durch einen Vortrag von Prof. v. d. Launitz die Berücksichtigung der Werke der antiken bildenden Kunst im Gymnasialunterricht empfohlen; und man hat sich dort dahin geeinigt, „daß das Betreiben der monumentalen Studien in den Schulen hauptsächlich an den Zeichenunterricht angeknüpft werden müsse und daß darum in den genannten andern Fächern (s. die unten S. 57 f. mitzutheilenden Thesen), namentlich der Interpretation, ein Hereinholen von fremden Hülfsmitteln im Ganzen fern zu halten sei, so weit es nicht der Individualität eines einzelnen Lehrers angemessen sei," — wie der Vorsitzende dieser Versammlung, Director Mommsen aus Frankfurt a. M. bei der Discussion jener Thesen in der Philologen-Versammlung zu Heidelberg, am 30. September desselben Jahres mittheilte. Indessen der Vortrag des Prof. v. d. Launitz (der durch die Güte des Herrn Verfassers abschriftlich mir vorliegt) geht doch weiter und führt zu dem Antrag: „es möge von den Directionen der Gymnasien anerkannt und ausgesprochen werden, daß es nach dem heutigen Stande der Bildung wünschenswerth, ja nothwendig sei, den Unterricht in der alten Geschichte, in den alten Sprachen, in den klassischen Autoren, durch Anschauung der Meisterwerke der antiken bildenden Künste und der interessantesten Gegenstände des antiken Le-

2. Fassen wir also die genannten drei Hauptzweige in's Auge, so sind es vor allem die Sprachen, sowohl die klassischen als die Muttersprache, deren Studium auch zu den Kunstdenkmälern leitet. Nehmlich der Unterricht in den klassischen Sprachen, wiewohl er von der Grammatik ausgeht, bleibt doch nicht bei der Form der Sprache stehn; sondern es werden die großen Schriftsteller des Alterthums ausgewählt und gelesen um des Inhalts willen: auch nicht bloß ihrer Gedanken wegen, sondern um durch sie in die gesammte alte Cultur einzuführen. Dann aber bilden die Kunstdenkmäler eine gleichberechtigte Reihe neben den Sprachdenkmälern. Wenn jene aber in ihrem eigenen Zusammenhang noch nicht betrachtet werden können, so fordern grade die letztern deren Berücksichtigung. Zwar ist es selten der Fall, daß sie direct auf Kunstwerke führen, wie etwa Cicero in den Verrinen [1]): denn die Hauptschriftsteller in dieser Richtung, Pausanias und Plinius, pflegen auf den Gymnasien nicht gelesen zu werden. Aber die Kunstwerke gehen den Dichterwerken parallel, die vielfach in ihnen sich spiegeln, ja selbst eine Wechselwirkung von ihnen erfahren haben. Und noch immer kommen Denkmäler an's Licht, welche Zeugniß dafür ablegen. Wie könnte man Homer und die Tragiker besser verstehn, als wenn man in diesen Einflüssen sie wiedererkennt? [2])

---

bens nach Kräften zu Hülfe zu kommen, und daß demzufolge eine kleine Sammlung der hiezu erforderlichen Darstellungen angelegt werden müsse, um vorkommenden Falls von den Lehrern sogleich benutzt werden zu können;" stimmt also vielmehr mit dem gegenwärtigen Vortrag (der das Jahr zuvor in Hannover gehalten war) überein. Aber er will den Zeichenunterricht nutzbar machen, um ohne Kosten, von den Schülern des Gymnasiums selbst eine solche Sammlung herstellen zu lassen. — Auf der andern Seite, da ich in den genannten Thesen und in den die Discussion einleitenden Bemerkungen den Zeichenunterricht übergangen hatte, ist in dieser Discussion vom Schulrath Stoy in Jena, unter Zustimmung zu meinen Vorschlägen (von Thes. 6 an) auf eine Ergänzung hingewiesen, durch Wahrnehmung der monumentalen Studien im Zeichenunterricht, in welchem unter bestimmter Stufenfolge die Monumente zur Analyse und Nachbildung dargeboten werden könnten. Diese öffentliche Anregung hat die obige weitere Ausführung (da im Vortrage zu Hannover dieser Unterricht nur im Vorübergehn genannt war) veranlaßt.

1) Der Gegenstand ist behandelt in einem Programm des Gymn. zu Jever von Prof. König De Cicerone in Verrinis artis operum aestimatore et judice. Ostern 1863.

2) Die Kunstwerke und die Schriftsteller des Alterthums gegenseitig die einen aus den andern zu erklären, ist so weit es die römischen Dichter betrifft unternommen von Spence in s. Polymetis or an enquiry

Mit dem lehrhaften Gebrauch von Kunstdenkmälern scheint aber das Alterthum selbst voranzugehn. Bekannt sind die mancherlei Reste von iliſchen Tafeln, auf denen Scenen des trojanischen Krieges sich abgebildet finden, mit kurzer Angabe der betreffenden Stellen aus Homer. Das größte und besterhaltene Denkmal dieſer Art im capitoliniſchen Muſeum, welches Homerica und Posthomerica umfaßt, unter den letztern an hervorragender Stelle die Abfahrt des Aeneas nach dem Abendlande, um den Urſprung des juliſchen Geſchlechts zu verherrlichen, iſt bei Bovillä in den Ruinen eines Sacrarium gefunden, welches dem Kaiſer Auguſtus bald nach ſeinem Tode errichtet worden. Sie mag ihm ſelbſt zum Unterricht gedient haben[1]), — wie nach einer verbreiteten Meinung dergleichen Tafeln überhaupt zum Gebrauch der Jugend beſtimmt geweſen ſind[2]). Ebendaſelbſt iſt die Apotheoſe Homers gefunden, jetzt im britiſchen Muſeum, worauf der Dichter thronend vorgeſtellt iſt, wie der bewohnte Erdkreis ihn bekränzt, die immerwährende Zeit ſein Lob verkündet und wie alle Ströme der Poeſie von ihm entſpringen. Dies Denkmal iſt durch eine galvano-

---

concerning the agreement between the works of the Roman poets and the remains of the ancient artists. London 1747 und 1755. S. darüber Leſſing Laokoon, W. v. Lachm. Th. VI. S. 421—430, der zwar den öftern Erfolg ſeines Vorhabens anerkennt, gleichwohl nicht gut auf ihn zu ſprechen iſt; und zur Rettung Spence's Herder in ſ. Kritik des Laokoon, W. zur ſchönen Lit. Th. IV. S. 130 ff. Dann iſt Winckelmann damit vorgegangen, die Denkmäler als Auslegungsmittel zu benutzen, wie er ſelbſt erklärt: ſein größtes Vergnügen in Erläuterung der Werke alter Kunſt ſei geweſen, wenn er dadurch einen alten Scribenten habe erläutern oder verbeſſern können, Vorr. zu den Anm. über die Geſch. der Kunſt, W. Th. III. S. XXXII. Vergl. Friederichs Winckelmann 1862. S. 14, wo die Erwartung ausgeſprochen wird, daß der Gedanke Winckelmanns, Stellen der alten Schriftſteller durch Denkmäler zu erläutern und anſchaulicher zu machen, noch mehr wirken werde bis in die Gymnaſien hinein.

1) Vergl. Franz Corp. Inscr. Gr. zu n. 6125. T. III. p. 850. b.

2) Die Meinung war herrſchend ſeit Barthelemy und iſt durch Welcker, O. Jahn, Henzen u. A. vertreten. Sie wurde angefochten durch Stephani (Der ausruhende Herakles 1854) und gegen ihn in Schutz genommen von Michaelis Annali archeol. Vol. XXX. 1858. p. 123 f.; ſie iſt bekämpft in einer beſondern Abhandlung von Reifferſcheid De usu tabularum Iliacarum et similium, ebendaſ. Vol. XXXIV. 1862. p. 104 ff., woraus jedenfalls hervorgeht, daß ſie einer Einſchränkung bedarf. Derſelbe nimmt an, daß ſolche Tafeln zur Ausſchmückung von Bibliotheken gedient haben und leitet ihren Gebrauch von Alexandrien ab. Indeſſen unterſcheidet er ſelbſt die obengenannte Tafel (p. 115), und ſeine Hauptgründe beziehen ſich auf einige andere Tafeln.

plastische Vervielfältigung [1]) allgemein zugänglich gemacht. Die Betrachtung beider Werke scheint wohl geeignet auf der Schule die Lesung Homers abzuschließen, zumal das erstere auch dessen Fortsetzungen aus dem epischen Cyclus vor Augen stellt. Es sind das freilich späte Gebilde. Das Hauptwerk aber, bei dem eine Schilderung des Dichters (Il. 1, 528 ff.) dem Künstler vorgeschwebt hat, nach dessen eigenem Zeugniß[2]), ist der olympische Zeus des Phidias: und da am meisten hieran erinnern, wenn auch in entfernter Nachbildung, die Büste des Jupiter von Otricoli und ein Gemälde aus Pompeji, welches den thronenden Gott zeigt, wie er von der Victoria bekränzt wird, so bieten Abguß und Abbildung dieser Kunstwerke sich dazu an, bei Lesung der homerischen Stelle die Idee des Dichters zu veranschaulichen.

Eben so einzig in seiner Art erscheint das umgekehrte Verhältniß bei den Tragikern, daß ein uraltes Bildwerk ihrer Schilderung zum Grunde liegt: es ist die Niobe, welche zumal Sophokles in der Antigone (822 ff.) schildert, deren Geschick ihr vergleichend: wie sie am Berge Sipylos einst erstarrt, in ihrem Felsengrabe sichtbar sei, ewig Thränen vergießend. Das Bild aber an der Nordwand des Sipylos, welches schon Pausanias beschrieben und neuere Reisende wieder erkannt haben, ist in den natürlichen Felsen gehauen, eine sitzende Matrone von kolossaler Größe mit dem Ausdruck der Trauer, das Haupt leise zur Seite und nach vorne geneigt, die Hände auf den Schooß zusammengelegt [3]): eine neuerdings davon hergekommene Photographie hat bestätigt, daß an kein Naturspiel zu denken sei[4]). Wie nun daran die Sage sich angeschlossen, deren Sophokles gedenkt; so leitet jenes Bildwerk zu einer Quelle desselben und zu einem der denkwürdigsten Punkte der Religionsgeschichte. Religionsgeschichtlich denkwürdig ist auch die Bedeutung und Gestalt, welche Aeschylos den Erinnyen gegeben hat, als er unternahm sie auf die Bühne zu bringen: er schildert sie im Eingang seiner Eumeniden (48 ff.), wie sie den Muttermörder Orestes verfolgend, im delphischen Heiligthum gelagert sind, und vergleicht ihre Bildung mit Gor-

1) Mit Text von Emil Braun. Leipz. 1848. Von demselben s. unter andern Brunn Gesch. der griechischen Künstler Th. I. S. 572. 584 ff. und eine Inauguralabhandlung von Kortegarn De tabula Archelai. Bonnae 1862.

2) Strab. VIII, 3. p. 354. Vergl. Lessing Laokoon S. 505.

3) Stark Niobe S. 42 f. 98 ff. 442. mit Abbild. Taf. I.

4) Gerhard Archäol. Anz. 1862. S. 349*.

gonenbildern, von denen er die Schlangenhaare, die heraushängende Zunge und die gefletschten Zähne entlehnt, so wie mit einem Gemälde der Harpyien, welche das Mahl des Phineus raubten, von denen er sie aber als flügellos unterscheidet[1]). Die erstgenannten Bilder gehören zu den ältesten Werken der griechischen Kunst; beiderlei Figuren aber werden durch noch vorhandene Werke anschaulich. — Desto mehr bieten sich, ohne solche Beziehung von Seiten der Dichter, entsprechende Kunstvorstellungen, die entweder aus der gemeinsamen Sage oder umgekehrt aus den Dichtern abgeleitet sind, zur Erläuterung derselben dar. Um einige Beispiele aus neu aufgefundenen oder neu erklärten Monumenten anzuzeigen, so bietet zwar zu den Persern des Aeschylos die große Dariusvase von Canosa, welche in der obersten Abtheilung die Götterversammlung mit den Figuren der Hellas und Asia, in der mittleren den Darius mit seinen Großen und unterhalb unterworfene Völker zeigt, nur eine entferntere Vergleichung: denn freilich war es ein Irrthum, diese Vorstellung aus jenem Drama abzuleiten[2]). Gleichwohl mag sie wesentlich zu seiner Erklärung dienen, indem sie zwei Grundgedanken desselben veranschaulicht, einmal durch die Figuren der Hellas und Asia, welche letztere vor ihrer Schwelle sitzt, im Begriff einen Angriffskrieg gegen die andere zu eröffnen (worüber jene Versammlung der Perser berath), — während bei Aeschylos in dem Traum der Atossa an denselben Figuren die Folgen eines Angriffskriegs, des Xerxes offenbar werden; sodann vornehmlich durch die Beziehung der Hellas, welche bedroht und geängstet unter den Schutz der Götter gestellt ist, zunächst des Zeus nebst der Nike und der Athene. Diese Anschauung aber von deren Obhut und unmittelbarem Eingreifen geht durch das Dichterwerk wie das Geschichtswerk der Perserkriege; und darnach giebt die zeichnende Kunst auf jener Vase ihr einen großen Ausdruck[3]). Hingegen eine directe Uebereinstimmung ist erkannt zwischen einem Drama des Euripides, seinen Phönissen und den Reliefs eines Sarcophags der Villa Pamfili, welcher die drei wesentlichen Theile des Stücks in derselben Folge vor Augen

1) S. O. Müller zu Aeschylos Eumeniden S. 185.

2) Worauf Minervini bestand; s. dagegen Welcker in der Archäol. Zeit. 1857. S. 53 mit Abbildung der Vase (darnach in s. Alten Denkm. Th. V). Und O. Jahn ebendas. 1860. S. 41 ff., der die Anregung zu der Vorstellung der Vase in den Persern des Phrynichos sucht.

3) Vergl. Curtius in der Archäol. Zeit. 1857. S. 116.

stellt [1]): die Zusammenkunft der Brüder und die vergebliche Vermittelung der Jokaste; den Kampf, der mit dem Tode der Führer endet, von denen in dem Relief kenntlich gemacht sind Kapaneus emporklimmend und Amphiaraos niedersteigend, so wie die Brüder in ihrem Wechselmord; endlich das Verbot, den Polyneikes zu bestatten, dem Antigone sich nicht fügen will, — statt dessen in dem Relief, entsprechend der Weiterdichtung des Euripides in einem verloren gegangenen Stück, die nächtliche Bestattung selbst schon vorgestellt ist.

Nächst der Lesung der klassischen Schriftsteller des Alterthums erscheint der Unterricht im Deutschen als der Ort, wo eine Berücksichtigung der Kunstdenkmäler alter und neuer Zeit gefordert wird, sofern er die Lesung unsrer Klassiker aufnimmt. Denn wenn man dabei auf ihren literarischen Charakter und zugleich die Culturepoche sieht, so kommen die Werke der bildenden Künste zwiefach in Betracht, sofern dieselben sowohl auf deren Bildung entscheidend eingewirkt haben, als von ihnen selbst epochemachend behandelt sind. Und wenn man überdies bei ihnen die poetische Kunst in's Auge faßt und die Gesetze derselben aus ihren Werken zum Bewußtsein bringt, statt sie in eigenen Stunden zu behandeln, — eine Ersetzung der systematischen durch die analytische Methode, die z. B. an dem Gymnasium in Bern von Professor Pabst durchgeführt ist [2]); so wird man auch hier auf den Unterschied geführt, daß von ihnen die Gesetze der Dichtung sowohl geübt als erörtert sind. Die letzte Seite in beiden Alternativen trifft zusammen in dem Anfänger unsrer klassischen Literatur-Epoche, Lessing, der die Gesetze der Malerei und der Poesie auf einander bezogen und nach ihrem wesentlichen Unterschiede aufgezeigt hat in seinem Laokoon. Die Lesung desselben in der deutschen Stunde ist um so mehr angezeigt, da sie an griechische und lateinische Lectüre sich anschließt: denn um die Grenzen der Poesie zu bestimmen, werden vornehmlich Homer, den er beflissen ist als das Muster aller Muster [3]) zu zeigen, Sophokles im Philoktet und Virgil benutzt. Da nun auf der bildnerischen

---

1) Nachgewiesen von E. Petersen in der Archäol. Zeit. 1861. S. 195 ff.

2) Vergl. dessen Abhandlung: Der Organismus des Unterrichts in der Muttersprache auf deutschen Gymnasien, in dem Programm der Berner Kantonsschule 1858.

3) Lessing Laokoon S. 490.

Seite vornehmlich die Gruppe zum Vorwurf dient, nach welcher sein Buch benannt ist und die Lesung Virgils ohnehin zur Vergleichung derselben auffordert; so wird man deren Anschauung beim Unterricht nicht entbehren wollen. — Die beiden Seiten aber der ersten Alternative treffen in großem Maaßstabe bei Goethe zusammen, der von den Werken der Kunst, der klassischen wie der christlichen, sowohl groß gedacht und geschrieben, als große Eindrücke empfangen hat. Und da sogar die früheren Epochen seines Lebens sich unterscheiden lassen nach seinem Verhältniß zu verschiedenen Kunstgebieten, so wird man selbst zu den Hauptwerken derselben geleitet durch Lesung solcher Schriften, welche diese Epochen bezeichnen: wie zu dem Straßburger Münster durch seine dithyrambischen Worte von altdeutscher Baukunst und seine dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe (deren schon gedacht ist), und zu den unermeßlichen Kunstschätzen jenseits der Alpen durch seine italienische Reise. Hieraus mögen nur zwei Worte ausgehoben werden, welche Werke des klassischen Alterthums betreffen. Von den Grabmälern im Museum zu Verona schreibt er: „der Wind der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen über einen Rosenhügel; die Grabmäler sind herzlich und rührend, und stellen immer das Leben her u. s. w.“ Und von der Juno Ludovisi, als er zu Rom einen Abguß von ihr in seinem Zimmer aufgestellt hatte: „keine Worte geben eine Ahnung davon, es ist wie ein Gesang Homers“ [1]). Wodurch er auch bezeugt, daß das Studium der alten Kunst, mit dem es ihm ein ganzer Ernst war, Poesie und Begeisterung ihm nicht ausgelöscht hat.

3. Der zweite Ort im Lehrplan für die Aufnahme monumentaler Anschauungen ist der Geschichtsunterricht, der durch seine Breite auf allen Stufen des Schullebens so reiche Gelegenheit dazu giebt. Auch wird der Anspruch auf solche Ausstattung desselben wohl am wenigsten bestritten und am meisten erfüllt; wenn auch früher, in den Verhandlungen über die Methodik dieses Unterrichts der Gesichtspunkt zurückgetreten ist [2]). Seit-

1) Goethe Italien. Reise, W. Bd. XIX. S. 35. 143.

2) Von den zahlreichen Schriften und Abhandlungen über dieses Thema mögen zwei hervorgehoben werden: Koebell Grundzüge einer Methodik des geschichtlichen Unterrichts auf Gymnasien. Leipzig 1847, die es hauptsächlich mit der Behandlung und Gliederung des Stoffs zu thun hat: es wird wohl einmal die geschichtliche Darstellung mit einem Gemälde verglichen (S. 25); aber von historischen Gemälden und Bildwerken, überhaupt den Hülfsmitteln des Unterrichts ist nicht die Rede.

dem ist aber auch die Erlangung von Nachbildungen einzelner Denkmäler um vieles erleichtert; überdies sind manche Werke erschienen, welche die Geschichte selbst in Bildern vorführen, sei es daß sie eine Reihe von Denkmälern wiedergeben oder durch freie künstlerische Composition die Folge der Ereignisse vor Augen stellen [1]). Das letztere wird mannichfachen Genuß und Unterhaltung, auch ernste Anregung gewähren können; am instructivsten aber ist das erstere. Es sei erlaubt, nur auf einige Epochen hinzuweisen mit Denkmälern ersten Ranges, welche zum Theil erst neuerdings genauer bekannt geworden sind. Aus dem hellenischen Alterthum ziehen vor allen zwei Monumente unsere Aufmerksamkeit auf sich. Es ist aus vorhomerischer Zeit das Bildwerk an dem einstigen Burgeingang zu Mykene, das, von Pausanias erwähnt, in allen Haupttheilen wohl erhalten und jüngst allgemein zugänglich geworden ist (in Folge der Forschungsreise deutscher Gelehrten nach Griechenland vom Jahre 1862) durch Abformung und Abguß für das Königliche Museum zu Berlin: zwei Löwen aufgerichtet auf einer Schwelle stehend zu beiden Seiten eines Säulenschaftes, auf dessen Abakus vier Cylinderstämme ruhen, vermuthlich das Bild einer Holzdecke; und das Ganze das Bild der Königshalle, welche von Löwen bewacht wird [2]). Also ein ehrwürdiger Rest königlicher Bauten und königlicher Gedanken in Hellas; und mehr als das, denn die Architectur, welche Verwandtschaft mit Denkmälern Lyciens zeigt, bringt zusammengehalten mit uralter Ueberlieferung die Thatsache an's Licht, daß von dort eine alte Cultur nach Griechenland übertragen ist. Aus der Blüthezeit aber der hellenischen Cultur und Macht stammt das eherne Schlangengewinde zu Constantinopel, welches ein schon im Alterthum

---

Eingehender auf den Unterricht ist die Schrift von Peter Der Geschichtsunterricht auf Gymnasien, ein methodischer Versuch, Halle 1849, worin nachträglich (Vorr. S. IV.) bemerkt wird: daß der Lehrer alle Arten sinnlicher Veranschaulichungsmittel, namentlich Abbildungen, so viel als irgend möglich zu benutzen haben wird.

1) L. Weisser Bilderatlas zum Studium der Weltgeschichte in 100 großen Tafeln nach berühmten Kunstw. alter u. neuer Zeit, mit erl. Text von H. Kurz und H. Merz. Stuttg. 1855 ff. — Die Geschichte des deutschen Volks in 15 großen Bildern von K. H. Hermann mit erläuterndem Text von. Foß. Gotha 1852. Die deutsche Geschichte in Bildern nach Originalzeichnungen deutscher Künstler mit erläuterndem Text von Bülau, Brandes und Flathe. 3 Bände mit 230 Holzschn. Dresden 1862.

2) Nach der Erklärung von Adler in Gerhards Archäol. Zeitung, Jan. 1865. Nr. 193. mit Abbild. Taf. CXCIII.

verloren gegangenes goldenes Gefäß trug: ein Siegesdenkmal zunächst der Schlacht von Platäa, überhaupt des zweiten Perserkrieges, wie die in das Gewinde eingegrabenen Namen aller griechischen Staaten, die Theil daran genommen, beweisen. Dasselbe ist erhalten, bis auf die drei Köpfe in welche es auslief (aber von einem derselben hat sich ein Bruchstück gefunden). Einst an dem heiligsten Ort des delphischen Tempelraumes stehend, wurde es unter Constantin dem Großen nach Constantinopel versetzt: es ist schon von Herodot und Thucydides, im christlichen Alterthum von Eusebius und nachfolgenden Geschichtschreibern, seit dem 16. Jahrhundert von Reisenden erwähnt. Aber es war zum großen Theil verschüttet, bis es im Jahre 1856 durch englische Bemühungen vollständig aufgedeckt wurde. Seitdem ist es Gegenstand sorgfältiger Forschung gewesen und durch treuere Abbildungen bekannt gemacht[1]). — Hingegen hat die alte Hauptstadt der Welt zwei Monumente aufzuweisen als überragende Zeugen der Wendepunkte zugleich in der Welt- und in der Religionsgeschichte, welche durch den Fall des Judenthums und des Heidenthums bezeichnet werden: das ist der Titusbogen und der Constantinsbogen. Zahlreich davon vorhandene Abbildungen und Photographien (das christliche Museum zu Berlin besitzt deren, die seit 12 Jahren sich unverändert erhalten haben) machen es möglich, die Vorstellung dieser merkwürdigsten aller Bau- und Bildwerke den Schülern einzuprägen.

Nächst solchen Denkmälern, welche in die Grenz- und Höhenpunkte der Geschichte leiten, und andern, welche im gewöhnlichen Fluß derselben die Begebenheiten vergegenwärtigen, ist der Unterricht in der Geschichte, wenn sie lebendig werden soll, vornehmlich angewiesen auf Bilder von dem Schauplatz der Begebenheiten und auf die Bildnisse der handelnden Personen. Die letztern fehlen zwar aus dem Mittelalter, aber von manchen Größen des klassischen Alterthums, Dichtern, Philosophen und Staatsmännern, und sehr allgemein aus der neuern Zeit sind Büsten überliefert und Abgüsse leicht zu haben. Für die erstern aber wird die Photographie gute Dienste leisten. Darüber hat man zu Heidel-

1) Frick Das plataïsche Weihgeschenk zu Constantinopel, in Jahns Jahrb. für klass. Philol. Suppl. Bd. III. 1859. S. 487—556. (und dazu Welcker Griech. Götterlehre Bd. II. S. 811 ff.). Dethier und Mordtmann Epigraphik von Byzantion und Constantinopolis, in den Denkschr. der K. Akad. der Wissensch. zu Wien. Bd. XIII. 1864. Abth. 2. S. 3 ff. Beide Abhandlungen mit Abbild. (In beiden wird die Aechtheit des Monuments vertheidigt).

berg (1865) am Schluß der Verhandlung über die nachfolgenden Thesen von dem Vorsitzenden Professor von Langsdorff ein lebendiges Wort gehört: „wenn die Pädagogik die Photographie in Anspruch nehmen wird und durch den Massenabsatz die Preise sich mindern, so könnte man außerordentliches leisten. Man könnte den Schüler hinführen auf alle Schauplätze des Lebens, auf denen sich die Männer, die Gestalten, die Thatsachen der Vergangenheit bewegt haben. Ich muß sagen, wenn ich hieran denke, verschönert sich mir das Bild der Schule und der Schulthätigkeit gewaltig. Ich glaube, es könnte dadurch ein großer Fortschritt erzielt werden“ [1]).

4. Weniger anerkannt, wie es scheint, aber noch bedeutender ist der gleiche Anspruch, der an den Religionsunterricht [2]) zu

---

1) Verhandl. der XXIV. Versamml. der Philologen zu Heidelberg S. 116 f.

2) Ueber das hochwichtige Thema sind noch jüngst zwei werthvolle Abhandlungen erschienen: Michael Ueber die Reform des Religionsunterrichts auf den Gymnasien, Progr. des Vitzthumschen Gymnas. in Dresden, Ostern 1863; Hake Zu der Frage über die Bedeutung und Stellung der Religionslehre in dem Gesammtorganismus unseres Gymnasialunterrichts, Progr. des Gymnasiums zu Arnsberg, Mich. 1863. Jene betrifft den evangelischen, diese den katholischen Religionsunterricht. Und die Methode (obwohl nicht nothwendig in Folge dieses Unterschieds) ist entgegengesetzt. Der Verfasser des Reformvorschlages verwirft den bisherigen Weg systematischer Begründung und will an die Stelle der theologischen die anthropologische Behandlung setzen, welche er durch die Geschichte der Religionen in einem Entwurf für die beiden obern Klassen durchführt. Aber so berechtigt diese mehr subjective Behandlung ist, so würde doch eine Beschränkung auf dieselbe die Hauptsache auslassen: grade die Monologen Schleiermachers, deren Lesung er auch empfiehlt (S. 65 ff.) (wenn dies nicht zu früh ist), bilden den einen Pol, der Selbstbetrachtung, der nothwendig den andern, objectiven fordert. — Diese andere Seite liegt zum Grunde in der zweiten Abhandlung, welche nicht den Religionsunterricht an sich, sondern dessen Stellung im Verhältniß zum Gesammtzweck des Gymnasialunterrichts und zu den einzelnen Unterrichtszweigen erörtert, wie er ein wesentliches Glied in dessen Organismus bildet. Darnach soll im Gegentheil das System göttlicher Wahrheiten und das System göttlicher Thaten, jenes mit den streng präcisirten Definitionen und Distinctionen des kirchlichen Lehrbegriffs, dargelegt werden (S. VI. XXI). Indessen sucht der Verfasser im Bereich dieses Unterrichts nicht bloß die intellectuellen und moralischen, sondern auch die ästhetischen Bildungsmomente aufzuweisen, nachdem er bemerkt hat, daß die göttliche Wahrheit wie an sich so in ihren mannichfachen Reflexen, auch in der Kunst, zu betrachten sei (S. VI ff.). Also führt der Religionsunterricht auch auf diese: was aber nur in Bezug auf die Poesie Erläuterung findet; die

machen ist, welchem auf allen Stufen der Schulbildung wöchentlich zwei Stunden gewidmet zu sein pflegen; ausnahmsweise findet sich nur eine Stunde dafür in Bern angesetzt. Aber auch jener Zeitraum ist so kostbar, daß man gewiß jede Beschränkung durch einen fremden Stoff wird abwehren wollen. Jedoch die Werke der christlichen Kunst sind seinem Gegenstande nicht fremd, sondern innig damit verwachsen, da sie durch so viele Jahrhunderte die fortwirkende Kraft ursprünglicher christlicher Begeisterung bezeugen. Und weit entfernt, diesen Unterricht einzuschränken, fügen sie belebend sich ihm ein und dienen die Verantwortlichkeit des Lehrers zu erleichtern.

Denn freilich ist diese hier größer, als auf irgend einem andern Gebiet. Die Grundlage jenes Unterrichts wird überall der Inhalt der Bibel sein: Geschichte und Lehre; er wird auf den höhern Stufen fortschreiten zur Geschichte und Lehre der Kirche. Wie mag der Lehrer sich gewachsen glauben, den großen Inhalt der Jugend anzueignen? Gewiß nicht durch bloß traditionelle Mittheilung, wie man etwa Regeln der Grammatik lernen läßt: obgleich auch das nicht fruchtet, wenn nicht der Sprachgeist mit dabei ist, aus welchem sie erwachsen sind. So will zumal auf dem religiösen Gebiet erlebt, beseelt sein, was in die Seele dringen und Leben erwecken soll. Wenn nun der Lehrer auf die eigene Kraft und Fülle beschränkt, sich mißtraut dem religiösen Bedürfniß der heranwachsenden Generation genugzuthun und den entscheidenden Einfluß für ihr Leben auszuüben; so wird er die Gaben der Kirche zu Hülfe rufen, die Andacht und Einsicht zumal ihrer schöpferischen Epochen. Das geschieht ja unter anderm, wenn er aus ihr die frommen Erzeugnisse der lyrischen Poesie mittheilt, die Lieder der alten Glaubenshelden. Daneben bieten die Werke der bildenden Künste sich dar, die jedoch ein viel weiteres Feld haben: denn sie umfassen in unzähligen Exemplaren die ganze biblische Geschichte und reichen selbst an alle Hauptstücke des Lehrbegriffs, da die Kunst die Macht hat, auch die letzten Ideen zu versinnlichen. Und wie verschieden auch die Kunstmittel seien in verschiedenen Zeiten, so ist doch zu allen Zeiten in den Werken der christlichen Kunst die Pietät ihrer Urheber zu spüren,

---

bildenden Künste werden nur berührt (S. XVII). — In dem erstgenannten Programm führt der Gang durch die Religionsgeschichte auf einige Kunstvorstellungen aus dem Heidenthum wie aus dem christlichen Alterthum (S. 28. 41. 51).

die ihres stillen und nachhaltigen Einflusses nicht verfehlen kann. Wie dies dem Unterricht zu Gute kommen mag, verdient nähere Erwägung. Gegenwärtig möchte ich nur zwei Punkte hervorheben, welche die Grundlagen dieses und jedes Religionsunterrichts betreffen mit Rücksicht auf einige Kunstdenkmäler alter, mittlerer und neuerer Zeit [1]).

Das erste ist, daß heilige Geschichte und Glaubenslehre identisch sind, weil der Glaube durchaus an die Geschichte sich knüpft. Das wird sichtbar an einer Elfenbeinbüchse, die in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin befindlich, etwa dem 4. Jahrhundert angehört [2]): es erscheint Christus sitzend zwischen den zwölf Aposteln, und zwar nach seiner Haltung (er hat in der Linken eine Schriftrolle und die Rechte erhoben) und der ganzen Gruppirung als Lehrer, — aber der Inhalt dieser Lehre? Auf der entgegengesetzten Seite des cylindrischen Gefäßes ist das Opfer Abrahams vorgestellt, das in seinem Verhältniß zu der erstgenannten Vorstellung ein einfachstes Beispiel geometrischer Symbolik giebt: denn in dem Kreise als Durchschnitt des Cylinders sind die gegenüberstehenden Punkte sowohl durch den Diameter getrennt als durch die Kreislinie verbunden. So zeigt die Opferung des Isaac durch Abraham, als Vorbild unterschieden aber doch verwandt, den gesuchten Inhalt der Lehre, nehmlich die Person des Erlösers und sein Werk, nach Evang. Joh. 3, 16. — Was hier nur typisch angedeutet ist, tritt als Wirklichkeit vor die Augen in dem andern Denkmal, einem bronzenen Crucifix aus dem 12. Jahrhundert, wovon nur das Fußgestell noch vorhanden ist, im Welfenmuseum zu Hannover. Dasselbe auf vier Löwen ruhend, hat oben eine Wölbung und bedeutet laut der Inschrift den Erdkreis. Auf der Höhe desselben liegt Adam im Sarge, Engel heben den Deckel desselben auf. Dies wird verständlich durch eine im christlichen Alterthum verbreitete, in der griechischen Kirche allgemein anerkannte sinnvolle Sage, daß der erste Mensch auf Golgatha begraben sei, um dort durch das Blut Christi erlöset und vom Tode erweckt zu werden. Das drückt also

1) Die beiden aus dem Mittelalter von Metall, welche im Welfen-Museum zu Hannover sich befinden, war es vergönnt, bei diesem Vortrag in der dortigen Philologen-Versammlung vorzuzeigen: was die Auswahl grade dieser Beispiele veranlaßt hat.

2) Ihr Abguß befindet sich unter den beim Königl. Museum zu Berlin verkäuflichen Gypsabgüssen IV, c. Nr. 11.

in diesem Bildwerk das Verhältniß des Gekreuzigten zu dem aus seinem Grabe sich erhebenden Adam aus, wie auch die Umschrift besagt: Adae morte novi redit Adae vita priori[1]). Dieselbe Vorstellung mit einer Inschrift gleichen Inhalts habe ich an dem Fuß eines Crucifixes im Dom zu Chur gefunden. In dem ersten Menschen aber ist das ganze Geschlecht mitbegriffen: es werden also dessen Hauptepochen und Grundthatsachen nebst ihrer Verknüpfung, Anfang und Vollendung, Sündenfall, Tod und Erlösung in diesen Bildern vorgeführt. — Ein drittes Beispiel giebt ein Ereigniß der evangelischen Geschichte: Christus auf dem Meere wandelnd und Petrus aus dem Schiff ihm entgegenkommend (Matth. 14,28—31), wie es in einem bekannten Kupferstich neuester Zeit von R. Richter dargestellt ist, von dem Nachbildungen in verschiedener Größe verbreitet sind. Das Ereigniß selbst ist reich an psychologischem, dogmatischem und ethischem Inhalt. Zuerst als Moment im Leben des Petrus, der mit raschem Glaubensmuth vordringt, bald kleingläubig zurücksinkt, jedoch Hülfe bei dem Herrn sucht und durch ihn sich gerettet sieht. Christus aber reckt die Hand aus und ergreift ihn (dieser Augenblick ist in dem Gemälde aufgefaßt), seinen Zweifel mit einem Worte rügend, während er ein andermal mit einem Blick seinen Abfall straft. Es ist auch ein Moment im Leben der Jünger, denn da sie zuvor über die Erscheinung Christi auf dem Meere erschrocken, aber auch durch ihn beruhigt waren, dann den Vorgang mit Petrus gesehn, wohl auch die Rüge seiner Kleingläubigkeit gehört hatten, fielen sie vor Christus nieder, nachdem er in's Schiff getreten war und sprachen: „du bist wahrlich Gottes Sohn." So thut sich mitten in der Geschichte ein Sinn derselben auf, der auf ein übergeschichtliches Dasein zurückweiset. Das sind die beiden Seiten in der Person und dem Leben des Erlösers, welche in diesem Vorgang und grade in Bezug auf Kunstvorstellungen von einer Seite hervorgehoben werden, wo man es nicht erwartet. Goethe unter seinen Vorschlägen für zu malende Gegenstände sagt: „ich wüßte in dem ganzen Evangelium keinen höhern und ausdrucksvollern Gegenstand als Christum, der leicht über das Meer wandelnd, dem sinkenden Petrus zu Hülfe tritt. Die göttliche und menschliche Natur des Erlösers ist

---

1) Dies Fußgestell ist abgebildet bei Vogell Kunstarbeiten aus Niedersachsens Vorzeit. H. I. Bl. 3. 4. S. auch meinen Aufsatz: Adams Grab auf Golgatha, im Evang. Kalender für 1841. S. 27.

in keinem andern Fall den Sinnen, und so identisch darzustellen, ja der ganze Sinn der christlichen Religion nicht besser mit wenigem auszudrücken“ [1]). Das zeigt sich noch weiter, sofern das Ereigniß nicht bloß diesen Jünger angeht, sondern ein Typus ist für alle, die mit David rufen: „Herr, hilf uns, denn das Wasser geht uns bis an die Seele“ (Ps. 69, 2), ein Bild für alle Noth nicht allein des Leibes, — und eine solche Erweiterung läßt jenes Gemälde wohl ahnen.

Das andere ist, daß Glaubenslehre und Sittenlehre identisch sind, sofern sie eine gemeinsame Wurzel haben. Das zeigt sich gleichfalls in nicht wenigen Darstellungen des Gekreuzigten, welchen entweder die drei theologischen Tugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung) oder die vier Cardinaltugenden umgeben, die zunächst auf ihn selbst bezogen werden. Daraus entwickelt sich die Vorstellung, welche ein anderes im Welfenmuseum befindliches Werk umfaßt: eine Patene von Goldblech des Bischofs Bernward, also aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, die später in die Form einer Monstranz gebracht ist, mit eingegrabenen Figuren [2]). In der Mitte erscheint Christus auf dem Regenbogen, seine durchgrabenen Hände zeigend, mit der Umschrift: Huc spectate viri, sic vos moriendo redemi; umher abwechselnd die Sinnbilder der Evangelisten und als weibliche Brustbilder die Cardinaltugenden. Auch diese Figuren beziehen sich zunächst auf die Person des Erlösers; aber nach der Bestimmung des Gefäßes zum Abendmahlsgebrauch werden sie auch den Gläubigen gelten, die wenn sie den Tod Christi verkündigen (1. Cor. 11, 26), seinem Worte glauben und den Glauben in Thaten umsetzen sollen (Gal. 5, 6. Jac. 1, 22). So ermahnt sie der Apostel Petrus im Gegensatz gegen die, welche dem Worte ungehorsam sind, zu verkündigen die Tugenden deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, 1 Petr. 2, 8. 9: welche Stelle als das Thema dieser Kunstvorstellung anzusehen ist. — Und um an ein berühmtes Gemälde aus neuerer Zeit zu erinnern, dessen Gegenstand nicht ohne Verwandtschaft mit dem genannten Bildwerk ist, so hat Correggio einen Ecce homo in halber Figur ausgeführt, welcher ehemals in der Gallerie zu Düsseldorf, jetzt in München sich befindet: Christus im Ausdruck des tiefsten Leidens, mit gebundenen

1) Goethe W. Bd. XXV. S. 316.

2) Abgebildet bei Jung Lipsanographia s. thes. reliq. elector. Brunsvico-Luneb. zu p. 32. Tab. XI.

Händen, die Dornenkrone auf dem Haupt; dabei die Inschrift: Ego pro te haec passus sum, tu vero quid fecisti pro me? Da erscheint auch ein Moment aus dem Leben Jesu; aber es ist darin das ganze erlösende Leiden zusammengefaßt, worauf das Wort deutet: „das habe ich für dich gelitten" (s. Matth. 20, 28. Marc. 10, 45. Joh. 15, 13), welches, wie Luther sagt, wahrhaftig gläubige Herzen fordert. Das liegt auch in der Frage: „du aber, was hast du für mich gethan?" worauf die Antwort die ganze Hingabe des Herzens ist. Aber nicht bloß eine leidentliche; sondern nach Thaten wird gefragt, — wie der Apostel Paulus erklärt: „er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht sich selber leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferwecket ist" (2. Cor. 5, 15), oder wie es näher bestimmt wird: „auf daß er sich weihete ein Volk zum Eigenthum, das eifrig wäre zu guten Werken" (Tit. 2, 14). Das ist das Bild, welches unter der Menge auserlesener Gemälde das Auge und Gemüth Zinzendorfs auf sich zog, als er in seiner Universitätszeit (im J. 1719) Düsseldorf und dessen Bildergallerie besuchte. Er gedachte dabei, daß er auf diese Frage nicht viel würde antworten können und bat seinen Heiland ihn in die Gemeinschaft seiner Leiden mit Gewalt zu reißen, wenn sein Sinn nicht hinein wolle[1]). Der Eindruck, den das Gemälde auf ihn gemacht, ist nicht der erste dieser Art in seinem Leben. Jedenfalls ist er ein Beweis, welche Stelle das rechte Bild, in's rechte Licht gesetzt, auch in der religiösen Erziehung und Schulbildung einzunehmen vermag.

Sehn wir endlich auf die Kirchengeschichte und ihre monumentalen Quellen, so ist hier dasselbe Bedürfniß, durch diese sie zu veranschaulichen, wie bei dem Unterricht in der Weltgeschichte. Und nicht wenig Denkmäler gehören beiden Seiten an: wie die genannten beiden Bogen zu Rom eben so sehr eine kirchengeschichtliche als eine weltgeschichtliche Epoche bezeichnen. Neben diesen großen Bauwerken möge noch ein kleines Bildwerk und zwar vaterländischen Ursprungs erwähnt werden, das nicht ein Ende sondern einen neuen Anfang anzeigt: ein Denkmal der Gründung von St. Gallen in dem untern Felde einer Elfenbeintafel aus dem 9. Jahrhundert[2]). In der Mitte erblickt man das Kreuz

1) Zinzendorfs Leben von Spangenberg Th. I. S. 99.

2) Von dem ganzen Diptychon befindet sich ein Abguß in dem christl. Museum der Univ. zu Berlin. Dasselbe ist abgebildet in einem Neujahrs-

mit den Reliquien als das erste Zeichen einer Klostergründung, dann den Bären, der auf Befehl des Gallus Holz zum Feuer bringt, und den Gallus, der ihm Brot giebt mit dem Geheiß, den Ort zu meiden und in die Berge sich zurückzuziehn: nach einer anmuthigen in St. Gallen heimischen Legende. Ein kleiner Anfang, der gleichwohl im Keim eine weltgeschichtliche Thatsache in sich birgt, daß durch diese frommen Mönche, wo sie das Kreuz aufpflanzten, die wilden Thiere verscheucht, Einöden urbar gemacht und ihre Cellen zu Pflanzstätten menschlicher Cultur geworden sind, woraus blühende Städte erwuchsen.

III.

Wenn hiemit der Ort im Lehrplan nachgewiesen ist, wo die Kunstbetrachtung sich einreiht; so wäre schließlich ein Wort zu sagen über die Ausführung mit Rücksicht auf den Lehrapparat und die Lehrkräfte. Bevor aber versucht wird, das Erforderniß anzuzeigen, wird das Vorhandene in's Auge zu fassen sein: die gegenwärtige Lage dieser Studien auf den gelehrten Schulen, wovon ich nur nach dem wenigen, was darüber öffentlich bekannt geworden, so wie nach einiger persönlicher und schriftlicher Erkundung berichten kann.

1. Es hat nicht fehlen können, daß der Aufschwung der archäologischen und kunstgeschichtlichen Studien der neuern Zeit, wenn die Lehrer der Gymnasien davon ergriffen wurden, auch im Unterricht nachwirkte. Zunächst aber hat dies Streben in individueller Anregung und privater Wirksamkeit sich gezeigt; und es läßt sich im Einzelnen, wie es in der Natur neuer Bildungselemente liegt, noch der ganz persönliche Ursprung in der Anregung und Verwerthung derselben nachweisen. Zwar in Schulpforte wurde einst in der obersten Klasse, Selecta, eine archäologische Stunde wöchentlich von Prof. Lange, dem nachmaligen Rector der Anstalt noch im J. 1819 (s. oben S. 30) gehalten. Er führte mit vorwiegend ästhetischem Interesse, zugleich mit sittlicher Anregung in das klassische Alterthum und seine Kunstbildungen ein, und wußte durch seinen belebenden und mit Vorzeigen der besten Bildwerke verknüpften Vortrag (wofür zwar nicht Abgüsse, aber Abbildungen ihm zu Gebote standen), die Schüler zu begeistern, so daß sie noch in

heft der historischen Gesellschaft von St. Gallen unter dem T.: St. Gallen I. 1863. Die oben erwähnte Abtheilung der einen Tafel ist abgebildet und erläutert in meinem Aufsatz: Die Herrschaft des Menschen über die Thiere, im Evang. Kalender für 1860. S. 35.

alten Tagen ihre Liebe zur Archäologie dankbar auf ihn zurückführen[1]). — Außerhalb der Schule aber ist das Studium klassischer Alterthümer wie der christlichen Kunst gepflegt von dem jüngst (24. Nov. 1865) verstorbenen ehrwürdigen Bäumlein in Maulbronn, der seit 1840 Professor, seit 1845 Ephorus am dortigen Seminar, in der griechischen Philologie einen geachteten Namen sich erworben und in dem Kampf zwischen den klassischen Studien und den Realien als Grundlage der höheren Bildung mit Nachdruck die erstere Seite vertreten hat[2]). Er war auch Kenner und Liebhaber der Kunst, mit deren Werken er sich auf vielen und großen Reisen vertraut gemacht hatte, und war bemüht in seinen Zöglingen ein Verständniß und Interesse für dieselbe zu erwecken. Nicht allein daß er Einzelnen, die ihn besuchten, gern seine Gemäldesammlung zeigte und bereitwillig aus seiner Bibliothek kunstgeschichtliche Werke auslieh; er lud auch regelmäßig des Winters in zwei wöchentlichen Abendstunden die Zöglinge aus den beiden letzten Jahren des vierjährigen Cursus, in Abtheilungen von 7 bis 10 Personen, in seine Wohnung und legte einestheils seine reichhaltige Inschriften-Sammlung vor, ägyptische, phönicische, griechische, gothische Inschriften, wobei er die Geschichte und das Verhältniß der Schriftzeichen zu einander erläuterte; später ging er auf das Kirchengebäude ein, zeigte dessen Entstehung, innere Einrichtung, die verschiedenen kirchlichen Baustile und gab so in Umrissen eine Geschichte der christlichen Baukunst. Im Sommer aber führte er die ganze Promotion in der Klosterkirche und den Kreuzgängen umher, gab bei der in's Einzelnste gehenden Besichtigung einen Commentar zu dem was er im Winter vorgetragen und in Plänen vorgelegt hatte: wobei die Maulbronner Kirche, die den romanischen, Uebergangs- und spätgothischen Baustil zeigt, besonders instructiv war. Die Betheiligung an diesen Zusammenkünften und Wanderungen war in das Belieben eines jeden gestellt; allein es schloß sich wohl keiner davon aus, und die Stunden blieben, wie versichert wird, allen Zöglingen in

1) Wie einer derselben, Director Ranke in Berlin mir mitgetheilt hat. Damit stimmt überein das Zeugniß von Prof. Fiedler in dem oben (S. 25. Anm.) angef. Aufsatz S. 281.

2) Sein mit Pietät geschriebener Nekrolog im Schwäbischen Merkur (Schwäb. Kronik) vom 9. Februar 1866. Ich bin erfreut, in Ergänzung dieser Nachricht die obige Mittheilung zu bringen, welche ich Herrn Pfarrvicar Lang aus Tuttlingen, einem ehemaligen Zögling des Maulbronner Seminars verdanke.

freundlicher Erinnerung. Es war aber eine reine Privatsache, im Stunden- und Studienplan der Anstalt nicht vorgesehn.

2. Wenn darüber hinaus eine planmäßige Berücksichtigung der Monumente im Unterricht der Gymnasien erfordert wird, so hängt diese von den Lehrmitteln und den Lehrkräften ab.

Was die erstern betrifft, so gehören zur anschaulichen Einführung in die Monumente, wenn das Original nicht zu erreichen ist, Copien: sei es in der Fläche durch Kupferstich, Steindruck, Holzschnitt, Photographie, oder in körperlicher Nachbildung durch den Gypsabguß, der also für architectonisches Detail und für Bildwerke in Relief oder runder Figur sich darbietet. Daß letzterer allgemein vor der bloßen Zeichnung den Vorzug hat, versteht sich von selbst; unter den Abgüssen aber verdienen für diesen Unterricht noch den Vorzug gegenüber den kleinern Werken, Abdrücken von Gemmen und Münzen, die von lebensgroßen oder kolossalen Büsten und Statuen[1]). Sie geben unmittelbar den volleren Eindruck des Geistes in körperlicher Erscheinung; und eine Sammlung derselben zweckmäßig aufgestellt, d. h. wohlgeordnet und in angemessener Räumlichkeit, läßt das Alterthum selbst lebendig werden: man steht ihm wie von Angesicht gegenüber[2]).

In dieser Hinsicht sind im günstigsten Fall die Anstalten in Haupt- und Universitätsstädten, wo entweder große Staats-

---

1) Nicht anders spricht sich Oeser aus (nur daß er äußerer Umständen wegen scheinbar das Verhältniß umkehrt), wie Goethe aus seiner eigenen Studienzeit berichtet, W. Th. XVII. S. 283: obgleich, sagte er, die Statuen und größern Bildwerke Grund und Gipfel aller Kunstkenntniß blieben, so seien sie doch sowohl im Original als Abguß selten zu sehen, dahingegen durch Lippert eine kleine Welt von Gemmen bekannt werde, in welcher der Alten faßlicheres Verdienst, glückliche Erfindung, zweckmäßige Zusammenstellung, geschmackvolle Behandlung auffallender und begreiflicher werde, auch bei so großer Menge die Vergleichung eher möglich sei.

2) Von der Wirkung der Statuen bemerkt Herder in s. Plastik Riga 1778. S. 117 f. (W. Zur schönen Lit. u. K. Bd. XI. S. 341 f.): Ehrfurcht, Gefühl, als ob sie wandelten und lebten, sind die ersten Eindrücke der Kunst, zumal bei einem halbwilden Volke. Bei allen Wilden oder Halbwilden sind daher die Statuen belebt, dämonisch, voll Gottheit und Geistes, zumal wenn sie in Stille, in heiliger Dämmerung angebetet werden und man ihre Stimme und Antwort erwartet. Noch jetzt wandelt uns ein Gefühl der Art an in jedem stillen Museum oder Coliseum voll Götter und Helden: unvermerkt, wenn man unter ihnen allein ist und wie voll Andacht an sie gehet, beleben sie sich, und man ist auf ihrem Grunde in die Zeiten gerückt, da sie noch lebten und das alles Wahrheit war, was jetzt als Mythologie und Statue dasteht.

sammlungen sich befinden oder wenigstens für das Bedürfniß der klassischen Philologie ein Kunst-Museum angelegt ist. In Deutschland pflegen solche Sammlungen ohne weiteres den Gymnasien zugänglich zu sein, z. B. in Berlin, Stuttgart, Gotha (wo die Direction beider in derselben Hand liegt) u. a. O. In der Schweiz, wo die Sammlungen der Hauptstadt, die Schulen dem Kanton angehören, besteht die Einrichtung, daß für die Benutzung der städtischen Lehrmittel die Betheiligten jährlich einen Beitrag zahlen, oder der Kanton diese Zahlung für sie leistet. — Die Mehrzahl der Gymnasien ist jedoch in einer andern Lage und auf die eigenen Lehrmittel angewiesen; aber an diesen fehlt es fast überall. Eine Ausnahme bildet der Besitz einer großen Bibliothek, wie sie dem Lyceum zu Dillingen an der Donau als ehemaliger Universität eigen ist, von 75000 Bänden: worunter manche archäologische Werke sich finden müssen. Und bei dem Gymnasium in Danzig ein werthvolles numismatisches Kabinet mit einer reichen Folge von polnischen, preußischen, vorzüglich danziger Münzen und kostbaren goldenen Medaillen[1]), die freilich dem Unterricht (außer vielleicht einmal als Beleg in der neueren Geschichte, wie die Medaille auf den Frieden zu Oliva) kaum ersprießliches bieten können. Hingegen sind viele preußische Gymnasien schon in den 30er Jahren mit Gypsabdrücken von geschnittenen Steinen durch das Ministerium Altenstein ausgestattet: vielleicht daß damals die Absicht dem Bedürfniß zuvorgekommen ist. Eine bevorzugte Stelle nimmt die Landesschule Pforte ein, welche in ihrer Kirche eine Perle der gothischen Architectur besitzt mit manchen alten Grabmälern, und die schon in den Jahren 1821 und 1822 Gypsabgüsse von Statuen, Büsten und Basreliefs, sowohl zum Zweck des Studiums der Antiken als zur Benutzung beim Zeichnenunterricht, sowie mehrere Pastensammlungen, beide aus Paris erhalten hat. Aber die gesammten Kunstschätze blieben 40 Jahre ungenützt, zum Theil unausgepackt stehen. Nachdem die Sammlung in den Jahren 1830 und 1844 vermehrt worden, ist eine geordnete Aufstellung erst im Jahre 1863 bewirkt: ihre Benutzung wird gefördert durch eine jüngst erschienene zweckmäßige Beschreibung von Dr. Benndorf[2]); die Aussetzung eines besondern Fonds zur Aus-

1) Diese beiden Angaben aus Mushacke Schul-Kalender auf 1864. Abth. II. S. 29. Abth. I. S. 14 f.

2) Das Museum der Gypsabgüsse nach Antiken zu Pforte, beschrieben von Dr. Benndorf. Naumburg 1864.

füllung der vorhandenen Lücken wird erwartet. So geht die berühmte Anstalt auf diesem Gebiet, wenn auch nach einiger Säumniß, mit einem schönen Beispiel voran. Anfänge eines solchen Apparats finden sich an mehreren Schulen[1]). Aber eine nennenswerthe Sammlung christlicher Denkmäler zum Behuf des Geschichts- und Religionsunterrichts scheint nirgends vorhanden.

Die Benutzung solcher Sammlungen, zumal ihre unmittelbare Verwendung beim Unterricht, ist natürlich sehr erleichtert, wenn sie als Eigenthum des Gymnasiums in dessen Räumen sich befinden. In der fast allgemeinen Ermangelung dessen geschieht es an manchen Orten, wo die Gelegenheit sich bietet, daß die Schüler der obersten Klassen von Zeit zu Zeit in die Alterthumssammlung des Staats oder der Universität geführt werden[2]). Und es wird die lebhafte Theilnahme bezeugt, welche diese Anschauung zu erwecken pflegt. — Daneben verdient hervorgehoben zu werden, daß doch auch die edeln Werke der altchristlichen und mittelalterlichen Kunst nicht ganz dieser pädagogischen Berücksichtigung entbehren. Daß der verewigte Ephorus Bäumlein in Maulbronn die Zöglinge des dortigen Seminars in der Klosterkirche umherführte, ist schon bemerkt. Außerdem war er darauf bedacht, daß in der Excursion, welche die Zöglinge der vier niedern theologischen Seminarien unter Führung eines oder zweier Repetenten auf drei bis sechs Tage jährlich machen, für die Zöglinge seines Seminars Orte wie Speyer, Freiburg, Straßburg mit hineinge-

---

1) Das Gymnasium zu Stuttgart besitzt als Geschenk eines frühern Lehrers eine Sammlung von Abdrücken antiker Gemmen und in seiner Bibliothek einige kunstgeschichtliche Werke. Das Lyceum zu Carlsruhe desgleichen als Geschenk von Freunden der Anstalt eine Anzahl Abbildungen zum Behuf der Alterthumskunde, Karten, Reliefs, Modelle, auch einige Abgüsse. Auch das Gymnasium zu Gütersloh ist mit einer kleinen Sammlung von Kunstgegenständen, theils Abgüssen, theils Abbildungen, versehen, die alle geschenkt sind: und zwar zur Ausschmückung der Aula und des Conferenzzimmers seit 1852, und in einem besondern Zimmer seit 1859. — Nach gefälligen Privatmittheilungen vom Sept. 1864.

2) Das geschieht z. B. in Berlin durch Prof. Hercher, Oberlehrer am Joachimsthalschen Gymnasium und Prof. Wolff, Oberlehrer am Werderschen Gymnasium. Letzterer giebt die Beschreibung eines solchen Besuchs im Königl. Museum unter der Aufschrift: Das Gymnasium und die alte Kunst, in den Berliner Blättern für Schule und Erziehung, herausgegeben von Bonnell, Fürbringer, Thilo 1864. Nr. 4—7; woraus hervorgeht (S. 26), daß derselbe jährlich einmal eine der obersten Klassen, in der er im Lateinischen oder Griechischen unterrichtet, in zwei bis fünf theils Klassen- theils Freistunden zu den alten Sculpturen führt.

zogen wurden[1]). Dr. Wiese in Berlin, jetzt vortragender Rath für das Gymnasial-Wesen im Unterrichtsministerium, hat als Professor am Joachimsthalschen Gymnasium, nach seiner Rückkehr von Rom, (1842—1850) nicht allein mit den Primanern das Museum antiker Bildwerke besucht, sondern auch beim Religionsunterricht Bilder aus den römischen Katakomben vorgelegt. In den Lyceen zu Carlsruhe und Mannheim (in dem erstern durch Prof. Löhlein) wird bei dem Religionsunterricht in Prima auf die monumentale Seite Rücksicht genommen.

Indessen das eine wie das andere scheint auf persönliche Anregung sich zu beschränken. Es fehlt viel, daß (wie in der Philologen-Versammlung zu Hannover 1864 sogar im Namen des Lehrerstandes bezeugt werden wollte)[2]) „in gewissen Grenzen die Sache, die ich eingeführt zu haben wünschte, überall schon eingeführt sei, daß es wenige Anstalten gebe, wo nicht die Lehrer Rücksicht darauf nähmen." Der Lehrerstand selbst widerspricht. Denn in derselben Versammlung erklärte Director Ahrens aus Hannover: „das größte Hinderniß für den Augenblick scheine ihm in den Lehrmitteln zu liegen; obwohl man zu Hannover gewiß in einer viel günstigeren Lage sei, als an vielen andern Orten, so fehlten nichtsdestoweniger gänzlich die Mittel, den Unterricht auf solche Gegenstände auszudehnen"[3]). Und in der Versammlung der Philologen zu Heidelberg 1865 erklärte Director Mommsen aus Frankfurt a. M. (der für seine Person sich dazu bekannte, bei Erklärung der Schriftsteller die Gelegenheit zur Mittheilung künstlerischer Anschauung wahrzunehmen, die er selbst bei längerem Aufenthalt in Italien sich angeeignet habe): „das hänge ganz an der Individualität des Lehrers. Wenn man die Forderung allgemein hinstelle, daß monumentale Studien eingeführt würden bei der

1) Ebenso ist von Stuttgart aus mit den Schülern der Unterprima im Sommer 1864 von Prof. Winterlin eine Excursion nach Maulbronn unternommen, „um ihnen wenigstens die Grundvorstellungen des romanischen und germanischen Baustils zu geben und Lust zum Selbststudium in dieser Richtung zu machen." Auch möge hier das Beispiel der städtischen Töchterschule zu Breslau bemerkt werden, deren Director Luchs die Schülerinnen (die bis zum Alter von 16 Jahren reichen) in die Kirchen führt, um eine Anschauung des Baues und der Bildwerke zu geben. — Beides nach Mittheilungen, die ich von den genannten Lehrern empfangen habe.

2) Durch Director Frick aus Burg, s. Verhandl. der XXIII. Versamml. deutscher Philologen und Schulmänner in Hannover S. 102f.

3) Ebendas. S. 102.

Erklärung der Schriftsteller; so stelle man zugleich die Forderung an die Lehrer, daß sie selbst diese Studien gemacht und gesehen haben sollen. Fehle ihnen selber aber die Anschauung, so werde schwerlich die künstlerische Seite beim Unterricht ein rechtes Leben gewinnen; wenn sie bloß durch Lesen von Beschreibungen sich hineinarbeiteten, so werde diese Welt wohl nicht eine so kräftige und lebendige ihnen sein, daß sie auch wieder einen lebendigen Geist ausströmen könnten" [1]).

Es kommt aber darauf an, von der individuellen und zufälligen Berücksichtigung der Monumente zu einer ordnungsmäßigen und gesicherten Durchführung zu gelangen.

3. Also auf die andere Frage: was weiter geschehen solle, ergiebt sich erstens die Antwort aus dem vorgefundenen Mangel der Lehrmittel. Es wird eben die Beschaffung solcher Lehrmittel erfordert, mithin die Anlegung von Kunstsammlungen sowohl klassischen als christlichen bei den Gymnasien. Die Auswahl folgt aus dem angezeigten Zweck und kann keine Schwierigkeit haben; die Begrenzung versteht sich ohnehin. Aber für die bescheidenen Ansprüche, die in der Sache liegen, sind die Geldmittel sowie die Räumlichkeit wohl überall zu haben. Was die letztere betrifft, so ist bei einem Neubau auf ein eigenes Local leicht Rücksicht zu nehmen; übrigens wird es nirgends an Gelegenheit fehlen, einige Gypsabgüsse aufzustellen, die selbst jeder Aula zur Zierde gereichen; zum wenigsten ist bei jeder Schule ein Bibliothekszimmer vorhanden, wo sie ein Unterkommen finden mögen, selbst die Klassenzimmer bieten dazu angemessenen Raum: wie denn deren Ausstattung mit anschaulichen Unterrichtsmitteln für die Realschulen erster Ordnung in Preußen ausdrücklich angeordnet ist [2]). Auch die Rücksicht auf die Anschaffungskosten kann schwerlich irgendwo ein Hinderniß sein. Die wohl dotirten Lehranstalten haben so bedeutende Fonds für die Lehrmittel, sowohl die Bibliothek als insonderheit die naturwissenschaftlichen Zwecke, z. B. das Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin für die Lehrer-Bibliothek 500 Thlr. und für die Schüler-Bibliothek 100 Thlr. jährlich, das Lyceum zu Carlsruhe gemeinsam mit dem Polytechnicum für das physikalische Cabinet (welches unter beide Anstalten getheilt wer-

1) Verhandl. der XXIV. Versamml. deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg S. 115 f.

2) S. Erläuternde Bemerkungen zu der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Real- und der höheren Bürgerschulen vom 6. Octobr 1859. Berlin 1859. S. 22.

den soll) 900 Gulden, dazu das erstere für physikalische Verrichtungen 88 Gulden [1]); — daß eine verhältnißmäßige Ausstattung für den kunstwissenschaftlichen Zweck nur eine Forderung der Gerechtigkeit ist. Aber auch bei geringeren Einkünften wird an dem Mangel eines Fonds die Einrichtung nicht scheitern, da bei der jetzigen Lage der Vervielfältigungsmittel mit wenigem viel zu erreichen ist und es nur auf den Anfang ankommt. Vor allem gilt zu Gunsten der Lehrmittel dieser Art, daß wenn es außerordentlicher Aufwendung bedarf, der gute Wille und die thätige Theilnahme des Publicums dafür am leichtesten zu gewinnen ist.

Weniger leicht mögen für diesen Zweig des Unterrichts allgemein die Lehrkräfte zu finden sein: nehmlich die Lehrer, die in den Fächern einheimisch sind; worüber ich von verschiedenen Seiten das Bedenken vernommen habe, daß es an manchen, in einer Hinsicht an den meisten Gymnasien daran fehlen würde. Und freilich was etwa seit länger versäumt ist, läßt sich auf der Stelle nicht nachholen. Jedoch wo jenes eintrifft, wird auch innerhalb der gegebenen Verhältnisse dem Bedürfniß abgeholfen werden, wenn

1) Ich füge über die Fonds der Gymnasien für Lehrmittel nach den mir zugekommenen Angaben noch folgendes hinzu. Es werden jährlich für die Bibliothek verwendet: zu Gütersloh 50 Thaler, zu Aurich 100 Thaler, zu Stuttgart c. 200 Gulden (150 aus Staatsmitteln, c. 50 aus Schülerbeiträgen), zu Göttingen c. 120 Thaler (aus Beiträgen der Schüler), zu Aachen 200 Thaler, zu Carlsruhe 350 bis 400 Gulden, dazu für den naturhistorischen und geographischen Unterricht 50 Gulden, zu Köln 430 Thaler (s. Köln. Zeit. vom 7. Jan. 1865), zu Pforte 400 bis 500 Thaler, dazu für Landkarten u. s. w. 30 Thaler, zu Gotha für die verschiedenen Bibliotheken 482 Thaler. Und für die Verwaltung der Bibliothek in Aachen, Aurich, Göttingen, Gotha je 50 Thaler. — Für den naturwissenschaftlichen Apparat in Gütersloh 36 Thaler; desgleichen für Naturaliensammlung und physikalisches Kabinet in Pforte 110 Thaler, in Stuttgart 270 Gulden, in Gotha 250 Thaler. — In Halle bei den verschiedenen höheren Schulen der Frankeschen Stiftungen, und zwar bei dem K. Pädagogium für die Lehrer- und Schüler-Bibliothek, die Kartensammlung, das naturhistorische und physikalische Kabinet, Zeichenvorlagen 164 Thaler, bei der lateinischen Hauptschule 250 Thaler, eben so viel (nebst 70 Thalern für chemische Apparate) bei der Realschule. Desgleichen für die Lehrmittel insgesammt in Berlin hat die K. Realschule 300 Thaler, das Französische Gymnasium 360 Thaler, das Werdersche 375 Thaler, das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und das Kölnische Real-Gymnasium je 400 Thaler, das Joachimsthalsche Gymnasium 815 Thaler; das Gymnasium zum Grauen Kloster ist auf die Streitschen Stiftungen angewiesen und erhält ohne Etat nach Bedürfniß. In Zürich hat das Gymnasium für allgemeine Lehrmittel 500 Franken und gemeinsam mit der Industrieschule noch 600 Franken.

anders der Anspruch sich erfüllt, welcher von Director Ahrens in Hannover bei Eröffnung der dortigen Philologen-Versammlung erhoben ist: daß der Lehrer (wenigstens wenn er in oberen Klassen wirken will) nicht für alle Zeit mit demjenigen wissenschaftlichen Standpunkte sich begnüge, den er auf der Universität gewonnen hat[1]). Das will in der vorliegenden Frage sagen, daß unter ihnen sowohl die Vertreter der klassischen Philologie als die Religionslehrer, wenn sie zuvor ausschließlich mit der Literatur sich vertraut gemacht, in dem monumentalen Zweige ihrer Wissenschaft sich fortbilden. — Was aber die Neubesetzung erledigter Stellen betrifft, so sind auf der philologischen Seite jüngere Männer, die zugleich archäologisch ausgerüstet sind, wohl überall zu gewinnen. Sehr günstig wirkt dahin das 1860 gegründete preußische Stipendium, welches jährlich zwei tüchtigen jungen Philologen die Mittel gewährt, ihr Alterthumsstudium in Rom zu vollenden. Eher mag es auf der theologischen Seite daran fehlen: nicht ohne Schuld der Facultäten, die zum Theil, in der monumentalen Theologie, hinter ihrer Aufgabe zurückgeblieben sind. Aber wenn nur die Gymnasien von den Universitäten die so vorbereiteten Lehrer sich fordern, so werden sie ihnen bald gesendet werden. Denn der innere Trieb der Wissenschaft, dem ein solcher äußerer Anspruch sich zugesellt, wirkt nach allen Seiten unwiderstehlich.

Und diese Wirkung wird auch an der Jugend gespürt werden. Für diese selbst ist allerdings Werth zu legen auf den Inhalt des Wissens, das in diesen Gebieten ihr mag angeeignet werden; doch mit dem Unterschied, daß während auf der Universität es in seinem eigenen Zusammenhang aufgezeigt wird, auf der Schule es mehr gelegentlich und angewandt, demnach in der Unterordnung unter andere Unterrichtszweige vorkommt. Den Haupterfolg aber suche ich in der sittlichen Wirkung: daß der Jugend Ehrfurcht erweckt werde für die Welt des Geistes, die in den Denkmälern alter und neuer Zeit ausgeprägt ist, und ein Verlangen, dieser Güter sich zu bemächtigen; daß dies als Keim mit aufwachse, um in dem reiferen Alter volle Befriedigung finden zu können.

F. Piper.

1) Verhandl. der XXIII. Versamml. deutscher Philologen in Hannover S. 19

2. Thesen,

betreffend die Einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen Studien in den Gymnasialunterricht.

(Vorgelegt in der pädagogischen Section der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Heidelberg im September 1865.)

1.

Die Aufnahme dieser Studien in den Gymnasialunterricht wird erfordert als Voraussetzung für den Unterricht auf der Universität in dem ganzen Kunstgebiet, insbesondere in der klassischen wie in der christlichen Kunstarchäologie.

2.

Sie ist nothwendig für den Zweck der Gymnasialbildung selbst: erstens nach der formalen Seite, um gegenüber der Ausbildung des Verstandes das Anschauungsvermögen zu entwickeln und den Sinn für die Sprache der Kunst zu üben.

3.

Sodann dem Inhalte nach, um durch die Urbilder aus der Blüthezeit der klassischen wie der christlichen Kunst auf die Bildung des Charakters in der ethischen und der religiösen Richtung zu wirken.

4.

Drittens, um mit der allgemeinen Bildung und deren Ansprüchen die Leistungen der Schule in Einklang zu setzen.

5.

Nach dem Maaß dieser Leistungen, das von der Schule zu fordern ist, bildet der Unterschied in der Begabung der Schüler kein Hinderniß der allgemeinen Einführung.

Die Werke der Kunst sind geeignet, auf allen Stufen des Unterrichts als Bildungsmittel zu dienen.

6.

Das Studium der Kunst auf Gymnasien erfordert nicht die Einräumung besonderer Lehrstunden, sondern die Berücksichtigung in verwandten Disciplinen. Es stellt sich dar nicht als Belastung mit neuem Stoff, sondern als Ergänzung und Erleichterung der Methode.

7.

Der Ort dafür ist erstens die Lesung der Schriftsteller, vornehmlich der alten Dichter (Homer, Virgil, d. Tragiker): und

hier dient daſſelbe ſowohl für das Verſtändniß ihrer ſelbſt, nach der Wechſelwirkung, in welcher die Literatur mit den Kunſtdenkmälern geſtanden; als mit ihnen für die Erkenntniß des ganzen Alterthums, für welches beiderlei Quellen gleiche Berechtigung haben.

Demnächſt die Leſung der deutſchen Klaſſiker, zumal Leſſings und Goethe's, nach der Einwirkung, welche ſie theils auf das Studium der Kunſtwerke geübt, theils ſelbſt daher empfangen haben.

8.

Der Ort dafür iſt zweitens der Geſchichtsunterricht.

9.

Drittens der Religionsunterricht, vor allem in ſeinen geſchichtlichen Theilen: ſowohl der bibliſchen als der Kirchengeſchichte.

Auch die Einführung in die Glaubenslehre wird gefördert durch Benutzung der chriſtlichen Kunſtwerke.

10.

Den meiſten Gymnaſien fehlen die nothwendigen Lehrmittel für das Studium der klaſſiſchen und noch mehr der chriſtlichen Kunſt.

Die Benutzung fremder Sammlungen iſt eine Aushülfe, welche den eigenen Beſitz einer planmäßigen Sammlung von Nachbildungen nicht erſetzen kann.

Aber der letztere macht die Führung oder Excurſion zu einzelnen großen Originalwerken der Kunſt nicht überflüſſig.

11.

Die Anlegung von Kunſtſammlungen ſowohl klaſſiſchen als chriſtlichen bei den Gymnaſien iſt, analog dem Beſitz von Bibliotheken, ein unabweisliches Bedürfniß des Unterrichts, deſſen Erfüllung durch den Koſtenpunkt nicht gehindert werden darf.

Gegenüber der Ausſtattung, welche beſonders für naturwiſſenſchaftliche Zwecke gewährt wird, iſt es eine Forderung der Gerechtigkeit, daß in der Verwendung der Einkünfte die kunſtwiſſenſchaftlichen Zwecke nicht verſäumt werden.

12.

Es erſcheint vor allem als Aufgabe der Schule, mit den erforderlichen Lehrkräften, wo ſie fehlen, ſich zu verſehen.

F. Piper.

3. Johannes der Täufer
in griechischen Kunstvorstellungen.

(Hierbei eine Abbildung.)

Die Katastrophe, welche zweimal im spätern Mittelalter (in den Jahren 1204 und 1453) über das byzantinische Reich und dessen Hauptstadt ergangen ist, hat eine ungeheure Zerstörung von Kunstwerken mit sich gebracht, nicht minder die Zerstreuung der erhaltenen über das ganze Abendland. Aber es ist dadurch eine 1000jährige Geschichte nicht ausgelöscht. Es bleibt die schöne Aufgabe für die theologische wie für die kunstgeschichtliche Forschung das Bild des Lebens wieder herzustellen, den Ursprung und den Entwickelungsgang der christlichen Kunstideen in diesem Volk aufzufassen sowohl in ihrem eigenen Zusammenhang, als im Verhältniß zu der abendländischen Entwickelung: woraus das Eigenthümliche wie das Gemeinsame sich ergeben muß. Dazu fehlt es, ungeachtet jener Zertrümmerung, nicht an Mitteln. Constantinopel selbst bietet noch einige Denkmäler, nicht allein Bauwerke, sondern auch Sculpturen und Mosaiken; eine Stätte griechisch-kirchlichen Lebens, der Berg Athos mit seinen Klöstern, Kirchen und Kunstschätzen ist seit dem Mittelalter noch unversehrt geblieben; vieles enthält das Abendland in Bibliotheken, Museen und Kirchen; eine Fortsetzung jenes Kunstlebens bietet die russische Kirche; endlich sind auch die griechischen Kirchenschriftsteller nicht unergiebig, obwohl selbst in dem Bilderstreit des 8. und 9. Jahrhunderts von einzelnen Kunstwerken verhältnißmäßig wenig verlautet. — Fast alle diese Quellen kommen in Betracht für die Vorstellung Johannes des Täufers, auf die zu achten in diesem Kalender um so mehr an der Stelle sein wird, nachdem von ihm zweimal, für den Gedächtnißtag seiner Geburt und seiner Enthauptung, die Rede gewesen ist (Jahrg. 1851 und 1864). Es sollen aber vornehmlich einige Eigenthümlichkeiten der griechischen Kunstvorstellung hier hervorgehoben werden.

Der Täufer nimmt für sich schon an der Grenze beider Testamente eine einzige Stellung ein; er ist ferner durch die Vorgeschichte seiner Geburt so wie durch seine Predigt und Taufe mit dem Leben Jesu zu Anfang und zur Einweihung in die öffentliche Wirksamkeit untrennbar verbunden; und wenn er auch nachher einen eigenen Weg geht und dem gegenüber, der wachsen

mußte, sein Licht erbleicht; so schließt doch dies Leben mit dem Glanz des Märtyrerthums ab. — Die Auffindung seines Hauptes und anderer Reliquien hat zur Errichtung der ersten ihm geweihten Kirchen in Constantinopel und Alexandrien zu Ende des vierten Jahrhunderts geführt; unzählige andere, besonders solche, die zur Taufe dienen sollten, haben seitdem denselben Namen empfangen. Zugleich erscheint die Kunstvorstellung seiner Person und seiner Geschichte: welche in der ältesten christlichen Kunst, der in den Katakomben, nur ausnahmsweise wegen der Taufe Christi vorkommt.

Sehn wir zuvörderst auf die schriftlichen Nachrichten, so erwähnt ein Canon der Trullanischen Synode vom Jahr 692, der über die Darstellung der Person Christi verfügt, daß in manchen ehrwürdigen Gemälden derselbe unter dem Bilde eines Lammes dargestellt sei, auf welches der Täufer mit dem Finger hinzeige[1]). Darauf berief man sich in der 7. allgemeinen Synode zu Nicäa vom Jahr 787[2]). In derselben Synode ward gegen die Aufstellungen der Synode der Bilderfeinde vom Jahr 754 eine Widerlegungsschrift vorgetragen, in der es heißt[3]): die Kirche ziehe auf mancherlei Weise die in ihr Geborenen zur Buße und Besserung, zumal durch Bilder der Tugend, die sie den in Laster versunkenen vor Augen stelle. Also denen, die in Schwelgerei ihr Vermögen durchbringen, in weichen Kleidern gehn und ein üppiges Leben lieben, halte sie das Bild des Täufers vor, der mit Kameelhaaren bekleidet ist und mit wildem Honig sich nährt, der Christum mit dem Finger zeigt und schildert, daß er die Sünden der Welt trage. Hingegen auf eine Darstellung seines Todes weiset Theodorus, nachmals Abt des Klosters Studium (seit 798, † 826) in einer erst neuerdings bekannt gemachten Predigt[4]): „schau in dem Bilde das Grab des Gerechten und entnimm daraus, wie der Heilige mit Eisen gefesselt aus dem Gefängniß gebracht wird, wie der Henker das Schwert zückt gegen den heiligen Scheitel, wie das abgeschlagene Haupt der wüthenden Herodias übergeben und der heilige Leib bestattet wird von den Händen seiner Schüler, welche weinend, schmerzvoll umherstehn." Das ist

1) *Conc. quinisext.* Can. 82. Mansi Conc. T. XI. p. 978. E.: ἀμνὸς δακτύλῳ τοῦ προδρόμου δεικνύμενος.
2) *Conc. II. Nicaen.* Act. IV. Mansi Conc. T. XIII. p. 41. E.
3) Ebendas. Act. VI. p. 359. D.
4) Piper Einleitung in die monumentale Theologie S. 248.

ein Gemälde, von dessen Anblick er selbst fortgerissen wird, in der dem Täufer geweihten Kirche jenes Klosters, welche im Jahr 463 gegründet ist und, in eine Moschee verwandelt, noch besteht[1]). — Einen Abschluß giebt das Handbuch der griechischen Kirchenmalerei vom Berge Athos, welches die Vorstellung des Täufers zuvörderst im Leben Jesu enthält, nicht allein bei der Taufe, sondern auch bei der Niederfahrt zur Hölle, wo er nach alter Lehrüberlieferung gleichfalls auf den Herrn hinweiset. Außerdem ist eine Folge von zehn Darstellungen dem Leben des Täufers gewidmet[2]); drei für den Anfang: die Verkündigung durch den Engel an Zacharias, die Geburt und die Flucht der Elisabeth mit ihm in die Wüste, wo sie einem verfolgenden Soldaten dadurch entgeht, daß ein Berg vor ihr sich öffnet und sie aufnimmt: letzteres aus einer apokryphischen Erzählung, derzufolge Herodes bei dem bethlehemitischen Kindermord auch nach Johannes habe suchen lassen[3]). Vier Scenen beziehen sich auf dessen Wirksamkeit: die Predigt der Buße, die Strafrede an die Pharisäer und Sadducäer mit drohender Beziehung auf die Axt, die schon den Bäumen an die Wurzel gelegt ist, die Taufe des Volks und der Hinweis auf Christus (Matth. 3, 2. 6. 7. u. 10. Joh. 1, 29). Und drei auf sein Ende: die Rüge wider Herodes, die Gefangensetzung und die Ereignisse vor und nach seiner Enthauptung. Woran die dreifache Auffindung seines Hauptes sich anschließt. Endlich schreibt dasselbe Handbuch vor, daß bei der Darstellung des jüngsten Gerichts Christo zur Seite Maria und der Täufer erscheinen.

Unter den noch vorhandenen griechischen Kunstwerken finden sich erstens Sculpturen hauptsächlich in Elfenbein: einzelne Tafeln, Diptychen, Triptychen. Am einfachsten ist die Vorstellung einer solchen Tafel in der Sammlung Fejervary[4]): Johannes in ganzer Figur, sehr lang, von würdigem Ansehn, mit Tunica und Mantel bekleidet; dabei eine Tafel mit der griechischen Inschrift: siehe das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Und so, indem das Lamm selbst auch abgebildet ist, sieht man ihn häufig in abendländischen Kunstvorstellungen. Eigenthümlich aber

1) Salzenberg Altchristl. Bauwerke von Constantinopel S. 12f. Taf. II—IV.

2) Manuel d'iconogr. chrét. gr. et lat. par Didron p. 355 ff. Das Handb. der Malerei vom Berge Athos von Schäfer S. 342 ff.

3) Protevang. Jacobi c. 22.

4) Wovon ein Abguß im christlichen Museum der Universität zu Berlin. (Arundel Soc. Ivory-carvings Cl. VII. No. h.)

ist den Griechen und besonders beliebt die Vorstellung, daß der Täufer und Maria zu beiden Seiten Christi sich befinden: nicht bloß im jüngsten Gericht (wie nach dem Handbuch vom Athos), sondern auch wo er auf Erden gedacht wird: diese Gruppe enthält unter andern das elfenbeinerne Triptychon in der casanatensischen Bibliothek [1]) mit einer griechischen Unterschrift, welche besagt: „wie zitterte die Hand und der Meißel bei dem Bilde Christi: Christus lehrt und theilt seinen Hauch aus, und er redet mit seiner Mutter und dem Vorläufer und spricht zur Aussendung seiner Jünger." — Ein Diptychon, von Silber und vergoldet, im Baptisterium zu Florenz bildet die Geschichte des Täufers in sechs Scenen ab: Geburt, ein Engel führt den Knaben in die Wüste, die Rüge wider den Herodes, Johannes im Gefängniß, das Mahl des Herodes, dabei das Haupt des Täufers auf einer Schüssel, endlich die Auffindung seines Hauptes; alle mit griechischen Inschriften und untergesetzten Versen [2]). Unter diesen Scenen ist auch eine außerbiblische, die zweite, deren Unterschrift lautet: „zur Wüste führt der Engel Gottes dich, den Engel, obwohl du noch ein Kind bist" [3]), — welche offenbar dem Vorgang im Leben Jesu, daß er vom Geist in die Wüste geführt ward, nachgebildet ist.

Sodann ist eine Reihe von Miniaturmalereien erhalten: vor allem in dem Menologium des Basilius aus dem 10. Jahrhundert, welches in der vaticanischen Bibliothek aufbewahrt wird. Dasselbe enthält in dem nur noch vorhandenen ersten Halbjahr, vom September an, außer der Taufe Christi am 6. Januar [4]), zwei Gedächtnißtage des Täufers: am 23. September die Verkündigung des Engels an den Zacharias im Tempel [5]) und am 7. Januar eine Festversammlung zu Ehren des Täufers, welcher dem Text zufolge auf Christus hinweiset. Anders die beigefügte Malerei, die vielmehr seine Predigt an das Volk zu sehen giebt: und zwar die Strafrede insbesondere an die Schriftgelehrten und

1) Gori Thes. diptych. T. III. Tab. XXVI. zu p. 242. Die Inschrift p. 236; auch bei Boeckh-Kirchhoff Corp. Inscr. Gr. n. 8785. T. IV. p. 360 f.

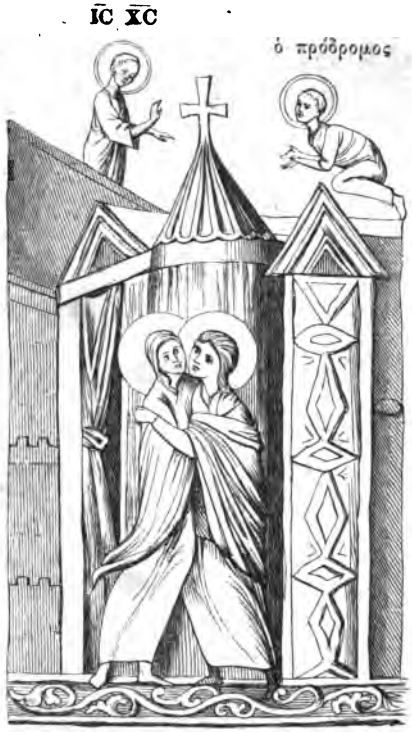
2) Gori l. c. Tab. XLVI. zu p. 352.

3) Im Griechischen:

πρὸς τὴν ἔρημον θεῖος ἄγγελος φέρει
τὸν ἄγγελον σὲ κἂν ἔτι βρέφος πέλῃς.

4) *Menolog. Basilii* ed. Card. Albani P. II. p. 86. d'Aginc. Pitt. Tav. XXXI, 24.

5) *Menolog. Basilii* P. I. p. 63.



ὁ ἀσπασμός

Miniaturgemälde in einer griechischen Handschrift des britischen Museums zu Ps. 85, 11: *Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen sich, Gerechtigkeit und Friede küssen sich.*

Pharisäer, welche durch die Axt an der Wurzel eines Baumes angedeutet ist[1]). — Es folgt die Handschrift eines griechischen Psalters im britischen Museum vom Jahr 1066 mit vielen und sinnreichen Miniaturen[2]), worunter eine hieher gehörende eigenthümliche Vorstellung, die in dem anliegenden Holzschnitt zum erstenmal veröffentlicht wird: derselbe kann zugleich als Beilage zu dem ersten Lebensbilde im vorigen Jahrgang dieses Kalenders angesehen werden. Es ist der Besuch der Maria bei der Elisabeth[3]), die wie gewöhnlich in der ersten Begrüßung sich umfaßt halten. Aber neu ist hierin eine Darstellung dessen, was Elisabeth mit dem Worte anzeigt: „siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe" (Luc. 1, 44). Nicht leicht mochte ein Künstler an dieses Mysterium sich wagen; doch hat der griechische Maler mit zartem Sinn es erfaßt, indem er was mit dem Johannes vor der Geburt, so zu sagen außerzeitlich sich begiebt, überräumlich vor Augen stellt: denn oberhalb des Hauses sieht man den kleinen Johannes gegenüber dem Christkinde, dem er seine Verehrung darbringt. Das ganze Bild ist bedeutsam an den Spruch des Psalters geknüpft, daß Gerechtigkeit und Friedsamkeit sich küssen (Ps. 85, 11): die Gerechtigkeit erscheint in der Person der Elisabeth, welche am Ausgang des alten Bundes einen Grundgedanken desselben vertritt, wiefern der letzte und größte Prophet desselben, der Prediger der Gerechtigkeit von ihr geboren werden; die Friedsamkeit in der Person der Maria, durch welche der Friedefürst der Welt gegeben werden sollte. Gerechtigkeit und Friedsamkeit aber waren bis dahin im Streit, weil die Uebertretung herrschte; an diesem Punkt der Heilsgeschichte tritt die Versöhnung ein.

Demnächst findet sich eine andere eigenthümliche Vorstellung des Täufers in griechischen Miniatur- und andern Malereien verbreitet: daß er Flügel an den Schultern hat. So erscheint er in einem Miniaturgemälde der Menäen zum 7. Januar[4]), in einer Frescomalerei des Klosters auf dem Berge Hymettus[5])

1) Ebendas. P. II. p. 87.

2) Von dieser Handschrift s. meinen Aufsatz: Verschollene und aufgefundene Denkmäler und Handschriften, in den Theologischen Studien und Kritiken 1861. S. 479 ff.

3) Bl. 113. b.

4) Abgebildet bei Paciaudi De cultu Joa. bapt. antiq. christ. p. 192.

5) Abgebildet bei Didron Iconogr. chrét. p. 72. Auch auf dem

und in einer Malerei auf dem griechischen Reliquienkasten in der Dominicanerkirche zu Perpignan [1]). In allen diesen ist er für sich allein vorgestellt: in den beiden ersten in halber Figur, die Rechte zum Reden erhoben; während die Linke in dem Miniaturbilde außer einem Kreuz eine Schriftrolle hält des Inhalts: „thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe gekommen", in dem Frescobilde trägt die Linke das Haupt auf einer Schale. Dasselbe gilt von der Malerei des Kastens zu Perpignan, wo der Täufer aber in ganzer Figur zu sehen ist und in der Rechten ein offenes Buch zeigt. Dieser Kasten soll im Jahre 1323 nach Perpignan gekommen sein, von wo um das Jahr 1370 ein Mönch nach Athen geschickt wurde, um eine Uebersetzung der auf dem Kasten befindlichen griechischen Inschrift zu erlangen [2]). Nehmlich einestheils sind seiner Figur Worte beigesetzt; oberhalb, wie gewöhnlich: der heilige Johannes der Vorläufer; zu seinen Füßen: wie sollen wir dich nennen Prophet, Engel, Apostel oder Märtyrer; auf dem Buch: Rede, Vorläufer, Diener des Worts, büßend zeige die Natur der Sterblichen [3]). Dazu kommen an den Seiten des Kastens 18 Verse, in denen er gepriesen und angerufen und schließlich auch der Flügel gedacht wird, worauf wir sogleich zurückkommen. Mit solchen ist er auch zweimal in der Kirche der Griechen zu Barletta vorgestellt: [4]) einestheils mit graublauen und weißen Flügeln unter den Malereien auf den Wänden zu beiden Seiten des Eingangs zum Altar; desgleichen erscheint an der Bilderwand der geflügelte Johannes, und zwar in der schon erwähnten bei den Griechen beliebten Composition: mit Maria zu beiden Seiten Christi, der hier auf den Flügeln zweier Cherubim thront. — Es findet sich auch sonst noch eine zusammengesetzte Vorstel-

---

Berge Athos in der Kuppel einer Kirche des Klosters Iviron, wo in Malereien des 18. Jahrh. Christus umgeben von den Engelchören, außerdem Maria und Johannes der Täufer vorgestellt sind, ist letzterer mit Flügeln versehen; nach Didron Manuel d'iconogr. chrét. gr. et lat. p. 76. not. — Die Vergleichung jedoch dieses geflügelten Johannes mit Mercur, dem Götterboten, ebendas. Introd. p. XLI. ist nicht zutreffend. Und die Behauptung, daß die Griechen den Täufer beständig mit Engels-Flügeln abbildeten, in seiner Iconogr. chrét. Hist. de dieu p. 73. ist unrichtig.

1) Abgebildet bei Petri de Marca Diss. de theca reliquiarum s. Joa. bapt. etc. in dessen Opusc. (ed. Baluz) Par. 1681. p. 402.

2) Die Antwort von Antonius, Erzbischof von Athen, ebendas. p. 405 f.

3) Ebendas. p. 408. 406 f. und bei Paciaudi l. c. p. 194.

4) H. W. Schulz Denkm. der Kunst des Mittelalters in Unteritalien Bd. I. S. 142.

lung mit dieser Figur: nehmlich der geflügelte Johannes, zu dessen Füßen das Haupt auf einer Schale liegt, in einer Felskluft stehend, hebt Augen und Hände empor zu Christus, der über Wolken in halber Figur erscheint. Was er zu ihm redet, zeigt die griechische Inschrift einer Schriftrolle, die er sammt einem Kreuzstabe in der Linken hält: „du siehst, o Logos Gottes, wie diejenigen leiden, welche das Thun der Verruchten tadeln, und wie, nachdem sie mein Haupt abgeschlagen —“ (der Schluß ist undeutlich). Dies Gemälde ist aus dem Nachlaß Gori's publicirt (1759), zwar ohne Angabe der Herkunft [1]). Aber ganz dieselbe Vorstellung, mit einigem Unterschied in dem Nebenwerk (der Kleidung des Johannes und daß die Flügel fehlen so wie die Schriftrolle, aber die Inschrift ist dieselbe) enthalten die Mosaiken aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, an der Facade der Klosterkirche S. Giorgio in Palermo, deren Erbauung dem Robert Guiscard oder dem Roger beigemessen wird: sie sind im 18. Jahrhundert zu Grunde gegangen (die Kirche selbst ist im Jahre 1769 eines Neubaus wegen zerstört) [2]); aber nach einer Zeichnung, welche dem Paciaudi zugesandt war, sind sie von diesem veröffentlicht [3]). Doch macht die erstgenannte Abbildung (die schwerlich einem andern Original angehört) den Eindruck größerer Ursprünglichkeit [4]). Und so würden diesem Mosaikbilde des Täufers auch die Flügel zukommen. — Ausnahmsweise ist er ebenso bei der Taufe Christi in einem Schnitzwerk vorgestellt, einem Kreuz von Buchsbaum, dergleichen von den Mönchen des Athos angefertigt zu werden pflegten [5]).

Dieselbe Vorstellung des Johannes hat in Rußland Eingang gefunden. Ein russisches Gemälde auf Holz, 0,27 Meter breit und beinahe 0,32 Meter hoch, im christlichen Museum der Universität zu Berlin [6]) enthält in der Mitte die imposante Figur des Täufers mit Flügeln, eine Schriftrolle in der Linken mit der russischen Inschrift: „thut Buße weil das Himmelreich schon nahe ist;“ diese Nähe wird anschaulich gemacht durch einen über der Rolle befindlichen Kelch, worin ein nacktes Kind, be-

1) Gori Thes. diptych. T. IV. Tab. III. s. p. 17.
2) S. Gasp. Palermo Guida di Palermo T. III. 1836. p. 87.
3) Paciaudi l. c. p. 27.
4) Jedenfalls ist der ovale Nimbus in der Zeichnung bei Paciaudi späteren Ursprungs.
5) Abgebildet bei Paciaudi l. c. p. 63.
6) Ein Geschenk von Prof. Buslaeff in Moskau.

zeichnet durch $\overline{\text{IC}}$ $\overline{\text{XC}}$; zu beiden Seiten der Figur sind vier kleinere Bilder entsprechend den Festen des Täufers. Eine ähnliche Composition, nehmlich die geflügelte Halbfigur desselben, wie er mit der Linken ein Gefäß hält und mit der Rechten auf die darin befindliche (durch ὁ ὤν bezeichnete) Figur Christi hinweiset, bietet eine russische Zeichnung des 17. Jahrhunderts, von der eine Lithographie [1]) mir zugekommen ist. — Endlich ist auch in einer neugriechischen Malerei, an der Bilderwand in der griechischen Kapelle zu München, welche von dem Maler Euthymios Dimitri um das Jahr 1828 ausgeführt ist, der Täufer, der ein härenes Untergewand und einen dunkelgrünen Mantel trägt, mit großen weißen Flügeln ausgestattet [2]).

Der Sinn dieser Flügel kann nicht zweifelhaft sein. Der Erlöser giebt dem Johannes das Zeugniß, daß er mehr sei als ein Prophet, nehmlich der Engel oder Bote, nach der Verheißung Mal. 3, 1, der dem Herrn den Weg bereiten sollte (Matth. 11, 9. 10. Luc. 7, 26. 27). Nun werden den Engeln Flügel gegeben, um sie von den Menschen zu unterscheiden und ihre Geschwindigkeit anzuzeigen (wie der Patriarch Nicephorus erklärt). Demnach erhält der Täufer Flügel durch eine Symbolik zweiter Ordnung: nicht um dieselbe Eigenschaft ihm beizulegen, weswegen die Engel damit begabt werden; sondern um als einen Engel im Sinn der Rede Jesu ihn zu bezeichnen. Das bestätigt die Unterschrift des geflügelten Johannes auf dem erwähnten Reliquienkasten zu Perpignan [3]):

φέρεις πτέρυγας ὡς ἰσωθεὶς ἀγγέλοις
ἔνυλος ὤν, ἄϋλος, ὡς σωτὴρ ἔφη·

„du trägst Flügel, als engelgleich, der du in dem irdischen Stoff nichtirdisch warst, wie der Erlöser sagte". Ebenso wird er in einem lateinischen Liede von Heinrich Pistor, Mönch in St. Victor im 15. Jahrhundert geschildert: in der Welt wie weltlos waltend [4]). Der griechische Vers aber mit dem Wortspiel, worin Johannes

1) Angefertigt von Paschkin.
2) Schorn Ueber ein neugriech. Malerbuch, Kunstbl. 1832. S. 2.
3) Petri de Marca Dissert. l. c. p. 416. Paciaudi l. c. p. 195. 218.
4) bei Daniel Thes. hymnol. T. II. p. 169. str. 9:
Se a mundo servans mundum
Munde vivit intra mundum
In aetate tenera;
übers. von Fortlage Gesänge christl. Vorzeit S. 211.

ſowohl materiell als immateriell (ἔνυλος, ἄϋλος) heißt, ſchließt ſich an die alte Erklärung der Engel an, daß ſie immaterielle Weſen ſeien[1]). Das letztere nun wird auf ihn in ſittlicher Bedeutung angewendet, während das erſte, daß er materiell oder in einem Körper ſei, im eigentlichen Sinn eine Weſensbeſtimmung enthält.

Dieſe aber ſo ſcharf hervorzuheben, war man veranlaßt durch eine Auslegung ſeines Engel-Namens, welche ſchon Cyrillus von Alexandrien gerügt hat[2]). Es war die Meinung verbreitet, der Täufer ſei nicht von Natur Menſch geweſen, ſondern einer der heiligen Engel im Himmel, der ſich eines menſchlichen Körpers bedient habe. Um ſolchem Mißverſtand zu begegnen, meint Cyrillus, habe der Evangeliſt ſehr vorſichtig geſagt: es ward ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes (Joh. 1, 6). Weiter erklärt er: der Name Engel bezeichne vielmehr eine Dienſtleiſtung (Hebr. 1, 14), als eine Weſenheit; und der Täufer werde ἄγγελος genannt nicht der Natur nach, ſondern weil er geſandt ſei zu verkündigen (ἀγγέλλειν) und zu rufen: „bereitet dem Herrn den Weg.“ Es iſt dann fernerhin eine ſtehende Benennung. Aber eben ſo vorſichtig und beſtimmt unterſcheidet Theodorus Studita die beiden Seiten, die Natur und den Auftrag. In ſeiner Predigt auf die Geburt des Täufers nennt er ihn den „in einem Körper erſchienenen Engel des Herrn“[3]). Und indem er ihn über jenes Ereigniß bei der Begrüßung der Maria redend einführt und daſſelbe auslegen läßt, fragt er[4]): „biſt du, o Johannes, über das Irdiſche hinausgegangen, haſt du in das Himmliſche geblickt, haſt du die engliſchen und erſterſchaffenen Creaturen übertroffen? Wie haſt du denn, ohne deren Natur anzunehmen, ihre Ordnung und Würde erlangt: daß du, was ihnen von Ewigkeit verborgen war, ſogleich überbrachteſt und verkündigteſt?“ Ebenſo verknüpft er beide Seiten in der Predigt auf die Enthauptung des Täufers, wo es von deſſen Begräbniß heißt[5]): „da war ſichtbar

1) Athanas. oder wer der Verf. iſt De communi essentia patris, filii et spir. s. c. 51. Opp. T. II. p. 27. A: ἄγγελος ζῶον λογικόν, ἄϋλον.

2) Cyrill. Alex. Comment. in Joa. I, 6. Opp. T. IV. p. 61 sq.

3) Theodor. Studit. Orat. IV. in bapt. nativ., c. 2. in Mai Nov. patr. bibl. T. V. P. 4. p. 35: τὸν ἐν σώματι ἄγγελον τοῦ κυρίου. Ebenſo Orat. V. c. 8. p. 51: ὁ πολυτίμητος ἐν ἀνθρώποις ἄγγελος.

4) Orat. IV. c. 10. p. 41.

5) Orat. V. c. 8. p. 51.

die Versammlung seiner Jünger, unsichtbar die Menge der Engel, welche den im Körper erschienenen gleichnamigen Engel (τὸν ὁμώνυμον αὐτὸν ἄγγελον ἐν σώματι), der mehr als ein Prophet, der größte unter den von Weibern Geborenen war, priesen, zum Himmel erhoben und in die unvergängliche Freude einführten."

Im Abendlande, zur scholastischen Zeit hat man eine solche Frage sich nicht entgehen lassen: Jacobus a Voragine in seiner Goldenen Legende, legt die herkömmliche Erklärung zu Grunde: Engel sei Name nicht der Natur, sondern der Verrichtung[1]); und findet dann die Rechtfertigung der Benennung für den Täufer darin, daß derselbe die Verrichtungen aller neun Engelordnungen ausgeübt habe: welches er im Einzelnen meist aus der Bedeutung ihrer Namen nachzuweisen sucht[2]). So künstliche Hülfsmittel lassen wir bei Seite. Jene Benennung des Täufers ist im Evangelium einfach und verständlich; sie genügt auch, die entsprechende, uns fremde Kunstvorstellung, wenn nicht zu rechtfertigen, doch zu erklären.

F. Piper.

---

1) Augustin. In Ps. CIII. Enarrat. Serm. I. c. 15. A: angelus enim officii nomen est, non naturae. Dieselbe Erklärung wiederholt sich bei Gregor. M. In evang. Hom. XXXIV. c. 8. Isidor. Etymol. Lib. VII. c. 5. §. 2. Thom. Aquin. Comm. in Matth. XI, 10. Opp. ed. Ven. T. III. p. 149.

2) Jacob. a Vorag. Legenda aur. c. 86. p. 359 sq. ed Grässe. Zuerst aber findet er in dem Namen angezeigt die praerogativa virginitatis p. 356. 362.

Zusatz zu S. 36. Z. 24. Auf's neue ist von der Felsstatue der Niobe am Sipylus eine Photographie ausgeführt, von Alex. Swoboda, welche von Kiepert in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 17. Mai 1866 vorgelegt ist mit dem Bemerken, daß daraus der sehr zertrümmerte Zustand dieses Denkmals, die Ungenauigkeit der einzigen bisher darüber publicirten Skizze und die Unzulässigkeit der darauf von Prof. Stark gegründeten Hypothesen über Stil und Herkunft des Denkmals erhellt: aus derselben ergebe sich die Höhe der Statue auf 22 bis 25 Fuß. S. Monatsbericht der K. preuß. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. Mai 1866. S 298.

Lebensbilder

zum

Evangelischen Kalender.

---

1. Aller Heiligen.

1. November.

Dieses Gedächtniß unterscheidet sich von allen übrigen Namen des evangelischen Kalenders dadurch, daß sonst die einzelnen Zeugen der Wahrheit Gegenstand der Betrachtung sind, hier aber viele zugleich vorgestellt werden. Sonst fragt es sich nach ihrer Geschichte, was an ihnen und durch sie gewirkt ist: wir suchen ein Bild ihres Lebens zu gewinnen. Aber wie mag man ein solches von der Gesammtheit der Heiligen aufstellen? Doch muß auch hier gefragt werden: wer sind sie und was sind ihre Werke?

In der Antwort auf beides folgen wir der Anweisung der heiligen Schrift und dem Vorgange der ältesten Kirche, obwohl diese ein solches Gesammtgedächtniß noch nicht gehabt hat. Die Aufnahme desselben in die Festordnung findet sich im Abendlande erst im achten Jahrhundert, wie es scheint in Folge einer Anordnung Gregor's III., und der 1. November als Tag aller Heiligen ist zuerst in einem Martyrologium aus Aquileja vom Anfang des neunten Jahrhunderts angesetzt; während bei den Griechen dieser Feier in sinnvollem Anschluß an das Pfingstfest der nächstfolgende Sonntag schon länger gewidmet war.

Wenn wir nun dem geschichtlichen Zusammenhang der evangelischen mit der katholischen Kirche folgend, jenen Monatstag beibehalten; so darf jedoch dies nicht geschehn ohne durchgreifende Veränderung und Rückbildung der Bedeutung im Sinn des protestantischen Bekenntnisses. Denn grade an diesem Punkt tritt der Gegensatz scharf zu Tage, da von der Abwehr der Miß-

bräuche, die sich hier anschlossen, die deutsche Reformation ihren Anfang genommen hat.

In jener Zeit, als dieser Festtag entstand, hatte die Verehrung der Heiligen einen Charakter angenommen, daß das Bewußtsein der Allmacht und Vorsehung Gottes und der Kindschaft der Erlösten beeinträchtigt, ja verkümmert wurde: die Heiligen waren es, von denen man Hülfe in leiblicher und geistlicher Noth erwartete, deren Gunst durch Andacht zu ihrer Person und Geschenke an ihre Heiligthümer zu gewinnen sein sollte, deren Wundermacht stets bereit sei, in den Lauf der Natur und Geschichte einzugreifen. Ja es wurde für ein Kennzeichen der Heiligen erklärt, daß Wunder von ihnen gewirkt wären. Und weiterhin wurde auch noch das Bewußtsein des Werkes Christi verdunkelt, der Erlösung von Sünde und Schuld allein durch sein Verdienst, da den Heiligen nicht allein eigenes Verdienst beigemessen wurde, sondern auch mehr als sie für ihre Seligkeit nöthig hätten; so daß mittelst ihrer Verdienste Seligkeit auch für Andere könne erworben werden: und über den Schatz dieser Verdienste sollte die Kirchengewalt zu verfügen haben. Dies alles verneint das Bekenntniß der evangelischen Kirche, welche Dank und Gelübde opfert nur dem allein wahren Gott (Joh. 17, 3), dem allein gewaltigen (1. Tim. 6, 15), allein weisen (1. Tim. 1, 17. Röm. 16, 27), allein heiligen (Offenb. 15, 4): und keinen Untergöttern. Wenn aber dies gewahrt, wenn zwei Grund-Artikel des christlichen Bekenntnisses wieder hergestellt sind; so kommt auch der dritte zu seinem Recht, welcher den Geist bekennt, der heilig ist und heilig macht, demnach eine allgemeine christliche Kirche, welche von ihm die Salbung hat, und eine Gemeinschaft der Heiligen. Auf diesem Grunde kann das Gedächtniß aller Heiligen in Lauterkeit gefeiert werden.

Denn „heilig" ist der Name für alle Erlösten. Die Forderung war im Gesetz ausgesprochen: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig (3. Mose 11, 44). Die Erfüllung ist durch die Gnade gegeben, sofern die Gläubigen in der Taufe abgewaschen sind, abgesagt haben dem Sündendienst, und dem Dienste Gottes geweiht fortan in einem neuen Leben wandeln (1. Cor. 6, 11. Röm. 6, 4). Also werden die Christen als solche die Heiligen, auch die Heiligen Gottes benannt: namentlich die Gemeinde zu Jerusalem, welche von Paulus verfolgt war, der er selbst auswärtige Unterstützung bringt (Apostelg. 9, 13. Röm. 15, 26). Ebenso die Gemeinden zu Rom, Korinth, Ephesus, Philippi,

welche der Apostel in seinen Briefen unter diesem Namen anredet und grüßt. Und dieselbe Anrede wird gelten wo immer eine Gemeinde den Zusammenhang mit der apostolischen Kirche bewahrt. Sie gilt für jeden Einzelnen, der ein lebendiges Glied der Gemeinde ist. Also ist man berechtigt, bis auf die Gegenwart die heimgegangenen Glieder der Gemeinde, auch jeder die Seinen, die im Glauben geschieden sind, in diesen Christen-Namen einzuschließen. Manche protestantische Kirchen, nach dem Vorgang der preußischen, haben den letzten Sonntag im Kirchenjahr dem Gedächtniß der Verstorbenen gewidmet, — versteht sich derjenigen, die wirklich, nicht bloß dem Namen nach ihnen angehört und darum nicht aufgehört haben, in ihrer Gemeinschaft zu stehen. Dasselbe Gedächtniß erhält seinen Anschluß an einen festen Punkt im Kirchenjahr, wenn der Name „aller Heiligen" für den 1. November herübergenommen wird.

Aber es erschöpft ihn nicht. Der Tag aller Heiligen läßt nicht bloß, auch nicht zuerst an die jüngst Verstorbenen denken (wie es jener Sonntag mit sich bringt), sondern an die Geister der Seligen überhaupt. Doch tritt auch eine Beschränkung oder vielmehr eine Auswahl ein nach der Abstufung, die auf dem irdischen Schauplatz sich gezeigt hat. Und darauf weiset schon das Neue Testament hin. Zwar wenn die Offenbarung Johannis unter denen, die Gott fürchten, zusammenfaßt die Kleinen und die Großen (11, 18), so ist damit nur ein natürlicher Unterschied gemeint; wie weiterhin als solche, die das Thier anbeten, außerdem die Armen und die Reichen genannt werden (13, 16), also nach bürgerlicher Unterscheidung. Aber die geistliche Abstufung zeigt der Erlöser selbst an, wenn er den Kleinsten im Himmelreich für größer als Johannes den Täufer erklärt (Matth. 11, 11). Dieser Unterschied bleibt aber bestehn im jenseitigen Leben, denn der Tod kann daran nichts ändern. Und es mag auf die Seelen angewandt werden das Gleichniß von Sonne, Mond und Sternen, die einer den andern an Klarheit übertreffen, wodurch der Apostel Paulus den Zustand der verklärten Leiber erläutert (1. Cor. 15, 41). Wenn nun die Gemeinde, ja die ganze Kirche sich um ein Gedächtniß sammeln will, so richtet sich der Blick auf solche, von denen es heißen mochte: ein „Fürst und Großer ist in Israel gefallen" (2. Sam. 3, 38). Diese Größe mißt freilich nicht nach Ruhm in der Welt; was aber im Reiche Gottes groß ist und unvergänglichem Gedächtniß geweiht, darüber haben die Apostel nicht in Zweifel gelassen. Das sind vor allem

die beiden Stände, die leidend oder handelnd nicht bloß Zeugniß abgelegt, sondern grundlegend für die Kirche gewirkt haben. Der eine derer, welche um des Wortes Gottes und ihres Zeugnisses willen erwürgt sind, oder (da die äußere That das entscheidende Merkmal nicht ist), wenn sie dazu nicht berufen waren, gleiche Liebe und Selbstverleugnung geübt haben. Den andern bilden diejenigen, welche das Wort Gottes über Land getragen und die Heiden zum Glauben geführt, die Gläubigen in der Zerstreuung gesammelt, die Gemeinden geleitet und gestärkt, die ganze Kirche erleuchtet und erbaut haben: die Hirten und Lehrer. Oft ist in der alten Kirche beides zusammengekommen, das Hirtenthum und das Märtyrerthum; aber auch alle, die als schlichte Glieder der Gemeinde in der Verfolgung ausharrten bis in den Tod, haben Antheil an der Kirchengründung: denn ohne diese Treue hätte die Kirche von Feinden umdrängt nicht bestehen können. Solcher aber sind die Seelen, von denen Johannes in der Offenbarung verkündet, daß er unter dem himmlischen Altar sie gesehn (6, 9). Von den andern, den Lehrern aber ermahnt der Brief an die Hebräer, an sie zu gedenken, ihr Ende anzuschauen und ihrem Glauben nachzufolgen (13, 7). Das sind unter den Heiligen die besonders Berufenen, an deren Gräbern die Gemeinden im Geist sich versammeln; wie sie einst in Wirklichkeit an den Gräbern ihrer Märtyrer zusammenkamen, um den Herrn zu preisen, der von seinen Knechten solche Zeugen sich auserwählt, und um zu stärken und zu bereiten die, welche folgen würden. Aber der Unterschied der Gabe und des Wirkens unter den begnadigten Seelen ist keine Scheidewand; sondern weil die höchsten auch die demüthigsten sind, so gleicht er im Sinn der dienenden Liebe sich aus: und es können die Glieder dort mehr, als in den irdischen Schranken geschieht, zu einem lebendigen Organismus sich zusammenschließen.

Darum mag von einer Allheit der Heiligen geredet werden gegenüber der Vereinzelung, in der sie an ihren Gedächtnißtagen erscheinen. Das bestätigt die apostolische Verkündigung, wenn sie auf eine obere Gemeinde hinweiset: „ihr seid genahet der Stadt des lebendigen Gottes und der Menge vieler tausend Engel und der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und den Geistern der vollendeten Gerechten" (Hebr. 12, 22. 23).

Also die irdische Gemeinde in Verbindung mit der überirdischen, — „ihr seid genahet." Zwar getrennt, wie durch einen

Vorhang, aber nicht durch eine Kluft gleich der, die nach der Parabel zwischen dem Lazarus in Abrahams Schooß und dem Reichen in der Hölle befestigt war (Luc. 16, 26). Wenn auch nicht gesehn, ist doch diese Gemeinde nicht ferne: sie wird im Geiste erkannt, sie kann auch im Herzen empfunden werden, wenn ein frommer Dichter neuerer Zeit wahr gesungen hat: „Es denken eurer oft, Ihr Lebenden! die Todten, Und mancher stille Gruß wird euch von hier entboten. Allein nur der vernimmt den zarten Geisterlaut, Der in sein Herz hinein und auf zum Himmel schaut." — Dieser Aufblick aber wendet sich nicht bloß zu dem was sie einst waren und vollbracht haben, sondern im Unterschied von dem geschichtlichen Rückblick auf das Leben der Einzelnen schließt sich die Glaubensfrage an nach dem gegenwärtigen Stand und Wirken dieser oberen Gemeinde. Um darauf zu antworten, sind wir nicht genöthigt, an die persönliche Stimmung und Sehnsucht eines Dichters uns zu halten; sondern wir haben dafür Grund des Wortes Gottes.

Erstens verweiset der Erlöser in seinen Abschiedsreden tröstend auf die Wohnungen im Hause des Vaters (Joh. 14, 2); und der Apostel verheißt den Gläubigen, im Unterschied von den Ungläubigen, die unter Moses in der Wüste verfielen, eine Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden sei (Hebr. 4, 9). Also die Fremdlingschaft und Pilgerschaft hat dort ein Ende: die Seelen sind nicht mehr auf der Wanderung, sondern in der Heimath; nicht mehr lagern sie in Zelten oder kämpfen sie um das gelobte Land, sondern im Besitz desselben sind sie eingegangen in den Frieden Gottes.

Aber das ist nur Verneinung irdischer Schranken und Gebrechen, — ist auch nur Andeutung der Lage, noch nicht Zeugniß von dem Leben und Wesen der Seligen. Davon aber sind die Gesichte der Apocalypse erfüllt, welche den Inhalt jener Ruhe auslegen gegenüber den Gerichten, die auf Erden sich vollziehen. Das ist nicht eine Ruhe des Grabes, sondern das Ausströmen der Kräfte der Ewigkeit: es werden an dem überirdischen Ort die Stimmen derer gehört, welche den Schöpfer aller Dinge und König der Heiligen, seine Werke und seine Wege preisen und ihm Tag und Nacht in seinem Tempel dienen. Aber dieses ewige Hallelujah, sollte es bloße Feier sein? Oder vielmehr sollte nicht dieser ewige Feiertag Tage der Arbeit in sich schließen, gleich der Tages- und Festordnung auf Erden, welche die Alten umgekehrt als eine ewige Sabbatsfeier bezeichnen?

Freilich spricht nach derselben Offenbarung der Geist: „sie ruhen von ihrer Arbeit“ (14, 13). Das heißt aber von einer Arbeit, welche dem Verlust des Paradieses entspricht und den Stachel der Sünde in sich hat: der Arbeit im Schweiß des Angesichtes (1. Mose 3, 19). Obwohl auch solcher Arbeit der Apostel sich rühmen durfte, die er vollbracht in Mühseligkeit und Elend, in Nachtwachen, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße (2. Cor. 11, 27). Also die Arbeit ist überstanden. Aber es bleibt das Wort und Beispiel des Erlösers, welcher von sich selbst erklärte: wirken zu müssen, so lange es Tag ist; es komme die Nacht, da niemand wirken kann (Joh. 9, 4). Doch hat er nicht aufgehört zu wirken, gleichwie der Vater ewig wirket (Joh. 5, 17). So reicht jenes Wort weiter, als auf den irdischen Zeitlauf. Der Tod schneidet wohl das diesseitige Tagewerk ab (und selbst dies nur in seiner Aeußerlichkeit); aber jenseits ist doch nicht Nacht: also am Tage der Ewigkeit wird ein anderes Tagewerk beginnen. Und darauf findet auch seine Anwendung was er von den Seinen fordert in der Parabel von anvertrauten Centnern oder Pfunden, wenn er den untreuen Knecht rügt, der seinen Centner in der Erde verborgen oder sein Pfund im Schweißtuch behalten hatte (Matth. 25, 25. Luc. 19, 20). Das trifft zunächst auch nur den Stand auf Erden. Aber sollten die gelobt werden, die im jenseitigen Leben ihr Pfund vergraben? Oder wären dort die Seelen nicht mehr mit solchem Pfunde ausgestattet, das heißt mit Anlagen, die verwirklicht, mit Aufträgen, die vollbracht werden sollen? Da tritt die ausdrückliche Verheißung Christi ein, daß der, der im Geringsten treu gewesen, je nach dem Maaße seiner Kraft, über fünf oder über zehn Städte gesetzt werden soll (Luc. 19, 19. 17). Was das für Städte sind, ist nicht gesagt und auch nicht zu ergrübeln. Aber über eines sind wir belehrt, was uns zunächst angeht: über das Verhältniß jener oberen Gemeinde zu der streitenden Kirche auf Erden.

Denn der Erlöser erklärt: es werde Freude sein im Himmel, oder vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Buße thut (Luc. 15, 7. 10). Darin liegt, daß die Ereignisse auf Erden, selbst was in der einzelnen Seele zwischen ihr und ihrem Herrn vorgeht, den seligen Geistern, das heißt den Engeln und folgeweise den Geistern der abgeschiedenen Gerechten, nicht verborgen sind; sodann daß sie darauf achten, daran Antheil nehmen. Wenn nun der Zutritt des Einzelnen zu dem Reiche Gottes (den die Buße einleitet), Freude im Himmel erregt; so folgt, daß die Lebens-

äußerungen, welche auf diesen Zutritt sich gründen, um so mehr das Leben und Wirken der ganzen Gemeinde jener Theilnahme gewiß ist. Auf solche Thatsachen gründet sich die gläubige Zuversicht der alten Kirche, welche einer ihrer größten Lehrer, Origenes, kund giebt, indem er von dem Ort des Gebets redet: „jeder Ort, sagt er, ist geeignet zum Gebet, am geeignetsten die Kirche: da sind bei den Versammlungen der Gläubigen die Engel, die Kraft des Heilands selbst, die Geister der entschlafenen Gerechten. So findet immer eine zwiefache Versammlung statt, und das Gebet hat dort eine vorzügliche Kraft."

In dieser Richtung hat das Gedächtniß aller Heiligen seinen praktisch-christlichen Werth. Nicht daß eine begehrliche Speculation, welche in das Geheimniß des Geisterreichs eindringen, oder eitle Wundersucht, welche dessen Kräfte selbstischen Zwecken dienstbar machen möchte, genährt werden soll; sondern es gilt, sich unter das apostolische Wort zu stellen: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe (Ephes. 4, 5), nach seiner schrankenlosen Bedeutung, wie es Himmel und Erde umfaßt und alle Glieder des Reiches Gottes einander nahe bringt.

F. Piper.

---

2. Polycarpus, Bischof von Smyrna.

26. Januar.

Polycarpus ist eine der ehrwürdigsten Erscheinungen des christlichen Alterthums: es vereinigt sich vieles, ihm unter den hervorragenden Männern noch eine auszeichnende Stelle zu geben. Zuerst die Zeit und der Ort seines Auftretens. Es ist das Zeitalter an der Grenze des apostolischen: ihm selbst war vergönnt zu den Füßen des Johannes zu sitzen, und unter denen, die also bevorzugt waren, ist er der einzige, von dessen persönlichem Verhältniß zu dem Apostel Kunde überliefert ist. Und es ist das Land, Kleinasien, welches in diesem Zeitalter, dem zweiten Jahrhundert, als der bewegteste Schauplatz des christlichen Lebens und durch zahlreiche Kirchenlehrer eine leitende Stellung einnahm: es fehlte nicht an großen Irrthümern, aber es trafen die Geister auf einander, und an diesem Kampf hat auch Polycarp Antheil. Dazu kommt seine christliche Persönlichkeit und die Vollendung im

Märtyrertode: worüber ein kostbares Document erhalten ist, dem aus jenen Jahrhunderten nichts gleiches an die Seite zu setzen ist. Sonst ist nur dürftige Kunde überliefert; aber manche bruchstückliche Aeußerungen von ihm und über ihn, in Zusammenhang gebracht, dienen das Bild zu vervollständigen.

Polycarpus ward, wie es scheint, zu Ende des achten oder Anfang des neunten Jahrzehends im ersten Jahrhundert geboren. Seine Jugend trifft in die letzte Generation derer, die den Herrn gesehen hatten: auch hatte er nach dem Zeugniß des Irenäus Umgang mit vielen von solchen und er genoß selbst den Unterricht der Apostel. Namentlich ist er ein Schüler des Apostels Johannes: sei es daß er auf dessen apostolischen Reisen, in der eigenen Heimath, wir wissen nicht wo, ihn kennen gelernt, oder daß er auf dessen apostolischem Sitz, zu Ephesus ihm nahe gekommen ist: vielleicht daß beides statt gefunden.

Wie seine christliche Unterweisung durch Apostel, so erhielt er durch sie auch seinen Beruf als verordneter Bischof der Gemeinde von Smyrna. Unter diesen Aposteln ist ohne Zweifel Johannes begriffen, auf den seine Einsetzung auch ausdrücklich zurückgeführt wird. Uebrigens ist der Name nach dem allgemeinen Ausdruck von „Augenzeugen und Dienern des Herrn" zu verstehen, wie sie bei dieser Wahl genannt werden: das heißt überhaupt unmittelbare Jünger des Herrn, dergleichen Aristion und der Presbyter Johannes waren; nicht aber nothwendig Apostel im engern Sinn. Denn die Einsetzung Polycarps zum Bischof von Smyrna kann frühestens in die Zeit kurz vor dem Ende des Johannes fallen.

Die Gemeinde zu Smyrna, dem johanneischen Kreise angehörend, war neben der ephesinischen die bedeutendste. Ihre Stiftung liegt für uns im Dunkel. Sie muß aber nach der Zeit des Paulus erfolgt sein, denn als der Apostel an die Philipper schrieb um das Jahr 62, bestand zu Smyrna noch keine Gemeinde (wie Polycarp selbst andeutet); doch auch einige Zeit vor der Abfassung der Apocalypse: also um die Mitte des siebenten Jahrzehends, sei es von paulinischen Gemeinden aus, sei es durch den Apostel Johannes. Eine Andeutung des frühesten Zustandes der Gemeinde giebt der zweite apocalyptische Brief. Sie war damals arm und bedrängt, aber reich an That und Hoffnung: Mitglieder des nur noch so genannten Volkes Gottes hatten auch hier ihre Schmähungen ausgegossen; neue Verfolgungen, Todesgefahren standen bevor. Aber die Zeit der Noth sollte nur kurz sein: der im Kampf erprobten Treue wird droben die Krone des

Lebens verheißen. So erscheint diese Gemeinde dem Seher fleckenlos, weder ihr Wandel, noch ihr Glaube fordert den Tadel heraus; nur Lob und Ermahnung wird ihr gespendet. — Man hat angenommen, daß der Engel der Gemeinde zu Smyrna, dem dieser Brief überschrieben ist, Polycarp sei. Da aber die Apocalypse vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben ist, so kann von ihm hier nicht die Rede sein.

Von der frühern Zeit der bischöflichen Verwaltung Polycarps ist keine Nachricht überliefert. Doch findet sich an glaubwürdigem Ort eine in alter und neuer Zeit viel gefeierte Erzählung von der Rettung eines Jünglings durch Johannes, dessen Sorge und Aufsicht der Apostel dem Bischof einer benachbarten Stadt auf die Seele gelegt hatte. Man hat an Polycarp gedacht. Allein Clemens, der den Vorgang berichtet, nennt die Stadt nicht; erst weit später wird Smyrna angegeben. Wenn nun auch für diese Stadt die Nähe von Ephesus spricht, so bleibt doch außerdem ungewiß, ob der ungenannte Bischof grade Polycarp gewesen oder nicht vielmehr einer seiner Vorgänger.

Es ist aber überliefert, daß er Briefe an die benachbarten Gemeinden sandte zur Befestigung des Glaubens, auch an einzelne Personen zur Warnung und Ermunterung. Ein solcher Brief aus der früheren Zeit, gerichtet an die Gemeinde zu Philippi und von dieser hervorgerufen, ist noch vorhanden. Der Verfasser lehnt sich an Aussprüche des Evangeliums so wie der Apostel Paulus, Petrus und Johannes. Aber er läßt eine selbständige Ueberzeugung durchscheinen. Ausgehend von der Wurzel und der Frucht des Glaubens, faßt er damit zusammen die Liebe, welche vorangeht und die nachfolgende Hoffnung, deren ewigen Inhalt er besonders hervorhebt: Auferstehung, Gericht und seliges Leben. Wenn wir dem Herrn, sagt er, in dieser Welt gefallen, werden wir auch die zukünftige erlangen; wenn wir seiner würdig leben, werden wir mit ihm regieren. So geht zugleich ein ernster, sittlicher Zug durch den Brief: er ermahnt dem Herrn zu dienen in Furcht, seiner Geduld nachzufolgen, einen guten Wandel unter den Heiden zu führen, und wendet sich im Einzelnen an alle Stände des Hauses und der Kirche. Der besondere Irrthum aber, dem er die von Anbeginn überlieferte Lehre entgegenstellt, ist die Leugnung Christi, daß er in's Fleisch gekommen, so wie die Leugnung der Auferstehung und des Gerichts. Und das Laster, vor dem er besonders warnt, die Habsucht: er beklagt den Fall eines Presbyters und seiner Frau (wie es scheint, Veruntreuung von Gemeinde-

geldern), wünscht ihnen wahre Buße und ermahnt die Gemeinde, die Verirrten zurückzuführen. — Ein Zeichen des hohen Alterthums des Briefes liegt darin, daß im Clerus nur Presbyteren und Diaconen unterschieden werden; ein bestimmtes Zeitmerkmal in der Erwähnung des Ignatius, dessen Geduld er mit Augen gesehen habe, und von dessen seligem Heimgang er überzeugt sei. Zugleich übersendet er ihnen dessen Briefe und erbittet nähere Nachricht über ihn und seine Gefährten (was keineswegs mit dem ersten in Widerspruch ist). Das weiset auf die Zeit bald nach dem Tode des Ignatius hin (der nach den Alten in das Jahr 106, nach neuerer Aufstellung in das Jahr 115 trifft). Aber wegen dieses Zusammenhangs wirkt der Zweifel, der an die Briefe und den Ausgang des Ignatius sich heftet, auch hier ein: daß man (wenn nicht den ganzen Brief) die auf Ignatius bezüglichen Stellen für unächt erklärt hat. Noch andere Stellen haben Bedenken erregt, deren Ausscheidung dem Briefe mehr Einheit und Klarheit geben soll. Es ist wahr, es kommen einige Uebertreibungen und Unterbrechungen vor*). Uebrigens aber hat der Brief das Gepräge innerer Wahrheit; und er ist im Ganzen durch älteste Zeugnisse geschützt.

Die erste und bedeutendste Thätigkeit eines apostolischen Mannes war die durch das lebendige Wort. Das Wort vertretend waltete Polycarp in seiner Gemeinde auf dem Wege des Lebens ihr vorangehend mit den Presbytern als der Erste unter seines Gleichen; denn wie die damalige Kirchenverfassung die Unterordnung noch nicht aussprach, so war er persönlich frei von hierarchischem Geist. Einen Spiegel seiner Wirksamkeit haben wir an den Gesinnungen, mit denen seine Gemeinde ihm zugethan war: er genoß allgemeine Liebe und Verehrung. Das schönste Denkmal derselben hat sie ihm in jenem Rundschreiben über sein Märtyrerthum gesetzt. Und nicht genug, daß die Seinigen so von Leben und Sterben dieses Gottesmannes zeugen, selbst die Erbitterung seiner Feinde, das heißt der Feinde des Namens Jesu, mußte wider Willen ebenfalls am Ziel seiner Laufbahn, wie wir sehen werden, Zeugniß ablegen für ihn, für seine große Wirksamkeit.

Doch aus den unbestimmten Umrissen, in denen so nur

*) Bedenklich ist mir auch die Aufforderung Cap. 5: den Presbyteren und Diaconen sich unterzuordnen, wie Gott und Christo; die wohl im Geschmack des Ignatius ist, aber dem Polycarp weniger ähnlich sieht.

Polycarp im Verhältniß zu seiner Gemeinde erscheint, mag ein deutlicheres Bild gewonnen werden, wenn wir die Männer in's Auge fassen, die in persönlichem Verhältniß zu ihm standen. Denn so vieles auch in Vergessenheit gesunken ist, so ragen doch aus der Tiefe jener Zeit einige näher verbundene Gestalten hervor.

Ignatius, Bischof von Antiochien auf seinem letzten Wege, da er durch Kleinasien gefangen nach Rom geführt wurde, kam durch Smyrna und hier mit Polycarp in Gemeinschaft, den er früher nicht gekannt zu haben scheint. Er faßte Vertrauen zu ihm und gewann ihn lieb. In dem Sinn gedenkt er seiner in Briefen, die er zu Smyrna abfaßte. Von Troas aber an die Smyrnäer und den Polycarp schreibend, nennt er diesen einen gotteswürdigen Bischof und einen gottseligen Mann und preiset Gott, daß er gewürdigt sei, dessen unschuldiges Antlitz zu sehen. Auch bat er ihn einen Abgeordneten nach Syrien zu senden, der seiner verwaisten Gemeinde die theilnehmenden Gesinnungen der Smyrnäer, als ein Zeuge ihrer Liebe und ein Bote ihrer Tröstungen, darstelle: eine Sorge, die gleicherweise den ehrt, der sie hegte, wie den, dem sie anvertraut ward. — In allem dem ist nichts, was den Eindruck des Erfundenen machte. Da aber die Briefe des Ignatius überhaupt in verschiedenem Grade Zweifeln unterworfen sind, obwohl der an den Polycarpus weniger als andere; so muß dieses Zeugniß der Frage über die Aechtheit jener Briefe sich unterordnen.

Papias, Bischof von Hierapolis war dem Polycarp befreundet, wie durch Irenäus bezeugt ist: seit wann und woher wird nicht gesagt. Doch ist wohl glaublich, daß die Freundschaft beider Männer von ihrem gemeinsamen Lehrer Johannes sich herschreibt. Die Meinung aber, daß Papias auch gleichzeitig mit dem Polycarp die Märtyrerkrone erlangt habe, scheint durch Mißverständniß aufgekommen zu sein. Daß die Verbindung dieser apostolischen Männer eine innerliche gewesen, darf man aus ihrer verwandten Geistesrichtung schließen. Wie in der Anschauung des neuen göttlichen Lebens das lebendige Wort ihnen mehr war als der Buchstabe; so hielten sie auch fest an dem Reichthum der That, den dieses Wort offenbart, an der Fülle des Lebens, die in wirklicher Erscheinung ausgeprägt war und dereinst wieder so offenbart werden sollte.

In diesem Geiste lebte und lehrte Polycarp. Zum Zeugniß sind uns seine Schüler sowohl in der Uebereinstimmung mit ihm als wo sie von seinem Wege abweichen. Wir kennen namentlich

als solche nur den Florinus und den Irenäus: der erstere ein Staatsmann, der andere der berühmte Kirchenlehrer des Abendlandes, — welche obwohl an Jahren sehr verschieden, doch gleichzeitig der Unterweisung des Polycarp genossen.

Von Florinus zwar sind nur wenige und noch dazu dunkle Nachrichten aufbehalten; doch machen auch die wenigen Züge den Mann uns merkwürdig. Er hatte eine angesehene Stellung am kaiserlichen Hofe, war aber bei seinem Aufenthalt im proconsularischen Asien bemüht bei dem Polycarp Eingang zu finden. Der Umgang mit diesem scheint einen Wendepunkt in seinem Leben herbeigeführt zu haben: der Ruf der Kirche drang mächtiger in ihn, als der Staat ihn hielt. Denn nach einer Reihe von Jahren, unter Commodus finden wir ihn wieder als Presbyter der römischen Kirche. Aber da er in häretische Meinungen gerieth, für die er auch zahlreiche Anhänger gewann, ward er seiner Würde entsetzt. Irenäus darauf, den Fall seines Mitschülers betrauernd, suchte den Irrthum zu widerlegen in einem Briefe, der von der Einheit Gottes oder daß Gott nicht Urheber des Bösen sei, handelte; denn eine solche Meinung schien Florinus zu vertheidigen: wahrscheinlich im Sinne einer absoluten Vorherbestimmung Gottes, im Gegensatz gegen gnostischen Dualismus. Irenäus die Gottlosigkeit seiner Meinung ihm vorstellend, verweiset ihn an die apostolische Ueberlieferung, an der er durch Polycarp Theil habe, und sucht ihn besonders durch das Andenken an diesen ihren gemeinsamen Lehrer zu bewegen. Das wirkte: Florinus ließ von diesem Irrthum ab. Aber da er einmal das Welträthsel auf die Spitze getrieben, schlug er nun in das Gegentheil um und ward ein Anhänger der valentinianischen Schule: in Folge dessen Irenäus seine Schrift von der Achtzahl (den acht ersten Aeonen des Valentinus) verfaßte, um ihn zur Umkehr zu leiten.

Irenäus dagegen wandelte auf dem Wege seines Lehrers fort. Wahrscheinlich in der Nähe von Smyrna einheimisch, kam er in früher Jugend mit dem damals hochbejahrten Polycarp in nahe Berührung, vermuthlich bald nach der Mitte des 2. Jahrhunderts: und durch den Polycarp mit jenem Strom des Geistes, der durch die Apostel ausgegossen war und nun sich ausbreiten sollte über alles Land. Die Liebe dieses apostolischen Mannes für das lebendige, unverfälschte Christenthum ging auf den jungen Irenäus über, der auch später in einem weiten Wirkungskreise sich bewährte, ausgezeichnet wie durch Eifer für die Reinheit der Lehre, so durch christliche Mäßigung und Besonnenheit. Das

lebenskräftige Gedächtniß seines Lehrers begleitete ihn durch sein Leben und ward in späteren Jahren nur um so frischer. Das Bild des theuren Mannes aber, das er in seinem Herzen trug, entwerfend in eben jenem Briefe an den Florinus, giebt er ein schönes Zeugniß der innigen Anhänglichkeit, die er jenem bewahrte. „Was damals geschehen, sagt er, bewahre ich treuer im Gedächtniß, als das jüngst Erlebte; sintemal die Erfahrungen der Kindheit wachsen mit der Seele und mit ihr eins werden: so daß ich noch den Ort beschreiben kann, wo der selige Polycarp saß und sprach, und seinen Ausgang und Eingang und seine Lebensweise und die Gestalt seines Leibes und die Vorträge, die er an das Volk hielt und wie er von seinem Umgang mit dem Johannes erzählte und mit den Uebrigen, die den Herrn gesehen hatten und wie er ihrer Worte gedachte und was er von ihnen gehört hatte über den Herrn und über seine Wunder und über seine Lehre. Da er es von denen, die das Wort des Lebens selbst gesehen hatten, empfangen; so berichtete er alles übereinstimmend mit der Schrift. Dieses auch habe ich damals durch die Barmherzigkeit Gottes, die mit mir war, eifrig gehört und es aufgezeichnet nicht auf Papier, sondern in meinem Herzen, und alle Zeit durch die Gnade Gottes bringe ich es mir unverfälscht wieder in Erinnerung."

So theilte Polycarp mit, was er empfangen hatte. Der Acker aber, den der Diener des göttlichen Wortes bearbeitet, ist nicht die einzelne Gemeinde, sondern die Welt. Also wirkte Polycarp wie für seine Gemeinde, so für die ganze Kirche, wie daheim so auch in die Ferne, mittelbar und unmittelbar.

Gallien empfing die Frucht des Samens, den Polycarp ausgestreut. Wie Lyon mit Kleinasien durch Handelsinteressen vielfach verbunden war, so kam auf den Wegen des Handels auch das Evangelium über's Meer. Gewiß mehrere Männer aus dem Wirkungskreise Polycarps siedelten sich dort über, unter denen Irenäus bekannt ist, der im Geiste seines Lehrers wirkte seit dem Jahr 177 als Bischof von Lyon. — Nach Rom aber ist Polycarp selbst gekommen, er hat dort namentlich wider die Häresien gewirkt. Dieser Gegensatz aber ist nicht ohne Zusammenhang in seinem Leben, und diese Seite desselben weiset auf eine Zerklüftung in der damaligen Kirche.

Schon die Apostel hatten mit mancherlei Irrthümern sei es Mißverständnissen sei es Verfälschungen des Glaubens zu kämpfen gehabt: zwar noch in engeren Schranken, aber die Keime zu

größeren Abweichungen waren vorhanden. Polycarp erlebte es, daß Irrlehren, die zu jener Zeit unter der Asche geglommen, in helle Flammen ausschlugen. Auch solche Aergernisse mußten kommen; aber es war eine schwere Prüfung, zumal für die, an welche sie zuerst herantraten. Am gefährlichsten war in jener Epoche, wo die alten Religionen, Judenthum und Heidenthum neben dem Christenthum bestanden und der christliche Lehrbegriff noch nicht entwickelt war, die Mischung derselben: besonders heidnischer Speculation mit christlicher Erkenntniß, die in einer neuen vielköpfigen Weisheit kräftig ihr Haupt erhob. Diesem Eindringen heidnischer Elemente widerstand die Kirche um so mehr, da sie, mitten in einer heidnischen Welt, auch auf allen andern Lebensgebieten, in Sitte, Gesetz und obrigkeitlicher Anordnung deren sich zu erwehren hatte. Dazu gab es aber zwei Wege: entweder die bloße Verneinung und Ausschließung des Widerchristenthums, oder eine solche Bekämpfung desselben, daß die Gegner des Irrthums überführt, die ächten Elemente aber, an welche der Irrthum sich anschließt, in dem christlichen Glauben selbst nachgewiesen wurden. Beide Wege der Polemik hatten die Apostel, vornehmlich Paulus angedeutet. Sie sind gegenüber der falschen Gnosis in umfassender Darstellung von großen Kirchenlehrern schon des zweiten Jahrhunderts betreten. Was Polycarp betrifft, so konnte er für jene Art der Abwehr selbst auf seinen Lehrer, den Apostel Johannes sich berufen, der geboten hat: „wenn jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, so nehmet ihn nicht in's Haus auf, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke“ (2. Joh. 10. 11). Und dies Wort wird noch geschärft durch eine Thatsache: Johannes da er zu Ephesus im Bade mit dem Cerinth zusammentraf, soll unverrichteter Sache sofort das Bad verlassen haben mit dem Ausruf: „laßt uns fliehen, das Bad möchte zusammenstürzen, denn drinnen ist Cerinth der Feind der Wahrheit.“ Dies wissen wir grade aus dem Munde Polycarps, von dem mehrere es gehört hatten, denen Irenäus es nacherzählt. Und von diesem als Augenzeugen erfahren wir, daß Polycarp eine ähnliche Weise hatte. Irenäus bezeugt dem Florinus, jenem ehemaligen Zuhörer Polycarps, da er in verderblichen Irrthum gerathen war: wenn Polycarp etwas der Art, wie jener lehre, gehört hätte; so würde er aufgeschrieen und seine Ohren verstopft und nach seiner Gewohnheit gesagt haben: „guter Gott, auf welche Zeiten hast Du mich behalten, daß ich dieses erdulde?“ und den Ort geflohen haben,

an dem er sitzend oder stehend solche Reden vernommen. — Wenn aber solches dem Polycarp zur Gewohnheit werden konnte, so muß er oftmals Veranlassung gehabt haben, sich so zu betrüben. Und daran fehlte es nicht in jener Epoche, auf welche der klagende Ausruf deutet, nehmlich in seiner spätern Lebenszeit, in welcher ja auch erst Irenäus ihn hören konnte. Grade damals, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, stand der Baum gnostischer Weisheit in voller Blüthe. Wenn nun auch nicht Zeugnisse vorliegen, so ist doch leicht zu denken, daß Kunde der vielfachen Häresien von ihren Sitzen Antiochien und Alexandrien, den Mittelpunkten des Welthandels, in die Gegenden Polycarps gelangte, daß auch häretische Meinungen dorthin verpflanzt wurden. Auch zeigt, wie großen Theil an diesen gewaltigen Bewegungen man in Kleinasien nahm, das Beispiel eines berühmten Kirchenlehrers, der jünger als Polycarp, aber sein Zeitgenosse und ihm benachbart war, des Melito, Bischofs von Sardes. Von seinen zahlreichen Schriften war ein großer Theil wahrscheinlich gegen die Gnostiker gerichtet: gewiß ist, daß er den Marcion bekämpfte, gegen den er in einer eigenen Schrift die wahre Menschwerdung des Herrn in Schutz nahm.

Marcion nun auch ist der einzige Gnostiker, von dem man namentlich weiß, daß er mit dem Polycarp in persönliche Berührung gekommen ist, und zwar in freundliche: denn Marcion war ein Mann von strengem sittlichem Geist und von feuriger Liebe zu dem in Christo offenbar gewordenen Gott, — ein Band, wohl hinlänglich, Gemeinschaft zwischen beiden zu stiften. Aber im weiteren Verlauf gingen ihre Wege auseinander. Als er von seinem Vater, dem Bischof von Sinope, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war und, nach Rom gekommen, auch hier die Wiederaufnahme nicht hatte erlangen können; so mochte auch bei Polycarp die Anerkennung des brüderlichen Bandes nicht bestehn. Ueberdies gab Marcion den gemeinsamen Glaubensgrund auf, da er an die gnostische Schule des Cerdon sich anschloß: nicht allein, daß er die kirchliche Ueberlieferung mißachtend, die sämmtlichen Bücher des Alten Bundes und die Mehrzahl der neutestamentlichen, namentlich die johanneischen Schriften verwarf; so stellte er auch ein System auf, worin der Gott des Alten Bundes, der Bildner der Welt, dem Gott des Evangeliums entgegengesetzt, und hierin die ganze menschliche Erscheinung Christi für einen Schein erklärt, also auch Leiden, Sterben und Auferstehn desselben geleugnet wurde. Dieses erfüllte den Polycarp mit

Abscheu, wie ein Vorfall beweiset, der wahrscheinlich zu Rom sich begeben hat. Da Marcion, so heißt es, dem Polycarp einmal begegnete, sprach er zu ihm: „erkennst du mich?“ — eine Anrede, die sowohl ein früheres Verhältniß voraussetzt, als auch einen Zweifel in sich schließt. Polycarp versetzte: „ja, ich erkenne den Erstgeborenen des Satans.“ Der Sinn, auch das Wort ist nicht neu im Munde Polycarps. Schon in seinem Briefe erklärt er: „wer nicht bekennt das Zeugniß des Kreuzes, ist vom Teufel, und wer die Worte des Herrn nach seinen eigenen Begierden verkehrt und sagt, es sei weder Auferstehung noch Gericht, der ist der Erstgeborene des Satans:“ eine Charakteristik, welche durchgehends auf den Marcion sich anwenden läßt. Polycarp geht dabei von dem apostolischen Worte aus: „ein jeglicher, der nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, ist ein Widerchrist“ (1. Joh. 4, 3); während er auch mit dem Ausdruck des Erstgeborenen des Satans an Worte Jesu und Pauli sich anschließt (Joh. 8, 44; Apostelg. 13, 10).

Es lag in dieser freilich schroffen Abwendung das Gefühl der hohen Würde christlicher Gemeinschaft, die in jener Zeit der ersten Liebe eine innigere Bedeutung hatte, so wie die ängstliche Sorge für die Bewahrung des anvertrauten Gutes apostolischer Lehre. Mit dieser Sorge verknüpfte sich aber das Streben, die Irrenden zurückzuführen, und mit jenem Gefühl der Würde das Vertrauen auf die siegende Kraft der evangelischen Wahrheit, — und es hat nicht getäuscht. Polycarp beherzigte auch die andere Seite der apostolischen Aufforderung: „einen ketzerischen Menschen zu meiden, wenn er einmal und abermal ermahnt ist“ (Tit. 3, 10. 11). Seiner Ermahnung gelang es, den Irrthum zu besiegen. Es wird ausdrücklich gemeldet, daß er nach Rom gekommen viele der dortigen Häretiker, Valentinianer und Marcioniten zur Kirche Gottes zurückführte. Schwerlich hat er auf den fremden Standpunkt eingehend, eine Widerlegung des Systems unternommen; sondern er wird (wie jener Greis, der den nachmaligen Kirchenlehrer Justinus von den Fesseln des Platonismus löste) von Erdachtem zu Erlebtem sie hingewiesen, den einfachen Glauben und die Gemeinschaft der Kirche in Liebe ihnen vorgehalten haben.

So erstreckte sich die Wirksamkeit Polycarps weit über seinen Sprengel hinaus, — wozu Veranlassung gab seine auch in anderer Beziehung bedeutsame Reise nach Rom, welche in die Zeit des römischen Bischofs Anicet, etwa in das Jahr 158 trifft.

Wichtige Gründe müssen ihn bestimmt haben, in vorgerücktem Alter eine solche zu unternehmen. Vermuthlich wollte er mit dem angesehensten Bischof des Abendlandes Gespräch pflegen über Angelegenheiten der Kirche, namentlich über manche Differenzen sich verständigen. Wenigstens hatten beide Männer Einiges, was nicht näher bezeichnet wird, gegen einander auf dem Herzen: worüber sie sich aber bald einigten. Dabei ist die Frage von der Passahfeier zum erstenmal zur Sprache gekommen.

Diese Feier hat eine große Geschichte: sie hat in der alten Kirche zu lebhaften Streitverhandlungen, selbst zur Spaltung geführt und Jahrhunderte die Gemüther bewegt; sie ist in neuester Zeit eifrig aufgenommen und in wissenschaftlicher Polemik durchgeführt, da sie nicht allein in die Geschichte des Cultus eingreift, sondern auch für wichtige Punkte der evangelischen und apostolischen Geschichte von entscheidender Bedeutung ist. Wir beschränken uns hier auf das Hervortreten derselben im Leben Polycarps. Sie betraf, wie man es nannte, die Beobachtung des vierzehnten (nehmlich des jüdischen Monats Nisan), welche Polycarp vertrat, Anicet ablehnte. Das war eine Verschiedenheit sowohl in der Zeit, als in der Art der Feier. Jene „Beobachtung", welche in Kleinasien verbreitet war, besagte erstens, daß man am 14. Nisan, dem Vollmondstage des Frühlingsmonats, als dem Tage, an welchem nach dem Evangelium Johannis Christus gekreuzigt worden, das Gedächtniß seines Todes feierte: also nicht an einem Freitage, sondern an jeglichem Wochentage, auf welchen grade jener Tag traf; demzufolge traf auch das Jahresgedächtniß der Auferstehung, wenn man von da zu dem dritten Tage, dem 16. Nisan, überging, auf jeglichen Wochentag. Die übrige Kirche ließ die jüdische Monatsrechnung bei Seite und hielt sich für die jährliche Feier der Auferstehung an denselben Wochentag, den Sonntag, an welchem allgemein in der Christenheit sie wöchentlich gefeiert wurde. Aber auch die Art der Feier war verschieden. Nicht allein, daß auf der einen Seite der Todes-, auf der andern der Auferstehungstag im Vordergrunde steht; so gab die Beobachtung des 14ten, an welchem die Juden das Passahlamm aßen, durch die Feier des Abendmahls sich kund in Beziehung auf Christus als das wahre Passahlamm, und damit wurde das Fasten vor Ostern beendet; während die Andern, die den Ostersonntag begingen, bis zu diesem Tage fasteten. In diesem Gegensatz standen die beiden Kirchenhäupter. Jeder von ihnen hatte den Wunsch, den andern für seinen Gebrauch zu gewinnen. Aber nicht ver-

mochte es Anicet über den Polycarp, eine Feier aufzugeben, die er mit Johannes und den übrigen Aposteln, mit denen er gewandelt, immer beobachtet hatte; noch vermochte es Polycarp über den Anicet, eine Feier anzunehmen, die mit der Sitte seiner Vorgänger in Widerspruch war. Also jeder berief sich auf das Herkommen seiner Kirche: es scheint nicht, daß man auf andere Gründe eingegangen ist; namentlich blieb das Verhältniß des asiatischen Ritus zur Chronologie der Leidenswoche nach Johannes und nach den drei ersten Evangelien damals noch unberücksichtigt. Aber die Verschiedenheit der Gebräuche störte nicht die Eintracht, welche jene besiegelten durch gemeinsame Feier des Abendmahls: besondere Ehre aber erwies Anicet seinem Gaste dadurch, daß er ihm die Verwaltung des Sacraments überließ.

So war der Aufenthalt Polycarps in Rom von Wichtigkeit sowohl durch den Erfolg, den seine Bekämpfung der dortigen Häretiker hatte, als wegen des seltenen Beispiels, das er mit dem Anicet durch einträchtige Behandlung kirchlicher Streitfragen gab. Aber eine umfassendere, allgemein kirchliche Bedeutung läßt sich seiner Reise nicht absprechen. Wenn auch sonst lebendiger Verkehr und Theilnahme zwischen den christlichen Gemeinden in allen Theilen der damaligen Welt herrschte; so ist doch hier das erste Beispiel einer Verhandlung über eine kirchliche Frage zwischen dem Morgen- und dem Abendlande in der Person zweier Bischöfe, welche den Beruf hatten, die sich gegenüberstehenden Gewohnheiten und Meinungen zu vertreten: es ist hier zuerst eine Gemeinschaft der ganzen Kirche, aber auf freie Weise vermittelt, aus der zugleich klar wird, welche Stellung damals in völliger Unabhängigkeit diese Bischöfe gegen einander einnahmen.

Aber auch Polycarp selbst stand für die ganze Kirche ein, die er betend auf dem Herzen trug. Als er vor der drohenden Verfolgung sich zurückgezogen hatte, that er Tag und Nacht nichts anders als zu beten für alle und für die Kirchen auf Erden, — wie es seine Gewohnheit war. Und noch als schon die Häscher ihn erreicht hatten, von denen er eine Stunde zum Gebet erlangte (es wurden aber zwei Stunden), gedachte er darin aller, die je mit ihm zusammengetroffen wären und der ganzen allgemeinen Kirche auf Erden. Das bezeugt seine Gemeinde in dem Rundschreiben über seinen Märtyrertod.

Dieses Ende ist die Krone eines solchen Lebens. Der Glanz aber, der aus jenem Bericht auf ihn selbst fällt, erhellt zugleich den düstern Hintergrund. Und da die handelnden Personen ganze

Klassen und Generationen vertreten in dem ungeheuren Conflict, erhebt sich der einzelne Fall zu weltgeschichtlicher Bedeutung.

Voran steht die Wuth des heidnischen Volks. Es war in Smyrna eine heftige Verfolgung ausgebrochen und mancherlei Martern wurden über die Christen verhängt. Die Standhaftigkeit eines Jünglings Germanicus, der mit den wilden Thieren zu kämpfen hatte, erregte die Menge, daß sie schrie: „hinweg mit den Gottlosen, Polycarp werde geholt." Es wurde nach ihm gefahndet, durch Verrath eines Sklaven, den man gefoltert, sein Zufluchtsort entdeckt: folgenden Tages wurde er zur Stadt gebracht, in das Stadium. Nachdem er die schmeichelnden und drohenden Lockungen zum Abfall abgewiesen hatte, ließ der Proconsul dreimal ausrufen: Polycarp hat sich als Christen bekannt. Sofort brach die Menge der Heiden voll Zorn in den Ruf aus: „das ist der Lehrer der Gottlosigkeit, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der viele lehrt nicht zu opfern und die Götter nicht anzubeten." Sie verlangten, daß er den wilden Thieren vorgeworfen, und als dies nicht mehr geschehen konnte, daß er lebendig verbrannt werde. Gesagt, gethan: das Volk trug auf der Stelle aus Werkstätten und Badestuben Holz und Reisig herbei. — Auch die Juden hatten in jenen Ruf eingestimmt; und bei diesem Geschäft waren sie am eifrigsten: nach ihrer Gewohnheit, wie der Bericht der Gemeinde sagt. Selbst den Leichnam des Märtyrers gönnten sie den Christen nicht.

Die heidnischen Beamten sahen es als eine Ehrensache an, Christen zur Verleugnung zu bringen, ihren Widerstand aber für Unbotmäßigkeit. Daher der Irenarch, der den Polycarp in's Stadium abführte und auf seinen Wagen genommen hatte, als dieser auf seine Ermahnung nicht hörte, ihn schmähte und vom Wagen warf. Weiter trieb der Proconsul den Versuch: es scheint, daß er ihn retten wollte; er fürchtete aber das Volk und gab dessen Forderung nach.

Polycarp selbst blieb sich gleich in ruhiger Würde und freudiger Zuversicht und machte Eindruck selbst auf die Verfolger. Auf die Nachricht von dem gegen ihn erhobenen Geschrei war er gefaßt und wollte die Stadt nicht verlassen, doch gab er dem Zureden vieler Christen nach und entfernte sich auf ein nahes Gehöft. Da sah er betend in einem Gesicht sein Kopfkissen brennen; worauf er das prophetische Wort sprach: er müsse lebendig verbrannt werden. Verfolgt, entfernte er sich weiter; dann aber entdeckt, wollte er nicht mehr fliehen, sondern sprach: der

Wille Gottes geschehe. Die Häscher, zu denen er redete, bewunderten sein Alter und seine Standhaftigkeit; und als sie sein Gebet gehört, bereuten viele, gegen einen solchen gotteswürdigen Greis ausgezogen zu sein. Als der Proconsul im Stadium ihn ermahnte, zu verleugnen und zu sagen: hinweg mit den Gottlosen (den Christen); rief Polycarp mit würdevoller Miene, die ganze Masse der Heiden überbietend: hinweg mit den Gottlosen. Und als jener weiter in ihn drang, Christum zu lästern, so werde er ihn frei lassen; sprach Polycarp das berühmte Wort: „86 Jahre diene ich ihm, und er hat mir nichts übles gethan; und wie kann ich meinen König, meinen Erlöser lästern?“ Der Proconsul drohte dann mit den wilden Thieren, und als das nicht half, mit dem Feuer. Auf das letzte erwiderte Polycarp: „du drohst mit Feuer, das eine Stunde brennt und in kurzem verlischt; denn du kennst nicht das Feuer des künftigen Gerichts und der ewigen Pein, das den Gottlosen aufbehalten ist. Aber was zögerst du? bringe was du willst.“ Auf dem Scheiterhaufen betete er noch einmal und brachte Gott Dank, daß er dieses Tages und dieser Stunde ihn gewürdigt habe, Theil zu nehmen an der Zahl seiner Zeugen, in dem Kelch seines Christus, zur Auferstehung des ewigen Lebens, der Seele und des Leibes: unter welche er heute möge aufgenommen werden, vor ihm, in einem wohlgefälligen Opfer. Als das Feuer angezündet war, blähte es sich um ihn, ohne seinen Körper zu ergreifen: da mußte der Henker mit dem Schwert ihn durchbohren; worauf so viel Blut ausfloß, daß es das Feuer löschte. — Mit diesem Märtyrerthum endete die Verfolgung.

Unerschrocken, wohl nicht ohne eigene Lebensgefahr, wohnten Christen dem ganzen furchtbaren und erhebenden Vorgang bei. Und auf solche Augenzeugen beruft sich der Bericht, der im Namen der Gemeinde zu Smyrna abgefaßt ist, voll Pietät gegen den Polycarp: er heißt darin ein apostolischer und prophetischer Lehrer, ein bewundernswürdiger Zeuge.

Diesen Bericht sendet sie einer Gemeinde in Phrygien und durch sie den entferntern Brüdern: daß auch sie den Herrn preisen, der aus seinen Knechten solche Zeugen auserwählt. Und wie sie selbst sich anschickt, sein Gedächtniß an seinem Todestage zu begehen, so theilt sie auch dessen Datum mit. Aber durch Schwankung der Lesart und der Auslegung ist es unsicher geworden: die alexandrinische Chronik nennt den 26. März 163; die Griechen feiern sein Gedächtniß am 23. Februar, die lateinische Kirche hat es auf den 26. Januar verlegt. Auch das Todesjahr

steht nicht fest: man entschied sich früher für das Jahr 169, zuletzt (1864) hat das Jahr 167 eine umsichtige Vertheidigung erhalten. — Es ist nahe dieselbe Zeit, zu welcher Justinus in Rom die Märtyrerkrone empfing.

F. Piper.

---

3. Florianus.

4. Mai.

Der römische Kaiser Gallienus hatte im Jahr 260 den Christen im Reiche freie Ausübung ihres Gottesdienstes gewährt und somit das Christenthum als religiöse Corporation anerkannt. Es folgte eine lange Zeit der Ruhe. Die Verfolgung erneuerte sich erst unter Diocletianus. Dieser Kaiser trug das Ideal eines starken von den alten Volksgötern geschirmten Kaiserthums in sich und gedachte es zu verwirklichen. Er begann im Jahr 295 mit einer Säuberung des Heeres und Hofes, als ausreichendem Schutzmittel gegen die Macht des Christenthums. Die Verfolgung dehnte sich weiter aus, nachdem die Zerstörung der prächtigen Kirche in Nicomedia vollzogen worden: 23. Februar 303. Es erschienen im Laufe des Jahrs drei kaiserliche Edicte in immer steigender Strenge. Das erste verordnete, alle Kirchen der Christen sollten niedergerissen, die heiligen Bücher derselben verbrannt, die Christen selbst aller bürgerlichen Rechte und Würden beraubt werden; das zweite gebot die Gefangennahme aller Bischöfe; das dritte befahl, daß die Eingekerkerten durch die Folter zum Opfern gezwungen würden. Endlich kam im Jahr 304 ein viertes Edict, zufolge dessen alle Christen ohne Unterschied auf jede Weise zum Götterdienst genöthigt werden sollten. Nun begann eine furchtbare Verfolgung fast im ganzen Reiche: der letzte Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum. Diese Zeit war reich an Martyrern. Und gewiß trieb die Mehrzahl nicht blinde Schwärmerei; die Begeisterung für Christus, die Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Sache, machte sie todesmuthig. Sie legten durch entschiedenes Bekennen Zeugniß von Christus ab, selbst wenn es der irdischen Güter höchstes galt; deshalb hießen sie in der kirchlichen Sprache Martyrer, mit Rücksicht auf ein Wort des Herrn (Ev. Matth. 10, 18).

In der römischen Provinz Noricum war das — eben so von Osten wie auch von Italien (über Aquileja) hierhergelangte

— Christenthum damals ziemlich verbreitet; seine Bekenner hatten in den Tagen der Diocletian'schen Verfolgung schwer zu leiden. Davon zeugt die Geschichte des Florianus. Dieser war ein Officier im römischen Heere. Als er vernahm, daß der Statthalter Aquilinus, welcher den Christen dem kaiserlichen Befehle gemäß auf's Eifrigste nachspürte, zu Laureacum (Lorch in Oberösterreich, bei Enns am gleichnamigen Flusse) vierzig Christen um ihres Glaubens willen in den Kerker geworfen habe und durch mancherlei Martern zum Abfall vom Christenthum zu bringen suche, eilte er aus seinem Standort — welcher dieser gewesen, wird in den ältesten Akten nicht berichtet — dahin; um sie durch sein Beispiel zu stärken. Er stellte sich dem Statthalter als Christen vor. Dieser suchte ihn erst durch freundliche Worte, dann durch die Folter zur Theilnahme am Rauchopfer zu bewegen. Florianus, ein ächter Streiter Christi, blieb standhaft in seinem Bekenntnisse. Dafür wurde er, vermuthlich im Jahr 304, nach den Martyrologien am 4. Mai, mit einem schweren Stein am Halse von der dortigen Brücke in die Enns gestürzt. Einen jungen Soldaten, der sich bei dieser That besonders eifrig zeigte, traf sofort Blindheit als Strafe. Der vom Strom ausgespülte Leichnam ward von einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln beschützt, bis eine Matrone in Folge einer Vision ihn begrub: angeblich an dem Orte, wo jetzt das stattliche Augustiner-Chorherrnstift St. Florian (in der Nähe des gleichnamigen Marktfleckens) liegt. Nachmals sollen Florian's Gebeine nach Rom und im Jahr 1183 auf Ansuchen des polnischen Großfürsten Kasimir II. nach Krakau gekommen sein. Seitdem gilt Florianus als ritterlicher Schutzpatron Polens. Er wird auch als Helfer gegen Feuersgefahr angerufen. Abgebildet erscheint er gewöhnlich als Kriegsmann und ein Gefäß Wasser über Flammen ausgießend. Bis Schwaben und weiterhin finden sich ihm geweihete Stätten.

Joh. Carl Th. Otto in Wien.

---

4. Quirinus.

4. Juni.

Zur Zeit der allgemeinen Christenverfolgung unter dem Kaiser Diocletianus wurde, wohl in demselben Jahre als Florianus den Martyrertod litt (304), auch der Bischof Quirinus

von Siscia in Pannonien (jetzt Sissek in Kroatien, wo die Kulpa in die Save fließt) auf Befehl des Statthalters Maximus ergriffen. Ungeachtet aller über ihn verhängten Martern hielt er unerschütterlich fest an seinem Glauben; er freute sich darüber, daß er von Gott gewürdigt worden, durch das Opfer der Leiden wahrhaft ein Priester zu sein, und sehnte sich nach größerer Pein um des Namens Christi willen, damit diejenigen, deren Hirt er in diesem Leben gewesen, ihm in das ewige Leben auf einem solchen Wege folgen möchten. Nach Hieronymus' Bericht wurde Quirinus mit einem Mühlstein am Halse dort von einer Brücke in die Fluthen des Flusses geworfen, eine Zeitlang von ihnen getragen, die Seinen am Ufer mahnend sich durch seinen Tod nicht abschrecken zu lassen, bis er auf sein Gebet endlich untersank. Dieselben Züge giebt Prudentius in seinem herrlichen Hymnus auf diesen Martyrer; nur verlegt er das Ereigniß unter Galerius. Wie Hieronymus erzählen auch die vorhandenen gleichfalls uralten Leidensakten des Quirinus; doch lassen diese den Gefangenen von Siscia aus dem zweiten Pannonien nach Sabaria (Steinamanger) an den Statthalter des ersten Pannoniens Amantius ausgeliefert werden, um hier — nach den Martyrologien am 4. Juni — in der vorüberströmenden Güns den Tod auf jene Art zu dulden. Immerhin bleibt es fraglich, ob eine solche Auslieferung wirklich stattgefunden; wenigstens lag ein Grund dazu insofern nicht vor, als auch der Statthalter der zweiten Provinz, welcher den Proceß des Quirinus begonnen, zur Vollziehung der Todesstrafe berechtigt war. Die Gebeine Quirin's, der als Martyrer in der abendländischen Kirche immer hochgepriesen wurde, sollen später nach Rom gebracht worden sein.

Joh. Carl Th. Otto in Wien.

---

5. Victorinus.

2. November.

Wie die vorher erwähnten Martyrer Florianus und Quirinus starb in der Diocletian'schen Verfolgung, wahrscheinlich im Jahr 304, nach den alten Martyrologien am 2. November, auch Victorinus, Bischof von Petavio im südlichen Noricum an der Grenze Pannoniens (jetzt Pettau an der Drau in Steiermark)

den Tod für Christus und bezeugte dadurch, daß er seinen Glauben unter allen Gütern für das köstlichste achtete. Die näheren Umstände und die Art des Martyrertodes, welchen er — wahrscheinlich zu Pettau selbst — erlitten, sind in Dunkel gehüllt. Vielleicht wurde an ihm gleichfalls die Strafe des Ertränkens (in der Drau) vollzogen, welche, wie wir aus den Passionen Florian's und Quirin's sehen, in jenen Gegenden nicht ungewöhnlich gewesen zu sein scheint.

Victorinus war eine hervorragende Persönlichkeit, berühmt in der alten Kirche. Doch wie so mancher ausgezeichnete Mann des christlichen Alterthums, von seinem Zeitalter bewundert, ward er von der Nachwelt fast vergessen. Das Wenige, was wir über ihn wissen, hat vornehmlich Hieronymus überliefert, einige Jahrzehnte nach Victorin's Tode zu Stridon in Niederpannonien (an der Grenze gegen die südliche Steiermark) geboren. Dieser gelehrteste unter den lateinischen Kirchenvätern redet von Victorinus, dem „Martyrer gesegneten Andenkens", stets mit unbedingter Anerkennung, die er ihm zollt wegen seiner Verdienste um die Kirche und ihre Wissenschaft.

Von Geburt war Victorinus ein Grieche, aus Griechenland oder einem griechischen Grenzlande stammend. Auch nach seiner Uebersiedelung in's Abendland hat er seine Abstammung nicht verläugnet, dafern er die lateinische — durch Noricum und Pannonien allgemein verbreitete — Sprache sich niemals so vollkommen aneignete, als er der griechischen kundig war. Ob aus ansehnlicher Familie entsprungen oder nicht, jedenfalls hat er literarische Bildung empfangen. Er wählte den Beruf als (griechischer) Rhetor. Später trat er aus dem Leben der Heidenwelt zum Christenthum über; es eröffnete sich ihm ein neues Leben. Damals herrschte im Orient auf theologischem Gebiet Origenes, der Vater einer zahlreichen Jüngerschaft, das Vorbild der angesehensten Theologen der griechischen Kirche; mit einem Säemann hat man ihn verglichen, der geistigen Samen ausgestreut in die verschiedenen Gebiete der Theologie und nach allen Gegenden hin. Fünfzig Jahre waren seit seinem Tode verflossen, als Victorinus die Martyrerkrone errang. Auch dieser, obwohl nicht ein unmittelbarer Schüler des Origenes, erfuhr dessen Einwirkung auf sich, so zwar, daß er, wie mancher große Kirchenvater, der Origenes als seinen Lehrer in der Theologie verehrte, die eigenthümlichen Meinungen desselben, welche die herkömmliche Lehrweise der Kirche zurückwies, sich nicht aneignete: weshalb Hieronymus (in einem

Schreiben an Pammachius und Oceanus über die Irrthümer des Origenes) nicht anſteht ſeine eigene Rechtgläubigkeit mit der unſeres Victorinus in Parallele zu ſtellen. Origenes hatte tiefe Ehrfurcht vor der heiligen Schrift und legte ſie allegoriſch aus. Er lehrte: wie der Menſch (nach der platoniſchen Dreitheilung) aus Leib, Seele und Geiſt beſteht, ſo verhält es ſich mit der heiligen Schrift, die zum Heile der Menſchen gegeben; die Gläubigen auf den verſchiedenſten Stufen ſollen Unterricht daraus ſchöpfen. Zwar hat der buchſtäbliche Sinn (der Leib) ſeine Geltung, und auch er erbaut die Menge der einfältigen Gläubigen. Jedoch darf man bei ihm nicht ſtehen bleiben. Der moraliſche Sinn (die Seele) führt das im buchſtäblichen Sinne Vorliegende auf das ſittliche Verhalten des Menſchen über, z. B. 1. Korinth. 9, 9 f. Dem Vollkommenen aber ſchließt ſich ein tieferer Sinn auf; er dringt durch die äußern Verhältniſſe hindurch zu den Ideen, welche in der Hülle des Buchſtabens vorliegen, zu dem Ueberſinnlichen, als deſſen Abbildung das Irdiſche erſcheint. Das iſt der myſtiſche Sinn (der Geiſt), und auf ihn führt die allegoriſche Auslegung. Hieronymus bezeugt ausdrücklich, Victorinus habe ſich Origenes gerade in der Auslegung der heiligen Schrift zum Vorbild genommen. Und hauptſächlich auf dieſem exegetiſchen Gebiete war er, unter fleißiger Benutzung des Origenes, ſchriftſtelleriſch thätig. Er ſchrieb nach Hieronymus' Angabe (zehn) Commentare, deren einige auch Caſſiodorus (geſt. 563) erwähnt: zu den drei erſten Büchern Moſis, zu den Propheten Jeſaias, Ezechiel, Habakuk, zum Prediger Salomo's, zum Hohenlied, zum Evangelium Matthäi, zur Offenbarung Johannis. Man kann ihn den Vater der Schriftauslegung in der lateiniſchen Kirche nennen; denn in letzterer waren bis dahin eigene Commentare, in lateiniſcher Sprache, nicht hervorgetreten.

Wir wiſſen auf Grund einer Andeutung Caſſiodor's, der unſern Victorin nicht etwa mit einem Andern deſſelbigen Namens verwechſelt, daß er nach Aufgabe des Rhetoramts, ſowie nachmals Hilarius und Ambroſius, ohne erſt ein geiſtliches Amt als Diaconus oder Presbyter verwaltet zu haben, ſofort aus dem Laienſtande zur biſchöflichen Würde gelangte. Wie man aus der chronologiſchen Stellung bei Hieronymus ſchließen darf, die ihm unter den übrigen Häuptern der Kirche zugetheilt wird, zwiſchen Anatolius von Alexandria (geſt. um 280) und Pamphilus von Cäſarea (geſt. 309), iſt er in dieſe Würde etwa zwei Jahrzehnte vor dem Ausgang des dritten Jahrhunderts berufen worden.

Uebrigens beweist seine Erscheinung in Pettau die enge Verbindung der christlichen Gemeinden Noricums und Pannoniens mit dem griechischen Osten. Daß er in seiner Stellung sehr thätig gewesen für die christliche Sache, indem er dieselbe durch Wort und Schrift nicht nur weiter zu verbreiten, sondern auch in den Gemüthern ihrer Anhänger fester zu begründen suchte, läßt sich nicht läugnen. Hieronymus nennt ihn eine Säule der Kirche. — Derselbe rühmt seinen milden Sinn, der Niemand wehe that.

Was die schriftstellerischen Erzeugnisse Victorin's betrifft, so sind sie in lateinischer Sprache abgefaßt, als der Sprache des Landes, in welchem er lebte. Wie Hieronymus versichert, waren sie reich an tiefen Gedanken, aber nicht ausgezeichnet in der Diction, so daß Victorinus mit dem Apostel habe sagen können: „Bin ich auch unkundig in der Rede, so bin ich's doch nicht in der Erkenntniß" (2. Korinth. 11, 6). Er war eben als gebore-ner Grieche der lateinischen Sprache minder mächtig und konnte deshalb in ihr nicht immer den entsprechenden Ausdruck für seine Gedanken finden. Ueberdies stellte die lateinische Sprache damals, wie wir auch an Tertullianus bemerken, dessen Muttersprache sie gewesen, den neuen Ideen noch manche Schranke entgegen. Außer den erwähnten Commentaren verfaßte Victorinus noch eine Polemik gegen alle Ketzereien und, wie derselbe Gewährsmann beifügt, „viele andere Schriften." Sie, sind sämmtlich untergegangen, mit Ausnahme des Commentars über die Offenbarung Johannis. Wohl haben zwei gelehrte Engländer, Cave gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts und neuerdings Routh, aus einer alten Handschrift unter Victorin's Namen eine Abhandlung geringen Umfangs „über die Schöpfung der Welt" in einem sehr verderbten Texte veröffentlicht und dieselbe für ein Bruchstück aus dem Commentar über das erste Buch Mosis gehalten. Allein, von Anderem abgesehen, einmal wird unser Victorinus (es gab mehrere Schriftsteller dieses Namens im christlichen Alterthum) in jener Handschrift nicht bestimmt als Verfasser genannt, und dann steht der Anfang jener Abhandlung entschieden der Annahme entgegen, daß sie ein Fragment von dorther sei. An der Aechtheit des (scholienartigen) Commentars über die Offenbarung Johannis [1]) haben wir nicht zu zweifeln; doch enthält er manche, zum Theil

1) Er ist zum erstenmal von dem Benedictiner Millanius (1558) und zuletzt im vorigen Jahrhundert von dem Oratorianer Gallandi in seiner Bibliothek der Kirchenväter (Bd. IV) herausgegeben.

klar in die Augen springende Einschiebsel aus späterer Zeit. Derselbe ist auch darum merkwürdig, weil er über diese neutestamentliche Schrift als der erste erscheint, von dem wir überhaupt in der Kirche hören. Ein besonderes, schon früher (griechisch) abgefaßtes Werk des Hippolytus über die Offenbarung ist verloren gegangen; es hatte auch nicht die Form eines Commentars.

Origenes, der selber einen Commentar über die Offenbarung Johannis nicht geschrieben, bestritt auf's Entschiedenste den Chiliasmus, d. i. die Erwartung der Wiederkehr Christi zur Aufrichtung eines tausendjährigen Reichs; er bestritt ihn, selbst in der edlern Gestalt, als reinen Buchstabenglauben, ohne deshalb jene Schrift des Neuen Testaments, aus der man ihn zu rechtfertigen suchte (20, 4 ff.), für unapostolisch zu halten. Immer wieder wies er insbesondere für die Auslegung der prophetischen Bücher und ausdrücklich der Offenbarung Johannis darauf hin, daß Alles, was nach dem Buchstaben derselben fleischlich laute, nur geistig verstanden werden könne, widrigenfalls man in ihre Mysterien, ihren wesentlichen Inhalt, nicht eindringe. Auch im vorliegenden Commentar ist Victorinus seinem Vorbilde gefolgt: er hat die Offenbarung nicht chiliastisch ausgelegt. So bemerkt er zu 19, 1 ff., daß die Zahl 1000 nach ihrer Auflösung in 10 mal 100 einen mystischen Sinn habe, indem die Zahl 10 den Dekalog (die zehn Gebote) und die Zahl 100 die Virginität (die Reinheit in Glauben und Sitte) bedeute. Wer gewissenhaft nach jenen handele und unversehrt diese bewahre, der sei wahrhaftig ein Priester Christi und herrsche mit ihm in der geistigen Erfüllung jener Zahl. Das ist eine durchaus antichiliastische Auslegung, wie man sie von einem Exegeten aus Origenes' Schule nicht anders erwartet. Das Antichiliastische tritt besonders in den Bemerkungen zu Offenb. 20, 3 u. 5. hervor, sowie am Schlusse des Commentars, wo Victorinus ausdrücklich erklärt: „man dürfe nicht auf die hören, welche wie Cerinth behaupten, das tausendjährige Reich sei ein irdisches." Demnach ist es schwer zu begreifen, wie Hieronymus ihn zu den Chiliasten rechnen konnte. Vielleicht hat er die Erörterungen Victorin's, auf welche er sich zum Beweise seiner Behauptung beruft, ohne die betreffenden Stellen selbst anzuführen, zu flüchtig angesehen, wie dies dem Vielgeschäftigen zuweilen geschah, und nicht gründlich erwogen. So klingt es allerdings auch in unserm Commentar chiliastisch, — und derartige Stellen hat Hieronymus wahrscheinlich im Auge, — wenn Victorinus zu Offenb. 1, 15. die Worte Psalm 131, 7: „Wir wollen anbeten an dem Orte,

wo seine Füße standen" in der Art auslegt: „Weil da, wo die Füße der Apostel zuerst standen und die Kirche gründeten, d. h. in Judäa, alle Heiligen sich vereinigen und den Herrn anbeten werden." Aber es ist — um die Worte eines Theologen zu gebrauchen, der das umfassendste und gründlichste Einleitungswerk zur Offenbarung des Johannes geschrieben, — nicht nothwendig chiliastisch, sondern läßt sich recht gut so fassen, daß wie Rom der Ort der antichristlichen Macht ist, so Judäa als derjenige Ort gedacht wird, wo die gläubige Christenheit sich — nicht zur Aufrichtung eines irdischen Reiches, sondern zum Beginn des die Welt verwandelnden ewigen Reiches Christi versammelt.

Die deutsche Kirche soll sich Victorin's, des von ihr fast gänzlich vergessenen, immerdar erinnern als des ersten hervorragenden Glaubens- und Blutzeugen in Deutschland.

Joh. Carl Th. Otto in Wien.

---

6. Eustasius.

29. März.

Es war eine große Zeit, da die germanischen Nationen mit der Urkraft ihres Wesens, eine nach der andern, dem Christenthum zugeführt wurden. Die rauhen Naturen waren in einer vielgestalteten, sagenreichen, mit allen Interessen des nationalen Lebens eng verknüpften Religion aufgewachsen, die ihnen vollkommen genügte, und nicht entrissen werden konnte, ohne sie von ihren Vätern zu trennen und auf ganz ungewohnte Bahnen zu lenken. Es war am schwersten ihnen beizukommen, wo sie mitten in den altgewohnten Gauen des geliebten Vaterlandes täglich die Spuren alten Götterdienstes vor Augen hatten, und auf den Fußtapfen ihrer Altvordern zu wandeln glaubten. Als Gegner mußten ihnen Alle erscheinen, welche zu ihnen kamen, um ihnen ihre Sagen und Götterlehren verdächtig zu machen und das Aufgeben derselben als eine heilige Pflicht zu empfehlen. Zur Wuth steigerte sich leicht ihr Wahneifer für die vaterländischen Sitten und Gebräuche; ihre Wälder und Felder wurden oft vom Blute derer geröthet, welche mit kühner Entschlossenheit, aber waffenlos herbeieilten, um sie von ihrem alten Aberglauben zu heilen, zumal da es meist Fremde waren, welche unter ihnen auftraten, um zu-

gleich ihre Nation und ihre Religion zu bekämpfen. Mit größerer Weisheit und Geduld suchten andere an deren Stelle demselben Werke zu dienen; und auch sie retteten wohl ihr Leben und wurden vor dem Märtyrertode, den sie nicht scheuten, behütet: aber nur sehr langsam gedieh das mit Begeisterung und Aufopferung unternommene Werk: und oft mit den Personen zugleich verschwanden die Spuren, welche die Füße der Boten Gottes auf deutschem Boden eingedrückt hatten. Einzelne Seelen hatten sie gewonnen; die Völker aber waren unüberwunden und hielten das Erbe vergangener Zeiten um so hartnäckiger fest.

Die Betrachtung der Ereignisse, welche hier vorgehen, nimmt unsere ganze Theilnahme in Anspruch. Wir sehen nicht ohne lebendige Anregung unseres eigenen nationalen Bewußtseins, mit welcher zähen Festigkeit unsere Altvordern an den geweihten Plätzen festhielten, und mit welcher unüberwindlichen Kraft sie das Schwert für ihre Götter und die ihrer Väter führten. Und doch neigt sich nothwendig das Herz den Männern zu, welche die Ausbreitung und Befestigung des Christenthums und damit die Grundlegung der Cultur sich zur Lebensaufgabe machten und als Träger einer neuen Lebensweise muthig und thatkräftig sich selbst zum Opfer brachten. Die Idee der Religion zeigt sich auf beiden Seiten wirksam: die Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit nur auf der einen, freilich auch da keineswegs in voller Reinheit, aber auch so ist sie die Grundlage geworden, auf welcher sich die deutsche Nation zu höherer Geltung in der Welt erhoben hat.

Eustasius gehört zu den Männern, welche unter germanischen Völkern und in deutschen Landen in solcher Weise gewirkt haben; und wenn auch seine Erfolge nur im Allgemeinen bekannt, im Einzelnen dagegen in Dunkel gehüllt sind und nicht denen eines Severinus oder eines Bonifacius gleichgeachtet werden dürfen, so ist doch auch sein Name unvergeßlich und darf in der Reihe der Apostel unseres Vaterlandes nicht verschwiegen werden. Auch solche Männer, deren Leben, wie es überliefert ist, mehr dem katholischen, als dem evangelischen Bewußtsein entspricht, werden bei uns freudig als Mitbegründer des Reiches Gottes in unserem Vaterlande gewürdigt und anerkannt. Wir lassen uns keine der Erinnerungen entgehen, welche aus jener reichen Zeit auf unsere Tage gekommen sind.

Eustasius war aus burgundischem Geschlecht und von vornehmer Abkunft. Als Columbanus, über dessen Leben bereits in diesem Jahrbuche Bericht erstattet worden ist, aus der Insel

der Heiligen, Irland, und von dem Kloster Bankor her in diese Gegenden von Gallien gelangte, um als Verkünder des Evangeliums dem Herrn zu dienen, war dies Land von einer bunten Völkermischung bewohnt, und in christlicher Beziehung in Verfall. Schnell eilten fromme Gemüther ihm zu und gesellten sich in Hingebung und Verehrung den Männern bei, die mit Columbanus im engen Bunde vereinigt thätig waren. Es gab keinen andern Weg, zum Ziele zu gelangen, als Klöster zu errichten und sie zu Culturstätten zu machen, um von ihnen, wie von festen Plätzen aus, den Kampf mit Irrthum und Verkehrtheit aufzunehmen. Eustasius erlebte in der Nähe seiner Heimath die Gründung der Klöster von Anegray, Luxeuil und Fontenay, und beobachtete die schweren Arbeiten, welche Columbanus seinen Mönchen zumuthete, um durch Vorbild und Beispiel das lebendige Wort zu unterstützen. Männer des Friedens, rastlos in ihrer Arbeit, abgehärtet durch Mangel, stark in Bekämpfung einer noch ungebrochenen Natur, durch keine Leiden abgeschreckt, gewannen sie sich überall Nacheiferung und staunende Verehrung. Da legte auch Eustasius, von dem Anblick so seltener Tugenden ergriffen, das Mönchsgelübde nach Columbanus' Auffassung ab, und hat daran mit Ausdauer bis an sein Ende festgehalten. Dadurch hat sein Leben seine eigenthümliche Gestalt gewonnen. Die That, auf welche es vorzugsweise ankam, war die Ueberwindung des Heidenthums in allen seinen Formen und die Einführung des Christenthums in die Gemüther, beides aber in der damaligen, mehr äußerlichen und auf asketische Werkthätigkeit gerichteten Weise. Studien und Gelehrsamkeit standen auch hier in hohen Ehren. Die Lectüre der Bibel und anderer Andachtsbücher war die Hauptforderung, ihre Erklärung der Beruf der Aebte und Häupter der Mönche; mit einem Exemplar der Bibel zog man sich zuweilen in die Einsamkeit zurück, um in ihre Geheimnisse einzudringen. Das praktische Leben aber nahm die besten Kräfte in Anspruch. Man wollte Christi Vorbilde folgen, seine Armuth und Enthaltung theilen und durch Alles dies dem Herrn sich nähern und ähnliche Werke wie er vollbringen. Man enthielt sich möglichst sinnlicher Genüsse; man mied die Welt mit ihren Zerstreuungen, floh das eheliche Leben, ertödtete das Fleisch, betete und fastete; man trug geduldig das zugefügte Unrecht, übernahm demüthig auch die schwerste und niedrigste Arbeit, man nannte nichts sein Eigenthum als die tägliche Arbeit und die Nachtwachen, genoß die ärmlichste Nahrung, trug die einfachste Kleidung, kurz

man suchte in äußerlicher Strenge des gesammten Lebens den Ruhm des alten Mönchthums zu erreichen oder zu überbieten. Die Regel des Columbanus ist nicht leer an Bestimmungen, welche die innere Gesinnung an die Spitze stellen, in Allem Maß zu halten und jede Uebertreibung zu meiden befehlen; sie fordert die liebevollste Theilnahme an dem Schmerz der Brüder, thätige Unterstützung aller Leidenden und Bittenden, Uebung lebendigen und innerlichen Christenthums, die Unterdrückung aller Ausbrüche der Zwietracht und des Hochmuths im eigenen Leben und in der Welt durch Milde und Freundlichkeit, Sanftmuth und Mäßigung; zugleich aber führte die Regel ein solches Brechen des eigenen Willens, so peinlichen Gehorsam, so strenge Zucht, so viele körperliche Strafen, so viele formelle und mönchische Grundsätze ein, daß die Glieder seiner Gemeinschaft eine sehr schwierige Stellung hatten. Eustasius unterzog sich derselben mit Freudigkeit. Als Columbanus im Jahre 610 aus seinem Wirkungskreise vertrieben wurde, weil er sich der Unordnung und Sittenlosigkeit widersetzte, welche am Hofe des Königs Dietrich II. eingerissen war, und namentlich dadurch die Königin Brunhilde verletzt hatte, durfte ihn Eustasius in die Verbannung nicht begleiten; vielmehr blieb er in Luxeuil zurück und wurde bald zum Abte dieses Klosters ernannt. Funfzehn Jahre blieb er an der Spitze des Klosters und diente den Zwecken desselben ganz im Sinne seines Meisters, dessen Grundsätzen er während seines ganzen Lebens treu blieb. Fast 600 Mönche hat er in dieser Zeit geleitet, und theils unter ihnen manche würdige Freunde gefunden, theils ausgezeichnete Männer für ihren Beruf vorgebildet, die ihm mit ganzer Seele ergeben blieben. Luxeuil gewann durch ihn hohen Ruhm und große Bedeutung in jenen Tagen und hat durch seine fortgesetzten Bemühungen unter allen Gründungen des Columbanus in Gallien am tiefsten auf die Zeitgenossen eingewirkt.

Aber seine Thätigkeit blieb nicht auf dieses Kloster eingeschränkt.

Als König Chlodwig zur Regierung gekommen war, wünschte er Columbanus wieder nach Gallien zurückzuführen. Zu diesem Behuf sendete er Eustasius nach Bobbio bei Pavia, wo Columbanus unter den Longobarden in der alten Weise wirkte, und trug ihm auf, durch Bitten und Ueberredungen denselben für seine Wünsche zu gewinnen. Alles aber war vergebens, da Columbanus an dem ihm von Gott angewiesenen Berufe festzuhalten entschlossen war. Eustasius kehrte mit wichtigen Briefen an den König zurück

und hatte wenigstens die hohe Freude genossen, den alten geliebten Lehrer wieder zu begrüßen, und aus diesem letzten Zusammensein neue Kräfte für seine Lebensaufgabe geschöpft.

Mit dem Mönche Agil, einem seiner vertrautesten Schüler, wurde er von einer fränkischen Synode 613 zur Ausführung einer Missionsreise abgesandt, welche beide, weil sie auch Columbanus' Wünschen entsprach, gern übernahmen. Sie besuchten zuerst die Warasker, welche am Doubs wohnten, sodann die Bayern, vorzüglich an der Donau, und bekehrten viele Glieder dieser Nationen zum Christenthum, ohne daß wir Genaueres darüber zu berichten wüßten.

Die letzten Jahre des Eustasius wurden durch eine Streitigkeit getrübt, welche ihm aus dem eigenen Kreise entstanden war. Ein Mönch Agrestius, früher Secretair des genannten Königs Dietrich II., hatte plötzlich allen seinen weltlichen Beschäftigungen und Besitzungen entsagt, war Mönch geworden und wollte als Missionar wirksam sein, ohne die rechte Vorbereitung zu haben. Wie Eustasius vorhergesagt, war seine Reise zu den Bayern fruchtlos. Da wandte er sich zu andern Ansichten und bekämpfte seinen Lehrer und Freund.

Columbanus' Regel hatte einige Abweichungen von den römischen Gebräuchen in Gallien eingeführt. Diesen Eigenthümlichkeiten, welche Eustasius von Columbanus angenommen hatte, setzte sich Agrestius entgegen. Auch dafür ward eine Synode berufen, in der eine Versöhnung zu Stande kam, welche aber, weil ungern von Agrestius angenommen, bald wieder aufgehoben wurde. Erst Agrestius' Tod endete die daraus hervorgehenden Kämpfe, welche sich lediglich auf vorgeschriebene Gebete, Tonsur und andere Aeußerlichkeiten bezogen, an denen viele nicht unbedeutende Geistliche für und wider Eustasius Theil nahmen.

Eustasius führte ein sehr thätiges Leben: wir haben zu bedauern, daß die Wundererzählungen des Mönches Jona aus Bobbio der Biographie fast allen andern Stoff entzogen haben. Deßungeachtet beobachten wir in ihm eine Lebensreinheit, wie wir sie in jener Zeit selten bemerken, eine Weisheit in der Behandlung der Gemüther, ein Vertrauen auf die innern Kräfte des Gebets, eine immer bewährte Bereitwilligkeit zu Liebesthaten, welche uns von seinem Charakter ein erfreuliches Bild giebt. Er hat viele Herzen gewonnen und durch seine Schüler und gleichgesinnten Zeitgenossen, auch Frauen, wie die Aebtissin Fara oder Burgundofara, seine Wirksamkeit erweitert und über den Tod

hinaus fortgesetzt. Er blieb verehrt und hochgehalten, bis Gott ihn aus seinem mühevollen Berufe durch einen sanften Tod abrief, der ihn in Luxeuil in seinem Kloster mitten unter seinen Untergebenen traf. Er starb am 28. April des Jahres 625. Seine Gebeine ruhen in Vergaville unweit Dieuze in Lothringen in einer Benedictinerabtei. Nach seinem Scheiden erlosch bald die Regel des Columbanus; Benedicts Regel trat mit dem Vorwiegen Roms an ihre Stelle, nicht ohne das Bewußtsein davon, da sie wußte, daß sie mit der des Columbanus in so wesentlichen Dingen übereinstimme: die Männer Irlands aber und ihre Genossen haben sich bis auf den heutigen Tag den Ruf ächter Liebe zum Herrn und einer darauf gegründeten folgenreichen Wirksamkeit erhalten.

F. Ranke in Berlin.

---

7. Die beiden Ewalde.

3. October.

Auf zwei verschiedenen Wegen sind die Stämme des deutschen Volkes zum Evangelium berufen worden, und je nachdem sie den einen oder den andern geführt wurden, ist ihr Leben und ihr Antheil an der großen Arbeit der Menschheit nach einem ewigen Rathschlusse bestimmt worden. Die einen haben das Christenthum für sich erobert, die andern sind von ihm erobert worden. Jenen Weg haben die Gothen, Franken und Alemannen betreten, auf dem andern sind die Sachsen aufgesucht worden. Jene stürmten hervor aus ihren alten Sitzen, getrieben von wilder Jugendkraft und ungebändigter Kampfeslust, durchbrachen die Grenzwehren der Römer, zerstörten die Castelle, eroberten die Städte, verwüsteten die Provinzen, und drangen ein bis in das Herz des Reiches. Da setzten sie sich fest, mitten unter der geschlagenen Bevölkerung römischer Sprache und Sitte, und fanden nicht allein eine neue Bildung, sondern aus den Trümmern der Städte erhob sich auch das Kreuz, das hier schon lange errichtet worden war, und zu seinen Füßen legten die Sieger ihre Waffen nieder. Ein höheres Gesetz hatten sie in ihrem dunkeln Drange vollzogen.

Andere Stämme sind durch das Evangelium erobert worden. Tiefe Wurzeln hatten die sächsischen Völker in die heimische Erde gesenkt, und gleich ihren alten Eichen schienen sie mit ihr verwachsen; im Dunkel ihrer heiligen Wälder, an den geheimnißvollen Quellen, an den Opferstätten, da verkehrten sie nach der Väter Sitte mit ihren Göttern. Voll harter Kraft waren sie, im Gefühle der Freiheit unbeugsam und nur schwer zu brechen. Große Wanderungen auf dem Festlande hatten sie nicht bestanden, und ihrer Natur gemäß ihre Grenzen nur langsam erweitert. Zuletzt hatten sie den uralten Stamm der Bructerer unterworfen und vertrieben, und waren im Westen bis zu den Ufern des Rheines gekommen, da wo sich die Issel von dem Strome trennt, und nach Süden hinab bis über die Mündungen der Lippe und Ruhr.

Dennoch hatte sich ein Theil von ihnen früh und ganz abgelöst; das waren die nördlichsten Stammgenossen, die Angelsachsen, die im fünften Jahrhundert über die See gegangen waren und ein großes Gebiet auf den britischen Inseln erobert hatten. In Irland aber bestand die Kirche Christi nach der Lehre, wie sie seit uralter Zeit aus dem Osten herübergebracht worden war. Dennoch empfingen die Angelsachsen sie nicht von dort, sondern aus Rom, aber wie ihre Nachbaren, die Iren, wurden sie durstige Hörer des Wortes; wie jene ergriff sie der Geist, alle Völker zu lehren, und ihnen die Taufe zu bringen aus dem lebendigmachenden Geiste. Wie die Franken das Schwert der Eroberung führten, zuletzt und am gewaltigsten in Karl dem Großen, so brachten Angelsachsen und Iren die Lehre von dem neuen Leben den Völkern des deutschen Festlandes, das ihnen gegenüber lag auf der Ostseite der See. Da kamen die irischen Apostel herüber und verkündeten das Evangelium bei den Alemannen, so Columban, Gallus und Trudpert, und bei den Anwohnern des Mains Kilian; und die angelsächsischen bei den wilden Friesen an den Mündungen des Rheins. Ob auch der Samen oft auf steinigen Boden fiel, sie wurden nicht müde, hier zu predigen, Liwin, Wilfried von York, Wichert und endlich Willibrord.

Als sie mit den Friesen bekannt geworden waren, erkundeten sie hinter diesen im Osten die Altsachsen, härter noch als jene, schwerer zugänglich, weil sie mitten im Lande saßen und nur im Norden eine schmale und entlegene Seeküste hatten. Unter denen, in welchen der Eifer Willibrords und seiner Genossen

ein gleiches Feuer entzündet hatte, waren zwei Geistliche eines und desselben Namens Ewald. Aber nicht nur gleich an Herkunft und Namen waren sie und eng mit einander verkunden, sie waren gleich im Glauben, gleich an Hingebung, gleich voll Feuer in den Kampf zu gehen, und beide hatten längere Zeit in Irland gelebt, um den Dienst der dortigen Kirche kennen zu lernen. Wie sie äußerlich sich unterschieden, der eine durch sein blondes Haupthaar und helle Gesichtsfarbe, der andere durch ein dunkles Antlitz und schwarzes Haar, so nannte man sie den weißen und den schwarzen Ewald; jener war der mildere, dieser der stärkere und in der Wissenschaft vom Worte Gottes der bewandertere. Zu ihnen gesellten sich andere Gefährten, darunter einer Namens Tilmon, edler Abkunft, früher ein Krieger, der mit ihnen jetzt in einen andern höhern Streit ziehen wollte. Von Friesland her überschritten sie den Rhein, und drangen muthig ein in das waldesdunkle Land, um ihm das Licht zu bringen.

Da sie auf keinerlei Hülfsmittel hoffen durften, führten sie außer dem nothwendigen Reisegeräth eine Kapelle mit sich, das heißt Alles was zum feierlichen Gottesdienste nöthig ist, die Gefäße und einen tragbaren Altar, überall wo sie den aufstellten, da war die sichtbare und wandernde Kirche, und sie hielten ihre Versammlung mit Gesang der Psalmen und Predigt alle Tage. Da strömten die sächsischen Gauinsassen herbei, um die Fremden zu sehen und ihre Rede zu hören, was sie in das Land brächten. Jene aber suchten Freunde zu gewinnen, und hofften besonders auf den Vorsteher des Gaues. Einen aber fanden die beiden Ewalde unter den Gaugenossen, der nahm sie gastfrei bei sich auf und versprach sie zu dem Gauvorsteher zu senden. Vorher ließen sie diesem verkünden, sie seien gekommen um einer heilbringenden Sache willen, die sie dem Volke und ihm mittheilen wollten.

Während die Ewalde noch des Bescheides harrten und fortfuhren in ihrer Predigt, da wurden die Gaugenossen wider sie erregt, weil sie von einem neuen Glauben hörten und von dem Sturze ihrer alten Götter, deren Dienst sie von den Vätern ererbt hatten. Auch fürchteten sie, der Gauvorsteher könne der neuen Lehre Gehör geben und ihm die übrigen folgen; darum beschlossen sie eine rasche That, bevor dieser herbeikomme. Beim Gottesdienste überfielen sie plötzlich die Glaubensboten und die mit ihnen versammelt waren; mit einem Schwertschlage tödteten sie den weißen Ewald, den schwarzen nahmen sie gefangen,

zerbrachen ihm die Glieder und ließen ihn qualvoll sterben unter ihren Händen; die Leichen warfen sie in den Rheinstrom. Die andern Gefährten wurden zerstreut und entflohen; zu spät kam der Gauvorsteher um die That zu hindern, nur die Thäter vermochte er noch zu strafen. Die Sage aber fügt hinzu, jenem Tilmon sei es durch ein Traumgesicht verkündet worden, an welcher Stelle des Rheines die Leichen zu finden seien, kenntlich durch eine Feuersäule, die sich über ihnen erhebe. Da sie aber endlich gefunden waren, führte Pippin, der Majordomus der Franken, sie in feierlichem Zuge nach Köln, und setzte sie daselbst bei.

Wo die That geschehen sei, unfern des niederrheinischen Ufers, ist nicht mehr zu bestimmen; die Sage, eingedenk des Wassers, das sprudelt in Ewigkeit, welches die Ewalde dem Sachsenvolke zu bringen hofften, berichtet von einem lebendigen Quell, der an jener Stelle aus der Tiefe hervorgebrochen sei und das Land ringsumher getränkt habe. Haben sie auch nicht den Quell selbst aufdecken können, doch haben sie zuerst die harte Erdrinde zu öffnen gesucht. Ihr Tag war der 3. October, wahrscheinlich des Jahres 695.

R. Köpke in Berlin.

---

8. Corbinian.

8. September.

Sanct Rupert (Evang. Kal. 1866) ist als der Apostel Alt-Baierns zu betrachten, sofern er, nach vereinzelten Anfängen der Christianisirung durch Eustasius, Agilus und Andere in dem Land zwischen Donau, Lech und Enns um das Jahr 700 das Werk der Bekehrung vollendet hat. Dieses Werk zu befestigen und auch für Bayern die durchgreifenden Schritte des großen Apostels der Deutschen, Bonifacius, vorzubereiten, war die Aufgabe des heiligen Corbinian, der, als sie ungesucht, vielleicht unter fränkischem Einfluß, ihm geworden war, das Werk mit dem ganzen Eifer eines strengen, nächst dem Herrn der Kirche nur Rom über sich erkennenden Asceten erfaßte.

Corbinian ist zu Chartres, bei Melun an der Seine, als der Sohn eines gewissen Waldekise und einer frommen Mutter Corbiniana nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts geboren. Der

Vater starb vor des Kindes Geburt; Corbiniana ließ ihn in der Taufe nach dem Vater nennen, gab ihm aber in der Folge ihren eigenen Namen. In strenger Zucht und ernster Bußübung, unter anhaltendem Studium, besonders der heiligen Schrift, wuchs der Knabe heran. In reiferen Jahren bezog er in seinem Heimathsort, um ganz der Beschaulichkeit und der Unterweisung frommer Jünglinge zu leben, bei der Kirche des heiligen Germanus von Paris eine Wohnung für sich und wenige Schüler. Aber bald strömte das Volk in Schaaren herbei, ihn predigen zu hören, seine Uebung der Barmherzigkeit durch reiche Spenden zu unterstützen. Arme und Reiche empfahlen sich seiner Fürbitte; selbst der Majordomus Pippin schickte mit solcher Bitte einen Vertrauten zu Corbinian. Als der Zulauf immer größer wurde, machte ihn der Verlust der Einsamkeit und Armuth ganz unglücklich. Vierzehn Jahre hatte er in seiner Zelle gelebt, da beschloß er, beim heiligen Stuhl in Rom für sich und seine Genossen einen verborgenen Winkel zu erbitten, wo er wieder in Stille dem Dienste seines Herrn leben könnte. Aber der Papst erkannte seinen reinen Eifer und seine hohe Begabung und wollte nicht, daß ein solches Licht unter den Scheffel gestellt werde. Daher weihte er ihn zum Priester und führte ihn rasch durch die einzelnen Grade empor zur bischöflichen Würde. Corbinian unterwarf sich demüthig der nicht gesuchten Ehre und nahm das Pallium an, welches ihm als wanderndem Bischof ein freies Wirken an beliebigem Orte zuwies. So kehrte er nach Gallien zurück, und wieder floß die Rede von seinen Lippen wie Honigseim vor Versammlungen aus allen Ständen. Auch am Hofe wird er mit Ehren überhäuft. Aber am glücklichsten ist er in seinem Gotteshaus, wo er der Andacht, dem Predigtamt und der Wohlthätigkeit lebt, bis der Zudrang der Gläubigen ihn nach sieben Jahren zur abermaligen Flucht nöthigte. Wieder wollte er in Rom Hilfe suchen. Diesmal reiste er, statt durch das von seinem Ruf erfüllte Frankreich, durch Alemannien und Baiern, im letzteren Lande da und dort dem neubekehrten Volke predigend (um 721). Herzog Theudo versucht vergeblich, ihn als Bischof in seinem Fürstenthum (in Regensburg?) festzuhalten. Auch Grimoald, Theudo's Sohn, der in Freising als Herr von Oberbaiern residirte, vermochte nicht, ihn für seine Landeskirche zu gewinnen. Darum gab er dem Geleite, welches den Reisenden über die Alpen bringen sollte, den Auftrag, an der bairischen Grenze — in Süd-Tyrol — Anstalten zu treffen, daß Corbinian auf der Heimreise wenn nöthig mit Gewalt, nach Frei-

sing zurückgebracht werde. In Pavia erweist der Longobardenkönig dem trefflichen Prediger hohe Ehre und sorgt für sicheres Geleite bis zum Ziel der Reise. Hier, in Rom, trägt Corbinian dem Papst, zuerst beim allgemeinen Empfang, dann unter vier Augen seine Bitte um Aufnahme in ein Kloster oder um Erlaubniß, in die Einöde zu gehen, auf's beweglichste vor. Der Papst befragt seine Räthe, welche einstimmig sich dahin äußern, daß eine solche Kraft einer weiteren Wirksamkeit erhalten werden müsse. Traurig, aber mit dem Gehorsam eines Sohnes, schied der abermals in seiner Hoffnung Getäuschte. Als er sich wieder auf bairischem Boden befand, ward er zu Majas, dem Befehl des Herzogs Grimoald gemäß, gefangen genommen und an den Hof in Freising gebracht. Er weigert sich, vor dem Herzog zu erscheinen, so lange er seines Bruders Theudobald Wittwe Piltrud als Weib besitze. Da der gestrenge Mann beiden keinen Zweifel an seiner auch vor dem Geschick eines Johannes des Täufers nicht zurückbebenden Entschiedenheit läßt, unterwerfen sie sich seinem Gebot. An der Marienkirche zu Freising errichtete nunmehr Corbinian seine bischöfliche Kathedra, erbaute auf einem Berge neben der Stadt eine Kirche zu Ehren St. Stephans, um welche sich bald die Benedictiner-Abtei Weihenstephan erhob; und in Majas, wo er bei den Gebeinen St. Valentins gebetet, läßt er diesem ein Gotteshaus errichten. Noch wurzelte das Leben seiner Umgebung tief im alten Heidenthum. Sein Verhältniß zum Hof war auch nach der Trennung des fürstlichen Paares durch den Haß der Herzogin und durch Corbinians fast überstrenges Eifern für kirchliche Zucht fortan gefährdet. Einst war er zur herzoglichen Tafel geladen und hatte, ehe man sich niederließ, die Speisen mit dem Kreuzeszeichen gesegnet. Während des Essens warf der Herzog nach Gewohnheit seinem Lieblingshund ein Stück Brot zu. Alsbald sprang der Bischof auf, stieß den mit silbernen Gefäßen bedeckten Tisch um und eilte davon, weil des Segens unwerth sei, wer ihn den Hunden vorzuwerfen sich nicht scheue, und er mit einem solchen das Brot nicht mehr theilen könne. Das wollte die verstoßene Herzogin sofort für ihre Zwecke nützen, indem sie Grimoald vorstellte, wie sehr sein fürstliches Ansehen unter solcher Schmach leide und wie er des Bischofs sich entledigen müsse. Aber der Herzog hielt für besser, dem Erzürnten Genugthuung zu leisten. Bald darauf reizte Corbinian den Haß des rachedürstenden Weibes noch mehr. Eines Abends begegnete er auf dem Weg zur Marienkirche einer Frau vom Lande,

welche bei ihm schon früher wegen Ausübung von mancherlei Zauberkünsten verdächtigt worden war: Männer, mit reichen Geschenken beladen, folgten ihr. Auf die Frage des Bischofs, woher sie komme, antwortete das Weib: vom Hofe, wo sie das Söhnlein des Herzogs durch ihre Sprüche und Künste gesund gemacht und mit diesen Geschenken belohnt worden sei. Auf's höchste erbittert springt Corbinian vom Pferd, züchtigt das Weib mit eigenen Händen und vertheilt ihre Geschenke am Thore der Stadt unter die Armen. Heulend, mit blutigem Antlitz und aufgelösten Haaren eilt die Mißhandelte zu Piltrud, welche jetzt den Todfeind rasch zu verderben beschloß. Ihr Geheimschreiber soll mit einigen Dienern den Bischof ermorden. Aber Erimbert, Corbinians Bruder, erfährt das Geheimniß und warnt den Bedrohten, worauf dieser mit seinem Clerus nach Majas entfloh (um 724). Vergeblich schickte Grimoald Gesandte dahin ab, Corbinian zurückzurufen. Dieser ließ antworten: die gottlose Isebel werde in die Grube, welche sie ihm gegraben, selber fallen und auch des Herzogs Tage seien gezählt. Rasch erfüllte sich die Ankündigung. Der Sohn und Erbe des Throns stirbt; die Franken unter Carl Martell fallen in's Land ein, siegen in einer großen Schlacht und führen die Herzogin mit vielen Schätzen weg; Grimoald fällt durch Meuchelmord, während Piltrud in Italien im Elend endet. Das Herzogthum kam an Grimoalds Neffen Hucbert, der wieder ganz Baiern, aber in strenger Abhängigkeit vom Frankenreich, unter sich vereinigte. Nach seiner Thronbesteigung ist eine der ersten Sorgen Hucberts, den flüchtigen Corbinian an seinen Hof zurückzurufen und in alle Ehren wiedereinzusetzen. Doch nicht mehr lange sollte Corbinian sie genießen. Als er fühlte, daß sein Lebensende herannahe, ließ er durch seinen Bruder und designirten Nachfolger Erimbert bei dem Longobardenkönig Schutz für seine Stiftung in Majas, als seine letzte Ruhestatt, erwirken, und bestellte sein Amt und Haus. Noch am Tage seines Todes las er die Messe und nahm die heilige Wegzehrung, worauf er, kaum nach Hause zurückgekehrt, schmerzlos verschied (730, nach der kirchlichen Tradition am 8. September). Seine Priester bestatteten die Leiche, gegen das Testament, in der Marienkirche zu Freising. Aber anhaltender Regen zwang die Einwohner der Stadt, den letzten Willen des Todten zu ehren und die Leiche nach Majas, wo Corbinian neben St. Valentin ruhen wollte, zu verabfolgen. Als jedoch des Letzteren Gebeine durch die Longobarden nach Trient und durch eine

longobardiſche Königstochter, welche den Baiernherzog Thaſſilo heirathete, nach Paſſau kamen, erwachte auch in den Freiſingern wieder der Wunſch nach den Reliquien ihres Heiligen. Aribo, der dritte Nachfolger des Biſchofs Corbinian, derſelbe, dem wir auch die Lebensgeſchichte ſeines großen Vorgängers verdanken, legte den Antrag auf Zurückführung der Gebeine einer Synode vor, und dieſe willigte ein, durch mancherlei Zeichen und Träume beſtärkt (um 769). Damals hatte Bonifacius, in wiederholtem Beſuch Baierns, die kirchliche Organiſation des Landes unter den vier Bisthümern Salzburg, Paſſau, Regensburg und Freiſing längſt vollendet; und wenn das im Uebrigen weit weniger begünſtigte Freiſing fortan Jahrhunderte lang mit den glänzenderen Schweſtern wetteifern konnte, ſo verdankte es dies zumeiſt ſeinem erſten Biſchof, dem Franken Corbinian.

J. Hartmann in Schönthal in Würtemberg.

---

9. Claudius von Turin.

30. Auguſt.

Claudius, Biſchof von Turin, war von Nation ein Spanier. Seine Geburt muß in den Anfang der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts fallen. — Der Beſtand des chriſtlichen Weſens in Spanien war am Morgen des achten Jahrhunderts (711) durch den blutigen Tag von Xeres in Frage geſtellt worden. Der Strom der Muſelmänner hatte ſich bald danach (719) gar über die Pyrenäen ergoſſen. Zwar waren ſie im October 732 bei Pictavium von Karl Martell auf's Haupt geſchlagen; aber erſt Karl der Große war es, der ihnen über die Pyrenäen folgte und eine ſpaniſche Provinz des Reiches unter dem Namen Gothalaunia ſchuf. — Iſt es zweifelhaft, welcher ſpaniſchen Landſchaft Claudius durch ſeine Geburt angehörte, ſo weiſt uns, was wir über ſeine Erziehung wiſſen, unzweifelhaft in den äußerſten Norden, eben nach Gothalaunia (Catalonien). Er iſt ein Schüler des Felix von Urgel. — An den Ufern des Segre, der die Pyrenäenwaſſer in der Richtung auf Südweſten dem Ebro zuführt, liegt heute die Feſtung La Seu d'Urgelle. Hier, in Urgel, führte der genannte Lehrer des Claudius, mitten in den Bedrängniſſen der Chriſtenheit durch ihren äußern Erbfeind einen häuslichen Zwiſt nicht für zu gefährlich erachtend, ſeinen Biſchofsſtab, der maßvollere Ge-

nosse des Elipandus, bis die Frankfurter Synode von 794 ihm diesen Stab entwand und ihm einen Lebensabend ohne Amt und Würden bereitete. — Daß Claudius des Felix Schüler gewesen, ist freilich gut bezeugt; der Werth dieser Nachricht aber einigermaßen dadurch eingeschränkt, daß es weder gelingen will, einen bestimmten Einfluß des Lehrers, noch einen mehr als gelegentlichen Widerspruch des Schülers gegen den Lehrer an's Licht zu fördern. Ihr Gemeinsames besteht im Allgemeinen darin, daß sie manchem Herkommen in Lehre oder Brauch widersprechen. Die besonderen Lieblingsgedanken des Meisters: daß der Erlöser erst durch Adoption Gottes Sohn sei, daß das Wissen des Herrn ein beschränktes gewesen, finden sich als solche bei dem Jünger entschieden nicht wieder. — Während Felix von Urgel nun sicher noch bis zum Jahr 816 zu Lyon in Zurückgezogenheit lebte, finden wir Claudius schon während der letzten Jahre von Karls Kaiserthum etwa zwanzig Meilen westlich von der Rhonestadt wohnhaft, in der Auvergne, vielleicht in Ebreuil am Allier, einer der vier königlichen Burgen im damaligen Aquitanien. Er versieht hier den Dienst eines Presbyters und ertheilt in der Hofschule König Ludwigs Unterricht über die Bücher der Bibel. — Es ist die Blüthe der Bildung des karolingischen Zeitalters, in die wir hier Claudius gestellt sehen. Aber auch Trümmer der alten aquitanischen Cultur, aus den Tagen eines Hilarius, mögen sich durch die Verheerungen der Völkerwanderung hindurch auf ihrem heimischen Boden erhalten haben. — Die geschichtliche Bedeutung des Claudius beginnt indessen erst nach dem Tode des großen Kaisers Karl. Als dieser gestorben und Ludwig den Thron des Vaters bestiegen hatte, wurde Claudius von diesem seinem alten Gönner bald auf den Bischofsstuhl von Turin erhoben (wohl nicht vor 820). — Der fromme Ludwig hatte nicht blos die Absicht, einen treuen Diener überhaupt zu befördern; Claudius war für Turin ausdrücklich ausersehen mit Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse des Platzes. Claudius *sollte* hier Kampf führen. Die Italiener galten für Anbeter der Bilder; Claudius sollte die in den maßgebenden fränkischen Kreisen in Bezug auf die Bilder herrschenden Anschauungen hier praktisch durchsetzen helfen. — Dies ist der Ausgangspunkt seiner reformirenden Thätigkeit: nicht schlechthin selbstständige Schriftforschung — soweit er darin den meisten Zeitgenossen überlegen ist — eben so sehr der Gang der bisherigen kirchlichen Entwickelung hat den Claudius in die Reihe der reformatorischen Geister gestellt.

Dem Verdammungsurtheil, das im Orient zu Nicäa (787) über die Bilderfeinde gesprochen war, hatte der freier strebende Geist Karls des Großen die karolinischen Bücher entgegengesetzt (790). Die Heiligen, um deren Bilder es sich handelte, thun freilich auch diesen zufolge Fürbitte für die Gläubigen auf Erden, und die letzteren haben ihnen darum schuldige Verehrung zu beweisen: den Bildern selber gebühre hingegen solche Verehrung nicht, geschweige denn gar Anbetung. Jene Frankfurter Synode, welche Felix von Urgel verdammte, hatte in Bezug auf die Bilder lediglich bestätigt, was die karolinischen Bücher enthielten. Diese Grundsätze, in Italien zu Gunsten Nicäa's mannichfach angefochten, sollte Claudius auch am Po zur Geltung bringen.

In Turin fand der neue Bischof die Kirchen voll von Bildern und Weihgeschenken; Reliquien, Kreuze wurden verehrt, man wallfahrtete nach Rom: das war die Religion des Volkes. Claudius predigt dagegen, er geht weiter, selbst bis dahin, sowohl Bilder als Kreuze aus den Gotteshäusern gewaltsam hinauswerfen zu lassen. Das Gerücht dieses Verfahrens mußte sich schnell verbreiten: nicht in Frankreich nur, auch in dem heimathlichen Spanien wurde lebhaft über das Vorgehn des Bischofs verhandelt; Gegner konnten nicht fehlen.

Will diese entschiedene Abneigung gegen alles Bildwerk in den Kirchen uns flüchtig an den Reformator von Zürich erinnern, so hatte wie später Zwingli jetzt auch Claudius Waffen zu tragen. Hart am Po, fünfzehn Meilen stromabwärts von Turin, gegenüber der Sesiamündung, mitten in einer Masche des heutigen Eisenbahnnetzes zwischen Casale, Vercelli, Mortara liegt ein wenig bedeutendes Städtchen, Frassinetto, Fraxinetum vor Alters: dies war in jener vielzerrissenen Zeit ein berüchtigtes saracenisches Raubnest. Die unholden Gäste machten auch die nächste Umgebung von Turin nicht selten unsicher. Und ähnlich den Kindern Israel, da sie wieder aufrichteten die Mauern der heiligen Stadt, hat hier der Bischof Claudius zuweilen das Schwert in der einen und die Feder — nicht die Kelle — in der andern Hand geführt.

Die äußere Geschichte des bilderstürmenden und kriegsgewandten Seelenhirten bietet der bestimmten Thatsachen weiter nur wenige. Zu einer siegreichen Verfolgung, deren einzelne Stationen ihn etwa am Ende dem Martyrium entgegengeführt hätten, haben es seine kirchlichen Gegner nie gebracht, ein Umstand, der durch die eigenthümliche Stellung der fränkischen Kirche von damals hinreichendes Licht empfängt.

So schickte Kaiser Michael der Stammler etwa vier Jahre nach Claudius' Berufung zum Bischof (824) eine Gesandtschaft an Kaiser Ludwig den Frommen, und ließ ihn bitten, er wolle die Pläne etlicher Bildervertheidiger, die den Papst gegen ihn aufzuhetzen suchten, kräftigst vereiteln helfen. Und eine das Jahr darauf in Paris tagende Synode sprach sich abermals gleich der älteren von Frankfurt, einmüthig gegen die Bilderverehrung aus.

Nahezu in dieselbe Zeit fällt nun unstreitig der Höhepunkt der Fehde, welche der Turiner Bischof gegen seine kirchlichen Gegner zu führen hatte: Um was es sich handelt, ist freilich schließlich mehr und bedeutungsvoller, als der bloße Widerstand gegen den Bilderdienst, an welchen sich die übrigen kirchlichen Abweichungen des Claudius gleichsam anlehnen.

Ueberblicken wir aber zunächst von dieser für ihn entscheidungsvollen Zeit aus rückwärts die literarischen Verdienste des Bischofs, die zum guten Theil schon dem aquitanischen Aufenthalt angehören. 814 hat er seine drei Bücher über das erste Buch Mosis vollendet; das folgende Jahr brachte seinen Commentar über Matthäus; 816 fällt die Erklärung des Galaterbriefs, dem Abte Dructeramnus gewidmet; 817 übersendet er die Auslegung des Epheserbriefs an Kaiser Ludwig; 821 folgt das zweite Buch Mosis, 823 sein Commentar zum Leviticus. — Der Stil trägt die Spur der Herkunft; die Latinität ist unrein, wie denn in Spanien der Uebergang zu der modernen Mundart sich schon in diesen Zeitläuften anbahnt. — Seine Auslegung ist die allegorische, welches nicht dazu beiträgt, ihr besonderen Werth für die heutige Zeit mitzutheilen: er sucht in der Schrift das Höchste! aber indem er einen fertigen Maßstab für dieses Höchste mitbringt, kann er es nicht in ihr finden, ohne den buchstäblichen Sinn des einzelnen Worts zu einem vermeintlich höheren und geistigeren hinaufzuschrauben: „wie das Fleisch gewordene Wort von einem geringen Körper umschlossen ward, so wird das Schriftwort von dem armen Leibe des Buchstabens umgeben."

Kenntniß der Profanliteratur bekennt er nicht mit in das Treffen zu führen: er habe in der letzteren niemals einen Lehrmeister gehabt. Dagegen besteht sein Auslegungsapparat in den Schriften der Väter, deren Aussprüche er in der Weise der Catenen aneinanderreiht. Hieronymus und Augustinus sind am meisten benutzt. Im Bewußtsein, Schuldner zu sein, erklärt er sich Ludwig dem Kaiser gegenüber (817) für einen Bettler, der eine eigene Ernte nicht habe, sondern hinter dem Rücken

der Schnitter aus Anderer Aussaat sich seinen Lebensunterhalt sammle. —

Seine Gewährsmänner nennt er nicht zu den einzelnen Stellen. Er wird dazu aufgefordert, aber er verweist auf die allgemeine Praxis, die solchem entgegen sei: nur Beda habe das, und noch dazu nur in zweien seiner Commentare gethan. Was ihn bestimme ihm darin nicht zu folgen, sei der Umstand, daß er wiederholt bei fortgesetztem Studium dahinter gekommen sei, wie ein von ihm erst für original genommener Gedanke doch wiederum von noch Früheren entlehnt sei.

Die Aussprüche der Alten webt er zusammen, eigene Bemerkungen einschaltend; wie er sagt, theils um in seinen Commentaren eine fortlaufende Rede zu führen, theils die Beobachtung des Lesers zu üben und Ueberdruß zu vermeiden.

Bei seinen erklärenden Bemühungen schwebt ihm zuweilen ein methodisches Fortschreiten vor: so wenigstens, wenn er sich wider dringendes Verlangen eines Freundes erst zum Exodus und nur danach zum Leviticus wendet. Abt Theodemir, Gönner und Gegner gleichsam in einer Person, hat es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er über Nacht ihm die Lea statt der Rahel gegeben, indem er das zweite statt des dritten Buches Mosis erläutert. Der Abt schien auf das Ceremoniell des alttestamentlichen Cultus zu brennen. Claudius bemerkt ihm, erst müsse der Schauplatz des Opfercults, dann dieser selber beschrieben werden.

Dem Drängen desselben Theodemir, Abt von Psalmodi in der Gegend von Nismes, wird er denn auch mit der zuletzt angeführten Schrift über den Leviticus endlich gerecht. Und doch wiederum nicht gerecht. Denn in dieser Schrift sind zuerst mit Bestimmtheit des Claudius Ansichten über den Heiligendienst niedergelegt, die dem ängstlichen Freunde nicht eben gefällig erschienen (823).

Aus einem rein geistigen Gottesbegriff, wie er ihn in diesem Commentar geltend macht, muß sich ihm der bestimmteste Gegensatz gegen alle Creaturvergötterung ergeben. „Durch die Seligkeit eines Andern ist noch niemand selig geworden, wie durch eines Andern Klugheit niemand klug, durch dessen Tapferkeit niemand tapfer, durch seine Mäßigkeit niemand mäßig noch durch seine Gerechtigkeit jemand gerecht ward.“ Alles Heil ist von der „Nachfolge“ d. i. von der gleichmäßigen „Theilnahme an der einen unveränderlichen und gemeinsamen Wesenswahrheit“ zu erwarten. — Entschiedener, heftiger noch mag er in dem eben demselben Freunde

bald nachher übersandten Commentar über die Corintherbriefe ausgelassen haben. Theodemir legte dies Buch einer Versammlung von Bischöfen und Großen vor, ohne indeß wie es scheint ein verdammendes Urtheil zu erreichen. „Es verzeihe Dir Deine That der Herr" schreibt Claudius dem treulosen Freund.

Dieser, der wachsenden Aufregung über Claudius' Verhalten gemäß, warnte den letzteren nun vor dem Vorwurf der Ketzerei, dem er verfallen werde. Claudius, bitter gereizt, schrieb eine weitläufige Rechtfertigung seines Verhaltens, eine Schrift, in der er zugleich die kirchlichen Mißbräuche mit unläugbarer Heftigkeit angreift.

Theodemirs Brief ist ihm voll erschienen von „geschwätziger Thorheit." Nur ein Narr könne ihn für einen Sectirer halten. Was die Sachen anlangt, so faßt er das biblische Bilderverbot als ein unbedingtes. Bilder halten heißt ihm in's Heidenthum fallen. „Man mag die Namen verändern und den äußeren Anschein, statt Jupiter einen Petrus malen, statt Saturn einen Paulus: der Schein ist verschieden, die Sache ein und dieselbige." Man bedenke, sagt er, wie seltsam: sollte man nicht, wenn denn das Gemüth einmal durchaus hinaus will auf Götzendienst, lieber die Heiligen bei Lebzeiten als später ihre Bilder anbeten. Wie vielmehr gilt von Bilderverehrern, als selbst von Thieranbetern: „Sie haben geehrt und gedienet dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer." Dort noch Geschöpfe von Gottes, hier nur Geschöpfe von Menschen-Hand. „Drum schaue Du, aufrecht geschaffen, lieber zum Himmel hinauf, denn daß Du Dich beugst vor den Bildern!" Weiter gilt ihm: Bild bleibt Bild, und wenn es auch Scenen aus des Erlösers Leben darstellte. Das Kreuz auch gehöre zu dem, womit Götzendienst getrieben werde. Es ist eine seltsame Wendung, auch das letzte Recht einer gemäßigten Symbolik zertrümmernd, wenn er gelegentlich ausruft: „Euch gefällt am Erlöser nichts als das, was auch Gottlosen wohlgefällt, die Schmach seines Leidens. Daran glauben auch die Juden und Heiden, die doch nicht an den Auferstandenen glauben. Solche verstehen nicht, was der Apostel gesagt hat: Wir kannten Christum nach dem Fleisch, jetzt kennen wir ihn nicht mehr so." So gelangt er zu Folgerungen, die allenfalls entschuldbar — aber auch nur so — erscheinen gegenüber dem vorhandenen Verderben einer starken Veräußerlichung des Gottesdienstes: „Verehrt ihr das Kreuz, fallt auch vor jeder Jungfrau nieder: denn am Kreuz hat Christus nur sechs Stunden gehangen, neun Monate war er in der Jungfrauen Leibe ge-

borgen. Verehrt alle Krippen auch, denn in einer Krippe hat ja das Christkind gelegen. Verehrt die Windeln, denn in solche ist der Knabe gewickelt worden! Verehrt die Kähne, denn auf Kähnen befuhr er die Fluthen, in einem Kahn hat er geschlafen, von einem Kahn aus das Volk unterwiesen. Verehrt die Esel, denn auf solchem Thier ritt er ein in die Hauptstadt. Verehrt die Lämmer, denn geschrieben steht: Siehe das ist Gottes Lamm. — Aber freilich die frommen Thoren wollen lieber die lebendigen Schafe verschlingen, als die gemalten anbeten. Verehrt die Löwen, denn er ist der Löwe aus Juda's Stamm. Verehrt die Felsen, denn in einem Felsengrab ward er begraben und der Apostel spricht von einem Felsen, welcher war Christus. Verehrt die Dornen seiner Dornenkrone zu Liebe, verehrt die Lanzen um der Lanze willen, die seine Seite durchbohrte!" Er vergißt theils die einzige Bedeutung, die Golgatha in jenem einzigen Leben hat, er vergißt das Bedürfniß, dafür, ein einziges Zeichen zu haben; seine Consequenzen führen in Wahrheit nicht weiter, als daß man das irdische Leben mit seinen Einzelnheiten durch die Theilnahme des Erlösers daran für ein ganz geweihetes erachten möge. Er sieht auch selber die Unangemessenheit seiner Gegengründe; aber, sagt er, gegen Thörichte gilt's thörichte Waffen, gegen steinerne Herzen gilt es, mit Steinwürfen umgehn. Und der innerste Adel seiner frommen Anschauung kommt schließlich wirksam zum Durchbruch: Lernet Gerechtigkeit: nicht anbeten das Kreuz, nicht das gilt's; nein tragen das Kreuz, das hat der Erlöser befohlen!

Auf den Sturm gegen Zeichen und Bilder folgt ein gemäßigteres Angehn gegen die Wallfahrten nach Rom: Das nutzt weder allen noch schadet es allen. Zeitrichtung muß ihm hier gegen Zeitrichtung Kampf führen. Sind Wallfahrten so noth, was soll man von dem Mönchthum halten, das die Leute hinter Mauern gefangen hält und hindert an der heilsamen Reise? Zu Gunsten der Wallfahrten nach der Stadt des Petrus am Tiberstrom werde auch nur gröblich und fleischlich gemißdeutet, was von Petrus als einem Felsen für seinen Kirchbau der Mund des Heilands verkündigt habe. — Ueberhaupt ist ihm die Schätzung Roms und seines Bischofs schon eine übertriebene, falsche. Wenn der verstorbene Papst Paschalis I. († 824) an seinem, des Claudius Vorgehn, wie Theodemir nicht unterlassen hatte anzumerken, in der That Anstoß genommen, so weiß sich der Hirt der Turiner darüber zu trösten: „Der ist nicht apostolisch, der auf apostolischem Stuhl sitzt, sondern der ist apostolisch, der die apostolische Pflicht erfüllet.

Alle andern sind Pharisäer und Schriftgelehrte! alles, was sie euch sagen, das thut; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun."

Die Kühnheit, ja die Heftigkeit solcher Auslassungen war dazu angethan, auch des Claudius altem Gönner Ludwig dem Frommen anstößig zu werden. Er ließ das Buch des Bischofs durch seine Hofgeistlichen prüfen, und die Verwerfung desselben geschah in seinem Sinn. Den Claudius hatte er zur Verantwortung seiner Sätze vorladen lassen; dieser aber weigerte sich, zu erscheinen und nannte statt zu kommen die Hofgeistlichkeit eine Versammlung von Eseln.

Weiteren Stoff zu Angriffen oder Widerlegungen hat die Schriftstellerei des Claudius nicht gegeben. Die „Apologie" ist sein Hauptwerk und, so viel bekannt, sein letztes. Indeß überlebte er diesen Schwanensang noch um eilf Jahre, nicht bedroht oder wenigstens nicht erfolgreich gefährdet im Besitz seines Bisthums. Literarische Gegner erstehen ihm an seinem Lebensabend noch in Dungal, in Jonas.

Dungal, ein Schotte von Geburt, war schon von Karl dem Kaiser nach Pavia geschickt worden. Lange Jahre hindurch ist er hier wirksam gewesen. Noch König Lothar, von Ludwig nach Italien geschickt, erwähnt seiner als eines der auserseheuen Lehrer, die den groben Mängeln des Unterrichts in diesen Gegenden abzuhelfen geschickt seien. Ausdrücklich werden ihm von Lothar die Knaben aus den nächsten Städten zugewiesen: die Schüller aus Mailand, Brescia, Lodi, Bergamo, Novara, Vercelli und Como. Als Astronom wie als Grammatiker scheint sich Dungal empfohlen zu haben. Als ein Kenner christlicher Dichtungen, unter andern des Paulinus von Nola erweist er sich in der gegen Claudius gerichteten Schrift.

In diesem Ton geht überhaupt des Dungal Polemik; die Ueberlieferung der Kirche, das ist es, was er gegen Claudius vorbringt: so daß auch er übrigens stehn bleibt, wenigstens im Wesentlichen, auf dem Boden der karolinischen Bücher: nicht Anbetung, wohl aber Bewahrung und Verehrung der Bilder als geheiligter Zeichen.

Erst nach dem Tode des Claudius († 839) tritt der andere Gegner hervor, Jonas von Orleans, schon früher schriftstellerisch thätig gegen claudianische Ketzereien, aber bis dahin vermuthlich in der Veröffentlichung seiner Leistungen gehindert durch Kaiser Ludwig den Frommen, welchem sich Claudius in den späteren Jahren wieder empfohlen hatte durch größere praktische Mäßigung.

Sein Buch wider den nunmehr Entschlafenen, dessen Irrlehren er ausdrücklich eine überlebende Kraft zuerkennt, ist Karl dem Kahlen gewidmet: die Bilder, das Kreuz, die Reliquien, die Wallfahrten werden, die ersteren innerhalb der in der fränkischen Kirche gültigen Grenzen in Schutz genommen. Des Claudius Latinität wird von Jonas, wie vorher von Dungal, meist pedantisch, gegeißelt.

Claudius ist ein tragischer Mann. Nicht daß ein schwerer Zeugentod seine Tage endigen durfte: seines Lebens Wellen haben sich gegen das Alter hin offenbar besänftigt. Aber das, wogegen er den Fehdehandschuh erhoben hat, die zunehmende Vergröberung des christlichen Lebens und Gottesdienstes, war für die nächsten Jahrhunderte vorerst zum Siege bestimmt. Er lebte ein Bürger derer, die da kommen sollten. Von leidenschaftlicher Erregtheit, von einer gewissen Grobheit der Rede ist er nicht freizusprechen; auch einseitiger Idealismus fällt ihm zum Theil zur Last. Dennoch steht er mit der Sache, die er verficht, auf der Bahn christlichen Fortschritts.

Von seiner Gottesidee noch eine Probe in seinen eigenen Worten: „Jene Schönheit der Wahrheit und Weisheit wird nicht durch die Zeit gewandelt, wandert nicht von Stelle zu Stelle, wird durch keine Nacht verdunkelt noch durch ziehende Schatten eingeengt: sie unterliegt nicht der Wahrnehmung durch die Sinne des Leibes. Wer irgend in der ganzen Welt sich liebend hinwendet zu ihr, dem ist sie stündlich nahe: an keinen Ort gebannt, fehlt sie auch nirgend. Auf dem Markt hält sie ihren Lehrstuhl: im Herzen auch ergeht still ihre Rede. Wer sie sieht, dem verklärt sie in's Bessere, niemand vermag sie selber in's Schlimmere zu verkehren. Niemand mag über sie zum Richter sich aufwerfen; ohne sie richtet niemand ein gerecht Gericht. Im Vertrauen auf sie scheide ich allen Wechsel und Wandel von dem ewig Bleibenden aus und in der Ewigkeit selber verschwinden mir die Epochen der Zeit. Denn Zeiträume werden erfüllt von vergangenen und noch künftigen Bewegungen: in dem ewig Bleibenden ist weder Vergangenheit noch Zukunft. Denn was vergeht, das hört auf zu bestehn, und was künftig ist, hat noch keinen Bestand. Ewiges aber ist nur; man kann nicht sagen: es war; man sage nicht, daß es sein werde. So konnte denn jene ewige Schönheit sich dem Menschengeiste enthüllen, ihm zurufend: ich bin der ich bin; und über sie mochte gesagt werden: der da ist, der hat mich gesendet."

Einen in die Tiefen strebenden, wahrheitsdurstigen, kräftigen Geist werden wir in Claudius zu erkennen haben. Aus der lebensvollen Weisheit der paulinischen Briefe hat er Lebenskraft gesogen. Es gereicht ihm zur Ehre, wenn er in einer viel verflachenden Zeit sich mit richtigem Blick hinwendet zu dem großen Lehrer des christlichen Alterthums, zu Augustinus, den er als einen „rechten Liebhaber des Herrn, einen Griffel der Gottheit, eine Zunge des heiligen Geistes“ gerne verherrlicht hat.

E. Noeldechen in Halberstadt.

---

10. Rudericus.

13. März.

Man wird dem „Evangelischen Kalender“ gern die Anerkennung zollen, über manches uralte Grab in die Posaune einer geistigen Auferweckung gestoßen, und der feiernden Erinnerung der Kirche mehr als einen Glaubenshelden zurückgegeben zu haben, der in hohem Grade verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden. Ein solcher war auch der oben Genannte. Wie Wenige der heutigen Christen mögen auch nur seinen Namen einmal gehört, geschweige von seinem Lebensgange auch nur die dürftigste Kunde erhalten haben.

Nach Spanien weist uns der Name Rudericus: dem Lande der feurigen Andacht, des geistlichen Ritterthums und der romantischen Heldenpoesie; aber auch des kirchlichen Fanatismus, der Ketzergerichte und der Autodafé's. Schon frühe, nach der Ueberlieferung sogar bereits im apostolischen Zeitalter, fand das Christenthum in diesen verschwenderisch von der Natur ausgestatteten und von zwei Meeren bespülten Landstrich Eingang; und wo hätte es bei ungehemmter und naturmäßiger Entwickelung schönere und edlere Früchte treiben können, als in einer Bevölkerung, in welcher eine im Laufe der Jahrhunderte sich vollziehende Mischung keltischen, römischen, germanischen und arabischen Blutes eine Nationalität erzeugte, zu deren Grundzügen neben einer vorwiegenden religiösen Anlage eine entschlossene Mannhaftigkeit, ein kühner Unternehmungsgeist, ein mächtiger Phantasieschwung und ein reger empfänglicher Sinn für das Ideale und künstlerisch Schöne gehörten.

Was der freien Wirksamkeit des evangelischen Sauerteigs in Spanien hindernd und beschränkend entgegentrat, war nicht die Reaktion des Heidenthums, welche mit ihren blutigen Verfolgungen derselben vielmehr nur Vorschub leistete; sondern die nach des Kaisers Constantin Bekehrung mehr und mehr schon in kirchlichen Despotismus ausartende Bevormundung der römischen Hierarchie, deren sich die bereits unter Augustus dem römischen Weltreich einverleibte und zu einer Provinz derselben organisirte pyrenäische Halbinsel vergeblich zu erwehren strebte. Der Verfall der Römermonarchie hatte auch für Spanien große Zerrüttungen zur Folge. Bald geschah es, daß man, freilich nur um zu unterliegen, mit den Römern selbst im Streite lag; bald zerfleischte man sich in blutigen Bürgerkriegen unter den Fahnen kühner und unberechtigter Usurpatoren. Die Völkerwanderung setzte endlich diesen unglückseligen Zuckungen ein Ziel, indem im Jahre 484 die germanischen Westgothen sich die unumschränkte Herrschaft über Spanien erkämpften. Diese waren bereits Christen, zwar dem arianischen Glauben zugethan; aber friedfertig und gegen die Anhänger des nicänischen Bekenntnisses, denen die Besiegten beigehörten, durchaus versöhnlich gestimmt. Binnen kurzer Zeit wußten sie sich durch ihr besonnenes und weises Verhalten die Herzen der Eingeborenen dergestalt zu gewinnen, daß heute noch der Spanier seinen Stolz darin setzt, daß gothisches Blut in seinen Adern ströme. Später (589) gaben die Westgothen auch ihren Arianismus auf, und unterwarfen sich ganz der Lehre und der Disciplin des römischen Katholicismus. So schmolzen sie mit den Ureinwohnern, deren Nationalität sie um manches edle Element bereicherten, je länger je mehr zu einem Volk zusammen. Dem tapferen Beistande, den sie im Jahre 451 den Römern in der mörderischen Schlacht gegen die Hunnen und deren König Attila auf den catalaunischen Feldern (bei Chalons) geleistet hatten, haben wir es zu danken, daß unser Vaterland nicht eine mongolische Steppe geworden ist.

Aber auch dem westgothischen Reiche, wie blühend und zukunftsvoll es den Schauplatz betrat, schlug schon nach einem dreihundertjährigen Bestehn die Stunde seines Untergangs. Der erschlaffende Einfluß des südlichen Klima's, und mehr noch die Fieberhitze fortwährender innerer Zwistigkeiten hatten seine Altersschwäche beschleunigt. So war Spanien reif, die Beute einer andern, jugendkräftigeren Macht zu werden.

Diese Macht war seit einem Jahrhundert bereits vorhanden,

und zwar in einer neuen Religion, einem phantastischen Gemisch von getrübter Wahrheit und kräftigem Irrthum, hervorgegangen aus den unreinen Quellen eines unbegrenzten Ehrgeizes und einer maßlosen Herrschsucht. Der Muhammedanismus war es, der, anknüpfend an ein schwaches Ueberbleibsel dunkler Erinnerungen an eine längst durch die Finsterniß eines abgeschmackten Götzendienstes verdrängte monotheistische Urreligion und mit Elementen sowohl eines in Aberglauben und Formelndienst ersterbenden Christenthums als eines talmudisch gefälschten und entstellten Judenthums sich verquickend, in klügster Berechnung der glühenden Phantasie und der starken Sinnlichkeit der Bewohner Arabiens, seines Ausgangspunktes, angepaßt war, und in kurzer Frist durch Gewalt des von einem eroberungssüchtigen Fanatismus geführten Schwertes bereits in Asien und Afrika mit dem Christenthum aufgeräumt, und tausende von christlichen Kirchen und Kapellen mit Feuer verbrannt oder in Moscheen verwandelt hatte. Der geistliche Tod, in den die dortigen Gemeinden allmählig versunken waren, hatte dieses Gottesgericht über sie hereingeführt. Auch über die Kirche der nordafrikanischen Küste, die einst zur Zeit des heiligen Augustinus so herrlich geblüht, kam die Geißel des Allmächtigen. Der weiland so helle strahlende Leuchter des Evangeliums ward auch hier von seiner Stätte hinweggestoßen, ohne bis zu dem heutigen Tage wieder aufgerichtet worden zu sein. Die Bevölkerung jenes vormals so gesegneten Küstenstriches wurde dauernd der Herrschaft der Saracenen unterworfen, und zur Verleugnung ihres Christenglaubens genöthigt.

Ungefähr ein halbes Jahrhundert hindurch hatten die arabischen Fremdlinge Zeit gefunden, ihr Reich im Norden Afrika's zu gründen und zu befestigen, als ihnen endlich Gelegenheit ward, das Gelüste zu befriedigen, womit sie schon lange über die Meerenge von Gibraltar nach den lockenden Gefilden des nahen Spaniens hinausgeschaut hatten. Eine im Westgothenreiche selbst, das bereits im Zustande innerer Auflösung sich befand, wider dessen schwachen König Roderich angezettelte Verschwörung machte den Fanatikern Bahn. Die Verräther nehmlich riefen in's Geheim den Beistand der Araber an und spielten ihnen die Veste Ceuta, den Schlüssel von Spanien, in die Hände, und nach einer achttägigen mörderischen Schlacht bei Xeres de la Fronteira im Jahre 711 waren die Anhänger des falschen Propheten Herren des Landes, als welche sie sich mehrere Jahrhunderte hindurch auf den Trümmern des Westgothenreichs behaupteten.

Die Mauren — so hieß der arabische Stamm, der in kühnem Unternehmen an der Küste Spaniens Anker geworfen hatte — führten ihr Regiment anfänglich mit großer Mäßigung und Milde, und weit entfernt, als barbarische Horden sich erfinden zu lassen, erwiesen sie sich vielmehr als begeisterte Freunde wie der Poesie und Musik, so auch andrer schöner Künste, namentlich der monumentalen Baukunst, wovon heute noch in manchen Städten Spaniens, sonderlich in Cordova, bewundrungswürdige Denkmale Zeugniß geben. Ja, auch die Wissenschaften: Geographie, Astronomie, Heilkunde und selbst Philosophie wurden, freilich gleichsam hinter dem Rücken des Propheten, der unbedingte Unterwerfung unter den Buchstaben des Koran fordernd den Wissenschaften abhold war, mit Eifer unter ihnen gepflegt. Die Duldung, welche sie gegen die Christen übten, ging so weit, daß sie ihnen nicht allein eine freie Ausübung ihres Cultus gestatteten, sondern ihnen sogar einen eigenen Gerichtsstand mit einem Obersten oder Grafen an dessen Spitze gewährten, und nur von ihnen erwarteten, daß sie die ihnen auferlegten Steuern, welche jedoch ein Zehntheil ihres Einkommens nicht überstiegen, pünktlich entrichteten, und jeder Verspottung des Korans, jeder Lästerung des Propheten, und jeder Proselytenmacherei unter den Moslemin sich enthielten. Außerdem wurde ihnen, jedoch nur in Form des Wunsches, aufgegeben, irgendwie durch ihre Kleidung sich als Christen zu kennzeichnen, ihr Emblem, das Kreuz, nicht provocirend zur Schau zu tragen, ihre Todten ohne öffentliches Gepränge zur Ruhe zu bestatten, beim Ablesen ihrer heiligen Bücher und Formeln ihre Stimmen zu mäßigen, den Kirchenglocken Schweigen zu gebieten, und vor den Augen der Muhammedaner weder Wein zu trinken noch Schweinefleisch zu essen. Eine Zeitlang ließen sich die Christen diese Bedingungen gefallen, und blieben darum wenigstens seitens der muhammedanischen Obrigkeit unangefochten. Es hinderte dies aber nicht, daß sie, ohne eines staatlichen Schutzes sich zu erfreuen, fortwährend von dem fanatischen Pöbel durch Spöttereien und Beschimpfungen geneckt, ja bei öffentlichen Leichenbegängnissen sogar mit Steinwürfen verfolgt wurden. Was Wunder, daß diese Unbilden auch ihren Glaubenseifer entflammten, und sie in ihrem christlichen Bekenntniß immer kühner machten? Allerdings geschah es, daß manche ihrer Glaubensgenossen, sei es aus Leidensscheu, oder aus Begierde nach öffentlichen Ehren und Würden, oder angelockt durch die arabische Bildung sich verführen ließen, ihr Christenthum gegen den Islam zu vertauschen. Wie natürlich,

daß dadurch die Treuen sich aufgefordert fühlten, das Panier des Kreuzes um so höher zu erheben. Sie ließen ihre Glocken wieder lauter ertönen, sprachen es unverhohlen und gelegentlich selbst auf der Gasse aus, daß in keinem Andern das Heil sei, als in Jesu Christo, und gingen auch wohl so weit, daß sie den Muhammed öffentlich als den falschen Propheten der Offenbarung Johannes bezeichneten; dies setzte dem Friedensstand, in dem sie bisher unter ihren Beherrschern gelebt, ein Ende.

Unter dem zu Cordova residirenden Chalifen Abderrahman im Jahre 850 nahmen die Glaubensgerichte und blutigen Christenverfolgungen ihren Anfang. Viele der damaligen Gläubigen führten Klage darüber, und wohl nicht völlig ohne Grund, daß ihrer Brüder nicht wenige sich schwärmerisch ohne Noth zum Märtyrertode drängten, indem ja achtungswerthe Jünger, ohne daß ihnen eine Verleugnung ihrer religiösen Ueberzeugung zugemuthet werde, im friedlichsten Einvernehmen mit den muhammedanischen Staatsbehörden sich befänden, und sogar in Staats-, Hof- und Kriegsdiensten den arabischen Fürsten nahe ständen. Man sollte, meinten sie, Gott danken für eine so weit gehende Duldung seitens der Andersgläubigen, und nicht muthwillig Schranken durchbrechen, die man sich mit bestem Gewissen könne gefallen lassen. Aber zwei treffliche Männer, deren auf uns gekommene Schriften noch heute dazu angethan sind, den Bekennermuth der Gläubigen zu stärken: Paul Alvarus und der Presbyter Eulogius von Cordova, traten jenen allzugefügigen und immer nur zu einer jedenfalls an Verleugnung grenzenden Nachgiebigkeit rathenden Christen mit dem ganzen Ernste einer geheiligten Gewissenhaftigkeit entgegen, und zeigten ihnen wo die inne zu haltenden Grenzen der Zurückhaltung und Selbstverleugnung lägen, welche die allgemeine Bruderliebe von den Jüngern des Herrn fordere. Diese Stimmen drangen mächtig durch, und die Zahl derer, die um des Namens Christi willen ihr Leben nicht lieb hatten bis in den Tod, nahm von Tage zu Tage zu.

Aus dieser edlen Schaar hebt Eulogius, der nachmals sein tapferes Bekenntniß selbst mit seinem Blute besiegelte, in seinem „Gedenkbuch der Heiligen" neben einem Presbyter Perfectus, dem Mönche Isaak, der todesmuthigen Jungfrau Flora und andern auch den ehrwürdigen Priester Rudericus hervor. Dieser hatte zwei Brüder, von denen der eine fest bei seinem christlichen Glauben beharrte, während der andere sich in den Trug des Islam verstricken ließ, und fortan den Getreuen unablässig befehdete.

Rudericus, tiefbekümmert über diesen Bruderzwist, bemühte sich in aller Weise, den Abtrünnigen von seinem Irrthum zu überzeugen, und den Frieden zwischen den beiden wieder herzustellen; aber fruchtlos. Da geschah es denn in einer Nacht bei einer mit einem Bacchanal verbundenen festlichen Gelegenheit, daß die beiden ungleichen Brüder wieder heftig aneinander geriethen, und als Rudericus nach seiner Gewohnheit wieder in mildester Weise beschwichtigend dazwischentrat, der Abtrünnige und dessen erhitzte Sinnesgenossen in blinder Wuth über den Vermittler herfielen, und dergestalt ihn mißhandelten, daß er dem Tode näher schien als dem Leben. Und was ereignete sich jetzt? Der vom Glauben abgefallene Bruder legte mit dem Fanatismus, der vorzugsweise den Renegaten eigen zu sein pflegt, den in tiefe Ohnmacht versunkenen Rudericus auf eine Bahre, ließ ihn dann in mehreren benachbarten Orten umhertragen, und rief vor ihm her: „Dieser mein Bruder, der Presbyter, heimgesucht von Gott, hat sich unserm Glauben zugewendet, und wollte, schon, wie ihr seht, in den letzten Zügen liegend, diese Welt nicht verlassen, ohne seinen Glaubenswechsel als aus vollster Ueberzeugung geschehen, euch kundgethan zu haben!“ Wenn auch nur ein Laut von dieser ruchlosen Afterrede bis zu dem Bewußtsein des Entkräfteten durchdrang, wie wird diesem dabei zu Muthe geworden sein? Nach wenigen Tagen hatte sich Rudericus durch Gottes Gnade von seiner Schwäche wieder erholt; und als er nun von dem bösen Streiche, den sein leiblicher Bruder ihm gespielt, ausführlichere Kunde erhielt, zog er sich vorläufig, dem Vorgange seines Herrn und Meisters (Matth. 14, 13) folgend und dessen Vorschriften (Matth. 10, 13) gemäß in das benachbarte Gebirge zurück; aber ohne darum dem Martyrium sich zu entziehn, womit er nach Gottes Rathschluß den Namen seines Erlösers verherrlichen sollte. Eine Zeitlang ward es ihm allerdings vergönnt, durch beschauliche Versenkung in Gott und dessen Wort sich zu sammeln und zu dem, was ihm bevorstand, sich zu stärken. Da rief ihn eine Familienangelegenheit aus seiner Waldeinsamkeit wieder nach der Residenz, und zwar in einem Moment, in welchem dort die Wogen der Christenverfolgung höher gingen als je zuvor, und die christlichen Kirchthürme niedergerissen, die Glocken zertrümmert wurden, und die Kerker mit treuen Bekennern sich füllten. Kaum aber in Cordova angelangt, wurde er von seinem Bruder, dem Renegaten, dem er auf der Straße begegnete, erkannt und sofort vor dem Tribunal der Ketzerrichter als ein solcher angeklagt,

der von dem Islam, welchem er sich einst feierlich zugeschworen habe, wieder rückfällig geworden sei. Verhaftet und vor die Schranken geschleppt, betheuerte Rudericus, daß er niemals seinen Herrn Christum verleugnet habe. Der Richter bemühte sich, durch Schmeichelreden aller Art ihn zum Widerruf dieser seiner Erklärung und zur Erneuerung seiner dem Propheten geleisteten Huldigung zu bewegen, und stellte ihm Schätze und Würden der lockendsten Art für den Fall in Aussicht, daß er zu dem Glauben wiederkehre, zu dem er ja doch einmal sich feierlich bekannt habe. Er aber entgegnete fest und entschlossen: „Spiegele die bezaubernden Dinge, die du mir nennest, denen vor, welche mit dir eines Sinnes sind, und zeitlichen Vortheil der ewigen Herrlichkeit vorziehn. Wir, denen Christus ihr Leben und darum Sterben ihr Gewinn ist, ja der Christus, zu dem einst der Pförtner an der Himmelsthür sprach: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und der dem Freunde im Kerker sagen ließ: Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir, — wir sollten den Quell lebendigen Wassers gegen den trüben Pfuhl eurer Lügen und Laster vertauschen wollen? Nimmermehr!“

Der tapfere Bekenner täuschte darin sich nicht, daß dieses Wort ihm das Leben kosten werde. Auf's Aeußerste erbost schrie der Richter: „Hinweg mit diesem Lästerer! Ihr Hüter der Verurtheilten, führt ihn in's Gefängniß! Mit den Räubern und Vatermördern theile er den finstersten Zwinger, daß er daselbst zunächst seine Verwegenheit büße und von ihr genese!“

Freudig zog Rudericus mit den Häschern ab. „Der Herr,“ sprach er, „ist allewege. Sein Regiment durchdringt jeglichen Ort. Hat er nicht zu uns gesagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende? Versuche nur, Satan, die Schreckmittel deiner Wuth. Zu uns hat's geheißen und heißt es: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht mögen tödten, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle; und wiederum: Sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden. Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig werden. — Wenn du denn kannst, o Richter, so zeuch zu Felde wider die Seele, und überwinde den bei seinem Bekenntniß beharrenden Geist. Durch die Marter, die du über mich verhängst, wirst du mich in meinem Glauben nur gefördert sehen, und je mehr du dich wider mich

erbitterst, desto mehr wirst du dich schädigen, aber meine Verherrlichung beschleunigen."

Rubericus traf im Kerker mit einem Salomo zusammen, der, nachdem er wirklich einst in einer schwachen Stunde seinen Herrn und Heiland verleugnet hatte, jetzt um seines freudigen Bekenntnisses zu demselben willen schon seit länger die grausamsten Martern erduldete. Eins im Glauben und in der Sehnsucht, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein, wurden die beiden bald die innigsten Freunde, und durch den traulichen Gedankenaustausch, den sie miteinander pflogen, und die Tröstungen und Ermuthigungen, durch die sie sich gegenseitig stärkten, ward ihnen der finstre Kerker trotz aller Qual, die sie daselbst erlitten, ein lieber Aufenthalt. Als aber der Richter hievon Kunde erhielt, trennte er die innig Verbundenen und untersagte unter Androhung der strengsten Strafe jeden Besuch. Sie aber blieben standhaft, wie vereint, so jetzt auch einsam. Der Herr, mit dem ihre Seele ohne Unterlaß verkehrte, konnte ihnen nicht genommen werden, und in ihm waren sie getrost und freudig.

Noch einmal sahen sie sich dem Richter vorgeführt, und unter erneuerten Versprechungen aufgefordert, mindestens in so weit ihren Christenglauben zu verleugnen, daß sie Muhammed die Würde eines göttlichen Propheten zuerkennetten. Aber auch dieser Versuch blieb ohne Erfolg. Da hieß der Richter sie als Unverbesserliche mit Ruthen streichen, und bis zur Vollstreckung des Todesurtheils in den Kerker zurückführen. Beim Heraustritt aus dem Richthause empfahlen sich die beiden Bekenner der Fürbitte der draußen versammelten Menge der Gläubigen, welche beim Anblick der zum Tode Verurtheilten in Strömen von Thränen ausbrachen und mit dem Friedenskusse sich von ihnen verabschiedeten.

In der letzten Stunde vor Vollstreckung des Bluturtheils machte der Richter noch einen Versuch, sie zur Verleugnung ihres Glaubens zu bewegen. Aber, wie vorauszusehen war, schlug auch dieser fehl. „Wie magst du hoffen," sprach u. a. Rubericus, „uns, die wir genährt und gerüstet mit den Sakramenten des wahren Glaubens eure Unwissenheit nur beklagen können, von dem Wege, den wir bis zum Ende fest zu wandeln gedenken, abzulenken? Und dies gar im Momente des Todes, da wir Alles, was dieser Welt angehört, zurücklassen, um zu empfahn, was kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist; das aber Gott bereitet hat denen, die ihn lieben? Wohlan, beschleunige das Werk der Rache, die du uns

zugeschworen hast, da du ja siehst, daß nichts im Stande ist, noch sein wird, uns abfällig zu machen." Diese bestimmte und entschiedene Erklärung beantwortete der Richter mit dem gemessenen Befehl an die Lictoren: „So geht nun eilend hin, und trennt diesen Schwärmern das Haupt vom Rumpfe; dem Rudericus zuerst; Salomo aber sei Zeuge des blutigen Schauspiels und gehe dann dieselbe Straße!"

Also geschah es. Die beiden Freunde, im Leben vereint, blieben auch im Tode ungeschieden. Der Bischof Eulogius versichert in feierlicher Weise, daß er, der gleich nach der Exekution auf dem Richtplatze erschienen sei, die Leichname der Enthaupteten von solcher Schönheit umleuchtet gesehen habe, daß man hätte glauben können, sie schlummerten und würden, nur leise geweckt, sofort wieder zu reden beginnen. In der Nacht versenkte man die entseelten Hüllen, nachdem man sie mit schweren Steinen beladen, in den Guadalquivirstrom, in dessen Ufersande später der Leichnam des Rudericus, und zwar sowohl das Haupt als der Körper in völlig unverwestem Zustande wieder aufgefunden, und unter dem Zustrom einer großen Menge von Gläubigen in der Kirche des Klosters des heil. Genesius feierlichst beigesetzt wurde.

Das Beispiel des Rudericus reicht hin, die spanischen Blutzeugen zur Zeit der muhammedanischen Herrschaft von dem Vorwurf der religiösen Schwärmerei zu reinigen. In einzelnen Fällen mag an deren todesmuthiger Hingebung der labende Glanz der Märtyrerkrone in etwas mitgewirkt haben. Wie viel ehrwürdiger jedoch stehen selbst solche, denen dies etwa nachgesagt werden könnte, vor uns da, als z. B. der christliche Bischof Reccafrid, der, als er von der muhammedanischen Obrigkeit um Rath gefragt wurde, welche Maßregeln gegen die den Islam befehdenden Bekenner seiner Kirche zu ergreifen seien, die glaubensmatte und feige, ja an Verrath seiner Kirche grenzende Antwort ertheilte: „Christen, welche ohne dringende Ursache den muhammedanischen Glauben antasten und den ihrigen entgegenstellen, sind nicht als Märtyrer anzusehen, wenn sie dadurch das Leben verwirken; sondern vielmehr als Verbrecher, die den Tod verdienen." Hätten alle damaligen Christen diese bischöfliche Friedseligkeit getheilt, so wäre schwerlich wohl auch nur ein Muhammedaner bewogen worden, zum Christenthum überzutreten, während jetzt deren nicht wenige, von der Macht der evangelischen Wahrheit überwältigt, den Halbmond gegen das Kreuz vertauschten. Alvarus und Eulogius, welche für die an-

gefochtenen Märtyrer Spaniens in den Riß treten, verdienen in ihren Schutzreden für dieselben unser ganzes Vertrauen.

Spanien ist lange das Land der Märtyrer geblieben. Zur Zeit der Reformation übernahmen leider, wir sagen es mit tiefem Schmerze, die Ultramontanen die Rolle der muhammedanischen Fanatiker, und es ist bekannt, in welchem Schrecken erregendem Maße dort die sogenannte Inquisition ihre blutige Henkerarbeit verrichtet hat. Und leider bezeugt es das Schicksal des Matamoros und seiner Freunde, daß bis zu der heutigen Stunde der Verketzerungsgeist noch nicht gänzlich daselbst erloschen ist. Doch hat Spanien, wenn nicht alle Anzeichen trügen, noch seine große Zukunft. Wie Schönes kann aus dem kernigten, mannhaften, ritterlichen und phantasiereichen Volke noch erblühen, wenn dasselbe erst, — und dies könnte eher geschehen, als manche denken, — dem göttlichen Fermente des reinen, ungetrübten Evangeliums bei sich offnen Eingang und freien Raum gestattet!

Fr. W. Krummacher in Potsdam.

---

11. Stanislaus von Krakau, Bischof und Märtyrer.

8. Mai.

Als die Herrlichkeit des heiligen römischen Reiches deutscher Nation durch Kaiser Otto den Großen in vollem Glanze strahlte, trat die polnische Nation zum erstenmal aus dem Dunkel ihrer Wälder und aus der Nacht ihres Heidenthums hervor. Miecziślaw, der vierte in der Reihe der „Piasten," wurde vom tapfern Markgrafen Gero besiegt, ein „Mann" des Kaisers, zahlte Tribut, leistete Heerfolge und erschien auf den Hoftagen des Kaisers in Person. Zwei Jahre nach seiner Unterwerfung unter das weltliche Oberhaupt des christlichen Abendlandes warb Herzog Mieczislaw um die Hand der Dubrawka (der Guten), einer Tochter des Böhmenfürsten Boleslaw des Frommen, welcher schon früher sich der Oberherrschaft des Kaisers unterworfen hatte. Die im Jahre 965 gefeierte Vermählung legte den Grund zur Bekehrung des heidnischen Polen-Herzogs und Landes. Dubrawka gewann durch ihren christlich-frommen Wandel so großen Einfluß auf ihren Gemahl, daß er ein Jahr darauf — also heute gerade

vor 1000 Jahren — sich von dem böhmischen Priester Bogowid taufen ließ. Ein Theil seines Volkes folgte seinem Beispiel und Befehl ohne Widerstreben, obwohl es innerlich seufzend und zürnend seine Götzenbilder zerbrechen, verbrennen und in's Wasser werfen sah. Unter Mitwirkung des Kaisers Otto d. Gr. wurde vom Herzog das erste polnische Bisthum in Posen gestiftet (960), der Priester Jordan, der die größten Verdienste um die Bekehrung des Volkes sich erworben hatte, zum Bischof erhoben und unter den Erzbischof von Magdeburg gestellt.

Noch enger wurde die Verbindung Polens mit Deutschland und der römischen Kirche, als nach dem Tode seiner ersten Gattin (977) der Herzog eine Deutsche, Oda, die fromme Tochter des Markgrafen Dieterich, Nonne des Klosters Calve heimführte. Ihr Einfluß befestigte in Polen den christlichen Glauben. Treu hielt Mieczislaw bis an seinen Tod (992) zu Kirche und Kaiser. Unter seinem Sohne Boleslaw Chrobry, dem gewaltigsten der alten Polenherzoge, wurde Polen auch das Werkzeug zur Ausbreitung des Christenthums in Preußen u. s. w. Ueber dem Grabe des h. Adalbert, des Apostels der Preußen, errichteten Kaiser Otto III. und Herzog Boleslaw das Erzbisthum Gnesen, dem sich sieben neue Bisthümer anschlossen: Kolberg für Pommern, Breslau für Schlesien, Krakau für Chrobatien. Der überall siegreich vordringende Boleslaw wollte ein großes slavisch-christliches Reich begründen und erbat sich dazu die Krone vom Papste.

Doch nur gewaltsam konnte das auf Befehl angenommene Christenthum über das angestammte Heidenthum des Volkes herrschen. Die jährliche Feier der Vernichtung der alten Götter, wobei die Bilder derselben in's Wasser geworfen wurden, fand noch lange unter Absingung trauriger Lieder statt. Grausame Strafgesetze mußten helfen, das noch heidnische Herz des Volkes unter christliche Sitte und kirchliche Satzung zu beugen. Ehebruch und Unzucht wurden mit schrecklicher Verstümmelung, Fleischessen in der Fastenzeit mit Ausschlagen der Zähne bestraft. Boleslaw selbst noch ein halber Barbar suchte seine Grausamkeiten nach der Bußtaxe zu büßen.

Nach seinem Tode trug in seiner Weise sein Sohn Mieczislaw II. Sorge um Christenthum und Kirche. Als er 1034 gestorben war, fiel Kirche und Reich in schreckliche Zerrüttung. Viele von Adel und Volk fielen offen in's Heidenthum zurück. Städte und Kirchen wurden verwüstet, die Laien empörten sich

gegen die Prieſter. Kaum hatte Herzog Kazimir Reich und Kirche wieder aufgerichtet, ſo wurde es auf's neue und für lange, wo nicht für immer, im Grunde erſchüttert unter Boleslaw II., der um 1058 ſeinem Vater folgte.

Boleslaw II. war ein gewaltiger Kriegsmann und hatte ſich mit Böhmen, Ungarn, Rußland, Pommern meiſt ſiegreich geſchlagen. Die Tribute der unterworfenen Völker pflegten auf Matten vor dem Palaſte zu Krakau ausgebreitet zu werden. Die damalige Zwietracht und Schwäche des deutſchen Reiches benutzend, ſuchte er wie ſchon ſein Urgroßvater Chrobry durch freie Annahme des Königs-Titels den Glanz ſeiner Herrſchaft zu erhöhen und ſich öffentlich vom „Reich" unabhängig darzuſtellen. Zur ſelben Zeit, als Kaiſer Heinrich IV. von Allen verlaſſen über die Alpen ging, um mit Papſt Gregor VII. ſich zu verſöhnen, ſetzte ſich Boleslaw II. am Weihnachtsfeſte des Jahres 1076 die Krone auf und ließ ſich von nicht weniger denn 15 Biſchöfen, die er zumeiſt auf Gregors Rath in ſeinem Lande neu angeſtellt hatte, zum Polen-König weihen. Dem Papſt und den Biſchöfen verlieh und verſprach er dafür die geforderten Gerechtſame. Vergebens war das Zähnekuirſchen der deutſchen Reichsfürſten, als ſie ſahen, daß „während wir untereinander wütheten, die Barbaren ſolche Macht bekamen, und jetzt ſogar dieſer unnütze Pole ſich erfrechte zu unſerer größten Schande eine Königskrone auf ſein Haupt zu ſetzen." Vergebens waren aber auch alle alten Thaten und neuen Hoffnungen des ſo Gekrönten.

Sein Glück verleitete ihn zu Uebermuth und Frevel gegen das Recht der Völker und das Recht der Kirche, welche damals gerade in Krakau einen ausgezeichneten Vorſteher und Vorkämpfer an dem Manne hatte, deſſen Leben und Sterben wir jetzt in wenigen Zügen, ſo gut ſie ſich — frei von dem Gewande frommer Dichtung und mirakeltoller Fabelei — herausſtellen laſſen, erzählen wollen.

Zu Sczepanow im Gebiete von Krakau wurde im Jahre 1030 einem Edelmann Wieliſlaw von ſeiner Gemahlin Bogna nach langem Warten ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Stanislaw erhielt. Der von Gott erbetene und noch vor ſeiner Geburt Gott geweihte Knabe empfing eine fromme Erziehung nach der Weiſe der Zeit und war von frühe an ſtreng wie ein Mönch in Faſten und Beten, mild wie ein Engel in Uebung chriſtlicher Barmherzigkeit und Freigebigkeit.

Dem älterlichen Gelübde treu wurde er zum Dienſt der

Kirche vorgebildet an der Domschule zu Gnesen. Hernach zog er auf die hohe Schule in Paris und studirte sieben Jahre lang die Gottgelehrsamkeit und das Kirchenrecht. Dabei befleißigte er sich jeder Tugend und führte in frommem Eifer ein Leben der Entsagung. Nachdem er die akademischen Ehren sich durch sein eifriges und gesegnetes Lernen errungen, kehrte er in seine Heimath zurück und trat 1059 in den Priesterstand. Als seine Aeltern starben, verschenkte er all sein Gut an die Armen. Ihn aber erwählte Bischof Lambert in Krakau zuerst zum Kanonikus am Dom und später zu seinem Amtsgehülfen. Nach dem Tode des Bischofs, 1071, wurde Stanislaus sein Nachfolger und von Papst Alexander II. bestätigt.

Bischof Stanislaus führte das gewohnte mönchische Leben fort in aller Strenge. Wie gegen sich, so war er auch streng und eifrig im Amte. Jährlich visitirte er seine ganze Diöcese. Ueberall drang er auf Sittenzucht und Frömmigkeit. Daran aber fand Herzog Boleslaw II. kein Gefallen. So tapfer und freigebig er war, so herrsch- und habsüchtig, grausam und wollüstig war er. Weder der Erzbischof von Gnesen, noch sonst ein Bischof wagte ihm zu widerstehen. Stanislaus allein stellte sich ihm gegenüber wie eine eiserne Säule und eherne Mauer. Zuerst suchte der Herzog des unbequemen Sittenrichters und Gotteszeugen sich zu entledigen durch einen wider ihn angezettelten Rechtsstreit wegen eines vom Bischof der Kirche erworbenen Gutes. — Die Legende erzählt, der fromme Mann habe die Netze seiner Feinde dadurch zerrissen, daß er den Gutsbesitzer, von dem er's gekauft, als Zeugen aus dem Grabe hervorrief und hernach wieder sterben ließ!

Bald darauf brach ein neuer Zwist aus zwischen dem Bischof und dem Fürsten. Der Neugekrönte unternahm 1077, im Einverständniß mit dem Papste Gregor VII. einen Feldzug gegen die russischen Herzoge, welche ihren Bruder Isäslaw gestürzt hatten. Jene wurden besiegt, die Stadt Kiew wurde erobert, Isäslaw wieder eingesetzt. Aber nicht zufrieden hiemit, warf Boleslaw seine Augen auf das Reich von Kiew selber. Er war im Begriff, um Rußland zu unterjochen, einen unabsehbaren Krieg zu entzünden. Das gefiel jedoch den polnischen Rittern übel. Seit ihrer langen Abwesenheit waren ihre häuslichen Verhältnisse in Unordnung gerathen, die Sklaven hatten sich gegen ihre verlassenen Herrinnen manche Ungebühr herausgenommen, und die vom Hofe aus gepflegte Unzüchtigkeit mochte bei Edeln und Unedeln unsittliches Treiben genug befördert haben. Um nun diesem Unfug ein

Ende zu machen und zugleich den König zu seinen Pflichten gegen Kirche, Land und geistliche wie weltliche Landstände, ohne welche kein Krieg begonnen und kein Friede geschlossen werden sollte, zurückzubringen, bewog Bischof Stanislaus die polnischen Ritter zur Heimkehr. Ohne Urlaub wandte das Heer von Kiew um, und dem Könige blieb nichts übrig, als ebenfalls heimzureiten. Seine Wuth darüber kannte keine Grenzen; wie ein Rasender geberdete er sich, als er wieder in Polen angelangt war und schritt mit den grausamsten Strafen gegen die Ritter als Ausreißer und zum Theil auch gegen deren Frauen, die sie zur Heimkehr veranlaßt, ein.

Alles zitterte vor dem Wütherich; nur Bischof Stanislaus erhob sich für die Verfolgten und machte dem zügellosen Könige ernste Vorstellungen. Boleslaw verhöhnte ihn wie einen Narren und fuhr fort in Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Wollust ohne Gleichen. Da verhängte der Bischof an einem der nächsten Sonntage den Kirchenbann über den störrigen Sünder.

Nun stieg des Königs Zorn auf's Höchste. Den 8. Mai 1079 las Stanislaus die Messe in der Kapelle des h. Michael vor den Thoren Krakau's. Boleslaw II. erfuhr es und schickte einige seiner keckſten Soldaten ab mit dem Befehl, den Bischof zu ermorden; aber diese Menschen scheuten sich, die Hand an den Geweihten des Herrn zu legen und kamen unverrichteter Sache zurück. Boleslaw beorderte Andere zum nämlichen Werk, doch mit gleichem Erfolg. Zuletzt stürzte der König selber in die Kirche hinein, traf den Bischof vor dem Altar und spaltete ihm mit einem Schwerthieb den Kopf, daß Gehirn und Blut an den Wänden herumspritzte. Hierauf zerfetzten die Schergen des Tyrannen vollends den Leichnam.

Durch diese Gewaltthat verlor Boleslaw das Reich. Den Edeln verhaßt, ward er vertrieben und floh nach Ungarn, wo sein Vetter, König Ladislaus, ihn aufnahm. Sein stolzer Sinn machte ihn auch bei den Ungarn verhaßt. Er nahm ein Ende mit Schrecken. Sein junger Bruder Wladyslaw Herrmann behielt zwar das Reich, gab aber den Königstitel auf, der seinen hochstrebenden Vater in's Verderben geführt hatte. Das polnische Reich kam nie zu einer gedeihlichen Ruhe, und die politischen Stürme verdarben immer wieder die Saat der Kirche. Dieser schadete ebenso die selbstsüchtige Zuneigung als der gewaltthätige Haß der Fürsten; des Streits zwischen Adel, Priesterschaft und Laien um Pflichten und Rechte war kein Ende; auch mit dem Papstthum standen die polnischen Fürsten und Geistlichen vielfach in Widerspruch. Gegen die Kirche selbst aber wurde

Volk und Adel durch das Sittenverderben und die Zuchtlosigkeit und Verweltlichung der genuß-, hab- und herrschsüchtigen Geistlichkeit mehr und mehr aufgebracht, so daß seit dem 13. Jahrhundert gegenkirchliche Bewegungen, welche die Reformation vorbereiteten, in die wüste und todte Kirche Polens Eingang fanden.

Bischof Stanislaus war in Folge seines Märtyrertodes der Heilige seines Volks geworden. Wie im Leben, so soll er auch im Tode noch Wunder gethan haben. Schon Wladyslaw Herrmann, der Bruder und Nachfolger des zweiten Boleslaw, habe zu Ehren des Märtyrers der polnischen Kirche jede Freiheit bewilligt, zu Krakau eine Metropolitan-Kirche erbaut und mit Pfründen für 24 Domherren ausgestattet.

Anderthalb Jahrhunderte später begehrte Herzog Boleslaw der Schamhafte vom Papste die höchste Ehre der Kirche zu Gunsten des Märtyrers. Im Auftrage des Papstes untersuchte der Minoriten-Pater Jakob von Velletri ein ganzes Jahr lang die für Stanislaus sprechenden Thatsachen, und im Jahre 1253 versetzte ihn Innocenz IV. unter die Heiligen. Ihm zu Ehren wurden allenthalben Kirchen und Altäre errichtet. Er gilt als Schutz-Patron der Polen.

H. Merz in Marbach.

---

12. Anna Askew.

16. Juli.

Heinrich VIII. von England hatte im Jahr 1539 die sogenannten sechs Blutartikel erlassen, durch welche die Lehre von der Brodverwandlung, die Kelchentziehung, die Abhaltung der Seelenmessen, die Ohrenbeichte, die Ehelosigkeit der Priester und die Unauflöslichkeit der Keuschheits-Gelübde zum Glaubensgesetze in seinen Staaten erklärt werden. Jedes Zuwiderhandeln wurde zuerst mit Gefängniß geahndet, später durch Hinrichtung bestraft. Unter den vier Opfern, welche am 16. Juli 1546 auf dem Scheiterhaufen starben, befand sich auch die erst fünfundzwanzigjährige Anna Askew (auch Ascue geschrieben). Sie war im Jahre 1521 geboren, aus Lincoln, die Tochter einer angesehenen Familie und von ihrem Vater, welcher dabei mehr die äußeren Vortheile der Verbindung als den inneren Frieden seines Kindes im Auge hatte, frühe einem reichen Manne, Namens Lyon, zur Ehe gegeben. In

dieser Ehe trat aber nur zu bald der Gegensatz der beiderseitigen religiösen Anschauungen hervor. Anna, von frommem Sinn und mit der Bibel vertraut, nach der Frauenerziehung ihrer Zeit auch wissenschaftlich gebildet, den theologischen Fragen, welche damals die Welt erschütterten, mit aufmerksamer Theilnahme zugewendet und für die lauteren Lehren der h. Schrift, welche sie in der Ursprache des N. T. zu lesen verstand, also für die reformatorische Bewegung, in deren Mitte sie lebte, gewonnen, fand an ihrem Gatten einen mißtrauischen Hüter des römischen Glaubens, einen heftigen Widersacher ihrer Stimmungen und Gefühle, man sagt sogar einen heimlichen Verräther bei der kirchlichen Obrigkeit. Jedenfalls verstieß er sie aus seiner Wohnung. Sie begab sich nach London und blieb dort eine Zeitlang durch die Verborgenheit beschützt, auch im Verkehre mit Personen, welche dem Hofe nahestanden und die Reformation begünstigten, man vermuthet sogar mit der Königin (Catharina Howard) selbst. Aber einmal entdeckt und wegen ihrer Zweifel an den römischen Lehren in's Verhör genommen, gab sie freimüthige Antwort. Die Frage: warum sie nicht zugebe, daß der Priester aus der Hostie den Leib Christi hervorbringe, erwiderte sie dahin: sie habe wohl gelesen in der Schrift, Gott habe den Menschen hervorgebracht, nirgends aber, daß ein Mensch Gott hervorbringe. Auf die weitere Frage: was daraus entstehe, wenn eine Ratte das geweihte Brod verzehre, ließ sie sich zwar nicht ein; als aber der Lordmaire ausrief: die Ratte sei verdammt, konnte sie sich des lächelnden Seufzers nicht erwehren: arme Ratte! Dem Bischof Shaxton von Salisbury gegenüber, der sich selbst bisher zur evangelischen Wahrheit hingeneigt, aber auf Grund der sechs Artikel seinen Irrthum abgeschworen hatte, hielt sie unbefangen Stand und rügte ihn sogar durch einen Hinweis auf den offenkundigen Wechsel seiner Ueberzeugungen und Bekenntnisse. Beharrlich weigerte sie sich, dem Befehl des Königs durch Nennung der Personen des Hofs, mit welchen sie in Verbindung stehe, Folge zu leisten. In den Tower geworfen, hatte sie nun die Folter zu bestehen. Als der mit Anwendung der Folter beauftragte Offizier Bedenken trug, zu den höheren Graden der Marterung aufzusteigen, riß der Kanzler des Gerichts die Henkerarbeit an sich und quälte die gelassene Dulderin so sehr, daß sie die Besinnung verlor. Aber mit dem Bewußtsein kehrte auch der starke Wille, ihrem Glauben die Ehre zu geben, zurück. Wegen ihres jämmerlich zugerichteten Befindens mußte man sie in einer Sänfte auf den Richtplatz tragen. Auch

hier widerstand sie mit fester Würde dem Anerbieten der Begnadigung, das man ihr noch schriftlich darreichte, falls sie den Irrthum abwerfe und sich zum römischen Glauben bekenne. Ihre Antwort war: wie könnte ich meinen Herrn verleugnen? Die Flammen desselben Holzstoßes verzehrten das junge Weib neben drei aus demselben Grunde der Apostasie verurtheilten Männern: einem Priester, einem Handwerker und einem Offizier.

C. Grüneisen in Stuttgart.

---

13. Christoph Schmidt,

verbrannt zu Antwerpen.

19. October. *)

Es war im Sommer 1564, daß eine Handelsfrau aus Antwerpen, von dem Volke nur die große Margreth genannt, zu dem evangelischen Prediger Christoph Schmidt daselbst kam. Sie gab vor, daß sie nicht mehr im Sinne habe, bei den Priestern zu beichten und das h. Sakrament zu nehmen. Sie war zu ihm von den evangelischen Leuten nicht gleich gewiesen worden, denn sie warteten eine Zeit lang, ob es ihr wirklich mit ihrem Vorhaben Ernst sei. Sie wünschte über die Menschwerdung Christi, über Taufe und Abendmahl Aufschluß. Mit der Darlegung der zwei ersten Punkte erklärte sie sich einverstanden, während die Lehre vom Abendmahl ihr nicht klar schien. Sie begehrte weiteren Unterricht darüber in ihrem Hause. Weil man sie für eine suchende Seele hielt, ließ man sie sogar zu der im Verborgenen gehaltenen Versammlung der Gläubigen. Diese wurde am 1. Juni, gerade am Frohnleichnamsfeste, gehalten. Das Abendmahl war der Gegenstand der Predigt. Gefragt, ob sie damit übereinstimme, erklärte sie, sie möchte noch einen andern Gelehrten darüber hören. Damals war gerade der gelehrte Professor Olivier Bock von Heidelberg, welchen der fromme Kurfürst Friedrich III. aus verschiedenen Ursachen nach Antwerpen gesandt hatte, bei Schmidt. Diese beiden Männer nun gingen zur großen Margreth. Sie muß an ihnen eine gewisse Aengstlichkeit gemerkt haben, denn sie

*) Sein Todestag ist der 4. October.

sagte auf einmal: „Wenn ein Unfall durch mich entstände, wo könnte ich mich doch alsdann hinwenden? Wo würde ich hinkommen?“ Durch solche Betheurungen und ihre flehentlichen Bitten ließen sie sich bewegen, in Gegenwart des Mannes der Margreth und ihres Beichtvaters Simon ein Religionsgespräch zu führen. Es kam aber nichts dabei heraus, weil die beiden Männer sich auf die Bibel beriefen, während der Priester auf die Kirche pochte. Obwohl mehrere Mitglieder seiner verborgenen Gemeine warnten, ließ sich doch in seiner Arglosigkeit Schmidt bewegen, die Besprechung fortzusetzen. Er konnte es fast nicht glauben, daß die große Margreth eine Schlange im Busen sei, welche in der Schule der Jesuiten die Judaskünste gelernt hatte und entschlossen war, den lieben, edeln Christoph zu verrathen. Sie versank in eine schwere Krankheit, aber diese göttliche Heimsuchung vermochte nicht ihr falsches Herz zu brechen. Kaum genesen, brachte sie eine zweite Unterredung zu Stande, natürlich wieder fruchtlos. Der Priester hatte einen Spruch aus Augustinus beigebracht, aber Schmidt zeigte bei dieser Gelegenheit, daß er nicht blos in der h. Schrift, sondern auch in den Vätern der Kirche zu Hause war. Der Priester schmähte und lästerte, Herr Christoph aber brauchte als Nachfolger seines Heilandes nicht gleiche Waffen, sondern entfernte sich. Des andern Tages ging ein Bruder aus der Gemeine zu der Handelsfrau, sie zu fragen, was für einen Eindruck das gestrige Gespräch auf sie gemacht habe? „Es ist mir hart an's Herz gedrungen, daß der Priester Herrn Christoph also geschmähet hat,“ antwortete sie in erheuchelter Entrüstung. Sie wolle mit dem Papstthum brechen und wünsche weitere Belehrung von Schmidt und Olivier. Die beiden Männer verstanden sich dazu. Nach Verabredung trafen sie am zweiten Juli auf der sogenannten Weingartsbrücke ein; dort nimmt sie Jemand in Empfang und führt sie in ein Haus. Freundlich reicht ihnen die große Margreth die Hand und heißt sie willkommen. Als das Gespräch auf die Abgötterei der Masse kam, stellt sich die Frau ganz betrübt. „Kann sich denn Gott,“ sagt sie, „auch meiner noch erbarmen?“ Dabei sank sie wie in Ohnmacht, und die beiden Zeugen der Wahrheit gaben sich alle Mühe, sie mit den Verheißungen der Schrift zu trösten.

Während dies in der Stube vorging, trat auf einmal der Markgraf mit dem Schultheiß und den Stadtknechten herein. „Ob er Klebitz heiße?“ fragte der Markgraf Herrn Christoph. „Nein,“ antwortete dieser und gab seinen Namen an, sowie es auch Olivier

that. „Und was machst du denn da?“ fragte er die Margreth, und wie wenn sie von der eingefädelten Verrätherei nichts wüßte, erwiderte sie, „sie sei daher zum Unterricht und um ihrer Seligkeit willen gekommen.“ „Du wirst noch anders reden, ehe drei Tage herum sind,“ versetzte der Markgraf. Ihr Mann aber schlug die Hände über dem Kopf zusammen und sagte: „Ach, es ist das erste Mal, daß ich hieher gekommen bin.“ Er und noch ein Antwerpener Bürger, der zugegen war, wurden freigelassen. Die beiden Lehrer, um die es sich handelte, mußten mitgehen.

Um 7 Uhr Abends führte man sie in's Gefängniß. Auf dem Wege dahin entstand unter dem Volke eine große Aufregung: „Warum man solche Männer in den Kerker führe?“ fragten die Leute. Die Stadtknechte sagten, es seien Uebelthäter; die Zeugen aber erklärten, daß man sie um der Gerechtigkeit willen einkerkere. In ein scharfes Verhör nahm man alsbald Herrn Christoph und spannte ihn über drei Stunden lang so unmenschlich auf die Folter, daß es den Anschein hatte, als verscheide er. Wie es einem Diener Christi geziemt, bekannte er offen die Wahrheit. Er sei früher in der Stadt Brügge Karthäuser Mönch gewesen und nun durch Gottes Gnade ein Diener der Gemeine Christi, so wie er sich auch mit einem Weibe ehelich vertraut habe. Man fragte ihn auch über viele Leute, und namentlich um Mitgenossen im Dienste. Darauf antwortete er weislich, so daß Niemand in Gefahr kam. Als man ihm den Vorschlag machte, sich mit gelehrten und frommen Männern zu besprechen, willigte er ein. Warum auch nicht? Soll doch jeder Christ Rechenschaft geben von dem Grunde seiner Hoffnung. Da verbreiteten die Feinde das Gerücht, Christoph habe widerrufen, er werde in der Kutte wieder in's Kloster zurückkehren. Diese Lüge, welche wie ein Lauffeuer die Stadt und Umgegend durchflog, richtete überall großes Aergerniß an. Niemand betrübte dies mehr, als unsern lieben Gefangenen. Da entschloß er sich, ein ausführliches Bekenntniß zu schreiben und ausgehen zu lassen, das wir für eines der schönsten Zeugnisse der Märtyrer der christlichen Kirche halten. Wir bedauern nur, daß uns der Raum verbietet, dasselbe, sowie so manche köstliche Briefe von ihm mitzutheilen. Doch Einiges stehe daraus hier. Von der Person Christi sagt er: „Ich bekenne, daß nur ein ewiges Leben ist, in welches man nicht eingehen kann, als nur allein durch einen Weg, wie denn auch nicht mehr als ein Versühnopfer und ein Mittler Jesus Christus ist. Derselbe ist wahrer Gott, aus dem Wesen seines himmlischen Vaters geboren vor allen Zeiten.

Und da die Zeit erfüllt war, ist er geboren von einer reinen heiligen Jungfrau durch die Kraft und Wirkung des h. Geistes ohne Zuthun eines Mannes und ist den Menschen in allen Dingen gleich geworden, ausgenommen die Sünde... Durch den Glauben werden wir ihm eingeleibet und eingepfropfet. Die Früchte, die wir bringen, sind sein." In diesem Bekenntniß sprach er sich auch eingehender über Taufe und Abendmahl aus, er schloß es: „Da sehet ihr, lieben Brüder, was mein Glaube ist, darinnen ich leben und sterben will. Was Andere von mir sagen, daran habe ich keine Schuld. Ich bitte freundlich, mein Herz nicht zu betrüben und nicht Jedermanns Geschwätz zu glauben. Wachset und nehmet täglich je mehr und mehr zu im Glauben, welchen ich und meine Mitgehülfen euch gepredigt haben, und sehet allein auf Gott und sein Wort." Das Geschrei über seinen Rückfall ließ aber trotzdem nicht nach, so daß er sich innerlich für gebunden erachtete, sich sowohl der Obrigkeit als den Kirchenältesten gegenüber entschieden auszusprechen. Einem Kirchenältesten, dem er den ganzen Verlauf erzählte, sagte er: „Ich bin bereit, wenn es sein soll — das weiß Gott! — mein Leben für Christum zu lassen." Einer Gemeine schrieb er damals: „Bittet den Herrn für mich aus reinem Herzen und gutem Gewissen, daß mein Kampf bald ein Ende gewinne, daß mein Glaube stark und unbeweglich bleibe." Einer andern versicherte er: „Ich sage euch, glaubet den Feinden des Herrn nicht, denn sie sind Lügner und Verführer. Die Gnade des Herrn hat mich nicht verlassen und der Geist des Herrn ist nicht von mir gewichen, ja er wird auch nimmermehr von mir weichen, wie ich zu meinem treuen Gott hoffe, der mich zu seiner heiligen Wahrheit berufen hat." Er schrieb auch: „So lange ich mit ihnen ein Diener und Vertheidiger des päpstlichen Gräuels war, hatten sie mich lieb und werth. Nun ich aber ein treuer Diener Christi geworden bin, sperren sie den Rachen gegen mich auf, als wollten sie mich lebendig verschlingen. Sie streiten nicht wider mich, sondern wider das Lamm, das auf dem Throne sitzt, welches Zorn einmal wie ein Feuer entbrennen und sie sämmtlich verzehren wird." In diesem wahrhaft apostolischen Brief sagt er auch: „Bleibet allesammt beständig in dem Herrn und hütet euch vor dem Schein der Heiligkeit und vor den falschen Brüdern. Gedenket an mich in eurem Gebet. Ich bin getröstet, weil ich hoffe, in kurzem von hinnen abzuscheiden und zu Christo zu gehen in's ewige Leben. Gott beschere mir's und sehr bald!" Auch die große Margreth, seine Verrätherin, vergaß er nicht. Sein

Brief an sie ist ein Meisterstück christlicher Liebe und hohen Ernstes. Er sagt unter anderm: „Von der Stunde an, da du diese schändliche That begangen hast, habe ich dir aus Grund meines Herzens verziehen, wie ich dir auch noch verzeihe. Damit wird aber deine Sünde vor Gott nicht geringer, ja sogar, wo du dich nicht zu rechter Zeit zum Herrn bekehrest, wird sein Zorn und Rache sehr bald über dich fallen und nicht lange verziehen. O du armes, elendes Weib, wohin bist du gerathen? Wie hast du können in deinen Sinn nehmen, den zu verrathen und auf die Würgebank zu liefern, der dir nur Gutes erzeigt hat? Die Wahrheit wird aber durch unsern Tod viel tiefer wurzeln und viel gewaltiger wachsen; denn das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche Gottes." Besonders liebreich trug der Märtyrer sein Weib und Waisenkind auf dem Herzen. Die Briefe an sie, die man noch besitzt, sind theure Kleinodien. „Vor allen Dingen," schreibt er, „bleibet bei der heiligen Wahrheit Gottes, die Ihr so lange Zeit gehört und gelernt habt. Wenn Ihr neue Zeitung von meinem Tod hört, so freut euch. O wie gern wollte ich, daß der Kampf ein Ende hätte! Ich stehe dem Herrn, der mich bis hieher gebracht hat, er wird's mit mir machen, wie es ihm gefällt. Euch befehle ich dem Herrn Jesu Christo." Ein anderes Mal: „Es fließen mir die Thränen häufig aus den Augen, wenn ich an Euch gedenke, aber was hilft's? Ich kann Euch nun nicht mehr trösten, noch helfen, weil ich dem Fleisch nach von Euch getrennt bin. Ihr habt aber bei Euch den allmächtigen Gott und Jesum Christum, seinen geliebten Sohn, welcher Euch nicht verlassen wird. Bittet für mich ohne Unterlaß. Man führt gegen mich einen sehr unbilligen Prozeß. Gott wolle ihnen diese Ungerechtigkeit verzeihen und sie ihnen nicht zurechnen, ihnen, sage ich, und der Verrätherin! Amen."

Täglich kamen Priester und Mönche, besonders Karmeliter, in sein Gefängniß und betrübten ihn durch ihre Reden mehr, als ihm die harten Bande wehe thaten. Namentlich drängten sie ihn mit der Lehre von der Brodverwandlung. Sie wollten ihn durch Schimpfen und Brüllen kleinmüthig machen, aber es gelang ihnen nicht. Selbst der Priester Sebastian, der noch am gelindesten mit ihm verfuhr, nannte ihn einen Verführer und Betrüger, aber wenn auch Schmidt nicht Schimpfwort mit Schimpfwort vergalt, so blieb er die Antwort nicht schuldig. Weil die Priester durch Drohungen ihn nicht zum Wanken brachten, so kam einmal der Markgraf mit dem Schultheiß und Andern, den Gefangenen durch

Schmeichelworte und Verheißungen zu gewinnen. Sie ersuchten ihn, sich an den Hof, um Gnade bittend, zu wenden. Wenn er auch nicht darauf eingehen wollte, so entschloß er sich doch endlich, an den Hof zu schreiben, aber nicht zu widerrufen, sondern ein Bekenntniß seines Glaubens abzulegen. Alles dieses zusammen, die Gemüthsaufregung, die Nachwirkungen der Folter, das harte Gefängniß zogen ihm eine Krankheit zu. Er klagte seine Schmerzen und Leibesschwachheit seiner Frau, aber er konnte ihr auch schreiben: „Ich unterlasse nicht, mit der Gnade und Gütigkeit Gottes mich zu trösten, welcher alle Zeit bei mir ist und mich nimmermehr verlassen wird. Wenn ich den Trost nicht hätte, so verschmachtete mein Herz. Denn sonst bin ich jetzt sehr matt, schwach und voller Thränen worden." Wie viel stund er in der langen Zeit seiner Bande aus. Endlich langte das Urtheil des königlichen Hofgerichtes an, es lautete auf Verbrennung. Als er davon gehört hatte, schrieb er einen überaus tröstlichen Brief an seine herzliebe Ehefrau, in dem es heißt: „Mein Tod ist nicht ein Tod, sondern eine Thüre und Eingang zum Leben. Verbrannt werden bringt mir keinen Schaden, weil ich nicht als ein Uebelthäter, sondern als ein Christ sterbe. Ich bitte Euch, meine Liebste, tröstet Euch im Herrn, er wird Euch nicht verlassen. Er bleibt bei Euch bis an's Ende. Will man Euch etwas Anderes lehren, so glaubet nicht. Das ist mein Testament und letzter Wille. Der Herr wolle Euch stärken!" Auch von seinem Bruder und seiner Schwester verabschiedete er sich auf's herzlichste. Er schrieb: „O daß der Kampf bis zum Sieg gebracht und daß ich mit meinem Schiff am Ufer wäre! Aber der Herr, welcher meine Hoffnung und mein Steuermann ist, wird mir in Allem aushelfen. Es ist viel besser, mit Christo sein, als in diesem Jammerthal leben." Auch von seinem Mithelfer im Amte und von seiner Gemeine nahm er als ein treuer Hirte herzbeweglichen Abschied.

Dienstag den 3. October 1564 traten die Verordneten des Raths in's Gefängniß und sagten zu ihm: „Christoffel, Ihr müsset stracks mit uns gehen!" Gefaßt sagte er: „Ich bin bereit, nicht blos mit euch zu gehen, sondern auch diesen Leib verbrennen zu lassen um der Wahrheit willen." Viel Volks hatte sich gesammelt. Auf der Straße wandte er sich an dasselbe und bezeugt: „Es soll sich Niemand verwundern, daß ich wie ein Dieb oder Mörder gebunden hingeführt werde. Es widerfährt mir dies um des Namens Christi willen. Also mußten von Anfang an alle Heiligen

verfolgt werden und leiden." Aehnliches bezeugte er auch vor dem Gericht und wies die Richter auf den Richterstuhl Christi hin. Da fiel ihm der Schultheiß in die Rede. „Wir fragen dich nicht," sagte er, „nach deinem Glauben, sondern ob du heimlich geprediget habest." „Ja," antwortete er freimüthig, „es ist mir nur leid, daß ich es nicht öfter gethan habe." Der Schultheiß: „Wir verurtheilen dich nicht, sondern des Königs Gebot." Schmidt: „So sehet zu, daß euch des Königs Gebot an jenem schrecklichen Tage auch vertrete." Nach eröffnetem Todesurtheil wurde er wieder in das Gefängniß zurückgeführt. Unterwegs bezeugten ihm viele gutherzige Leute ihre Theilnahme, er tröstete sie. Kaum war er im Gefängniß angekommen, so erschien ein Haufe von Mönchen und Priestern, die ihn verspotteten und beschimpften. Besonders Einer that sich hervor, der vom rechten Glauben abgefallen war; er machte dem Kerkermeister darüber Vorwürfe, daß er den Gefangenen nicht in ein Loch unter der Erde geworfen habe, und wollte darauf bestehen, daß es noch nachträglich geschehe. Doch der Gefangenwärter erklärte, das thue er nicht, außer auf Befehl seiner Vorgesetzten. Doch dem Verurtheilten fehlte es auch nicht an Trost. Namentlich gereichte ihm das Schreiben eines Gemeindegliedes sehr zur Erquickung. „O wie ein seliger Mann seid Ihr," schrieb er unter anderm, „daß Ihr jetzt in die heilige Stadt Gottes, das neue Jerusalem eintreten werdet, da Gott alle Thränen von Euren Augen abwischen und Euch ewige Ruhe statt dieses zeitlichen Jammers verschaffen wird." Die Freudigkeit des Verurtheilten war so spürbar, daß sich Alle, die mit ihm noch in Berührung kamen, darob verwunderten. Auf die Bitte an die Besuchenden, ihn zu trösten, sagte eine Jungfrau: „Herr Christoffel, wer könnte Euch trösten? Ihr seid so freudig, daß Ihr mit Eurer christlichen Vermahnung und Eurem unerschrockenen Angesichte uns alle tröstet." Darauf sprach er: „Christus, der zur Rechten seines Vaters sitzt, welcher seine Arme ausstreckt, mich zu sich hinaufzurücken, überschüttet mich so reichlich mit dem Trost seines Geistes, daß ich's nicht genugsam aussprechen kann." Nachdem er noch manches Herrliche gesprochen hatte, trat der Kerkermeister mit der Meldung ein, daß ihn zwei Karmeliter zu sprechen wünschten. „Ich habe genug mit ihnen geredet," sagte er. Da aber der Kerkermeister dringend anhielt, ging Schmidt hinaus zu den Mönchen, die sich über seine Freudigkeit verwunderten. „Die Ursache ist," erklärte er, „weil das Ende meines Elends vor der Thür ist." „Wir wollten Euch gerne dort sehen," erwiderten sie.

„Da müßt ihr," sprach der Gefangene, „zuvor ablassen von eurem Aberglauben, von eurer Heuchelei und ruchlosem Leben, und endlich auch die Kutte ausziehen." Die Mönche zogen auf dieses hin wieder ab. Nachmittags um drei Uhr brachte man ihm das weiße Todtenhemd, wie es dort der Brauch war. Als ihn Einer aus der Gemeine besuchte, küßte er ihn und sagte: „Mein vielgeliebter Bruder, die Zeit meines Abschieds ist vorhanden, darum sage ich Euch Ade und danke Euch und den Brüdern für alle Treue, Trost und Beistand, welche Ihr mir bewiesen habt. Ich bitte alle um Gottes willen, daß sie keine Meuterei anfangen. Ich bin gewiß, daß weder Klugheit noch menschliche Gewalt den Rath Gottes hindern werden."

Schon des Nachts hatte sich viel Volks um das Gefängniß her gesammelt, weil man allgemein glaubte, daß man den Gefangenen des Nachts aus der Welt schaffen wolle. Das Volk sang Psalmen und geistliche Lieder. Wie mag dies den Märtyrer getröstet haben. Am Morgen verabschiedete er sich von dem Kerkermeister, dessen Hausfrau und den Mitgefangenen und ermahnte sie zur Buße und Besserung des Lebens. Da erschien der Markgraf mit dem Schultheiß und den Dienern, alle zu Pferd. Auch der Scharfrichter kam in's Gefängniß, und nach der dortigen Sitte bat er auf den Knieen den Gefangenen um Verzeihung. Schmidt legte seine Kleider von sich, bis auf das Hemd, und behielt nichts an als sein Baret, die Beinkleider und einen Ueberwurf. Die Hände wurden ihm gefesselt, und so trat er seinen Todesgang an, wie der alte Bericht sagt „als ein unschuldig Schaf mitten unter den Wölfen." Weil die Stadtdiener ihn fortrissen und auf das ihn umdrängende Volk hineinschlugen, sagte Herr Christoffel: „Ei, wie stellt ihr euch so unbescheiden? Ich folge euch doch wie ein Lamm, und ihr geht mit mir um, wie mit einem unvernünftigen Thier." So oft er konnte, ermahnte er das Volk, welches Aufruhr zu erheben im Sinne hatte. „Lieben Brüder," sagte er einmal, „ich bitte euch, meinetwegen nichts anzufangen. Ich bin gewiß, daß ich diesen Kelch trinken muß, wie ihn mir mein Vater beschieden hat." Als er Etliche aus der Gemeine sah, rief er ihnen zu: „Bleibet beständig bei der Lehre, die ihr durch meinen Dienst gelernt habt. Für das lautere Wort Gottes gebe ich jetzt meinen Leib und Leben willig hin." Sie gingen darauf zu ihm tröstend: „Kämpfet tapfer, vielgeliebter Bruder, jetzt ist die rechte Zeit!" Der Markgraf, dies sehend, herrschte die Diener an: „Schlagt drauf, schlagt sie todt!" Endlich war der Zug auf dem

Markt, dem Richtplatz, angekommen. Der Scharfrichter nahm dem theuern Zeugen das Baret und den Nachtrock ab, und eben ließ sich der Märtyrer auf die Kniee, um zu beten, da stießen ihn die Stadtdiener und Hellebardiere mit Ungestüm auf den Holzstoß. Man band ihn mit einer Kette an die Pfosten und legte ihm einen Strang um den Hals, damit er nicht beten und das Volk anreden könnte. Kaum war das geschehen, so fing das Volk an, Psalmen zu singen. Die Henkersknechte hießen sie schweigen und schlugen auf sie ohne Ansehn der Person hinein. Das Volk, dadurch gereizt, warf mit Steinen nach den Dienern. Da wurde dem Markgrafen bange und begütigend sagte er: „Liebe Bürger, wir sind unschuldig an seinem Tode, des Königs Gebot thut's. Sehet zu, was ihr thut." Die Knechte flohen, bald auch der Markgraf mit dem Schultheiß. Die Leute aber liefen gegen den Holzstoß, rissen die Kette herunter, schnitten die Seile ab und wollten dem Blutzeugen helfen. Der Scharfrichter jedoch hatte ihm bereits mit einem eisernen Hammer den Kopf eingeschlagen, und ihm noch mit einem Dolche von hinten her einen Stich versetzt. So gut es auch die Leute meinten, so vermehrten sie nur die Marter des fürchterlich mißhandelten Märtyrers. Man sah ihn noch eine Zeit lang im Feuer die Hände zum Himmel emporheben, bis er endlich niedersank und, wie wir gewiß sind, seinen Geist seliglich in die Hände seines Heilandes gab.

So endete dieser edle Zeuge der Wahrheit und kam aus vieler Trübsal zu der Ruhe der Heiligen. Wie wohl wird ihm das gethan haben! Er ist's werth, daß sein Gedächtniß in der Kirche Christi erhalten bleibe. Er hat einen guten Kampf gekämpft wider den Aberglauben, welchen ein neuer Herodes, der finstere König Philipp II. von Spanien mit Feuer und Schwert aufrecht zu halten sich bemühte. Das Blut von Tausenden und aber Tausenden liegt noch auf seinem Geschlecht und seinem Lande, und es wird nicht Ruhe werden, bis Spanien zu Christi Füßen liegt. Auch für unsere Zeit, in welcher frecher, finsterer Unglaube die ewigen Grundlagen der Kirche anzutasten wagt, bleibt unser Christoph Schmidt ein mächtiger Zeuge der Wahrheit. Wofür er geblutet, das bleibt wahr in alle Ewigkeit. Aufmuntern durch sein Beispiel soll sich Jedweder zu dem guten Kampfe, der uns verordnet ist. Auf rechten Kampf folgt die herrliche Krone.

Karl Friedrich Ledderhose in Neckarau bei Mannheim.

14. Pietro Carnesecchi.

5. October.

Wenn nach dem Zeugniß des Apostels (1. Corinth. 1, 26) unter den zum Glauben an Christum Berufenen nicht viele Weisen nach dem Fleische und nicht viele Vornehme sich finden, so verdienen die Wenigen, welche weder durch den Ruhm wissenschaftlicher Bildung noch durch den Glanz einer bevorzugten Lebensstellung sich an der Nachfolge Christi hindern lassen, um so mehr der christlichen Gemeinde als leuchtende Vorbilder bekannt zu werden. Unter diesen wenigen durch Glaubenstreue ausgezeichneten Jüngern des Herrn erblicken wir auch den herrlichen Mann, dessen Lebensbild wir hier zeichnen wollen.

Pietro Carnesecchi war im ersten Zehntel des sechzehnten Jahrhunderts [1]) aus vornehmer Familie in Florenz, der Vaterstadt Dante's und so vieler durch ihre Leistungen in Wissenschaft und Kunst ausgezeichneten Männer, entsprossen. Seine Vorfahren hatten im Rathe der Republik ehrenvolle Stellen bekleidet. Da er schon frühzeitig vielversprechende Geistesgaben bekundete, so entschied er sich für das Studium der Wissenschaften und für den geistlichen Beruf. Seine Jugend fiel in die Blüthezeit des neubelebten Studiums der classischen Literatur in seinem Vaterlande. Unter seinen Lehrern wird auch Francisco Robertello genannt, der nacheinander in Lucca, Venedig, Bologna und Padua mit vielem Ruhme die griechische Sprache und Literatur lehrte. Carnesecchi widmete sich mit großer Begeisterung dem Studium der classischen Sprachen, und da er mit vielem Scharfsinn und mit einem sehr treuen Gedächtniß begabt war, so machte er darin solche Fortschritte, daß er bald seinen berühmten Lehrer namentlich in der Kunst und Gewandtheit der mündlichen und schriftlichen Darstellung übertraf. Mit der bekannten florentinischen Familie von Medici war er von Jugend auf befreundet. Daher schloß er sich auch in Rom, wo er seine Studien beendigte, dem Cardinal Julius von Medici mit besonderer Vorliebe an.

---

1) Camerarius schreibt in seinem „Elogium Carneseccae": de aetate illius non constat, sed moriens (3. Oct. 1567) habuisse annos putatur non pauciores LVIII.

Als dieser (1523) unter dem Namen Clemens VII. den päpstlichen Stuhl bestieg, ernannte er Carnesecchi zu seinem Secretair und beehrte ihn in der Folge mit dem Titel eines päpstlichen Protonotars. In dieser Stellung erwarb er sich das Zutrauen des Papstes in einem so hohen Grade, daß ihm die Besorgung der wichtigsten Geschäfte übertragen wurde, und daß bald die Rede ging: „die Kirche werde mehr durch Carnesecchi als durch Clemens VII. regiert." Da Kunst und Wissenschaft von diesem Papste mit mediceischer Freigebigkeit gepflegt und gefördert wurden, so war Rom damals der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Geister Italiens. Unter diesen glänzte Carnesecchi, durch edle Gesinnung wie durch Geistesbildung gleich ausgezeichnet, als ein hellstrahlendes Licht. Er war ein schöner Jüngling von blühender Gesichtsfarbe und mit einem geistreichen Gesichtsausdrucke. Diese körperliche Schönheit wurde gehoben und verklärt durch eine hohe Begeisterung, die ihn für die edelsten Güter erfüllte, sowie durch eine edle reine Gesinnung und durch einen streng sittlichen Lebenswandel, dessen er sich bis zum Tode befliß [1]). In seinem Benehmen verband er mit einer natürlichen Hoheit und Würde, die ihn zum Umgange mit den Höchstgestellten berechtigte, eine herzliche Freundlichkeit und ein aufrichtiges Wohlwollen gegen Jedermann, so daß man ihm in gleichem Maße Achtung und Liebe zu zollen sich verpflichtet fühlte.

Die Regierung Clemens VII. fiel übrigens in eine für Italien wie für die römische Kirche sehr stürmische und verhängnißvolle Zeit. Durch den Sieg, welchen der kaiserliche Feldherr Pescara bei Pavia (25. Februar 1525) über Franz I. erkämpfte, kam die Lombardie in die Gewalt der Spanier, und da dieselben schon früher Neapel besaßen, so drohten sie ihre Herrschaft auch über Mittelitalien auszudehnen. Um solches zu verhindern schloß Clemens VII. den 22. Mai 1525 zu Cognac einen Bund — die zweite heilige Liga — mit Franz I., mit Venedig und mit dem Herzoge Franz Sforza von Mailand. Als der kaiserliche Feldherr, der Connetable von Bourbon,

1) Um zu wissen, wie hoch eine solche Sittenreinheit damals in Rom zu schätzen war, dürfen wir nur die Lebensbeschreibung Benvenuto Cellini's lesen, die uns Goethe durch seine Uebersetzung nahe gebracht. Im II. Buche 1. Cap. meldet Benvenuto, wie Pietro Carnesecchi, ein großer Günstling des Papstes, einen Anstand, den er mit diesem gehabt, auf geschickte Weise geschlichtet habe.

davon Kunde erhielt und durch Georg von Frundsberg mit sechstausend deutschen Landsknechten verstärkt worden war, führte er seine Schaaren, welche die reiche Lombardie ganz ausgeplündert und die Bewohner derselben zur Verzweiflung gebracht, von Mailand gegen Rom. Die heilige Stadt wurde erstürmt und der Papst mit seinen Räthen in der Engelsburg eingeschlossen und belagert. Von hier aus mußten sie müßig zusehen, wie Rom geplündert und die Bewohner der ewigen Stadt ohne Rücksicht auf Alter, noch Geschlecht den rohesten Mißhandlungen unterworfen, die herrlichen Denkmäler der Kunst, sowie die kostbaren classischen Schriftwerke mit vandalischer Rohheit zerstört wurden. „Kirchen, Paläste und Grabmäler wurden in gleicher Weise entweiht." Die römischen Kirchengebräuche und das Papstthum wurden von betrunkenen Soldaten nachäffend verspottet. In diesen Tagen des Unglücks ward mancher Bewohner Roms veranlaßt, über den Zusammenhang desselben mit den Sünden und Lastern, die am päpstlichen Hofe und in der heiligen Stadt im Schwange gingen, nachzudenken. „Warum werden über uns so große Drangsale verhängt?" predigte im angefüllten Vatican der Bischof von Sibari. „Deshalb, weil alles Fleisch den Weg des Verderbens wandelt und wir Bewohner nicht der heiligen Stadt Rom sind, sondern des geschändeten Babel." Gewiß gehörte auch Carnesecchi zu denjenigen, welche diese schweren Heimsuchungen unter einem ähnlichen ernsten Gesichtspunkte betrachteten. Diese Betrachtung erhielt damals bei ihm eine bestimmte Richtung durch die Bekanntschaft, die er mit dem edlen Gaspar Contarini machte, der als Gesandter der Republik Venedig in Rom weilte. Dieser treffliche Mann hatte ein offenes Auge für das Verderben, das in der Kirche herrschte, und war auch vom aufrichtigen Wunsche erfüllt, demselben nach Kräften zu steuern. Er wollte eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, doch mit Beibehaltung der bestehenden Einrichtungen und Gebräuche. In diesem Streben hatte er schon zu Leo X. Zeiten mit funfzig bis sechszig ernst frommen Männern in Rom das „Oratorium der göttlichen Liebe" gestiftet, in dem sie „wie in einem Bollwerke vereinigt, alle ihre Kräfte aufzubieten gelobten zur Bewahrung der göttlichen Gesetze gegen deren überhandnehmende Geringschätzung." Wenn sie auch unter den göttlichen Gesetzen vorzugsweise die Satzungen der Kirche verstanden, so bekundeten sie doch ein aufrichtiges Streben, die Kirche zu erneuern durch Neubelebung des kirchlichen Pflichtgefühls bei Geistlichen und Laien. Dabei erkannten sie, daß diese Er-

neuerung nur durch innigere Vereinigung des einzelnen Menschen mit Gott, also auf dem Grunde des Glaubens vor sich gehen könne. Später fanden sich Mitglieder des „Oratoriums der göttlichen Liebe" sowie andere ernstgesinnte Männer in Venedig zu einem neuen Vereine zusammen, dessen Mittelpunkt Contarini war. Neben ihm verdienen noch besonders genannt zu werden der ausgezeichnete Engländer Reginald Poole, dann der schon bejahrte Sadolet, Bischof von Carpentras, und der classisch gebildete Venezianer Bembo, ferner der sinnige Dichter Flaminio, dann der florentinische Geschichtsschreiber Nardi und der Uebersetzer der heiligen Schrift Bruccioli. Diesem Vereine schloß sich Carnesecchi an, durch Contarini eingeführt. Die Mitglieder dieses Vereins waren Freunde und Liebhaber der classischen Literatur; aber sie waren von den Classikern auch zum Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter fortgeschritten. Sie betrachteten daher das Verderben, das in der Kirche herrschte unter dem Lichte, das die heiligen Schriftsteller ihnen gewährten. Namentlich hatten sie aus der heiligen Schrift, wie aus den Kirchenvätern die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben ziemlich richtig erfaßt, aber ohne diejenigen Folgerungen für den einzelnen Christen wie für die Kirche daraus zu ziehen, die von den Reformatoren diesseits der Alpen so durchgreifend und entschieden geltend gemacht wurden. Auch sie wollten eine Reformation der Kirche, aber mit Beibehaltung der bestehenden Einrichtungen und Gebräuche, indem sie jener Aeußerung Clario's, des Verbesserers der Vulgata, beipflichteten, „daß kein Verderben so groß sein könne, um zu einem Abfall von dem geheiligten Vereine der römischen Kirche zu berechtigen. Es sei besser, dasjenige, was man habe, zu restauriren, als sich unsicheren Versuchen, etwas Anderes hervorzubringen, hinzugeben. Nur darauf solle man sinnen, wie das alte Institut zu verbessern und von seinen Fehlern zu befreien sei." Es herrschten in diesem Vereine diejenigen kirchlichen und religiösen Ansichten, als deren vorzüglichster Vertreter diesseits der Alpen Erasmus galt. Für Carnesecchi war der Beitritt zu diesem Vereine sehr folgewichtig, indem er dadurch in die reformatorische Strömung kam, durch die er unter Gottes Leitung immer tiefer in die Erkenntniß der Wahrheit eingeführt wurde. Uebrigens gewann er die Achtung und die Liebe der ausgezeichnetsten Mitglieder dieses Vereins. Sadolet rühmt ihn als einen jungen Mann, der durch Tugend und glänzende Eigenschaften sich gleich auszeichne, und Bembo spricht von ihm nur in Ausdrücken wah-

rer Verehrung. Auch am Hofe Clemens VII. stieg sein Ansehn immer mehr, indem er Allen als Vorbild der Pflichttreue und der Bescheidenheit vorleuchtete. Wiederholt soll ihm der Papst die Cardinalswürde angetragen, er aber stets diese hohe Ehre bescheiden zurückgewiesen haben. Diese außerordentliche Bescheidenheit erwarb ihm das Lob aller Bessergesinnten, so daß Aller Augen achtungsvoll auf ihn gerichtet waren. So kam es, daß er in seiner einflußreichen Stellung während der Regierung des Papstes Clemens VII. keinen Neid erregt und nach dessen Tode keine Ungnade zu befürchten hatte. Indessen beschenkte ihn Clemens VII. vor seinem Tode mit den Einkünften zweier Abteien, von welchen die eine in Neapel und die andere in Frankreich lag. Diese päpstliche Schenkung war für Carnesecchi unter Gottes Leitung die Veranlassung, sich gründlicher mit der evangelischen Wahrheit bekannt zu machen. Zunächst begab er sich nach Neapel, um der ihm geschenkten Abtei nahe zu sein. Als Carl V. bei seiner Rückkehr von Tunis im Winter 1535—1536 hier weilte, berief er ihn oft zu sich, indem er großen Gefallen an seiner vielseitigen gründlichen Bildung und an seinen Gesprächen fand. Dieser vertraute Verkehr zwischen dem Kaiser und dem früher so einflußreichen Protonotar Clemens VII. erweckte bei Franz I. Verdacht, Carnesecchi möchte Carl V. die Pläne verrathen haben, die er seiner Zeit mit dem Papste gegen denselben geschmiedet hatte. Obgleich dieser Verdacht ganz unbegründet war, so ward doch wegen desselben Carnesecchi der Einkünfte seiner Abtei in Frankreich beraubt. Dieses veranlaßte ihn nach Frankreich zu reisen, um sich wo möglich die Vortheile der päpstlichen Schenkung zu sichern. Er konnte um so mehr auf einen guten Erfolg von seiner Reise hoffen, da er vom Herzog von Florenz an die Gemahlin des Kronprinzen Heinrich, die bekannte Catharina von Medici warm empfohlen war. Diese Empfehlung verschaffte ihm zwar beim Kronprinzen und bei seiner Gemahlin eine freundliche Aufnahme, vermochte aber nicht die entrissenen Einkünfte ihm wieder zuzuwenden. Indessen blieb die Reise nicht ohne heilsame Folgen für sein inneres Leben, indem er auf derselben Gelegenheit hatte, die verfolgten Bekenner der evangelischen Lehre in ihrem sittlichen Lebensernste und in ihrem freudigen Leidensmuth näher kennen zu lernen und sich mit ihrer Glaubensrichtung bekannt zu machen. Die Eindrücke, die er davon empfangen, wurden in Neapel weiter genährt und zu einer entschiedenen Lebensrichtung ausgebildet. Hier traf er seinen Freund

Flaminio, der in der Villa Caserta seine Gesundheit wieder erlangte. Bald schloß er sich mit Flaminio jenem außerordentlichen Manne an, von dem in den dreißiger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts in Neapel eine wunderbare religiöse Erweckung ausging. Juan Valdez, der Secretair des Vicekönigs, hatte schon in Spanien sich mit den Schriften der deutschen Mystiker bekannt gemacht und namentlich das tiefsinnige Buch „von der Nachfolge Christi" und einzelne Schriften Taulers in seine Muttersprache übersetzt. In Deutschland, wohin er im Gefolge Carls V. gekommen war, lernte er die Schriften der Reformatoren kennen. Nachdem er nach Anleitung dieser Schriften im Glauben an Christum den Frieden der Seele gefunden, brannte seine Seele vor Verlangen auch Andere für die gleiche Glaubensrichtung zu gewinnen. Bald versammelte er einen Kreis von sittlich ernsten Männern und Frauen um sich, die durch Bildung und edle Gesinnung eine bevorzugte Lebensstellung einnahmen, um sie in die Wahrheiten einzuweihen, die ihm den Frieden der Seele gewährten. Diese Freunde und Freundinnen der evangelischen Heilslehre versammelten sich regelmäßig an bestimmten Tagen der Woche, bald im Palaste des Vicekönigs, bald in der Villa Caserta und bald auf der lieblichen Insel Ischia in Vittoria Colonna's Landhause. Hier redete Valdez mit ihnen von der Nothwendigkeit der Erneuerung der Gesinnung und von der Seligkeit, die uns aus der innern Lebensgemeinschaft mit Christo erblüht. Wenn Carnesecchi durch Contarini und seine Freunde auf denjenigen religiösen und kirchlichen Standpunkt geführt worden, auf dem ein Erasmus stehen blieb, so leitete ihn dagegen Valdez zu jenen Tiefen des Glaubenslebens, in welchen Luther den Frieden der Seele gefunden hatte, bevor er in den Kampf mit dem Papstthum verwickelt wurde. Valdez und seine Freunde waren mehr einem beschaulichen Leben hingegeben, und indem sie die Nothwendigkeit für jeden Einzelnen erkannten, sich durch den Glauben an Christum mit Gott zu versöhnen, vermieden sie jeden Kampf mit der bestehenden kirchlichen Einrichtung. Dabei herrschte in diesem Kreise eine gehobene poetische Stimmung, die namentlich auch in der Betrachtung der paradiesischen Natur ihre Nahrung fand. Einen Nachklang von dieser Stimmung finden wir in einem Briefe des Dichters Bonfadio aus Florenz an Carnesecchi: „Florenz ist außerordentlich schön," heißt es darin, „aber stellt nicht die Lieblichkeit des Himmels von Neapel, dieser Zauber seiner Lage, diese Ufer, welche der Sitz eines ewigen Frühlings sind, wo die Natur

ihre bezaubernde Kraft entfaltet und in ihrer eigenen Herrlichkeit lächelt, die Idee der höchsten Schönheit vor die Seele? Wollte Gott, wir könnten uns dort wieder vereinigt finden, wie einstmalen..... Es scheint mir, als höre ich dich mit tiefem Seufzer ausrufen: welch' wunderbares Land! Sicher denkst du oft an Chiaja und an den Posilippo..... Stünden wir doch noch an den Fenstern des Thurmes, wo wir oft hinausschauten auf die reizenden Gärten oder auf den weiten Busen dieses prachtvollen Meeres!"

Wenn auch dieser Verein durch den Tod des Valdez (1540) und durch die Stürme der Inquisition, die nun gegen denselben losbrachen, sich auflösen mußte und zerstreut wurde, so reifte doch in demselben mancher Schüler des außerordentlichen Mannes zu einer entschiedenen Glaubens- und Lebensrichtung heran. Dieses war auch bei Carnesecchi der Fall. Zunächst begab sich derselbe nach Viterbo, wo er unter dem Schutze des Cardinals Poole mit einzelnen Mitgliedern der seligen Gesellschaft des Valdez, wie mit Flaminio und mit der Marchesa de Pescara zusammentraf. Diese pflegten sich hier durch fromme Gespräche und religiöse Uebungen mit einander zu erbauen. Von hier ging Carnesecchi bald nach Padua, wo er sich bleibend niederließ. Hier, wie in Venedig und Treviso, bestanden evangelische Gemeinden, die sich in der Stille versammelten und aus dem Worte Gottes, sowie aus den Schriften der deutschen Reformatoren erbauten. Carnesecchi war nun in seiner evangelischen Ueberzeugung dahin gelangt, daß er sich diesen evangelischen Gemeinschaften anschloß. Bald nahm er vermöge seiner Bildung und seiner entschiedenen evangelischen Glaubensrichtung eine hervorragende Stellung ein, so daß er neben Baldassare Altieri und dem Franciscanerprovincial Baldo Lupetino als eine der Säulen dieser mit einander engverbundenen Gemeinden betrachtet wurde. Camerarius schreibt über ihn: „Vor Allem liebte er den Umgang mit frommen und rechtschaffenen Männern, mit welchen er die heilige Schrift las und sich über den Sinn derselben besprach. Die Armen unterstützte er häufig und reichlich mit Geld. Gelehrten und frommen Männern stand sein Haus immer offen." Uebereinstimmend damit meldet der papistische Annalist Laderchius in feindlicher Absicht: „Er nahm Apostaten in sein Haus auf und unterstützte Ketzer mit Geld. Namentlich ging er denjenigen mit Rath und Geld an die Hand, welche sich über die Berge flüchten wollten. Der Gräfin Giulia Gonzaga empfahl er zwei ketzerische

Lehrer mit solchen Lobsprüchen, als wären sie Apostel, welche unter die Heiden gehen und ihnen das Evangelium verkündigen sollten. In der That waren es aber falsche Apostel, die im Gebiete der Fürstin unter dem Vorwande, die Wissenschaften zu lehren, der Jugend ketzerische Meinungen einpflanzten." Es zeugt von der Entschiedenheit seiner evangelischen Ueberzeugung, daß er so offen und so thatkräftig sich seiner neuen Glaubensbrüder annahm, indem er sich dadurch dem Hasse und der Verfolgungssucht der Römlinge aussetzte; denn die Inquisitionstribunale, durch Theatiner und Jesuiten geleitet, wütheten damals mit steigender Wuth gegen die Evangelischen. Auch Carnesecchi wurde 1546 bei Paul III. als Ketzer verklagt und von diesem brieflich nach Rom zur Verantwortung wegen dieser Anklage vorbeschieden[1]). Allein einerseits bewies der Papst eine rücksichtsvolle Milde gegen diesen ausgezeichneten Mann und andererseits wußte sich derselbe auch so geschickt zu verantworten, daß er von der gegen ihn geführten Klage der Ketzerei freigesprochen wurde. Die inquisitorischen Eiferer waren wüthend über diese Entscheidung und konnten nicht verschmerzen, daß ihnen dieses Opfer entrissen ward. Carnesecchi fand auch für gerathen, für eine Zeit lang seinen Verfolgern aus dem Wege zu gehen. Demnach reiste er wieder nach Frankreich, indem er jetzt nach dem Tode Franz I. (1547) und nach der Thronbesteigung Heinrichs II., des Gemahls der Catharina von Medici, eher hoffen durfte, wieder in den Besitz der von Clemens VII. ihm geschenkten Abtei zu gelangen. Auf dieser Reise verweilte er längere Zeit am Hofe der Herzogin Margaritha von Savoyen, welche große Neigung zur evangelischen Lehre zeigte. In Frankreich wurde Carnesecchi am Hofe Heinrichs II. besonders von seiner Gemahlin sehr ehrenvoll aufgenommen und mit Auszeichnung behandelt. Dagegen fand er sich sehr schmerzlich berührt durch die grausamen Verfolgungen der Evangelischen, die vom Hofe angeregt und geleitet wurden. Wie tief mußte es den edlen Mann empören, täglich Zeuge der ausgesuchtesten Martern sein zu müssen, mit welchen die Evangelischen zu Tode gequält wurden! Unter verschiedenen Gerüsten waren Feuer angezündet, über welchen man die unglücklichen Opfer an

1) Ich halte diese Darstellung des Camerarius für die richtigere und folge daher derselben. Wäre Carnesecchi dem Großinquisitor de Burgos übergeben gewesen, wie Laderchius meldet, so wäre er wohl nicht mehr freigesprochen worden.

Ketten, die auf Rollen liefen, bald hinabließ, bald heraufzog, bald wieder hinunterließ, um ihre Qualen zu verlängern. Das Entsetzliche dieses grausamen Schauspiels machte selbst auf den König einen solchen Eindruck, daß er das Bild desselben lange nicht aus seinen Gedanken verbannen konnte. So schmerzlich es für Carnesecchi war, seine Glaubensbrüder solchen Martern ausgesetzt zu sehen, so sehr fühlte er sich erbaut und gestärkt durch den freudigen Glaubens- und Leidensmuth, den sie auch in denselben bewiesen. Trotz seiner Stellung zum Hofe, von dem diese Verfolgungen ausgingen, pflegte er vertrauten Umgang mit den ausgezeichnetsten Mitgliedern der evangelischen Gemeinde. Namentlich gehörte auch Andreas Melanchthon, ein Verwandter des großen Lehrers Deutschlands, zu seinen vertrauten Freunden. Im Jahre 1552 kehrte Carnesecchi wieder nach Padua zurück, wo er in alter Weise fortfuhr, die Evangelischen zu unterstützen und für die weitere Ausbreitung der evangelischen Lehre in Italien sich zu bethätigen. Kaum hatte aber der finstere Eiferer Giampietro Caraffa (1555) als Paul IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen und den furchtbaren Michele Ghislieri zum Vorsteher des Inquisitions-Tribunals in Rom ernannt, so ward auch Carnesecchi zum Opfer desselben ausersehen. Ein Criminalproceß wurde gegen ihn eingeleitet, und er sowohl in Rom als in Venedig vor das Inquisitionscollegium citirt. Namentlich ward gegen ihn geklagt, daß er fortfahre mit Ketzern umzugehen und daß er sowohl mit Ketzern in Genf und Frankreich als mit ketzerischen Lehrern und Geistlichen in Italien correspondire. Carnesecchi gab den Vorladungen keine Folge und ließ die Termine verstreichen, ohne sich zu stellen. Darauf belegte ihn Paul IV. mit dem Interdicte und überlieferte ihn dadurch den weltlichen Gerichten, die ihn als ungehorsamen Ketzer bestrafen sollten. Aber der fanatische Papst starb (1559), ohne das von ihm ausersehene Opfer fallen zu sehen. An seinem Todestage verbrannte das römische Volk das Inquisitionsgebäude und zertrümmerte seine Bildsäule. Hierauf ward vorzüglich durch Verwendung des Herzogs Cosimo II. von Florenz Giovanni Angelo Medici von Mailand zum Papste gewählt. Dieser widerrief das von seinem Vorgänger über Carnesecchi geschleuderte Interdict und sprach ihn von der Anklage der Ketzerei los. Ueber dieses Verfahren waren die Eiferer auf's Höchste empört. Mit Entrüstung meldet Laderchius, daß Carnesecchi auch durch diese ihm widerfahrene Schonung sich nicht habe bewegen laßen, den Umgang mit erklärten Ketzern

zu meiden; im Gegentheile habe er solche sogar zu seiner Tafel geladen. Namentlich sei er den Ketzern Peter Gelid und Leone Mariano zu ihre Flucht nach Genf behülflich gewesen. Auch habe er selbst an verschiedenen Orten in Italien ketzerische Lehren verbreitet. Dabei habe er behauptet, daß das Evangelium in Genf reiner verkündiget werde als in Rom von den römisch-katholischen Priestern. Daher habe er schon vielen Ketzern empfohlen, nach Genf oder nach anderen Gegenden, wo die lutherische Lehre verkündiget würde, auszuwandern, da sie dort nach den Forderungen ihrer Gewissen leben könnten. Von der heiligen römisch-katholischen Lehre behaupte er, daß sie verfälscht sei. In seinen Briefen habe er die Ketzer stets „unsere unschuldige Brüder, Heilige, Freunde und Erwählte Gottes" genannt. Daher mißbillige er auch auf's Höchste die Bestrafung derselben und behaupte, daß der plötzliche Tod des Königs Heinrich II. von Frankreich und die Verbrennung des Inquisitionsgebäudes am Todestage Pauls IV. gerechte Strafen Gottes für die Verfolgungen der Evangelischen seien. Mit den Ketzern in Rom, Neapel, Florenz habe er in ununterbrochenem Verkehre gestanden und das Buch „von der Wohlthat Christi" habe er unter Belobung seines Inhaltes allenthalben verbreitet. So lange jedoch Pius IV. lebte, mußten sich die Eiferer auf solche Anklagen beschränken, ohne ihnen weiteren Nachdruck verschaffen zu können. Indessen fand Carnesecchi doch für besser, sich noch unter den Schutz des ihm befreundeten Herzogs Cosimo II. von Florenz zu begeben. Dieser nahm ihn sehr freundlich auf, ernannte ihn zu seinem Rathe und wies ihm eine Wohnung in seinem Palaste an. Cosimo hatte zwar auch gestattet, daß die Inquisition in Florenz eingeführt werde, indessen sorgte er dafür, daß hier ein Commissarius gewählt werde, auf den er Einfluß üben könne. Indessen scheint Carnesecchi in Florenz sich nicht ganz sicher und wohl gefühlt zu haben, da er, wie aus seinen Briefen hervorgeht, mit dem Gedanken sich trug, nach Genf auszuwandern. Doch ward ihm keine Zeit mehr vergönnt zur Ausführung dieses Vorhabens. Nach dem Tode Pius IV. (1565) bestieg der Inquisitor Michele Ghislieri als Pius V. (1566) den päpstlichen Stuhl. Dieser hatte schon unter Paul IV. die Verdammung Carnesecchi's betrieben und seither immer sein inquisitorisches Auge auf ihn gerichtet. Sobald er daher die Regierung angetreten, sandte er, den 20. Juni 1566, den Cardinal Paceco, Magister des heiligen apostolischen Palastes, mit einem Briefe an den Herzog nach Florenz, in welchem Se.

Heiligkeit nach Entbietung des apostolischen Segens denselben bittet, „wegen einer Angelegenheit, welche den Gehorsam gegen die göttliche Majestät und gegen die katholische Kirche sehr nahe betrifft und die dem Papste sehr am Herzen liege, dieweil sie sehr wichtig sei — dem Ueberbringer dieses Schreibens gleichen Glauben zu schenken, als wenn er selbst gegenwärtig wäre und mit ihm reden würde." Paceco erschien gerade in dem Augenblicke bei Cosimo, als dieser mit seinem Gastfreunde Carnesecchi zu Tische saß. Die Dringlichkeit der Sache bewog ihn, augenblicklich demselben Gehör zu schenken. Nachdem Cosimo aus dem Munde des Cardinals das Verlangen des Papstes vernommen, daß Carnesecchi dem Inquisitionstribunale ausgeliefert werden solle, ließ er ihn sofort mit treuloser Verletzung des Gastrechts und der Freundespflicht durch die Schergen der Inquisition fesseln und nach Rom abführen. „Wenn Se. Heiligkeit," sprach er zu Paceco, „um solcher Ursache willen (was Gott verhüten wolle) selbst meinen eigenen Sohn auszuliefern befehlen müßte, so würde ich keinen Augenblick zögern, ihn fesseln und ausliefern zu lassen." Pius V. beeilte sich durch seinen Cardinalsecretär dem Herzoge wegen seines pünktlichen Gehorsams seinen Dank abstatten zu lassen: „Obgleich Se. Heiligkeit nie gezweifelt, daß Ihre Durchlaucht nicht so handeln würde, so hat ihr doch dieser pünktliche Gehorsam wegen der besonderen Umstände, unter welchen er geleistet wurde, so gefallen, daß Se. Heiligkeit nie aufhören kann, Sie deßwegen zu loben. Daher ertheilt Se. Heiligkeit Ihnen und Ihrer Familie den apostolischen Segen und wird dieses Dienstes stets eingedenk sein. Möchten doch alle Fürsten Ihrem Beispiele folgen, so würde die Angelegenheit der Religion bald auf die rechte Bahn gebracht und zum Heile der ganzen Christenheit geordnet sein, was der allmächtige Gott zur Ehre seines heiligen Namens bald verleihen wolle." In der That vergalt der Papst diese treulose Handlung auf glänzende Weise, indem er ihn (1569) zum Großherzoge der unter dem Namen Toscana vereinigten Gebiete von Florenz und Siena erhob.

In Rom wurde der Proceß gegen Carnesecchi sogleich eingeleitet und aus seinen Schriften, Briefen und Reden vier und dreißig Artikel zusammengestellt, die ihn der Ketzerei überweisen sollten. Wir wollen hier die wichtigsten derselben kurz hervorheben: „Die Rechtfertigung sowie die Versicherung der Gnade wird uns allein aus dem Glauben zu Theil. Unsere Werke verdienen nicht die Seligkeit, dieweil wir allein durch den Glauben gerechtfertigt

und selig werden. Der gerechtfertigte und begnadigte Christ muß aber nothwendig Gutes wirken. Von Natur und vor Erlangung der Gnade ist unser Wille nur zum Bösen geneigt. Ohne besondere Gnade Gottes ist es z. B. unmöglich das Gebot: „laß dich nicht gelüsten" vollkommen zu erfüllen. Man darf und soll nur dem in der heiligen Schrift überlieferten Worte Gottes unbedingt Glauben schenken. Nicht alle allgemeinen Concilien waren im Geiste Gottes versammelt; daher sind wir auch nicht verpflichtet, allen ihren Beschlüssen unbedingt Glauben zu schenken. Es giebt nur zwei Sacramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl; die Priesterweihe ist nur die apostolische Handauflegung, die Firmelung die Erneuerung und Bestätigung des Taufgelübdes; die Beichte aber ist weder von Christo eingesetzt, noch sonst im Worte Gottes begründet. Die Bußwerke, welche die Kirche vorschreibt, sind überflüssig, indem das Verdienst Christi vollkommen genügt zur Versöhnung der ganzen Welt. Der Ablaß ist eine Erfindung des Papstes und gründet sich auf kein Zeugniß der heiligen Schrift. Das Dasein des Fegefeuers ist ungewiß, überdies ist dasselbe ganz überflüssig, da Christi Blut die alleinige und vollkommene Reinigung ist für unsere Sünden. Die Messe ist kein Sühnopfer, sondern ein Wiedergedächtniß des Leidens Christi und dient zur Wiederbelebung des Glaubens, durch welchen wir Vergebung der Sünden erlangen. Der Papst ist nur der Bischof von Rom und hat sich daher größere Gewalt angemaßt, als sie ihm von Gott verliehen worden. Die Uebertretung der Fastengebote ist keine Sünde. Es ist auch keine Sünde, verbotene Bücher der sogenannten Ketzer zurückzubehalten und sie zu lesen. Die Anrufung der Heiligen ist überflüssig, da Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist." Endlich, schreibt Laderchius, habe er alle Ketzereien geglaubt und bekannt, die im Buche von der „Wohlthat Christi" enthalten sind und die von Valdez gelehrt worden.

Wir sehen aus dieser Anklage, daß Carnesecchi ein entschiedener evangelischer Christ war, und daß er um des Bekenntnisses des Glaubens willen, der im Worte Gottes begründet ist, wie ein Verbrecher gefesselt und endlich zum Tode verurtheilt wurde. Nach einer kurzen Erläuterung bekannte er sich auch freimüthig zu den ihm zur Last gelegten Glaubensartikeln. Ueberhaupt bewies er, wie es sich aus Briefen von seinen Glaubensgenossen in Rom ergiebt, große Standhaftigkeit während seiner langen Gefangenschaft und blickte mit freudiger Ergebung in den Willen des himm-

lischen Vaters der ihm drohenden Schande und Strafe entgegen. Auch Laderchius bezeugt solches in folgender Weise: „Sein verhärtetes Herz und seine unbeschnittenen Ohren verweigerten jede Unterwerfung unter die Nothwendigkeit; alle im Interesse der Freiheit wiederholt ertheilten Winke und Fristen machte er nutzlos und blieb taub für jede Vorstellung, seine Irrthümer abzuschwören und in den Schooß der wahren Kirche zurückzukehren, was doch der Papst sehnlichst wünschte, der sich, wie offenkundig ist, vorgenommen hatte, im Falle daß er Reue bezeuge, schonender und milder zu verfahren, als man zu erwarten berechtigt war." Offenbar wünschte der Papst, daß Carnesecchi die bekannten evangelischen Grundsätze widerrufe, um der Welt den Sieg der Kirche über diesen ausgezeichneten Ketzer in prunkvoller Weise verkündigen zu können. Derselbe wäre dann wohl zu einer gewöhnlichen Todesstrafe oder zu ewiger Gefangenschaft in den Kerkern der Inquisition begnadigt worden. Aber Carnesecchi gewährte ihm nicht die Freude dieses Triumphes. Mit ungebrochenem Glaubensmuthe trotzte er allen Versuchungen, durch die man ihn zum Widerrufe verlocken wollte und ertrug die Qualen der Folter, denen man ihn aussetzte. Cosimo scheint in der Folge, wie Judas Ischarioth, den Verrath an dem Freunde, der mit ihm zu Tische saß, bereut zu haben. Daher verwandte er sich durch seinen Gesandten Averardo Serritori bei Pius V. um Begnadigung Carnesecchi's. Allein der Papst erwiderte: „Wenn es sich um einen Mann handelte, der einen zehnfachen Mord begangen, so wollte ich gern seine Begnadigung Eurem Herrn gewähren; aber für Carnesecchi vermag ich nichts mehr zu thun. Sein Schicksal liegt in den Händen der Inquisitoren." Endlich wurde nach einer mehr als funfzehn Monate dauernden Gefangenschaft das Todesurtheil über diesen herrlichen evangelischen Mann gefällt und den 3. October 1567 [1]) auf einem Blutgerüste, das man auf der Brücke San-Angelo errichtet hatte, öffentlich vollzogen. In Berücksichtigung seines hohen Ranges, den er in der Kirche eingenommen, wurde er zuerst enthauptet und sein Leichnam dann den Flammen übergeben. Bis zum letzten Augenblicke benahm er sich standhaft und mit würdevoller Ergebung in den Willen Gottes, so daß alle Besser-

1) Ich gebe hier das Datum des Todestages, wie er in der Zeittafel steht und wie er gewöhnlich angenommen wird. Jules Bonet bezeichnet in seinem Aonio Paleario den 1. December 1567 als Todestag Carnesecchi's.

gesinnten ihm ihre Bewunderung und ihre schmerzliche Theilnahme zollten.

Mit der Hinrichtung dieses Gerechten gab sich die Verfolgungswuth der Römlinge noch nicht zufrieden. So lange sein Name in den Schriftwerken der Besten seiner Zeitgenossen in ungetrübtem Glanze strahlte, zeugte er auch gegen ihre schwarze That. Daher ging nun ihr Bestreben dahin, diesen verhaßten Namen aus allen Schriftwerken und aus dem Gedächtnisse der Menschen auszutilgen. Der berühmte Muret wollte ein Werk herausgeben, in welchem ein Gedicht zu Ehren Carnesecchi's enthalten war; allein er mußte dasselbe unterdrücken. Alde Manuce, der Freund und Gevatter Carnesecchi's mußte in einer Briefsammlung, die er herausgab, diesen Namen mit Pero ersetzen. In einer Zueignung einer von ihm besorgten Ausgabe der Werke Salust's an den Cardinal Trivulzi hatte er früher sich also vernehmen lassen: „Pietro Carnesecchi, Protonotarius, ein äußerst achtungswerther Mann, ebenso ausgezeichnet durch seine Tugenden als durch seine Kenntnisse über alle Menschen erhaben." Aus einer späteren Ausgabe mußte diese Stelle verschwinden. — Ja noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ward Moncurti, der eine Sammlung der Gedichte Flaminio's herausgab, genöthigt die schönsten Oden auf Carnesecchi zu unterdrücken, „um sich nicht der Censur der Personen bloßzustellen, welche Flaminio wegen seiner Freundschaft mit Carnesecchi einen Ketzer genannt hatten." Diese Verfolgungswuth der Römlinge gegen den verhaßten Namen würde in uns wegen ihrer Machtlosigkeit nur Mitleiden erwecken, wenn sie uns nicht einen Blick in ihr schauererregendes Treiben zur Unterdrückung der Wahrheit gewährte. Wir aber wissen, daß der Name des Gerechten und Frommen ewiglich bleibet; denn der Herr selbst spricht (Offenb. III. 5): „Wer aber überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln."

So möge auch diese kurze Zeichnung des Lebensbildes dieses herrlichen Jüngers Christi dazu beitragen, daß sein Name in der evangelischen Kirche in Ehren gehalten werde!

R. Christoffel in Winterfingen bei Basel.

15. Hugo Grotius.

28. August.

Die Zahl der christlichen Staatsmänner, die mit bewußtem Sinn und Geist ihr Werk als einen Gottesdienst getrieben und ihre Aufgaben mit den Wahrheiten und Interessen des Christenthums in Einklang zu bringen gesucht oder verstanden haben, ist in allen Jahrhunderten eine sehr kleine gewesen. Zu diesen wenigen gehört ein Mann, der durch die Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Bildung, die Merkwürdigkeit seiner Schicksale und Führungen, die unerschütterliche Standhaftigkeit seines Bekenntnisses und den segensreichen Erfolg seiner persönlichen und literarischen Wirksamkeit die Bewunderung seiner Zeitgenossen und die Hochachtung der Nachwelt sich erworben hat, Huig van Groot oder Hugo Grotius, aus einer edlen niederländischen Familie de Cornet, ausgezeichnet als Jurist, Historiker, Philolog, Politiker, Philosoph und Theolog. Er gehörte einem Zeitalter an, das nicht blos von hohen geistigen Interessen und mächtigen kirchlichen Bewegungen, sondern auch von schweren politischen Stürmen erfüllt war; seiner lebendigen Theilnahme an diesen allen entsprach die Empfänglichkeit seiner Natur und die Vorzüglichkeit der Gaben, die er bekommen hatte.

Hugo Grotius war geboren zu Delft am 10. April 1583, brachte seine Kindheit und Jugend unter den günstigsten Verhältnissen zu und genoß im elterlichen Hause eine treffliche Erziehung. Ein leuchtendes Vorbild sah er in der Wirksamkeit seines Vaters, welcher Bürgermeister jener Stadt und Curator der Universität zu Leyden war. Frühzeitig erwachte das lebendige Verlangen in ihm, dem geliebten Vater ähnlich zu werden und einst in seine Fußtapfen zu treten. Seine glänzenden Anlagen begünstigten ihn dabei; sie schienen ihn nicht minder für die wissenschaftliche, wie für die praktische Laufbahn zu befähigen. Schon in einem Alter von 9 Jahren versuchte er sich in lateinischen Versen, in seinem vierzehnten machte er die Vorarbeiten zu einer Ausgabe des Marcianus Capella, im funfzehnten erhielt er die juristische Doctorwürde, im sechszehnten trat er mit jener Ausgabe zuerst als Schriftsteller auf.

Die Richtung seines Lebens war so entschieden: er blieb nicht bei trockener Gelehrsamkeit stehen, und der Reichthum des Wissens,

das er einsammelte, verdunkelte ihm nicht den Blick auf das Heil seiner Seele. Den Religionsunterricht hatte er von einem in der Geschichte des Arminianismus bekannt gewordenen Manne, dem Prediger Uytenbogaert, empfangen; so ward er frühzeitig mit der eigenthümlichen Richtung der Arminianer vertraut, lernte im Gegensatze gegen eine schroffe Prädestinationslehre die Freiheit innerer, lebensvoller Selbstentscheidung auf dem Grunde des in Christi Erlösungstode für alle dargebotenen Heils erkennen, und blieb diesem Bekenntnisse unter allen, oft schweren, Schickungen seines Lebens unwandelbar treu. Seinen hauptsächlichsten wissenschaftlichen Unterricht verdankte er den beiden Scaliger, vorzüglich Joseph, der früh die künftige Größe in ihm ahnte; später trat er auch mit Isaac Casaubonus in eine vertraute und dauernde Freundschaft. Hierdurch entschied sich zugleich die Richtung seines Lebens und seiner geistigen Anschauung. Er versenkte sich in das classische Alterthum und widmete demselben ein ernstes und eindringendes Studium voll Eifer und Hingebung. Dies gab seinem gesunden und freien Wahrheitssinne eine kräftige Nahrung; mit dem daraus in ihn überströmenden Geiste schritt er an alle Aufgaben religiöser und politischer Denkart heran. Dies war nicht blos für seine nachmalige praktische Wirksamkeit von entscheidender Wichtigkeit, sondern auch für die wesentlichsten Culturinteressen der damaligen Zeit vom größten Segen. Es war ja die Periode eingetreten, wo in Deutschland und den Niederlanden unter der fördernden Obhut eines äußerlich ruhigen Lebens, die freilich für Deutschland nur eine Stille vor dem Sturm war, das edle Erz antiker Bildung in den Werkstätten der christlichen Wissenschaft verarbeitet und verwerthet, und insbesondere, wie die formale Seite der alten Classiker bereits von den Reformatoren und ihren ersten Nachfolgern benutzt und empfohlen worden war, auch der Inhalt und die großen Ideen derselben, für die schon Luther und Melanchthon so warme Fürsprache eingelegt hatten, in die Kreise eines wahrhaften und wohlgegründeten christlichen Lebens hinübergezogen werden sollten. Am höchsten galten in dieser Beziehung mit Recht die tragischen Dichter der Griechen, zu deren Studium man damals in Deutschland weniger gelangte als zu den Lateinern. Grotius erwarb sich eine sehr vertraute Bekanntschaft mit ihnen und war in ihrer Auslegung und Uebertragung sehr glücklich, wenn auch seine kritischen Leistungen schon nach dem Standpunkte der damaligen Zeit weniger befriedigen konnten. Seine meisterhaften, metrischen wie prosaischen Uebersetzungen fanden ungetheilten Bei-

fall und machten den Gedankenschatz des Alterthums zu einem Gemeingute der gebildeten europäischen Welt.

Von nun an wurde seine literarische Thätigkeit immer vielseitiger, das Aufsehen, das er erregte, immer größer. Die verschiedensten Geister der alten Welt, wie Aratus und Lucan, behandelte er mit dem größten Fleiße; weniger glücklich versuchte er sich auch im geistlichen Trauerspiele. Durch Beschluß der Generalstaaten ward er 1601 zu ihrem Historiographen oder Geschichtschreiber ernannt; dadurch war ihm die Bahn zu geschichtlichen Studien und Darstellungen geöffnet. Dem verdanken wir seine meisterhafte Geschichte des niederländischen Freistaats, die in der richtigen Würdigung menschlicher Angelegenheiten, in der kräftigen Zeichnung der Charaktere und dem anziehenden Gemälde der Seelenzustände, selbst in der Form und Ausdrucksweise, am meisten an sein großes Vorbild Tacitus erinnert. Von philosophischem Geiste aber war alle seine Thätigkeit, und nicht am wenigsten die literarische, in dem Maße durchdrungen, daß derselbe sich neben seinem christlichen Sinne und seiner tiefen Frömmigkeit mit einem mächtigen Hauche durch alle seine Arbeiten hindurchzieht, und Leibnitz ihn unter den gelehrtesten Zeitgenossen vorzugsweise als tiefen Denker hervorhob.

Von den vorbereitenden und allgemeinen Studien hatte er sich allmählich der Rechtswissenschaft zugewandt; ihr widmete er auch seine nächste praktische Thätigkeit: er trat als Rechtsanwalt auf und gewann bald einen solchen Ruf, daß es für ihn die Brücke zu wichtigeren Aemtern wurde. Man ernannte ihn 1607 zum Generalfiscal und 1613 zum Rathspensionär in Rotterdam, in welcher Eigenschaft er zugleich Mitglied der Stände von Holland war. Hierdurch kam er auch mit seinem einflußreichen Gönner und Freunde, dem als Staatsmann und Märtyrer gleich berühmt gewordenen Großpensionär Johann von Olden-Barneveld, nicht blos in nahe Berührung, sondern auch in die vertrauteste Freundschaft. Bald nachdem er ihn kennen gelernt und liebgewonnen hatte, nahm er ihn auf einer Gesandtschaftsreise nach Frankreich mit, wo Grotius durch seinen Geist und seine Gelehrsamkeit allgemeine Bewunderung und durch sein ganzes angenehmes Wesen so ausgezeichneten Beifall bei dem Könige Heinrich IV. fand, daß er ihm sein Bildniß an goldener Kette schenkte. Hätte diese fürstliche Zuneigung nicht auf einem tieferen Grunde beruht, würde er nicht später auch am englischen Hofe dieselbe Anerkennung bei König Jakob I. gefunden haben.

Die Geschichte des Grotius ist nunmehr eine Zeitlang von

der Olden-Barnevelds kaum zu trennen; beide wurden in die schweren kirchlichen Streitigkeiten, die in der damaligen Zeit das Land bewegten, auf das tiefste verwickelt. Beide vertraten die Freiheit des Gewissens und Glaubens in den Werken der Heiligung; sie schützten dasselbe Recht, wodurch die Niederlande von der spanischen Herrschaft frei geworden waren. Moritz von Oranien aber, der mit denselben Mitteln zu seiner Statthalterwürde sich emporgeschwungen hatte, wandte jetzt vielmehr jene Gewalt, gegen die er mit ihrer Hülfe grade gekämpft hatte, gegen sie an, ohne von dem Streite der Arminianer auch nur eine leise Vorstellung zu haben. „Ich weiß nicht," war seine trostlose Aeußerung, „ob die Prädestination grau oder blau ist, aber das weiß ich, daß die Pfeife des Advokaten und die meinige eine kreischende Dissonanz bilden." Bei solcher Stellung und Gesinnung ist denn auch das Verfahren wohl zu erklären, aber wahrlich nicht zu rechtfertigen, dessen sich Moritz von Oranien schuldig machte. Zur Schlichtung der kirchlichen Streitigkeiten hatte er 1618 die Dordrechter Synode berufen. Da ließ er denn Angesichts derselben plötzlich die beiden Freunde, ohne Wissen und Zustimmung der Stände, verhaften, ihnen in formlosester Weise von persönlichen Feinden den Prozeß machen und zugleich allen Widerspruch gewaltsam unterdrücken. Er wollte mit Einem Schlage vernichten, was ein Anrecht auf allmähliche Entwickelung der Wahrheit und Ausscheidung des Verkehrten hat; aber das Religiöse und Politische schmolz hier in einander. Es war nicht zu verwundern, wenn sie die Folgen dieser trüben Mischung ohne weiteres Verschulden büßten.

Die Bewegung, welche die Arminianer (später nach ihrer Vertheidigungsschrift Remonstranten genannt) in der niederländischen Kirche und bald auch über die Grenzen derselben hinaus hervorgerufen hatten, war insofern eine ihrem Grunde nach wohlberechtigte, als sie sich der starren Behandlung der Lehre von der absoluten Gnadenwahl, die nachgrade von allen Kanzeln herab die Gemüther beschäftigte oder erschütterte, widersetzten. Es war eine naheliegende, aber keineswegs nothwendige Folge davon, daß sie sich nun ihrerseits in eine pelagianisirende Richtung verflachten, und die ernsteren und tüchtigeren unter ihnen haben es meist zu jener gesunden Mitte gebracht, durch welche auch Luther sich von Calvin unterschied. Daß Männer wie Olden-Barneveld und Hugo Grotius sich ihrer annahmen, wirkte gradezu nachtheilig für sie; denn diese standen zugleich als die Häupter der

republikanischen Partei da, die dem Statthalter Moritz von Oranien den Weg zum Throne versperrte. Der Ausgang der Dordrechter Synode war deshalb auch leicht vorherzusehen; 61 einheimische Theologen der reformirten Kirche waren sorgfältig ausgewählt worden und konnten die 28, die sich von auswärts auf die ergangene Einladung eingefunden hatten, leicht überstimmen. Die Remonstranten wurden als Beklagte vorgeladen, ihre Lehre durch Stimmenmehrheit verworfen und sie selbst aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen. Die Prediger verloren ihre Aemter und viele Anhänger Arminis flüchteten sich in's Ausland, namentlich auf schleswigschen Boden (Friedrichstadt), wo sie freie Religionsübung zugestanden erhielten. Die Lehre von der absoluten Prädestination ward von neuem wieder als kirchlicher Lehrbegriff festgestellt, aber allerdings in der Praxis der niederländischen Kirche nach und nach gemildert. Eine allgemeine Synode ist seitdem nicht wieder berufen worden.

Die durch diese Mittel gebrochenen beiden Säulen der remonstrantischen Partei konnten nunmehr leicht gestürzt werden. Olden-Barneveld wurde zum Tode mit dem Schwerte verurtheilt, den er mit ruhigem Muthe und festem Gottvertrauen ertrug; Grotius sollte eine lebenslängliche Gefangenschaft auf der Festung Löwenstein am Westende des Bommelerwaards erleiden. Aber aus dieser Haft befreite ihn schon nach zwei Jahren (1621) seine treue und muthige Gattin Maria, die Tochter des Bürgermeisters von Reigersberg zu Veer in Seeland. Da er für seine Arbeiten oft Bücherkisten erhielt, die nachher wieder fortgeschafft wurden, und man diese bald gar nicht mehr untersuchte, gelang es ihr, sich in einer solchen Kiste in's Gefängniß bringen zu lassen, wo sie seine Kleider anzog und zurückblieb, während er wieder in derselben hinausgeschafft wurde. Als man die List entdeckte, wurde man von ihrer edelmüthigen Liebe so gerührt, daß man sie der Haft entließ und ihr die Erlaubniß ertheilte, ihrem Manne, der noch eine Zeitlang in den katholischen Niederlanden umhergeirrt und endlich verkleidet nach Frankreich entkommen war, dorthin zu folgen. Er hatte sich nach Paris gewandt und war dort von König Ludwig XIII., dem er 1625 sein berühmtes Buch über das Recht des Kriegs und Friedens widmete, wohlwollend und ehrenvoll aufgenommen und mit einer Pension von 3000 Livres begnadigt. Aber die unduldsame Haltung der schroffen Reformirten und die Abneigung Richelieu's, dem er sich nicht willfährig genug erwies, verbitterte ihm allmählich seinen dortigen Aufenthalt,

so große Anerkennung er auch selbst von Seiten der katholischen Gelehrten erfuhr: er mußte sich nicht blos von dort wieder entfernen, sondern verlor auch sogar durch Richelieu's Einfluß sein Jahrgehalt (1631). Mit fröhlichem Vertrauen kehrte er in sein Vaterland zurück. Hier war inzwischen (1625) auf Moritz dessen Bruder Friedrich Heinrich von Oranien in der Statthalterschaft gefolgt. Dieser wollte seines Bruders schweres Vergehen offenbar gern in etwas wieder gut machen und bewies ihm schon brieflich eine große und wohlwollende Theilnahme. So würde denn Grotius in anerkanntester Wirksamkeit hier haben leben können, wenn nicht die unaufhörlich geschäftige Gegenpartei auf seine Entfernung gedrungen und schließlich auch wirklich seine Verurtheilung zu ewiger Verbannung durchgesetzt hätte. Er wandte sich zunächst nach Hamburg, aber er blieb nicht verlassen: der Ruf seiner lauteren Gesinnung und seiner staatsmännischen Tüchtigkeit war bereits durch die gebildeten Länder Europa's gedrungen. Von allen Seiten kamen Aufforderungen zu glänzenden Stellungen und einflußreichen Aemtern: die Könige von Dänemark, Polen und Spanien wetteiferten, ihn in ihre Dienste zu ziehen. Aber alle überwog eine Einladung nach Schweden, die seinen Entschluß bestimmte: 1634 trat er in die Dienste dieses Landes. Am stärksten schwebte ihm dabei der von dem edlen und geistvollen Kanzler Oxenstjerna ihm verheißene Schutz und die lebhafte Theilnahme der Königin Christine an allen Werken der Bildung und Gelehrsamkeit vor, obwohl er nicht gleich persönliche Theilnahme bei ihr erwarten konnte, da sie bei Lebzeiten des Vaters seiner Berufung widerstrebt hatte. In der That sah er die gehegten Erwartungen befriedigt, wenn er auch nur kurze Zeit in dem Lande selbst verweilte. Denn schon im folgenden Jahre wurde er zum Staatsrathe und schwedischen Gesandten am französischen Hofe ernannt, und er durfte es wagen, selbst gegen Richelieu's allmächtigen Willen, in Paris zu erscheinen. Zehn Jahre lang verwaltete er diesen wichtigen Posten mit großer Klugheit und zu allgemeinster Anerkennung. Auf der Rückreise nach Schweden, die er über Holland machte, fand er in Amsterdam eine so außerordentlich günstige Aufnahme, daß er sich mit neuen Banden an sein Heimathsland gefesselt fühlte. Die Hochachtung gegen seine glänzenden Gaben und Verdienste war eine aufrichtige und allgemeine; man bereute, was man an ihm verschuldet hatte, und suchte das frühere wieder gut zu machen. Dies wirkte so mächtig auf ihn ein und erfüllte sein Herz mit so frohen Hoffnungen, daß er den Entschluß faßte, in sein Vaterland zurückzukehren, und daß

er ungeachtet der zuvorkommendsten Aufnahme, die er in Schweden fand, dort seine Entlassung nahm, die ihm nur mit großem und aufrichtigem Bedauern ertheilt ward. Die gründliche und umsichtige Berichterstattung über seine Wirksamkeit in Paris, die diesem seinem Abschiede voraufging, hatte den Schmerz über sein Scheiden noch vergrößert. Aber er sollte den geliebten Boden seines Vaterlandes nicht wieder betreten: auf der Rückreise erlitt er Schiffbruch an der pommerschen Küste, er kam krank in Rostock an und fand dort seinen Tod am 28. August 1645 in seinem 63. Lebensjahre. Seine letzten Stunden waren voll Glaubens und Gebets, er rief zu seinem Heiland um Erlösung. Seine Leiche wurde in der Familiengruft zu Delft beigesetzt.

Hugo Grotius gehört zu den Herolden und Vorläufern einer neuen Zeit, deren Schriften einen großen und bahnbrechenden Einfluß übten, deren religiöse Denkweise aber, bei aller Berechtigung in gewissen Grundzügen, doch dem gleichzeitigen Strome jenes verflachenden Geistes, der in Deutschland als Rationalismus, in England als Deismus auftrat, für die Dauer nicht zu widerstehen vermochte. Die später so laut gewordenen Rufe nach Gewissensfreiheit und Entfernung des Symbolzwangs haben hier ihren Anfang genommen; zugleich haben diese Bestrebungen auf wissenschaftlichem Gebiete für biblische Kritik und Schriftauslegung einen hohen Werth; nur daß auch hier, wie in dem Kampfe der kirchlichen Duldsamkeit mit dem starren Dogmatismus, in dem Zusammenfließen der kirchlichen und politischen Richtungen und Parteien, in der Verbindung des Alterthums mit dem Christenthume u. a., jene trüben Mischungen sich zeigten, die nicht zu einem gedeihlichen Erfolge beitragen konnten.

Grotius' literarische Thätigkeit ging von der politisch-ökonomischen und publicistischen zu der theologischen, namentlich zur Exegese und Apologetik, über. Alle stehen bei ihm in einem wahrhaft innerlichen Zusammenhange, weil er sich bei Allem von seinem durch die christliche Wahrheit durchdrungenen und getragenen Rechtssinne bestimmen ließ. Doch kann hier von den übrigen nur in der Kürze die Rede sein. Alle sind durch Klarheit, Bündigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet; man wird in der ganzen Richtung des außerordentlichen Mannes unwillkürlich an den Erasmus erinnert, wenn auch die Behauptung allerdings zu weit gehen mag, er habe den Charakter desselben auch darin nicht verleugnet, daß er je länger je mehr zur römischen Kirche sich hingeneigt, namentlich in der Lehre von der Tradition. Ohne eine freiere Bewegung,

als die, worin die orthodoxe Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts einem großen Theile nach sich zeigte, hätte er nicht die Fragen des Staats- und Völkerrechts unter das Licht des Evangeliums stellen können. Eben darum stand er auch so weit und so frei in seiner ganzen Anschauungsweise da, daß er durch alle äußerlichen Formen und Umhüllungen hindurch das wahrhaft Christliche erkannte und die echten Glieder der unsichtbaren Kirche auch in den übrigen Bekenntnissen sah und ehrte. Sein erstes Werk, das ihm sogleich einen bedeutenden Namen verschaffte, handelte über das freie Meer oder über das Anrecht der Holländer auf den indischen Handel und war gegen die Spanier gerichtet, die für ihre Anerkennung der niederländischen Unabhängigkeit als Gegenbedingung die Forderung stellten, daß die Holländer den Handel nach Indien aufgeben sollten.

Ein zweites, vielleicht sein eigentliches Hauptwerk, war das schon erwähnte vom Rechte des Kriegs und Friedens, das, man mag nun über seine Richtung urtheilen, wie man will, jedenfalls einen bedeutenden wissenschaftlichen Fortschritt auf diesem Gebiete bezeichnete. An die Stelle der einseitigen mittelalterlichen Grundlage einer theokratischen Ableitung war hier zum ersten Male die Theorie des Gesellschaftsvertrags gesetzt worden, die denn doch jedenfalls, auch wenn sie nicht bestehen bleiben konnte, einmal wissenschaftlich durchgearbeitet werden mußte. Die darin ausgestreuten reichhaltigen praktischen Winke verliehen demselben einen unschätzbaren Werth; es galt als ein „reiches Erfahrungsbuch für diplomatische Geschäftsführung." Gustav Adolph von Schweden soll es immer bei sich geführt haben, und der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz fand sich durch dasselbe bewogen, den ersten in Deutschland wirksam gewesenen Lehrer des Natur- und Völkerrechts in der Person Samuel von Pufendorfs 1661 an seine Heidelberger Hochschule zu berufen.

Wir kommen zu seinen zahlreichsten Schriften, den theologischen, in welchen sich im allgemeinen ein rationalisender Spiritualismus zu erkennen giebt. Seine Lehranschauungen waren schon durch den in seiner Jugend genossenen arminianischen Unterricht in dieser Richtung gefärbt worden; in dem lebhaften Streite, in welchen er selbst hineingezogen wurde, war der ursprünglich eingenommene Standpunkt noch befestigt und stärker ausgebildet worden. So hat er denn auch dem Unglimpf der Parteien sich aussetzen müssen: die einen verurtheilten ihn als einen Socinianer, die andern fanden seine Vertheidigung des Versöhnungstodes und genugthuenden

Verdienstes Christi viel zu orthodox. Und allerdings wich er in einem Punkte, wie das auch andere vor und nach ihm in den verschiedenen Bekenntnissen gethan haben, von dem kirchlichen Lehrbegriffe ab: in dem Tode des Heilands ließ er mehr den stellvertretenden als den genugthuenden Akt zum Vorschein kommen; die Erlösung war seiner eigenthümlichen Geistesstellung mehr eine juristische That, eine Lossprechung von Seiten Gottes um Christi willen, und zugleich ein Strafexempel, das von der Strafe zurückschrecken sollte; damit sei dem Bedürfnisse des gerechten und heiligen Gottes genügt und der göttliche Abscheu vor der Sünde im hellsten Lichte aufgezeigt. Aber die Heiligung des wiedergeborenen Lebens war damit nicht zu ihrem Rechte gekommen.

In seinen (lateinisch geschriebenen, wie ursprünglich die meisten seiner Schriften) Anmerkungen zum A. u. N. T. huldigte er gleichfalls im wesentlichen der bei den Arminianern herrschenden Geistesrichtung und wissenschaftlichen Methode. Lange Zeit wurden sie daher nur von Anhängern dieser Partei gelesen und blieben darüber hinaus ziemlich unbeachtet. Kirchliche Dogmatiker, wie der Wittenberger Abraham Calov, der gleichwohl später in seinem Bibelwerke das Wichtigste und Inhaltreichste von ihm in trefflich überarbeiteter Gestalt gab, warnten vor der allgemeinen Richtung, die darin herrschte. Sie ist noch in unserem Jahrhunderte als kritisch-historische Auslegungskunst eifrig geübt und weiter ausgebildet worden, ohne jedoch andere und tiefere Richtungen daneben verdrängen zu können. Ueberall, wo man eine „voraussetzungslose" Dogmatik verlangte und auch die Lehren der kirchlichen Dogmatiker auf Grund der heiligen Schrift prüfen wollte, wurden seine Auslegungen mit entschiedenem Beifall begrüßt und durch deutsche Theologen wieder an's Licht gezogen und weiter verbreitet. Grotius erscheint somit als Chorführer der grammatisch-historischen Schule, die bei uns im vorigen Jahrhundert durch J. A. Ernesti ihre vorzüglichste Pflege und Ausbildung erhielt. Die Gefahren und Mängel der Methode zeigten sich aber bald: schon die lose, abgerissene, scholienartige Form der Anmerkungen mußte wesentliches, besonders für die genaue Auffassung des Zusammhangs, vermissen und darum den Lehrgehalt nicht bestimmt und umfassend genug hervortreten lassen. Die allgemeinen logischen Denkformen müssen ersetzen, was an eigenthümlicher Schärfe des biblischen Gehalts fehlt; am wenigsten kann daher von einer klaren und bündigen Feststellung des Schriftprincips die Rede sein, für das die folgenden Jahrhunderte immer so eifrig gearbeitet haben. Wenn

er Aussprüche der Bergpredigt durch Parallelen classischer Autoren erläutern wollte, so war das ein Mißgriff, der aber die folgenden Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart hinein noch oft genug begangen worden ist. Grade in der christlichen Ethik sollten die tiefgreifenden principiellen Abstände des Alterthums von der christlichen Wahrheit unzweideutig in die Augen springen. Andere haben darin noch mehr gefehlt als er; denn Grotius bewahrte immer die nüchterne Mäßigung und besonnene Klarheit. Wenn daher nicht minder eine willkürliche Auffindung des Typischen einzelne prophetische Stellen gradezu aus dem Zusammenhange riß, so lenkte Grotius wieder in denselben zurück, auch wenn manche herrschende Vorurtheile und Lieblingsmeinungen dadurch zerstört wurden. Er hat vielfach nur Wege gezeigt und Bahnen eröffnet, aber in seinen Leistungen sind viele fruchtbare Keime späterer reichhaltiger Entwickelung vorhanden.

Seine einflußreichste, von allen Parteien mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommene Schrift war seine apologetische über die Wahrheit der christlichen Religion (1627), die viele Auflagen erlebt und in die verschiedensten Sprachen, auch in's Malaiische und Chinesische, übersetzt worden ist. Schon auf der Veste Löwenstein hatte er den Grund dazu gelegt; sein Absehen war dabei auf die weite Christenheit, ja über dieselbe hinaus auf die Wanderer zu Wasser und Lande in den heidnischen Ländern gerichtet. Er dachte sie sich besonders wirksam auch in den niederen Volkskreisen; sie ist es aber merkwürdiger Weise vorzüglich in den höheren Ständen und gelehrten Kreisen geworden, aber sie hat theilnehmende Bewunderung gefunden und viel Segen gestiftet selbst bis in die neuere Zeit hinein. Die Schrift zerfällt in 6 Bücher: das erste handelt von der Religion und dem Wesen Gottes im allgemeinen, von Wunder und Weissagung; das zweite zeigt die Wahrheit des Christenthums mit den klarsten und siegreichsten Beweisen: fordert Jemand noch dringendere, fügt er hinzu, so muß er wissen, daß die Beweisarten nach den Gegenständen verschieden sind, und da die angeführten so viele weise und fromme Männer befriedigt haben, so ist der Grund seines Unglaubens darin zu suchen, daß er nichts für wahr halten will, was seinen Leidenschaften zuwider ist. Das dritte Buch geht auf die heilige Schrift, ihre Echtheit und Glaubwürdigkeit ein; das vierte widerlegt die nicht-christlichen Religions-Systeme, zunächst das Heidenthum; das fünfte stellt das wahre Verhältniß des Judenthums zum Christenthum in das rechte Licht, und das sechste bekämpft den Islam.

Auch jetzt noch manches schätzbare Material, wenn auch die Forderungen der wissenschaftlichen Bearbeitung andere geworden sind. — Auch die ersten scharfsinnigen Erörterungen des allgemeinen Kirchenrechts verdanken ihm die Protestanten: er vertheidigte 1613 als Fiscal-Anwalt der Stände Hollands das gemäßigte und einsichtsvolle Benehmen dieser Stände bei den heftigen kirchlichen Streitigkeiten in einem besonderen Buche, worin er auch vornehmlich die Reste derjenigen Rechte sorgfältig sammelte, welche die Fürsten in Kirchensachen seit den ältesten Zeiten ausgeübt hatten.

Man darf in Wahrheit behaupten, daß Grotius mächtig und folgenreich wie wenige Gelehrte des 17. Jahrhunderts auf die gesammte Bildung und Richtung des geistigen Lebens in Europa eingewirkt hat. Sein frisches, gesundes und kräftiges Wesen brach auf den wichtigsten Gebieten eine neue Bahn; mit künstlerischer Meisterschaft behandelte er jeden in die Hand genommenen Stoff, blieb von allem Kleinlichen und Pedantischen frei und war darum den Weisen ein Aergerniß und den gewöhnlichen Menschen ein Räthsel; bei alledem mild versöhnlich, wie Melanchthon und der ihm befreundete Calixtus, über den Parteien stehend im Staat wie in der Kirche, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, „ein heroisch-antiker Mann, aber mit ungeheuchelter Christen-Demuth."

Friedrich Lübker in Flensburg.

---

16. Gottfried Arnold.

5. September.

In den Tagen, in welchen das Evangelische Jahrbuch in die Hände seiner Leser zu gelangen pflegt, werden es im J. 1866 genau 200 Jahre, daß der Mann, dessen Lebensbild die nachstehenden Zeilen entwerfen wollen, in das irdische Leben getreten ist. Am 5. September 1666 wurde Gottfried Arnold einem armen Schullehrer zu Annaberg im Meißnischen Erzgebirge geboren. „Dies war ein Licht der Welt, ein scharfes Salz der Erde": so lautet die Summa des biographischen Denkmals, welches ihm seine dankbaren Freunde unmittelbar nach dem Hintritt ihres unvergeßlichen Lehrers gesetzt haben; aber so viel mindestens mußten auch seine zahlreichen Widersacher anerkennen, daß er eine allgemeine Aufmerksamkeit weit hinaus über die Grenzen des evangelischen Deutschlands er-

weckt, ja daß er erfolgreich eingewirkt habe auf die theologische Wissenschaft wie auf das christliche Leben in seiner Zeit. Daß im Laufe der Jahre der Glanz seines Namens merklich erblich, daß die gegenwärtige Christenheit denselben wenig kennt und selten nennt: das beruht auf Umständen, welche weder die hohen Gaben noch auch den brünstigen Eifer des trefflichen Mannes in Frage stellen, die aber gleichwohl trübe Schatten über das sonst lichtvolle Gemälde verbreiten. Wer Arnolds Geschichte gründlicher durchforscht, sich tiefer in seine Schriften versenkt, wer namentlich liest was seine Verehrer und seine Gegner in zum Theil erbittertem Streite verhandelt haben: der wird es eben so sicher beklagen, daß er vielfach verkannt, schief beurtheilt, ungerecht verfolgt worden ist, wie er ihn unzweifelhaft *nicht* für völlig vorwurfsfrei und makellos erachten kann. Vielleicht finden sich nicht viele Gestalten in der Kirchenhistorie, die in demselben Grade den unbefangenen Betrachter zu gleicher Zeit mit lebhafter Sympathie wie mit entschiedener Antipathie erfüllen, ihn zu bewundernder Theilnahme aber auch zum Unwillen stimmen. Man möchte sich ihm hingeben mit der ganzen Wärme des Gemüths, und fühlt sich plötzlich auf's Empfindlichste erkältet. Man möchte ihm Glück wünschen zu seinem Streben und Vornehmen, und muß doch diejenigen segnen, die ihm einen mannhaften Widerstand geleistet haben. Was seine ersten begeisterten Biographen gehofft haben, daß seine Widersacher sehen würden, „in welch' einen Mann ihre Zungen und Federn gestochen haben;" ja was er selbst in einem schönen Liede [1]) erwartend ausspricht, daß seine Feinde die Pein demüthig bekennen würden, die sie ihm verursacht hätten: das hat sich wenigstens in einem sonderlichen Umfange nicht erfüllt, — weder in der nächsten Periode nach seinem Tode noch auch in späterer Zeit; es *konnte* auch nicht wohl geschehen.

Gottfried Arnold bezog im Jahre 1685 die Universität zu Wittenberg, noch mit etwas andrem ausgestattet als mit den für die damaligen Verhältnisse bedeutenden Kenntnissen, die er auf der Schule zu Gera eingesammelt hatte; er brachte zu seinem akademischen Studium auch Früchte mit, welche die von dem Propheten bezeichnete Schule, „es ist dem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage," in ihm gezeitigt hatte. Die Entbehrungen,

1) In dem Liede: „Alsbald ich mich in meinem Sinn." Vergl. Arnolds göttliche Sophia, Leipzig 1700, im Anhange der Poetischen Lob- und Liebessprüche.

die er von Kind auf zu leiden hatte und zu deren Bekämpfung schon der Knabe sich ausschließlich auf die eigenen Kräfte gewiesen sah, waren ihm weder zum Unmuth gegen Gott noch zur Bitterkeit gegen Menschen gediehen, sondern zu einem tiefen Ernste des Lebens, zu einer innigen und lebendigen Frömmigkeit und zur Entfaltung der ungemeinen geistigen Gaben, mit welchen er begnadigt worden war. Nicht leicht tritt ein Jüngling mit einer Charakterfestigkeit in die Hochschule ein, wie sie sich Arnold zu eigen gemacht, und entschiedener als er konnte keiner die Theologie als das einzig für ihn mögliche Studium ergreifen. Die Versuchungen, in welchen mancher Jüngling zu Grunde geht, waren für ihn beinahe nicht vorhanden. Das wüste Treiben der damaligen akademischen Jugend widerte ihn an. Seinem reinen Wandel, seinem stillen, der emsigen Arbeit geweihten Leben konnten später selbst die erbittertsten Widersacher ihre Anerkennung nicht versagen; nur er selbst klagt sich mancher Anwandlung von Ehrgeiz und Hoffahrt in dieser Periode seines Lebens an. Während ihn aber diese tiefe Kluft von seinen Studiengenossen schied, befestigte sich eine andere nicht minder bedeutende zwischen ihm und den damaligen Lehrern der Theologie. Die Dogmatik und Polemik, wie sie zu der Zeit in Wittenberg gelehrt wurde, vermochte einen Jüngling nicht anzuziehen, welchen nach einer ganz anderen Erkenntniß dürstete als nach Klarheit und Präcision der Begriffe; und kein Band der Pietät konnte ihn an diejenigen ketten, welche auf Catheder wie auf Kanzel sich in schulgerechten Definitionen und in haarspaltenden Distinctionen ergingen. Wenig erbaut von dem öffentlichen Gottesdienst suchte er Ersatz im Kämmerlein seines Herzens; und ganz unbefriedigt von den Vorträgen der Lehrer vertiefte er sich in eigene und zwar vornehmlich historische Studien: — und die lebenskräftigen Keime einer gründlichen Zerfallenheit mit den kirchlichen Zuständen seiner Zeit waren gelegt. Eine Reihe von Umständen folgte, welche die Entwickelung derselben begünstigte. Die Gemeinschaft mit Spener, zu welchem sich Arnold unmittelbar nach seinen Universitätsjahren begab, konnte bei seiner damaligen Gemüthsverfassung nicht heilsam auf ihn einwirken. Wie reichen Segen er auch von den Predigten und Erbauungsstunden des verehrten Mannes für das fromme Bedürfniß seines Herzens davontrug: zu der Genesung von der krankhaften Richtung, die er einzuschlagen angefangen hatte, gedieh ihm dieser Umgang nicht. Begierig sog er die Klagen Speners über die Schäden der Kirche

und über die Unzweckmäßigkeit der damaligen theologischen Studien ein; aber die ausharrende Geduld des gereiften Lehrers, die Treue, mit welcher derselbe in seinem besonderen Kreise zu bessern und zu bauen bemüht war, wußte der zum einseitigen Kampfe gestimmte jüngere Mann nicht zu schätzen, er hat sie kaum einmal bemerkt. Auch wich die innige Zuneigung, die Beide anfangs zu einander gefaßt, allmählig einer zunehmenden Kälte, welche später hart an die Grenze eines ganz eigentlichen Bruches angestreift hat. War indeß der Einfluß Speners auch kein durchschlagender, drang derselbe namentlich vergebens in den gefährdeten Freund, ein Pfarramt aus seinen Händen anzunehmen: so fiel doch ein immerhin noch bedeutendes Gegengewicht hinweg, als Arnold im Jahre 1693 einen mehrjährigen Aufenthalt in Quedlinburg nahm. Hier fand er nicht allein Gesinnungsgenossen, in deren Gemeinschaft seine Stimmungen Nahrung, seine Anschauungen Befestigung empfingen, sondern er kam auch mit solchen in Berührung, welche über seinen Standpunkt weit hinausgegangen waren, und die keine Netze der Verführung auszuwerfen hatten, um ihn nach und nach zu sich herüberzuziehen. Man konnte es als ein Glück für ihn erachten, daß er noch zur rechten Zeit diesen gefährlichen Umgebungen entrückt ward, indem er 1697 als ordentlicher Professor der Geschichte an die Universität zu Gießen kam. Die hessische Regierung that gewiß keinen Fehlgriff, als sie ihn zu diesem wichtigen Amte berief. Es gebrach Arnold weder an historischen Kenntnissen noch auch an Lehrtalent, und seine Vorträge fanden bei den Studirenden auch reichen Beifall. Aber er selbst hatte sich gründlich getäuscht, wenn er — freilich nach langem Kampf und Schwanken, aber endlich doch mit einer gewissen Zuversicht — die akademische Laufbahn betrat. Bei seinem ausschließlich den Interessen des Reichs Gottes zugewandten Sinne konnte er in einer Thätigkeit keine Befriedigung finden, die ihn auf ganz heterogene Gebiete verwies; das akademische Leben mit seinen Sitten und Unsitten mußte dem Professor in Gießen in gleichem oder in noch höherem Grade widerstreben, wie einst dem Studirenden in Wittenberg; und ohne irgend einen Geistesverwandten, an den er sich hätte anschließen und der ihn hätte verstehen können, völlig zugeschlossen gegen seine Berufsgenossen, die Zeichen des Mißmuths auf dem Angesichte tragend, erschien er Allen, ja zuletzt sich selbst als Sonderling. „Ich bin ein Wundermensch in aller Menschen Augen, ich weiß nicht, ob ich noch werd' unter Menschen taugen,

mich wundert, daß man mich nicht in's Gesicht verlacht“ [1]). Es war nicht anders zu erwarten, als daß seine energische Natur diese Fesseln gewaltsam zerbrach. Ohne seine Entlassung empfangen zu haben, verließ er schon nach Jahresfrist die Universität, und kehrte dahin zurück, wo er eine Heimath gefunden und seine Freunde zurückgelassen hatte. Daß er sich diesen fortan rückhaltloser hingab als ehedem, ist psychologisch ebenso zu begreifen, wie das Aufsehen, welches sein eigenmächtiges, in einer Druckschrift von ihm gerechtfertigtes Verfahren hervorgebracht, das Mißtrauen erklärlich macht, mit welchem fortan die Theologen und die Geistlichkeit seinen Wandel beobachteten. Man hörte, daß er sich dem öffentlichen Gottesdienste entfremde, kaum noch einmal in den Kirchen gesehen werde; es hieß sogar, daß er sich selbst privatim das heilige Abendmahl gespendet habe. Es wurde ruchbar, daß er mit Theosophen und Mystikern, mit Gichtel und Petersen, Gemeinschaft pflege, daß er für die Separatisten in der Stadt und Umgegend Partei nehme. Es wurde bemerkt, daß er der vertrauteste Freund und Hausgenosse des seit langer Zeit als Sectirer verrufenen Hofdiaconus Sprögel sei. Das geistliche Ministerium von Quedlinburg sah sich veranlaßt, gegen ihn einzuschreiten, und die Regierung der Aebtissin war nicht abgeneigt, demselben den weltlichen Arm gegen den Verächter der kirchlichen Ordnung zu leihen. Arnold rechtfertigte sich zwar gegen diese Anklagen; allein seine eigene Vertheidigung machte kein Hehl von der Geringschätzung, mit welcher er auf den Cultus und auf die zu demselben versammelte Gemeinde herabsah. Und doch verschwand dies Alles noch vor der Fluth von Vorwürfen, welche von allen Seiten her wegen seiner literarischen Producte wider ihn erhoben wurden.

Diese schriftstellerische Thätigkeit, die er bis an das Ende seines Quedlinburger Aufenthalts in ununterbrochener Folge entfaltete, war eine ebenso fruchtbare wie vielseitige. Seine kirchengeschichtlichen Werke, „die erste Liebe“ und „die unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie“, sichern seinem Namen eine bleibende Stelle in der Geschichte der christlichen Theologie. Aber auch seine poetischen Mittheilungen und seine Arbeiten auf dem Felde der Mystik haben sich weit über den Tod ihres Verfassers hinaus eine große Theilnahme zu erwecken vermocht. Wie verschiedenen Gebieten auch diese (und neben ihnen noch zahlreiche andere weniger bedeutende) Schriften angehören: so sind sie doch alle nur ver-

1) Vgl. „Göttliche Liebesfunken“ 2. A. Frankfurt 1701. Nr. 13.

schiedene Strahlen, welche von einem Mittelpunkte ausgehen und zu demselben zurückführen. Derselbe Mann spiegelt sich in ihnen ab, derselbe Geist bricht aus ihnen hervor, eine und dieselbe Tendenz wird überall verfolgt; — daher auch in allen dieselben Mängel und Irrthümer, dieselben Vorzüge und Lichtseiten. Arnold setzte das wahre Christenthum in den Durchbruch aus den Banden der Welt und des Fleisches und in das völlige Eindringen in Gott. Darnach hat er selbst gerungen im Schweiß seines Angesichts, mit Seufzen und Beten, in Wachen und Fasten, unter Thränen und Klagen. „Eines, Eines fehlt mir hier, das ich nicht ganz find' in mir: der verbundenen Einigkeit unbewegte Festigkeit!" [1]) Aber das war zugleich der Gedanke, der ihn bei allem, was er dachte und schrieb, geleitet hat. Er beherrscht seine Dichtungen, er erfüllt seine mystischen Schriften, ja er hat ihm auch die leitenden Gesichtspunkte für seine historischen Werke gegeben. Indem Arnold die Christenheit seiner Zeit betrachtete, so konnte er von diesem Standorte aus nur ein abgefallenes Babel in derselben sehen, ein Babel, aus welchem einzelne Seelen sich fliehend zu retten suchten. Aber indem er rückwärts schauete, fand er durch alle Jahrhunderte im wesentlichen dieselbe Lage der Sache, und nur in den ersten Zeiten machte ihm die Kirche den Eindruck der Braut Jesu Christi. Er singt: „wenn dich, mein Leser, eine Klag' vom Abfall Babels seltsam dünkt, so wisse, daß vom Christenthum du weder Neu noch Altes kennest" [2]). Davon war die eine Folge die, daß er die Zustände der ersten Gemeinde durchweg idealisirt. Die „wahre" Abbildung der ersten Christen, welche er in seiner historischen Erstlingsschrift (Frankfurt 1696) entworfen hat, ist keine geschichtlich treue Darstellung, sondern sie stellt das Ideal, das Musterbild einer christlichen Gemeinde auf, und wurde wohl aus eben diesem Grunde weniger von den Gelehrten benutzt und gewürdigt, vielmehr von frommen Gemüthern als Erbauungsbuch empfohlen und gebraucht. Die andere Folge davon aber war die, daß Arnold in der späteren Kirche nichts als Verfall und Verderben erkannte, und daß er nur auf vereinzelten Gestalten mit Wohlgefallen beruhete. Man hat den Vorwurf gegen ihn erhoben, daß er, wie es scheine, grundsätzlich die Häretiker in Schutz genommen habe, und hat aus dieser Voraussetzung den Schluß gezogen, daß

1) Vgl. das Lied: „Ew'ge Weisheit, Jesu Christ, da mein rechter Brautschatz ist", in den Poetischen Lob- und Liebessprüchen nach Hohel. 8, 6.
2) Vgl. „Ein Denkmal des alten Christenthums" Goslar 1702.

er entweder die Lehre als etwas ganz gleichgültiges erachte oder selbst in Irrlehren müsse befangen sein. Allein weder die eine noch die andere Alternative ist eine zutreffende. Auf einer offen und freimüthig ausgesprochenen Verachtung oder auch nur Geringschätzung der Lehre betreffen wir Arnold niemals [1]); nur waren ihm Begriffe und Formeln nicht die Hauptsache, ja er hegte den Verdacht, daß das starre Festhalten an denselben, ihre einseitige Betonung und Werthschätzung, als ein Mittel, sich mit der Hauptsache abzufinden, gemißbraucht werde [2]). Von vorn ab aussichtslos ist aber der Versuch, Arnold selbst zu einem Häretiker zu stempeln. Christoph Colerus führt zwar in seiner Lebensbeschreibung des ihm tief verhaßten Mannes (Wittenberg 1718) eine ganze Reihe von Abweichungen vom lutherischen Lehrbegriffe auf, deren er sich schuldig gemacht [3]); allein die unbewiesenen Behauptungen des beschränkten Geistes bezeugen nur seine gänzliche Unfähigkeit, sich in ein fremdes Denken zu finden. In den zahlreichen Predigten, welche uns von Arnold überkommen sind [4]), begegnet uns durchweg die correcte lutherische Lehre; und nicht ohne Unmuth ertheilt ihr Verfasser einem besorgten Freunde die Versicherung, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, an der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben zu zweifeln. Die Sache ist vielmehr diese. Da Arnold die Kirche namentlich seit der Zeit des Constantinus als eine verderbte erachtete: so konnte ihm die Unterdrückung und Verfolgung der Ketzer nicht als ein Kampf erschienen, der im Dienste der Wahrheit gegen den Irrthum wäre unternommen worden, sondern ein ganz anderer Verdacht stieg mächtig in ihm auf. Ist die Verfolgerin durchaus verderbt: so werden die von ihr Verfolgten die vergleichungsweise Reinen und Gesunden sein; hat jene mit der wahren Frömmigkeit gebrochen: so erscheinen diese als die ungerecht bedrückten Gotteskinder. Ueberall ist daher Arnold bemüht,

---

1) Vgl. das treffliche Lied: „Jesus der einige Meister" in den Göttlichen Liebesfunken Nr. 137. „Indessen bleibt das Lehren unverach't" u. s. w.

2) Vgl. Göttl. Liebesfunken Nr. 127: „So soll denn Dinte und Papier Euch Gottes Wort in's Herze schreiben? Meint ihr, daß man nicht merke, Euch graue vor dem Licht, Das hell aus Gott ausbricht?"

3) Vgl. a. a. O. S. 43—82.

4) „Evangelische Botschaft der Herrlichkeit Gottes in Christo Jesu" und „die Verklärung Jesu Christi in der Seele", jene über die Evangelien, diese über die Episteln sämmtlicher Sonntage im Kirchenjahr.

die Spuren einer lebendigen Heilsbegierde bei den angefeindeten Ketzern zu entdecken; und was er so emsig und beharrlich gesucht, das hat er auch richtig allemal gefunden. Von selbst aber verbreitete sich von hier aus auch über die eingeräumten Irrthümer derselben ein viel milderes Licht. Daß der Geschichtschreiber auf diesem Wege vielfach in die Irre gerathen, daß seine Darstellung nichts weniger als eine „unpartheiische" ist: das wird gegenwärtig ebenso allgemein zugestanden, wie die Verdienste seines Werks um die Belebung und Neugestaltung der kirchengeschichtlichen Studien bereitwillig anerkannt werden.

Weniger nachtheilig wirkte die Grundanschauung Arnolds auf seine poetischen Leistungen ein. Er war als Dichter ungemein begabt. Wenn er seine Gabe irgend gewähren ließ, so wurde unter seinen Händen alles zum Gedicht. Kaum ein einziges Werk hat er herausgegeben, das nicht mit poetischen Ergüssen durchwebt wäre; selbst die geschichtlichen enthalten wenigstens Uebersetzungen aus lateinischen und griechischen Dichtern; zu mehreren unter seinen Schriften finden sich Anhänge von Liedern hinzugefügt. Aber auch eine selbständige Sammlung hat er (bereits 1697) unter dem Titel „Göttliche Liebesfunken aus dem großen Feuer der Liebe Gottes in Christo Jesu entsprungen" veröffentlicht. Daß die ihm verliehene Gabe bei seinem ganz nach innen gerichteten, der Welt völlig abgewendeten, ausschließlich auf den Genuß der göttlichen Liebe bedachten Sinne, unter dem beständigen Ringen des Geistes, in dem Wogen eines anfechtungsreichen Lebens, auf's herrlichste gedieh; daß ihm ohne irgend welche dahin gehende Absicht zahlreiche Klage- und Triumphgesänge, Streitlieder und Friedenspsalmen entquollen sind: das begreift sich ebenso, wie daß wenige unter denselben zum Gebrauche im Cultus geeignet sind [1]). Aber auch als individuelle Ergüsse angesehen, tragen sie die Mahlzeichen der nicht durchaus wohlgeordneten innern Verfassung des

1) Als eigentliche Kirchenlieder können etwa nur folgende vier bezeichnet werden: der Passionsgesang, „Wenn Vernunft von Christi Leiden und von dessen Nutzen spricht"; das Lied auf die Wege Gottes, „So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig und doch meist verwunderlich"; der Seufzer der Gefangenen, „O Durchbrecher aller Bande, der Du immer bei uns bist", und das Bittlied, „Herzog unsrer Seligkeiten, führ' uns in Dein Heiligthum", — aber auch diese nur in einem sehr eingeschränkten Sinne. In solche Gesangbücher, welche besonders für den Cultusgebrauch und weniger für die Privaterbauung bestimmt sind, hat man sie daher auch nicht aufgenommen.

Dichters sehr deutlich an sich. Sie verrathen theils überspannte, krankhaft hinaufgeschrobene Empfindungen, theils einen nichts weniger als abgeklärten Eifer, theils endlich eine Vertraulichkeit gegen den Herrn, welche über die Grenze der Kindlichkeit weit hinausgeht. Die Lehre von der „uneigennützigen Liebe" mag sich Arnold mit voller Ueberzeugung angeeignet haben. Gleichwohl ist es der Uebergriff eines ungesunden Gefühls, wenn er in dem Liede: „Jesu, meiner Seelen Leben, dem ich mich zum Dienst ergeben" [1]), also singt: stößt Du mich zur Höllenglut, — was Du willst, ist mir sehr gut! An dem heiligen Unwillen, mit welchem er die Entweihung des Hauses Gottes empfand, an dem verzehrenden Eifer um die Reinigung des Tempels, mag man einen Wohlgefallen haben: aber es ist doch mehr, als selbst das Gehaben jener Donnerssöhne, wenn er das bekannte Grablied Babels anstimmt, in welchem er sich selbst und Andre dazu ermuntert, die Mauern der verderbten Kirche stürmend zu zerstören, ihre Kinder an Steinen zu zerschmettern, ihrem Baue, dem Sitze des Frevels, ohne weichliches Erbarmen den Rest zu geben [2]). Welch' ein Maaß von Unmittelbarkeit, welche Kühnheit der Phantasie man endlich einem Dichter auch einräumen möge: so hat Arnold doch oft die Grenzen keuscher Zucht überschritten. Er war sich dieser Gefahr gar wohl bewußt, und er sang zu seiner eigenen Warnung: „Das zart'ste Gottes-Lieb-Bewegen wird unvermerkt in's Fleisch geführt, wo nicht des Geistes starkes Regen uns zum Gebet und Wachen rührt" [3]); aber nicht selten ist er derselben unterlegen, und viele seiner Lieder sind aus diesem Grunde durchaus der Vergessenheit zu übergeben. Trotz dem allem wird indessen Arnold immer als einer der hervorragendsten geistlichen Liederdichter anerkannt werden.

Zu der Beschäftigung mit der mystischen Theologie ist Arnold sehr früh, schon unmittelbar nach Vollendung seiner Kirchengeschichte geschritten; aber er hat seine Studien darüber auch in der letzten Zeit seines Lebens noch fortgesetzt [4]). Seine Neigung zu diesem Ge-

1) Vgl. Neue göttliche Liebesfunken und ausbrechende Liebesflammen, Frankfurt 1700.

2) Vgl. Göttliche Liebesfunken. I. Th. Nr. 126.

3) Vgl. das Lied „Verliebtes Lustspiel reiner Seelen", im Anhange zu der Schrift: das eheliche und unverehelichte Leben der ersten Christen, Frankfurt 1702. S. 514.

4) Seine Hauptschrift auf diesem Gebiete, „Historie und Beschreibung der mystischen Theologie" (ursprünglich deutsch geschrieben, hernach

genstande erklärt sich leicht. Da er nicht die Kirche als die Braut Jesu anerkennen konnte, so war es seiner Ansicht nach die einzelne Seele, welche sich zu dieser Stellung zum Herrn emporzuarbeiten habe; und es handelte sich nun um die Mittel und Wege, wie dieselbe zur geistlichen Vermählung gelange. Die Mystik hat zu ihrem Gegenstande den verborgenen Gott. „Verborgenheit" — so singt daher auch Arnold — „Verborgenheit, wie ist dein Meer so breit und wundertief! Ich kann es nicht ergründen. Man weiß kein Maß noch Ziel noch End' zu finden, So lang' man ist in der Vergänglichkeit, Verborgenheit!" [1]) Allein er war weit davon entfernt, in einem gnostischen Streben die Tiefen der Gottheit ergründen zu wollen. Arnold war nichts weniger, als ein eigentlicher Theosoph, er war überhaupt kein speculativer Geist. Nur in ganz vorübergehender Weise, mehr von außen angeregt (um nicht zu sagen gedrängt), als aus innerm Impulse, hat er sich einmal auf dies Gebiet verirrt, indem er die Schrift „das Geheimniß der göttlichen Sophia" Leipzig 1700, verfaßte. Seine durchaus praktische Natur, sein historisch gerichteter Geist brachte ihn aus dieser Thorheit eben so schnell wieder zurecht, wie seine Gemeinschaft mit Gichtel, die allein durch diesen Kitt zusammengehalten wurde, sich löste. Dagegen entsprach es seinem eigensten innersten Bedürfniß, die verborgenen Wege erkennend zu deuten, auf welchen der Herr die Seele geleite und welche die letztere finden müsse, auf daß eine innige und wesentliche Gemeinschaft zwischen dem verborgenen Gott und dem verborgenen Menschen des Herzens entstehe. „Die Wahrheit ruht im Herzen tief, da stand die Weisheit, als sie rief." Eigentlich Neues hat er nun zwar darüber nicht dargeboten. Seine in dies Fach schlagenden Schriften sind theils historischer Art, theils enthalten sie meist nur Mittheilungen aus fremden Autoren. Indeß verdient das, was er über die geistliche Armuth, über die Verleugnung der Welt, in Reimen und in Prosa gesagt hat, um der Gluth der Empfindung und der mächtig andringenden Sprache willen, noch immer eine Beachtung und Benutzung [2]).

---

von ihm selbst in's Lateinische übersetzt) erschien schon 1701. Eine spätere umfänglichere Arbeit „wahre Abbildung des inwendigen Christenthums" hat er erst im Jahre 1709 herausgegeben.

1) Vgl. Göttliche Liebesfunken. I. Th. Nr. 144: „der unbekannte Gott".

2) So vornemlich mehrere tief innige Lieder in dem Arnold'schen Gebetbuch, Leipzig 1703. Eine Probe:

Ohne Frage hat diese schriftstellerische Wirksamkeit Arnolds bei vielen Einzelnen einen hohen, ja einen begeisterten Anklang und Beifall gefunden, und er hat sich sicher manchen stillen Herzensdank dadurch verdient. Im Großen und Ganzen aber erhob sich ein Sturm des Unwillens, welcher den charakterfesten Mann beinahe zu knicken schien; denn seinem ganzen Streben, welches er mit vollster Ueberzeugung und Hingebung verfolgte, wurde von allen Seiten die Berechtigung abgesprochen. So viel hätte er etwa noch verschmerzen können, daß die Cathedertheologen, daß die von J. B. Löscher herausgegebene hochangesehene Zeitschrift der Unschuldigen Nachrichten alles, was aus seinen Händen kam, verachtete: um so empfindlicher traf es ihn, wenn auch Männer wie Spener ihre Mißbilligung mehr oder minder laut und entschieden zu erkennen gaben. Nehmen wir hierzu seine bedrängte äußere Lage in Quedlinburg, da er kaum noch hatte, wo er sein Haupt hinlegen mochte, umgeben von offenem Haß und von giftigen Verläumdungen: so sehen wir ihn auf einem Punkte, wo nur eine innere Umkehr von einem eingeschlagenen Irrwege verbunden mit einer Umgestaltung des äußeren Lebens eine ganz eigentliche Rettung ermöglichte. Von wirklichen Retractationen Arnolds ist zwar nie das Mindeste bekannt geworden; war er doch auch immer recht und schlecht gewandelt, hatte er doch die Lauterkeit seiner Gesinnung allezeit bewahrt. Und doch muß zu jener Zeit die innere Veränderung mit ihm vorgegangen sein, die er selbst mit den Worten charakterisirt: „Gott pflegt nach und nach den an sich selbst rechtmäßigen Eifer über das gemeine Elend in heilige Ordnung und Temperatur zu bringen, und seine genaue Zucht treibt sodann zu weiser Unterscheidung wie auch zu dem ganzen Sinne Christi in göttlicher Geduld und Langmuth; er giebt dem Gemüthe Freiheit, sich den gemeinen Gewohnheiten zu unterwerfen." Er, welcher bisher nicht einmal den Gedanken hätte fassen können, eine

---

„O der Alles hätt' verloren,
Auch sich selbst, der allezeit
Nur das Eins hätt' auserkoren,
So Herz, Geist und Seel' vereint!

O wer doch gar wär' ertrunken
In der Gottheit Ungrund-See;
Damit wär' er ganz entsunken
Allem Kummer, Angst und Weh."

Zu vgl. auch das körnige und gedankenreiche Lied: „Als ich das Nichts nahm wohl in Acht, und mich darin ergeben". 2c.

amtliche Stellung in der tief verderbten Kirche einzunehmen, fühlte sich jetzt dazu durchaus geneigt. Irgend etwas mag dazu die Ehe beigetragen haben, in welche er (an seinem Geburtstage, 5. September 1700) mit Anna Maria Sprögel (der Tochter seines mehrfach erwähnten Freundes) getreten ist: allein das Hauptmotiv war ein rein innerliches. Eine Berufung zum Cabinetsprediger der verwittweten Herzogin zu Sachsen, welche in Allstedt residirte, schien die volle Herstellung des Gleichgewichts in seinem Gemüthe in sichere Aussicht zu stellen. Aber wie freudig er dem Rufe auch Folge gab, wie treu er sein Amt auch durch vier Jahre verwaltete und wie reichen Segen die kleine Schloßgemeinde von seiner geistlichen Pflege davontrug: die äußere Ruhe, deren er dringend bedürftig war, wurde ihm hier noch nicht zu Theil. Er hatte sich der Geistlichkeit zu tief verhaßt gemacht, ihr Mißtrauen gegen ihn war durch keine Erklärungen und Erbietungen zu beschwichtigen; und ungeachtet hoher und einflußreicher Verwendungen wurde er endlich genöthigt, die sächsischen Lande zu verlassen. Aber das Wort wurde an ihm wahr: wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Er fand eine Zuflucht in den preußischen Landen. Sein Schwiegervater Sprögel, welcher das Hofdiaconat in Quedlinburg mit dem Pastorat zu Werben in der Altmark vertauscht hatte, war gestorben: Arnold wurde ihm zum Nachfolger bestellt, und nach Verlauf zweier Jahre (1707) auf den einstimmigen Wunsch des Raths und der Bürgerschaft in das Pfarramt und Inspectorat zu Perleberg eingesetzt. Der Lebensabend, welcher ihm hier beschieden war, war allerdings auch ein leidenreicher; aber die Trübsale waren von anderer Art. Sie kamen nicht von der Menschen, sondern unmittelbar aus Gottes Hand. Seine literarische Thätigkeit gab er während dieser letzten Periode seiner Pilgerschaft zwar nicht ganz auf; da sich dieselbe indeß mehr auf dem Gebiete der praktischen Theologie bewegte [1]), so wurde sie theils weniger beachtet, theils glimpflicher beurtheilt. Bei seiner Gemeinde stand er in höchster Achtung und Verehrung, und ein engerer Freundeskreis, der sich um ihn sammelte, war ein mehr als ausreichender Ersatz für die abgebrochenen Beziehungen zu seinen früheren Kampfgenossen in Quedlinburg. Allein sein bewegtes Leben, seine rastlose Thätigkeit, seine inneren Kämpfe hatten seine körperliche Kraft gebrochen, und schweres

1) Er gab eine Pastorallehre, mehrere Postillen, Gesang- und Erbauungsbücher heraus.

häusliches Kreuz, der jähe Tod seiner beiden Kinder, beugten den so glaubensstarken Mann sehr tief. Im Jahre 1713 befiel ihn eine Krankheit, von welcher er zwar anscheinend genas, die aber doch nicht so völlig überwunden war, daß nicht irgend ein urplötzlicher Schlag den geschwächten Organismus hätte auflösen müssen. Und ein solcher erfolgte. Seine Freunde in dem schon erwähnten biographischen Denkmale erzählen ihn so, daß am Pfingstfeste des Jahres 1714, als die Gemeinde zur Feier des h. Abendmahls versammelt gewesen, plötzlich Werber in das Gotteshaus gedrungen seien, um einige junge Leute mit Gewalt zum Kriegsdienste zu zwingen. Diese Entweihung des Heiligthums, dieser urplötzliche Unfug habe dem geschwächten Manne den Todesstoß gegeben. Er habe zwar am folgenden Tage noch mit schwacher Stimme eine Leichenpredigt gehalten, aber völlig erschöpft sei er nach Hause gebracht worden und nach drei Tagen, am 20. Mai, sanft verschieden. Sein Tod, den er seit längerer Zeit sicher hatte kommen sehen und den er seiner Gattin bestimmt vorausgesagt, war schön und erbaulich. Die wenigen Tage, die er nach jenem erschütternden Vorfalle noch durchlebt hat, saß er tief in Betrachtungen versunken im Lehnstuhl; sichtlich unwillkommen war ihm jede Störung, wenngleich er alle an ihn gerichteten Fragen mit Freundlichkeit beantwortete und die ihn Besuchenden ernstlich zu einem rechten Durchbruch, zu einer ernsten Verleugnung der Welt und zu einem beharrlichen Eindringen in Gott ermahnte. Es kamen wohl auch Augenblicke der Angst und Anfechtung, er rief einmal aus: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir"; aber in dem Maaße, daß die Schatten des Todes ihn näher umfingen, umgaukelten reizende Bilder seine Phantasie. „Ach, wie schön!" sprach er, „wie wohl, ach wie wohl ist mir!" Und er richtete sich auf, rief mit lauter Stimme: „frisch auf! frisch auf! die Wagen her und fort!" — und im Genusse des vollen Friedens befahl er seinen Geist in die Hände des treuen Gottes, der ihn erlöst. Er wurde tief von seiner Gemeinde betrauert; sein Begräbnißtag war ein Klagetag in Perleberg. Seine Freunde empfanden auf's Schmerzlichste die Unersetzlichkeit des erlittenen Verlustes. Seine Widersacher aber hat selbst nicht sein Tod mit ihm versöhnt. Daß sie fortfuhren, seine theologischen Anschauungen zu bekämpfen: dazu hatten sie ihr gutes Recht. Daß sie aber Aeußerungen des Sterbenden gehässige Deutungen gegeben, und sein Grab mit schlecht ersonnenen Mährlein befleckt haben: das gereicht der Zeit, in welcher solches möglich war, zu keinem

Ruhm. Die Inschrift, welche seine Freunde auf seinen Leichenstein gegraben haben, ist in der Biographie von Colerus, auch bei Reitz in der Historie der Wiedergeborenen abgedruckt; auf dem Friedhofe zu Perleberg aber ist sein Grabmal nicht mehr zu finden. War es kein eitles Lob, wenn die Inschrift von ihm sagt: „er war ein treuer Knecht Jesu Christi, dessen Evangelium er durch Wort und Schrift verbreitete, ein Liebhaber des Nächsten, in dessen Dienste er sich gänzlich opferte, und ein Mitgenosse der Leiden, die in Christo Jesu sind"; so ist ihm das unvergängliche, in den Herzen seiner Hörer und Leser errichtete Denkmal gewiß, von welchem der Apostel schreibt: „ihr seid unser Brief, zubereitet durch unser Amt mit dem Geist des lebendigen Gottes."

F. L. Steinmeher in Berlin.

---

17. Die Heidenmission der evangelischen Brüder-Unität.

21. August 1732.

Einer der 13 Gedächtnißtage, welche die evangelische Brüdergemeinde alljährlich begeht, ist der 21. August 1732, an welchem die erste Mission der Brüder unter die Heiden, und zwar unter die Neger nach St. Thomas, einer bekannten Insel Westindiens, durch den Grafen Zinzendorf in Herrnhut abgeordnet wurde. Ein Gedächtnißtag, der nicht allein für die Brüdergemeinde, sondern für die ganze evangelische Kirche, ja für die allgemeine Geschichte des Reiches Gottes denkwürdig ist. Denn diese Mission war der erste Sproß eines Senfkorns, das mit kleinen Mitteln und großer Beharrlichkeit der rettenden Liebe zu einem Baume geworden ist, unter dessen Schatten viele Tausende erlöster Heidenseelen den Vater im Himmel preisen. Ueber acht Inseln Westindiens, St. Thomas, St. Jean, St. Croix, Jamaica, Antigua, St. Kitts, Barbados, Tabago, über Grönland, Labrador und die Vereinigten Staaten, über die Mosquito-Küste und Surinam, über Süd-Africa und Australien und bis zu den Höhen des Himalaya sind jetzt die Missionen der Brüdergemeinde ausgesäet, die im Jahre 1865 eine Einnahme von 99,799 Thalern, eine Ausgabe von 124,480 Thalern hatten. Dies Werk hat sie angefangen, da sie selbst „ein Spott der Leute und Verachtung des Volks" war und im Fortgange ist sie dem Grundsatze ihres Stifters treu geblieben, „nur solcher armen Heiden sich anzunehmen, an die sich sonst

niemand mehr machen würde." Solche waren damals die Negersclaven.

Sclaverei und Sclavenhandel hat in Africa seit undenklichen Zeiten bestanden: die ersten zehn Negersclaven aber sind durch den portugiesischen Prinzen Heinrich den Seefahrer nach Europa gebracht worden (im Jahre 1442), und der menschenfreundliche spanische Priester Bartolomeo de las Casas, anfangs Pfarrer auf der Insel Cuba, der die grausamen Sclavendienste der körperschwachen Eingeborenen in Westindien mildern wollte, hat zuerst der spanischen Regierung den unseligen Rath gegeben, lieber die kräftigeren, arbeitstüchtigen Neger als Sclaven einzuführen und zu gebrauchen, nachdem die ersten Versuche im Jahre 1503, die in verstärktem Maaße 1511 wiederholt wurden, gelungen zu sein schienen. Portugiesen waren die ersten Sclavenhändler. Der erste englische Seefahrer, der seine Nation mit diesem Handel befleckte, war Hawkins, 1562, der aber, von der Königin Elisabeth verabscheut, noch keine Nachahmer fand. Nachdem jedoch König Karl I. im Jahre 1631 einer neuen Handelsgesellschaft, die sich mit Negerhandel nach Westindien befaßte, seine Bestätigung ertheilt hatte, trieben die Engländer dieses traurige Geschäft in stets wachsender Ausdehnung, und im Jahre 1697 gestattete ein Parlamentsbeschluß allen britischen Unterthanen den Negerhandel: im Jahre 1725 zählte man 200 englische Sclavenschiffe. Dem Beispiel der Engländer folgten bereits im 17. Jahrhundert die Franzosen, Holländer und Dänen. So war auch die dänische Insel St. Thomas im Jahre 1730 mit Negersclaven übersäet: sie ist eine der kleineren Inseln, etwa vier Meilen lang und größtentheils nur eine Meile breit.

Zur Gründung der ersten Negermission auf dieser Insel mußten viele göttliche Fügungen zusammentreffen. Die erste entfernteste, aber mächtigste Anregung ist auf A. H. Franke zurückzuführen, der den in dem deutschen Volke schlummernden Missionstrieb weckte; die zweite auf den frommen König Friedrich IV. von Dänemark, der für seine Besitzungen in Ostindien im Jahre 1706 von Halle aus zwei deutsche Missionare gewonnen hatte, von denen der eine, der treffliche Ziegenbalg, begleitet von einem getauften Malabaren, im Jahre 1714 Deutschland besuchte und besonders in Halle eine lebhafte Bewegung zu Gunsten der Mission erweckte. Bald darauf geschah es, daß der funfzehnjährige Graf Zinzendorf, damals Schüler des Halleschen Pädagogiums, mit seinem Jugendfreunde Friedrich von Watteville aus Bern den stillen Bund zur

Bekehrung der Elendesten unter den Heiden schloß. Eine Pflanzschule künftiger Missionare aber erwuchs aus den im Jahre 1722 von dem Grafen am Hutberg bei Berthelsdorf in der Oberlausitz aufgenommenen Mährischen Brüdern, aus deren Vereinigung mit erweckten Christen der lutherischen und reformirten Confession besonders seit dem 13. August 1727 die evangelische Brüdergemeinde erblühte, in welcher schon seit 1728 eine Anzahl von 26 Männern sich vereinigte, sich mit Leib und Seele ganz in den Dienst des Heilandes zu stellen und zu gehen, wohin Er sie senden würde. In demselben Jahre war der Graf Zinzendorf bereits mit dem König Christian VI. von Dänemark in nähere Verbindung gekommen, da er diesen auf einer Reise durch Deutschland gesehen und gesprochen hatte: denn die Königin, eine geborene Markgräfin von Brandenburg aus dem Hause Anspach und Baireuth, war mit des Grafen Schwester in ihrer Jugend nahe befreundet gewesen und war sogar weitläufig mit seinem Hause verwandt. Von des Königs wie von des Grafen Seite wurde im Stillen daran gedacht, daß letzterer vielleicht mit der Zeit an den dänischen Hof und in dänische Dienste gezogen werden könnte, und Zinzendorf erhielt im Anfang des Jahres 1731 die Einladung, im nächsten Sommer in Kopenhagen zu erscheinen und der Krönung des Königs beizuwohnen. Am 12. Mai kam er in Begleitung einiger Brüder daselbst an und wurde von der ganzen königlichen Familie gnädigst aufgenommen.

Die Brüder, die als Diener im Gefolge des Grafen waren, wurden mit einem westindischen Neger, dem Kammermohren des Oberstallmeisters, Grafen von Laurwig bekannt. Dieser Neger, Namens Anton, erzählte ihnen, wie er oft nach schwerer Arbeit in der Zuckerplantage der dänischen Handelsgesellschaft, am Meeresstrande sitzend, den unbekannten Gott um Licht gebeten über die Lehre Jesu, von welcher unter den Weißen gelehrt und gepredigt würde, nach der sie aber nicht lebten. Da habe es Gott gefügt, daß er von einem dänischen Herrn gekauft, nach Kopenhagen geführt und hier in die Dienste des Grafen Laurwig gekommen sei, der ihn habe im Christenthum unterrichten und später taufen lassen. Er schilderte das Elend der Negersclaven auf St. Thomas und gedachte seiner Schwester Anna, welche zu Gott flehe, daß Er ihr einen Mann zuführen möge, der sie den Weg zur Seligkeit lehre. Diese Erzählung ging den Brüdern und dem Grafen, den sie davon in Kenntniß setzten, zu Herzen: er sprach selbst mit dem Neger und mit seinem Herrn und erlangte es, daß Anton ihm nach

Herrnhut folgen durfte. In Kopenhagen hatte die glühende Liebe des Grafen Zinzendorf zu derselben Zeit auch schon Unterhandlungen angeknüpft, um zur Unterstützung des Predigers Egede, des ersten Missionars der Grönländer, eine Brüdermission in Grönland zu gründen, deren Erstlinge im Jahre 1733 ihrer Bestimmung im fernen Norden entgegengingen.

Aber schon am 23. Juli 1731 stand der Graf vor der versammelten Gemeinde in Herrnhut und entzündete durch seine Erzählung von Kopenhagen, von dem Neger Anton und von den Schwarzen in St. Thomas die Herzen der beiden im Herrn verbundenen Brüder Leonhard Dober und Tobias Leupold, ohne daß für's Erste der Eine von dem Andern etwas wußte, zu dem Entschluß, sich zur Sendung nach St. Thomas darzubieten. Nachdem sie sich gegen einander ausgesprochen, schrieben sie am 25. Juli bei verschlossenen Thüren gemeinschaftlich an den Grafen und baten ihn, insgeheim ihr Vorhaben vor dem Heilande zu prüfen. Dieser nahm ihr Anerbieten mit Freuden auf und las in einer Singstunde den Brief ohne Nennung der Namen der Gemeinde vor, fand aber keinen Anklang. Als aber am 29. Juli Anton selbst in Begleitung von Dav. Nitschmann, der noch einige Tage zurückgeblieben war, von Kopenhagen angekommen war und in holländischer Sprache, wobei Zinzendorf sein Dolmetscher war, vor versammelter Gemeinde mit bewegtem Herzen von dem Elend, der heidnischen Blindheit und den Sünden der Neger in Westindien berichtete, als er von der Heilsbegierde seiner Schwester Anna erzählte, und wie mit ihr gewiß viele Andere nach der Botschaft vom Heil sich sehnten und das Evangelium mit Freuden aufnehmen würden, da änderte sich die Stimmung der Gemeinde. Dober und Leupold schreckten aber auch dann nicht zurück, als Anton bemerkte, die Sendboten würden kaum eine Gelegenheit finden, die Neger zu belehren, wenn sie nicht Sclaven würden und die Arbeiten auf den Feldern mit ihnen verrichteten. Sie erklärten sich, wenn es sein müßte, auch zu diesem Opfer, ja zur Dransetzung ihres Lebens bereit, falls sie dadurch auch nur Eine Seele für den Heiland gewinnen könnten. Indessen ließen sich von mancher Seite verschiedene Bedenken und Einreden hören und nach reiflicher Ueberlegung entschloß man sich auf Zinzendorfs Rath, dem Herrn die Entscheidung durch das Loos zu übergeben, ob Beide ausgehen sollten, oder welcher von Beiden. Dober zog das Loos, auf dem geschrieben stand: „Lasset den Knaben ziehen: denn der Herr ist mit ihm.“ Leupold mußte für jetzt daheim

bleiben, aber David Nitschmann ward ihm zugesellt: dieser war ein Zimmermann und verheirathet, Dober ein Töpfer. Am 18. August 1732 entließ sie unter Gebeten und Gesängen die Gemeinde; am 21. reisten sie ab, jeder mit sechs Thalern Reisegeld versehen und mit der Instruction, immer nach Lage der Umstände sich von dem Heiland leiten zu lassen. So begann die erste Missi n unter den Negersclaven, die erste Mission der evangelischen Brüdergemeinde.

Die beiden Brüder, die über Wernigerode, Braunschweig und Hamburg nach Kopenhagen wanderten, sahen unterwegs, wo sie bei Frommen einsprachen, viele bedenkliche Gesichter. Doch die Gräfin Stollberg-Wernigerode ermunterte sie mit den Worten: „Gehet in Gottes Namen hin, und wenn sie euch auch todtschlagen um des Heilandes willen, Er ist es Alles werth." Der Abt Steinmetz aber vom Kloster Bergen, der gerade zum Besuche bei der gräflichen Familie war, beschenkte David Nitschmann mit einer Bibel, in welche er die Worte Pauli schrieb: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich unter euch etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten."

In Kopenhagen, wo sie am 15. September anlangten, wartete ihrer eine schwere Prüfung. Alle vernünftigen Leute riethen ihnen ab: der Neger Anton, der seinen Sinn gänzlich geändert hatte, nahm seine vorigen Aussagen zurück und die westindische Handelscompagnie verweigerte ihnen die Ueberfahrt auf ihren Schiffen. Da tröstete sie der Spruch aus ihrem Loosungsbüchlein: „Sollte Er etwas sagen und nicht thun? sollte er etwas reden und nicht halten?" (4. Mos. 23, 19.) Die Königin aber, sowie die fromme Schwester des Königs, Charlotte Amalie, sprach ihnen Muth ein, ebenso die beiden Hofprediger Reuß und Blum. Ein Staatsrath aber, der ihren Glauben sah, entließ sie mit den Worten: „So gehet denn in Gottes Namen; unser Herr hat Fischer erwählt, sein Evangelium zu predigen, und Er selbst war ein Zimmermann." Ein Freund vermittelte es, daß ein holländischer Schiffscapitain sie als Handwerker nach St. Thomas mitzunehmen versprach, das Passagiergeld wurde durch milde Beiträge beschafft, und am 8. October gingen sie an Bord. An einem Sonnabend, den 13. December 1732 setzten sie in St. Thomas nach glücklicher Fahrt ihren Fuß auf das Land. Am Sonntage lud ein Pflanzer, Namens Lorenzen, dem sie ohne ihr Wissen empfohlen waren, sie ein, für's Erste in seinem Hause Wohnung zu nehmen, und an demselben Tage suchten sie Antons Schwester Anna und seinen Bruder Abraham auf,

denen sie einen Brief von Anton übergaben und vorlasen, worin die Worte des Herrn angeführt waren: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ Joh. 17, 3. Im Anschluß an diese Worte verkündigten sie sogleich den beiden Geschwistern und den andern Negern, die bei ihnen waren, das Heil in Christo, der auch für die Schwarzen und für die Sclaven gestorben sei. In einem Gemisch von Deutsch und Holländisch suchten sie sich verständlich zu machen, und ihre Zuhörer verstanden genug, um sich zu freuen, daß der Gott der Weißen auch ihr Gott und Heiland sein wolle. Anna und Abraham sahen in ihnen fortan Boten Gottes und fingen seit dieser Stunde an, ernstlich das Heil ihrer Seele zu suchen: bald gesellte sich auch Anna's Mann, Namens Gerd und noch ein anderer Neger ihnen zu.

Es wäre nun gewiß anmuthig, die Fortsetzung dieses ersten Versuchs der Neger-Mission weiter zu verfolgen. Aber wer sich genauer davon unterrichten will, findet Alles sorgfältig zusammengetragen und gut erzählt in dem ersten Bande der „Kleinen Missions-Bibliothek von Dr. G. E. Burkhardt“ in der Abtheilung, welche „die evangelische Mission unter den Negern in Westindien und Südamerika“ behandelt. (Bielefeld 1858. 8.) Hier wird eine kurze Uebersicht der nächstfolgenden Jahre genügen, um zu bewähren, wie gegründete Ursache die Brüdergemeinde hatte, im Jahre 1832 ein Jubeldankfest zum Preise des Herrn für den Segen zu feiern, den Er auf das Werk gelegt hat, das der Glaube an seinen Namen einst in der Gestalt der Armuth und Schwachheit begonnen.

David Nitschmann wurde bald nach Herrnhut zurückgerufen, fuhr am 17. April 1733 von St. Thomas ab und ließ Leonhard Dober allein das Werk der Mission fortsetzen, der vergebens bald durch Töpferei bald durch Fischerei sich zu nähren versuchte, aber nicht ermüdete sich der Neger anzunehmen, unter denen Abraham, seine Schwester Anna und deren Mann den ersten Kern von zuverlässigen Gläubigen bildeten. Im Anfang Mai 1733 nahm ihn ein neuer Gouverneur, der auf die Insel kam, wegen seiner Gottesfurcht und Treue als Haushofmeister an, speiste ihn von seinem Tische und ließ ihm auch Freiheit, den Sclaven sich zu widmen. Er gab aber diese vortheilhafte Stellung im Januar 1734 auf und nahm ein Wächteramt im Dorfe Toppus an, wo er nur kümmerlich von Wasser und Brot leben konnte, um nur seinen Negern näher zu sein. Im April wurde ihm das Amt eines Aufsehers

in einer Baumwollen-Plantage angetragen, und hier eröffnete sich ihm die günstigste Gelegenheit das Evangelium zu verkündigen. Am 11. Juni aber brachte ein Schiff von Kopenhagen 18 Missionsgeschwister, an ihrer Spitze seinen lieben Tobias Leupold, mit dem er zuerst zum Dienste der Mission sich erboten hatte, zugleich aber die Nachricht, daß er selbst zum Aeltesten der Gemeinde in Herrnhut erwählt sei und von der Missions-Arbeit scheiden müsse. Er gehorchte, wurde 1738 auch Bahnbrecher für die Judenmission der Brüder in Amsterdam und ist nach einem fruchtreichen Leben, als Einer, der nichts gethan hätte, am 1. April 1766 in Herrnhut verschieden.

Zwölf der neu angekommenen Heilsboten waren nicht für St. Thomas, sondern für die benachbarte Insel St. Croix bestimmt, welche die dänisch-westindische Handelsgesellschaft von den Franzosen, die sie früher besessen, aber des bösen Clima's wegen verlassen hatten, käuflich erworben, um auf's Neue ihren Anbau zu versuchen. Ein dänischer Oberkammerherr, Herr von Pleß, gedachte sechs Plantagen daselbst anzulegen, durch Negersclaven bearbeiten zu lassen und auf jeder derselben ein Mitglied der Brüdergemeinde als Oberaufseher, ein anderes als Unteraufseher anzustellen, mit dem Wunsche, daß diese den Sclaven zugleich das Evangelium verkündigen sollten. Hier schien der Anfang des Missionswerks sehr erleichtert zu sein, und der Graf Zinzendorf, wiewohl wegen der Vermischung des Missionsberufs mit anderweitigen Aufträgen bedenklich, war auf den Vorschlag eingegangen. Aber die Sache schlug fehl und binnen Jahresfrist waren zehn der ausgesandten Brüder dem Clima und den Anstrengungen erlegen.

Die Nachricht von diesem schweren Unfall erregte in Herrnhut große Bestürzung, aber nicht Entmuthigung, und in einer Cantate, die am 8. Juni 1735 in den Abendsingstunden der Gemeinde zum Gedächtniß der Entschlafenen gesungen wurde, legte ihr der Graf die Worte in den Mund:

Es werden zehn dahin gesät, als wären sie verloren;
Auf ihren Beeten aber steht: Das ist die Saat der Mohren.

Im August desselben Jahres bereits reiste Friedrich Martin von Herrnhut ab, um die seit Dobers Abgang verwaiste Mission auf St. Thomas zu erneuern, wo er am 13. März 1736 mit seinen Begleitern, einem Arzt aus Kopenhagen, der wenige Tage nach der Ankunft starb, und einem Handwerker aus der Brüdergemeinde, der später ihn verließ, an's Land stieg. Dieser Martin, schwächlich von Körper, aber stark und feurig am Geiste, voll

Glaubenskraft und Liebeseifer, wurde ein reich gesegnetes Werkzeug des Herrn und der berühmte nachmalige Bischof der Brüdergemeinde, Spangenberg, der in den Monaten September und October die Insel besuchte, fand schon eine junge grünende Saat, aber auch bittere Feindschaft der Gegner. In seinem Berichte darüber sagt er: „Hier ist ein großer Streit des Lichtes und der Finsterniß. Es ist eine offene Thür aufgethan und sind viele Widersacher (1 Corinth. 16, 9). Wie gern bliebe ich hier, um an der Schmach der Brüder sowohl als an ihrem Segen Theil zu nehmen!"

Es fehlte der Brüdermission auf St. Thomas ein ordinirter Prediger, und da Martin in einem Berichte von den Erfolgen des Evangeliums, aber auch von diesem Mangel, der den Fortgang hemmte, Kunde gegeben, stellte der nunmehrige Bischof David Nitschmann unter dem 25. Januar 1737 schließlich eine Ordinations-Urkunde für ihn aus, indem man es „der Schrift nicht ungemäß fand, daß der Geist der Zeugen, wo der Leib nicht gegenwärtig sein kann, in den Gemeinden wandle, binde, löse und segne." Dies wurde sowohl der Regierung in Kopenhagen als dem Gouverneur von St. Thomas angezeigt und ohne Widerspruch an diesen Stellen angenommen. Martin taufte nun mehrere bekehrte Neger, hielt das heilige Abendmahl, traute Ehepaare und führte christliche Zucht und Ordnung in der kleinen Negergemeinde ein, die unter dem Beistande erwählter Nationalgehülfen bald erfreulich anwuchs und gedieh. Eine kleine Plantage von 27 Morgen Land nebst 9 Negersclaven wurde für die Missions-Colonie angekauft, und am 12. August 1738 siedelte Martin mit den andern Brüdern in die hochgelegenen Gebäude über, von wo aus die Neger, auch von umliegenden fremden Plantagen, durch Posaunentöne zu den Versammlungen der Gläubigen gerufen wurden. Diese Ansiedelung wurde davon der Posaunenberg genannt. Nun konnte aber auch der Satan nicht ruhen. Die Plantagen-Besitzer mochten es nicht leiden, daß ihre Sclaven Christen würden, frömmer und tugendhafter, als sie selbst waren: sie konnten es sich ja nicht bergen, daß der Sclaverei aller Schein einer sittlichen Berechtigung entzogen wurde, wenn die Neger an christlicher Menschenwürde ihren Herren gleich, ja überlegen waren und von diesen geachtet werden mußten. Ein holländisch-reformirter Prediger aber, der nie etwas für die armen Neger gethan, focht aus Neid die Ordination Martins an, weil ihr eine ausdrückliche königliche Bestätigung fehle, und erklärte alle Amtshandlungen Martins, auch die von ihm eingesegneten Ehen für ungültig. Dazu kam noch, daß ein abgefallenes

Mitglied der Brüdergemeinde in den Verdacht eines Diebstahls gefallen war und man auch Martin und andere unschuldige Brüder in die Untersuchung zog, Eidschwüre, die ihrem Gewissen bedenklich waren, von ihnen forderte, sie durch Geldstrafen, die sie nicht zahlen konnten, dazu zwingen wollte, und endlich sie in's Gefängniß warf. Sie waren in ihrem Kerker getrost: denn sie hatten vor Gott und vor Menschen ein gutes Gewissen, und das Werk des Herrn wurde durch ihre Trübsale und ihre Standhaftigkeit nicht nur nicht gehindert sondern gefördert.

Am 29. Januar 1739 kam, wie von Gott gerufen, Graf Zinzendorf auf St. Thomas an mit zwei Ehepaaren, welche die Mission verstärken sollten. Sobald er an's Land trat, fragte er einen Neger: „Wo sind die Brüder?" — Alle im Gefängniß. — „Wie lange?" — Schon über 3 Monate. — „Was machen indessen die Neger?" — O, sie gehen im Guten fort und ist eine große Erweckung unter ihnen; der Brüder Gefängniß predigt auch. — Es bedurfte nur der Dazwischenkunft des Grafen bei dem Gouverneur, so wurden die Brüder entlassen und sind nie wieder eingezogen worden. Als sie zu dem Grafen kamen, küßte er ihnen ehrerbietig die Hand: am folgenden Tage war in seiner Gegenwart eine große Negerversammlung auf dem Posaunenberge. Am 17. Februar 1739 reiste er ab und nahm ein Schreiben der bekehrten Neger an den König von Dänemark, ein anderes von einer gläubigen Negerin an die Königin mit.

Dieß ist eine kurze Uebersicht der Geschichte der ersten sieben Jahre seit Gründung der ersten Negermission der Brüdergemeinde auf der westindischen Insel St. Thomas. Diese Mission hat sich seitdem unter vielen Wechseln und Fährlichkeiten auf 7 Inseln Westindiens verbreitet und erhalten. Auf diesen 7 Inseln befanden sich im Jahre 1860 auf 39 Stationen 53 verheirathete Brüder, welche 36,310 getaufte Neger und eine weit größere Zahl noch ungetaufter Pfleglinge in Kirche und Schule versorgten. Auf den englischen Besitzungen, zu welchen vier dieser Inseln gehören, hat bekanntlich seit dem Jahre 1840 die Sclaverei aufgehört. Christus hat die Sclaven frei gemacht. Gepriesen sei der Herr und gesegnet sei das Andenken seiner ersten Boten und Aller, die ihnen in treuem Dienste gefolgt sind. Und — was thuen wir?

H. E. Schmieder in Wittenberg.

18. Hans Egede.

5. November.

Ueberall, wo etwas Bedeutendes im Reiche Gottes entſtanden iſt, hat der Herr dies durch einzelne Perſönlichkeiten gewirkt, welche als die eigentlichen Träger der Idee angeſehen werden müſſen, die Er aber auf ſeine eigene Weiſe dazu ausgerüſtet und zubereitet hat. Eine Kirchengeſchichte in Biographien hat daher etwas Anziehendes; eine ſolche hat der Ev. Kalender ſchon eine Reihe von Jahren dem chriſtlichen Leſerkreis geſpendet; nach der Aufforderung des verehrten Herausgebers erlaube ich mir, da die grönländiſche Miſſion in unſeren Tagen wieder die Aufmerkſamkeit mancher Freunde gewonnen hat, ein Lebensbild des bekannten unvergeßlichen Stifters derſelben hinzuzufügen.

In der durch ſchöne Wälder, grüne Buchten und ſpiegelhelle Seen ausgezeichneten Gegend im ſüdlichen Theil der Inſel Seeland, in der Parochie Egede lebte im ſechszehnten Jahrhundert ein damals nicht unbekannter Prediger Hans Colling; ſeine Nachkommen nahmen nach dem Dorfe, wo die Familie wohnte, den Namen Egede (von Eich .. Quercetanus) an. Später kam ein Sohn Paul Egede nach Norwegen; hier in dem Stift Nordland, in der Propſtei Senjen wurde er weltlicher Beamter; ſeine Frau ſchenkte ihm drei Söhne und eine Tochter: der Aelteſte von dieſen iſt der berühmte Hans Egede, geboren den 31. Jan. 1686; nachdem dieſer in Kopenhagen ſtudirt hatte, wurde er ſchon in ſeinem 22. Jahr Prediger in Waagen (1707) in der Propſtei Salten, auch in Nordland; daſelbſt heirathete er kurz darauf ſeine ausgezeichnete Frau Gertrud Rask, die ſich auch einen unvergeßlichen Namen erworben hat. Hier kam ihm die Kunde zu von den früheren Bewohnern Grönlands, die einſt von Island nach Grönland gekommen waren, Kirche und Biſchöfe beſeſſen hatten, jetzt aber ſchon mehrere Jahrhunderte von der civiliſirten Welt abgeſchnitten in's Heidenthum zurückgeſunken waren. Er dachte, daß die jetzigen Bewohner des Landes Abkömmlinge der Norweger oder Isländer wären; der Gedanke das erloſchene Licht wieder in Grönland anzuzünden, er griff Egede und ließ ihm keine Ruhe. Es war gerade die Zeit der erſten Morgenröthe der Miſſion in der evangeliſchen Kirche: der däniſche König Friedrich der Vierte hatte Sendboten nach Trankebar geſchickt, um den Heiden dort das Evangelium zu bringen; Thomas von Weſten hatte in Lapland ſeine ſegensreiche Arbeit begonnen;

in der Brüdergemeinde regte sich der Missionssinn auf Veranlassung von Zinzendorfs Besuch in Kopenhagen. Zwar waren Missionsbestrebungen damals noch etwas ganz Vereinzeltes und Unverstandenes; die Keime, aus denen der große Baum emporwachsen sollte, waren doch schon niedergelegt im Schooße unseres Kirchenbodens.

Wie lange sich Egede mit jenem Gedanken herumtrug, welche Schwierigkeiten und welchen Widerstand er in seinem Hause und nächsten Umgebungen fand, wie oft seine Hoffnung getäuscht und er als ein Schwärmer und Phantast verlacht wurde, ja wie er selbst manchmal in Zweifel war, ob sein brennender Eifer für die Belebung des Erstorbenen in Grönland nicht eine Versuchung von dem Teufel wäre, wie sehr er sich immer wieder auf das Wort des Herrn stützen mußte, das wollen wir hier nicht erzählen. Den schönsten Sieg schuf der Herr ihm über seine Frau Gertrud Rask, welche ihn früher durch so manche Vorstellung, die ihr Fleisch und Blut eingaben, von seinem Vorsatze abhalten wollte; der Herr beugte ihren Willen, so daß sie ein gleiches Verlangen fühlte nach Grönland zu gehen, wie ihr Gatte, ja von nun an war sie ihm ein Stab, an dem sein Muth sich oft aufrichtete, eine nie verzagende, nie schwankende Begleiterin in den schwersten Vorfällen des Lebens.

So sehen wir Egede nach den zehn Jahre dauernden Prüfungen, Widerwärtigkeiten und getäuschten Hoffnungen endlich mit Frau und vier kleinen Kindern den 2. Mai 1721 aus dem Hafen Bergens ausfegeln; drei Schiffe und 46 Männer mit genauer Noth gesammelt und überredet, begleiten ihn nach dem Lande seiner Sehnsucht. Am 12. Juni konnten sie die Küsten Grönlands erblicken, aber rings umher lagen die furchtbaren Eismassen, welche die Schiffe zu erdrücken drohten, nirgends war ein Eingang zu finden; die Schiffsmannschaft verlor den Muth, der Schiffer wollte umkehren und zurücksegeln, die Gefahr war zu groß; es schien dem Egede selbst, als habe Gott ihn verlassen. In dieser Noth erfuhr Egede den Segen eines Schriftwortes; Ps. 107, 23 und Apost. 9, 27 wurde abermals seine Stütze, und der Herr erhörte sein Gebet, sodaß sie endlich hindurchkamen — das Land seines Verlangens und seiner Gebete war erreicht; den 2. Juli landeten sie an der Insel Imerikfok, am westlichen Ende von Baals Revier — er nannte sie „die gute Hoffnung" (Godthaab).

Mit welchem Blicke sah er die armen Einwohner der eisumgebenen Küste, in welchen er Nachkommen der alten nordischen Helden zu finden gedacht hatte, an, und nun sah er vor

sich ein ganz fremdartiges Geschlecht mit einer eigenthümlichen Sprache, deren Bau so sehr verschieden ist von allen bekannten Zungen. Es ist hier kein Raum für eine Schilderung der Eskimo's [1]), welche auf Grönland und Labrador nur vom Fisch- und Seehund- (Robben)-Fang und von der Jagd leben, die glücklich in ihrer Einbildung sich selbst Inuit (Menschen), alle anderen Kablunät (Ausländer) nannten. Ihre Begriffe von unsinnlichen Sachen waren sehr beschränkt, die Ausdrücke für Alles, was nicht im Bereiche ihrer Augen lag, sehr arm, nur die Angekokks, Zauberer, klügere Männer als die andern übten eine Art Herrschaft über sie aus; sonst kannten die Grönländer keine Obrigkeit; der Communismus im Gewinnen und Genießen der wenigen Bedürfnisse war überall Sitte; die Wohnungen niedrige Erdhügel im Winter, Zelte von Häuten im Sommer. — Mit derselben Unermüdlichkeit, mit der Egede das Werk in der Heimath betrieben hatte, arbeitete er nun für die armen Seelen, um deren willen er Vaterland und Amt verlassen hatte. Er lernte mit ungeheurer Mühe die grönländische Sprache, ließ seine Kinder unter den Grönländern aufwachsen, damit sie sich die Sprache und die Fertigkeiten, in denen die Grönländer ihren Stolz setzen, aneignen möchten; besonders war ihm sein Sohn Paul, der spätere Nachfolger und Fortsetzer seiner Arbeit, von außerordentlichem Nutzen. Wahrhaft rührend ist die einfache Weise, auf die er mit den Grönländern über die höchsten Wahrheiten verhandelte: er ließ seinen Sohn Bilder von biblischen Personen und Begebenheiten aufzeichnen und erklärte diese so gut er konnte den aufmerksamen Zuhörern; er nahm grönländische Kinder in sein Haus, um durch sie die Sprache und die Herzen der Aeltern zu gewinnen; er scheute nicht den Aufenthalt in den furchtbar stinkenden Hütten der Einwohner; alles war bei ihm und seiner treuen Frau Liebe und Geduld, eine Frucht des Glaubens an Den, der ihn erwählt und berufen hatte. Und welche Glaubensproben hatte er nicht zu bestehen! Seine Verhältnisse in der Heimath hatten ihn genöthigt, die Unterstützung der Bergenschen Handelscompagnie und der Dänischen Regierung zu suchen; diese Verbindung des Handels und der Mission, diese Vereinigung des staatskirchlichen Regiments und der freien Liebesthätigkeit, wurde ein Schaden, von dem die grönländische Mission noch nicht genesen ist. War der Ertrag des Handels ungünstig,

1) Esquimau — in der Sprache der indianischen Abinaken — „Roh-Fleisch-Esser."

drohten die Kaufleute sich von der Sache zurückzuziehen; das geschah endlich auch; der Handel hatte nicht vor Augen das Christenthum zu fördern, und schickte daher öfters sehr unsittliche und verdorbene Personen nach Grönland, die durch ihr Aergerniß gebendes Leben das niederrissen, was Egede aufbaute. Die Regierung übernahm sowohl den Handel als die Mission in Grönland, verstand sich gleichwenig auf beide Theile; ein großartiger Plan zur Colonisation nach einem sich für dieses Land gar nicht schickenden Maaßstabe würde angelegt und zerschlug sich sehr bald, da man zur Bevölkerung Zuchthausglieder, Männer und Weiber herüberführte, die sich sehr schnell aufrieben; der König Friedrich der Vierte starb (1731) und sein Nachfolger Christian der Sechste, der keine materiellen Vortheile von dem Handel in Grönland sah, gab im Anfang seiner Regierung den strengen Befehl, daß sämmtliche Colonien aufgehoben werden und alle Europäer zurückkehren sollten. Das war ein furchtbarer Schlag für Egede; nun sollten die eben emporsprossenden Keime und Blüthen wieder verwelken! Er konnte es nicht über sein Herz bringen Grönland zu verlassen; seine theure Frau ebensowenig. Von ihrem Krankenbette stärkte sie ihren Gatten, ermunterte mit ihm 8 bis 12 Leute bei ihm zu bleiben, vertrauend auf den Herrn, der reich ist für alle, die Ihn anrufen, und sein Glaube wurde nicht beschämt, obschon es noch durch so manche Trübsal ging. Auch schreckliche innere Anfechtungen kamen über ihn; seine Seele wurde einmal wie mit Seelenangst umgeben; er glaubte sich von Gott verlassen; obschon seine Mitbrüder und Kinder ihn trösten wollten, konnte er keinen Trost annehmen, „bis sich Gott seiner erbarmte und ihn aus der Hölle und wieder zum Leben führte.“ Ein Uebelstand war es auch, daß der König, welcher sich wieder der Mission zuwandte (1733), auf die Vermittelung des Grafen Zinzendorf, den herrnhutischen Brüdern erlaubte, sich in Grönland niederzusetzen; es war ein Mißgriff; nicht allein sind die Aufgaben der Brüdergemeinden, welche auf einem Platze seßhaft die Einwohner um sich sammeln, den Grönländern gar nicht zuträglich, weil diese als ein nomadisches Völklein von einem Orte zum andern ziehen müssen um zu leben — daher sind noch die herrnhutischen Colonien dort die ärmsten — sondern auch Egede, welcher die Brüder anfangs gut empfing, bekam Zweifel an ihrer Rechtgläubigkeit — wie man ja damals die Brüder in dieser Rücksicht oft verdächtigte — und es entstand ein unerquicklicher Briefwechsel zwischen Egede und den Brüdern, die seine gutgemeinten

Worte gereizt aufnahmen. Es ist bis in die neueste Zeit kein inniges Verhältniß zwischen der dänischen und herrnhutischen Mission, die in Grönland nicht mit einander, sondern neben einander arbeiten.

Das Werk Gottes hatte doch seinen stillen Fortgang; manche Seelen wurden von dem heiligen Menschenfischer durch die Hand seines treuen Knechtes für sein Reich gefangen — als zwei große Verluste das Herz Egede's auf das Schmerzlichste berührten. Ein grönländischer Knabe, der einzige überlebende von den sechs, die (1731) nach Kopenhagen geschickt worden waren, kam zurück und brachte leider die Blattern mit sich; ein Liebling von Egede, Christian Friederich, wurde angesteckt und starb auch, wie der Knabe; mit reißender Schnelligkeit griff die Krankheit um sich und wüthete unter den Eingeborenen, welche nie eine solche Plage gekannt hatten, auf furchtbare Weise. Auf Godthaab starben in wenigen Monaten 500; die Angesteckten flüchteten sich, trotz aller Bitten und Ermahnungen, von einem Ort zu dem andern und brachten so die Krankheit wieder mit sich nach Norden und Süden; zwei bis drei Tausend wurden Opfer der Krankheit, der Verzweiflung, des unregelmäßigen Verhaltens. In dieser Zeit schrecklicher Heimsuchung strahlte die Liebe und Geduld Egede's und seiner Frau im hellsten Lichte; wer könnte sich der Bewunderung erwehren, wenn man sieht, wie er und seine Frau die Kranken pflegte, sie in sein Haus aufnahm, die Elenden überall aufsuchte, ihnen leibliche Hülfe und den Trost des Evangeliums brachte, die Todten begrub; er stand wie auf einem Gottesacker. „War es auch recht, daß er (1731) nicht das Land verlassen hatte, vielleicht war die Heimsuchung eine Strafe Gottes" — solche Gedanken kamen ihm bei, als er die große Verwüstung, welche die Krankheit angerichtet, übersah. Und der Herr tröstete seinen trauernden Diener durch den Anblick so mancher Sterbenden, die ihm in der letzten Stunde dankten für ihre Seele, und so mancher Lebenden, die nun ihr verstocktes Herz für das Evangelium öffneten; so wurde auch diese Trübsal die Pforte, durch welche Seelen in das Reich Gottes eingingen.

Ein noch schwerer Verlust stand ihm bevor, ehe er seinen Hirtenstab in Grönland niederlegen konnte; seine treue Freudens- und Leidensgefährtin Gertrud Rask erlag den Anstrengungen des harten Lebens und der schweren Krankheitszeiten; den 21. December entschlief sie selig im Glauben an ihren Erlöser in den Armen der Ihrigen. Egede fühlte tief ihren Verlust; er wußte,

was sie ihm gewesen war in Zeiten der Anfechtung und Noth, des Leidens und der Heimsuchung; sein Herz war dankbar und betrübt; er tröstete sich über den Hingang der treuen Gattin mit der gewissen Hoffnung einer freudigen Wiedervereinigung.

Inzwischen hatte sein Sohn Paul in Kopenhagen seine Studien vollendet, war ordinirt worden, nach Grönland zurückgekehrt (1734); dessen Händen konnte er sein Werk übergeben. Die Regierung hatte dem müden Pilger erlaubt, sein Amt niederzulegen und nach Dänemark zurückzukehren. Seine Abschiedsrede, welche die kalten Herzen der von allen Orten zusammenströmenden Grönländer erwärmte, hielt er über Jes. 49, 4. Er wußte, daß er in seiner Heimath noch etwas für sein geliebtes Feld ausrichten könnte; in Grönland war nichts mehr für seine erschöpften Kräfte. Mit der Leiche seiner Frau und einem Sohn und zwei Töchtern verließ er das Land seiner Mühe und seiner Schmerzen (9. August 1736), kam den 9. September in Kopenhagen an, wo er die Ueberreste seiner treuen Gefährtin auf dem Nikolaikirchhofe begrub.

In Kopenhagen wirkte er für seine Grönländer auf mannigfaltige Weise; es gebrach an Arbeitern. Auf seinen Vorschlag wurde ein grönländisches Seminarium errichtet, in dem diejenigen, die als Missionare nach Grönland gehen wollten, besonders in der Sprache unterrichtet wurden; die Mission wurde unter seine Aufsicht gestellt; das Missionscollegium (Coll. de cursu evangelii promovendo) behielt die oberste Leitung. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, wie wenig in der Folge dieses Collegium seiner Aufgabe gewachsen war; dem theuren alten Egede wurde seine Wirksamkeit unter diesem Collegium verleidet; er suchte und erhielt seinen Abschied (1747) und ließ sich in Stubbekjöbing auf der Insel Falster bei seiner verheiratheten Tochter nieder. Dort verlebte er den Abend seines Lebens, bis ihn sein Herr und Heiland am 5. November 1758 heimholte; sein Grab fand er neben seiner ersten Frau in Kopenhagen; denn er hatte sich wieder verheirathet (1740). Die Leichenrede hielt ihm der Prediger Dorph über die bezeichnenden Worte Joh. 1, 6—7: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubeten." Egede wurde 72 Jahr alt und hatte 50 Jahre gedient.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibt in Segen; noch lange wirkten die Nachkommen Egede's in Grönland; unter ihnen sind noch unvergeßliche Namen Paul Egede, Hans Egede Saaby,

Henrick Christopher Glahn und mehrere. Unter dem kalten Wind des Rationalismus versiegte allmälig im Schlusse des vorigen und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts die Liebe zu der so entfernten Nation; das Missionscollegium starb eines langsamen Todes. Bis auf einige Ausnahmen waren die meisten Sendlinge junge Männer, welche ein mittelmäßiges Examen in Kopenhagen bestanden hatten und nur dahinzogen, um sich in Grönland einen Anspruch auf eine Stelle in der Heimath zu erwerben. Es zeigt von der unverwüstlichen Macht des Evangeliums, daß das Christenthum, größtentheils getragen und gefördert von den einfachen einheimischen Katecheten, welche das Lehramt mit der Fischer- und Fang-Beschäftigung verbanden, doch so tiefe Wurzeln getrieben hat. Die Bevölkerung hat nicht ab-, sondern zugenommen; jetzt zwischen 9000 und 10,000 Seelen. Es ist durch die Gnade des Herrn anders geworden. Das neuerwachte Leben in der heimathlichen Kirche hat auch frische Keime nach Grönland geführt; die jetzigen Arbeiter sind nach der Ueberzeugung des Verf., der sie genau kennt, treue Diener. Auf den acht Stationen, von denen vier in Nordgrönland (Upernivik, Omanak, Jakobshavn, Egedesminde) und vier in Südgrönland (Holsteinborg, Godthaab, Frederikshaab und Julianehaab), wirken zehn ordinirte dänische Prediger und ungefähr 40 eingeborene grönländische Katecheten; auch arbeitet noch die Brüdergemeinde auf fünf Stationen. Wie mannigfaltig auch die Gebrechen sein mögen, so wird doch der treue Grundleger der Mission einst mit so manchem aus der Finsterniß in Grönland geretteten Bruder in das Lob einstimmen: „Du hast uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit Deinem Blute und uns zu Königen gemacht vor Gott und Deinem Vater; Dir sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off. 1, 6).

Chr. H. Kalkar in Gladsaxe bei Kopenhagen.

Lebensbilder

aus der neueren Zeit.

Johann Christian Friedrich Steudel.*)

† 24. October 1837.

Im Herbste des Jahres 1837 waren die Bewohner des Tübinger Stifts, Repetenten und Seminaristen, kaum aus den Ferien an ihre Pulte zurückgekehrt, als von Stube zu Stube die Kunde eilte, soeben sei Dr. Steudel verschieden. Das war ein trauriger Willkomm zum neuen Studienjahr. Unter dem Dache jenes Hauses, dessen erster Vorsteher der Verewigte gewesen war, wohnten zwar nicht Wenige, die des Glaubens lebten, von Steudel sei für sie nichts mehr zu lernen, sintemal er auf einem Standpuncte verharrt habe, über welchem sie längst schon in unermessenen Höhen philosophischer und theologischer Weisheit kreisten. Aber Jedem schlug dennoch das Herz bei jener Nachricht; denn auch die sonst solchem Gefühle keinen Zugang zu sich verstattet hatten: jetzt konnten sie sich dessen nicht erwehren, sich zu sagen, daß es ein bedeutender Mann gewesen sei, um welchen das Seminar, die

*) Als Quellen dienten zur Entwerfung obigen Lebensbildes dem Verfasser, außer seiner eigenen Jugend-Erinnerung und außer den zahlreichen Schriften Steudel's (Glaubenslehre 1834, Theologie des A. T. 1840, Grundzüge einer Apologetik 1830, Reden über Religion und Christenthum 1820, und einer Menge von Programmen, Abhandlungen, Flugschriften) die Gedächtnißrede von Dorner und der beigefügte Lebensabriß in der Tübinger Zeitschrift für Theologie 1838, I.; der „Neue Nekrolog der Deutschen", XV. 1837. II. S. 936—945; der Artikel „Steudel", verf. von Oehler, in Herzogs theolog. Real-Encyklopädie Bd. XV. S. 75; der betreffende Abschnitt in Klüpfel's Geschichte der Universität Tübingen (bearbeitet von Baur), und verschiedenes Handschriftliche, was mir durch die Güte der Familie mitgetheilt worden ist.

Universität, die Stadt, das Vaterland, die Theologie und Kirche ärmer geworden war; ja, was mehr ist: daß es ein durch und durch edler Mensch gewesen, der seine ganze Kraft, Zeit und Thätigkeit dem Dienste des Evangeliums gewidmet hatte; dem das Christenthum die heiligste, alle seine Gedanken bestimmende Angelegenheit, der Mittelpunct seiner Wünsche und Hoffnungen, seiner Sorgen und Befürchtungen gewesen war, der aber eben darum auch den Muth gehabt hatte, lieber Gunst und Ehre auf's Spiel zu setzen, als die Wahrheit zu verleugnen oder zu schweigen, wo er das offene Wort für Pflicht hielt. Und wie auch die Leichtsinnigen und im damaligen Hegelthum Verlotterten unwillkürlich Respect vor dem Manne empfanden, weil er nicht blos ein theologischer Professor, sondern ein theologischer Charakter war (daher denn überall, auch in der Wissenschaft, bei ihm die Forderung der Treue hervortritt: treues Beobachten, treues Erwägen, treues Festhalten u. s. f., solche Ausdrücke begegnen uns überall in seinen Schriften): so kannte auch Jeder seine reine Herzensgüte, die sich selbst durch bittere Erfahrungen nicht lähmen ließ; wer unter uns irgend ein Anliegen gehabt hatte, das er nur einem Manne seines Vertrauens vorbringen mochte, der hatte sich zuerst an Steudel gewandt. — Und doch haben selbst diejenigen unter uns, die ihm mit aufrichtiger Verehrung und dankbarer Liebe zugethan waren, seinem Sarge folgend sich gestehen müssen, daß es für ihn eine Wohlthat, ein Glück sei, daß er jetzt habe heimgehen dürfen. Zwei Tage vor seinem Ende hatte er noch, wiewohl ihn schon schwere Leiden zur Kanzel begleiteten, über das Evangelium Matth. 18, 21—35 gepredigt und „Gottes Gnade und der Menschen Härte" einander gegenübergestellt. Beides hatte er reichlich erfahren; aber daß er jetzt der Härte der Menschen durch Gottes Gnade für immer entrückt war, dessen durfte sich, wer ihn liebte, in der Stille freuen: denn gerechter, billiger, milder wäre bei längerem Leben die Welt nicht gegen ihn geworden, und jedes fernere Jahr würde ihm die Durchführung dessen, was ihm die Aufgabe seines Lebens gewesen und was ihm niemals leicht geworden war, nur noch erschwert haben. Man hat sehr richtig von ihm gesagt: in seiner theologischen Laufbahn liege etwas Tragisches; mit wahrer Pietät gegen die Häupter der älteren Tübinger Schule, Storr, J. C. und C. C. Flatt u. A., habe er das System derselben in sich aufgenommen, mit unablässiger Anstrengung es vertheidigt, aber immer habe er wieder erfahren müssen, daß es vergeblich sei, dem übermächtig andringenden Strome der Zeit zu

widerstehen. Was ihm in seines Lebens letzter Zeit so viel Sorge und Kummer machte, die Strauß'sche Katastrophe, hat nach seinem Tode noch eine gute Weile nachgewirkt und sich bis zu einem gewissen Puncte noch gesteigert; aber auch was in späteren Jahren wieder Positives dem Destructiven gegenübertrat, die neueste biblische Theologie wie das moderne Kirchenthum, trägt eine so ganz andere Physiognomie und redet eine so ganz andere Sprache, als die alte Tübinger Bibelgläubigkeit, daß sich Steudel auch darin schwerlich würde heimisch gefunden haben.

Man bezeichnet ihn nicht mit Unrecht als den letzten in jener Reihe von Theologen, die als die ältere Tübinger Schule sich von der sogenannten neuen ungefähr wie Ja und Nein unterscheidet. Jene war zwar keineswegs eine Fortsetzung derjenigen Linie, als deren hervorragendste Puncte man J. A. Bengel und Chr. F. Oetinger kennt. Obgleich ein Theil jener Tübinger seinen Stammbaum auf Bengel zurückführte (Steudels College, der Prälat E. G. Bengel, war der Enkel jenes Altvaters, und Steudel selbst ein Urenkel desselben), so war doch namentlich der apokalyptische Zug ebenso völlig bei ihnen verschwunden, wie von Oetingers Theosophie auch nicht ein Restchen mehr dort vorzufinden ist. Sie waren Kinder ihrer Zeit; die Operationen des Denkens gingen bei ihnen nicht etwa nach der „Genealogie der reellen Gedanken" Oetingers, sondern nach Kant'schen Kategorien vor sich; und jener seltsame Mann, wie er gegen Lavater predigte, weil auch der ihm viel zu viel spiritualisirte, so würde er, hätte er das Ende des Jahrhunderts erlebt, auch nicht verfehlt haben, der Storr'schen Schule nach seiner Weise den Text zu lesen. Aber gerade dadurch, daß diese Männer den formellen Anforderungen ihrer Zeit an wissenschaftliche Methode gerecht zu werden suchten, um mittelst derselben den Kern christlichen Glaubens zu retten, — gerade dadurch, daß sie die Gegner biblischen Christenthums mit deren eigenen Waffen zu bekämpfen unternahmen, haben sie, so wenig dieses Verfahren ein für immer wirksames sein konnte, doch die Mission erfüllt, in einer gährungsvollen Periode das edle Gut des biblischen Glaubens zu bewahren; sie waren es, die diese von der Welt bei Seite geworfene Pflanze in treue Pflege nahmen und überwinterten. Für eine Menge Christen und Theologen, welchen die von den renommirten Theologen und Predigern jener Zeit, den Herren Teller, Löffler, Gabler u. s. w., vorgesetzte geistliche Kost den Hunger nicht stillte, war diese Tübinger Schule ein Trost; Viele, die ein tieferes Bedürfniß hatten,

und doch eine stärkere Speise, z. B. einen Georg Conrad Rieger nicht mehr, einen Ludwig Hofacker noch nicht vertragen hätten, fanden gerade in dieser diätetischen Zubereitung der christlichen Wahrheit dasjenige, was ihr Christenthum beim Leben erhielt. Hat sie doch selbst in dieser Form, wo man es nur innerlich ernst und treu meinte, Früchte gebracht, z. B. im Missionswesen, in der Bibelverbreitung, wie sie eben nur die Kraft des Evangeliums hervorbringen kann.

Steudel, der unter den Augen jener Männer zum Manne herangewachsen war, hat sich, wie gesagt, im Wesentlichen ihre Denkweise angeeignet. Diejenige Originalität oder Genialität, die völlig neue Bahnen bricht, war ihm nicht verliehen; gleichwohl ist er nicht der bloße Anhänger, der etwa nur nachspricht oder breitschlägt, was die Meister vom Stuhl geredet haben; vielmehr nimmt auch er in ihrem Kreise die eines selbstständigen Mannes würdige Stellung ein. In seinem „Sendschreiben an Dr. Bahnmaier über die Kritiken seiner Glaubenslehre" (Tübinger Zeitschrift 1837. II. S. 31 f.) beschreibt er das Storr'sche Verfahren selber mit folgenden Worten: „Es wurde zuerst die historische Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Berichterstatter ermittelt" (Storr's Beweisführung war nemlich diese gewesen: Die Evangelisten haben die Wahrheit sagen können, wollen, und sagen müssen, also folgt, daß, was sie sagen, Wahrheit ist); „es wurden dann die Aussagen Christi über sich selbst abgehört, deren Beglaubigung von oben nachgewiesen, und dann von den durch Christus abgegebenen Zeugnissen aus auch der Glaube an das göttliche Ansehen der Verfasser des N. T. begründet." (Sofort blieb nur übrig, nach richtiger Auslegung der biblischen Aussprüche den Inhalt der dogmatischen Aussagen, ebenso den der sittlichen Vorschriften in systematischer Ordnung zusammenzustellen, und die Glaubenslehre und die Sittenlehre war fertig). Nun setzt Steudel hinzu: „Es ist dies zwar ein für das gläubige Bewußtsein nicht ganz behaglicher Umweg, der aber durch die zu berücksichtigenden Einwürfe der Gegner vorgeschrieben ward und als bloße Zerlegung des von seiner sicheren Begründung sich Rechenschaft gebenden Glaubens sich betrachten läßt." Aber eben jenen „nicht ganz behaglichen Umweg", den Storr gemacht hatte, machte Steudel nicht. Und insofern auch die altorthodoxen Theologen ihn nicht gemacht haben, sondern die Schrift auf das innere Zeugniß des heiligen Geistes hin als Gottes untrügliches Wort hinnahmen, so hat sich Steudel in diesem wichtigen Punct ebenso wieder den

alten Orthodoxen genähert, wie er damit zugleich den Einfluß der Philosophie Jacobi's und später sogar Schleiermachers verräth; er will das auch gar nicht leugnen, denn (sagt er a. a. O. S. 42) „der in der Wissenschaft Lebende ist ja umwaltet von allen den Ausbeuten, welche die bis auf diesen Tag fortgebildete Wissenschaft darbeut." Näher ist seine Anschauung folgende. „Dem Menschen ist die Idee Gottes eingeboren; sie darf aber, eben als Idee, nicht auf die Linie der Begriffe herabgezogen werden, die der Verstand sich bildet, und die dieser auch bewältigen kann." (Apologetik S. 42 f.) „Wer aber" (S. 43) „in göttlichen Dingen sich im Besitze der Idee, der einer stetigen Entwicklung und Vervollständigung von Seite des Menschen empfänglichen, niemals aber von ihm zu erschöpfenden Idee sieht, der wird es gerne anerkennen, daß zu solcher Entwicklung und wachsenden Einsicht in die Fülle und Höhe ihres Inhalts Hülfsmittel dem Menschen dargereicht werden mögen, deren Gewährung nicht sein Werk, sondern das Werk Gottes ist, als Werk Gottes aber, wenn es Gott als solches erkennbar macht, nicht von Menschen berichtigt werden kann. Auf der andern Seite aber ist die Idee etwas von Gott in den Menschen Gelegtes, mithin nicht Täuschendes; es kann und darf also, was die Offenbarung giebt, nichts sein, was mit der in den Menschen gelegten Idee unvereinbar wäre." Hier ist die Ansicht klar ausgesprochen. Die Offenbarung ist jenes von Gott dem Menschen gegebene Hülfsmittel, wodurch derselbe in Stand gesetzt wird, die vorher schon in ihm selbst liegende Idee Gottes erst vollkommen zu erfassen und zu entwickeln. Eben darum steht die Offenbarung nur dem Verstande, nicht aber der Vernunft entgegen; das sei gerade die Würde des Christenthums, daß es nur Solches dem Glauben darbiete, was sich der Vernunft als annehmbar ausweise. Aber Vernunft ist bei Steudel, eben jener Unterscheidung derselben vom Verstande gemäß, etwas ganz Anderes, als was der Rationalismus so nannte; Vernunft ist (Glaubenslehre S. 77) „das Geeignetsein des menschlichen Geistes kraft seiner Anlagen und Vermögen zum Erfassen des Uebersinnlichen zu gelangen," und so ist sie (Sendschreiben S. 38) Eins mit dem religiösen Sinne selbst. Diesem religiösen Sinn, in welchem ein ebenso unabweisbares Bedürfniß, wie eine unverlierbare Fähigkeit für das Göttliche sich kundgiebt, entspricht nun erfahrungsmäßig das Christenthum, und zwar genau so, — und nur so, wie es niedergelegt ist in der auf göttliche Veranstaltung entstandenen heiligen Schrift; von ihr als dem einzig Unverbesserlichen

ist also auszugehen (Sendschr. S. 54). Genauer erörtert er jenes Erfahrungsmäßige in den Reden über Religion und Offenbarung S. 318 f.: „Legt es sich im Fortgang unserer Einsicht und Erfahrungen dar, daß dem Inhalt der Lehre Jesu durchaus nichts mangelt, was zur Beruhigung und zur Vervollkommnung eines nach Heiligung anstrebenden Gemüthes dienen mag, daß er vielmehr eine wunderbare, eigenthümliche Kraft hat zur Förderung in der Gottseligkeit: so wird das genaue Zusammentreffen der Wirkung der in ihr dargebotenen Wahrheiten mit den Bedürfnissen unseres dem Guten sich widmenden und nach Erleuchtung ringenden Geistes und Herzens nur aus einem unsere innere Natur durchschauenden Blick erklärt werden können, wie wir ihn der Gottheit allein beizulegen berechtigt sind. Dieses, das Gelingen des Guten so entschieden fördernde Geschenk kann nur von dem herrühren, als dessen Willen das Gute sich selbst ankündigt. Und wer solche heiligende, beruhigende Kraft an sich selbst erfährt, der wird gewiß nicht geneigt sein, ihr einen andern Ursprung, als von Gott selbst, beizulegen.“ — Man sieht, jenen Storr'schen Beweis, der durch Räsonnement zum Glauben eigentlich nöthigen soll, wendet Steudel nicht an; daher gebraucht er stets Ausdrücke, wie: „die göttliche Offenbarung spricht unser Gemüth mit hoher, ersehnter Befriedigung an“ (Reden S. 46); „man wird gerne anerkennen“ (s. oben); daher redet er (s. den Titel einer Schrift von 1814) nur von der „Haltbarkeit“ des Glaubens an höhere, geschichtliche Offenbarung; es genügt ihm die Denkbarkeit, die Möglichkeit, sich eine befriedigende Ansicht zu bilden — auf strikten, zwingenden Beweis macht er keinen Anspruch. Denn er ist, so gut wie man Neander'n diesen Namen gegeben hat, ein Herzenstheolog. Er ist persönlich erfaßt von der Wahrheit im Wort (Sendschr. S. 40); „den unwillkürlichen Zug zum Christenthum hin“ (Apolog. S. 6) hat er mit Macht in tiefster Seele empfunden; darum hat ihm die Wissenschaft ihre Pflicht schon erfüllt, wenn es nur gelingt, durch sie „diesen Zug vor uns selbst zu rechtfertigen als einen solchen, welchem wir Ursache haben uns hinzugeben.“ Aber eben weil er sich dieser subjectiven Grundlage seines Glaubens bewußt war, so lag es nahe, da wo alle Argumente nichts fruchteten, die Ursache hievon in einem innern Mangel zu suchen — darin, daß der einem Jeden von Gott eingepflanzte religiöse Sinn durch einen widerstrebenden Willen niedergehalten werde. Gerade dies ist ihm von seinen Gegnern schwer verübelt worden; es sei unschicklich, hat ihm Strauß ge-

sagt, eine wissenschaftliche Meinung Einem in's Gewissen zu schieben. Aber wenn Steudel (Gl. L. S. 43) sagt: „Es kommt Alles darauf an, ob man an die Lehre des Evangeliums mit einem durch das einigende Lebenselement des Christenthums durchdrungenen Gemüthe geht," oder (A. T. Theol. S. 53) „das Wort Gottes will überhaupt, um gewürdigt zu werden, Menschen, die göttlich leben; wer das Streben hiernach vernachlässigt, der wird mit all' seinem Ringen nicht zur Auffassung des Göttlichen hindurchdringen:" hat er damit denn Unrecht? Erweist sich das nicht alle Tage als volle Wahrheit?

Wenn er aber in diesem Puncte über seine Lehrer hinausgegangen ist — wie denn auch seine Predigten weit mehr Pathos, ja die ganze Wärme einer erregten Subjectivität athmen, gegenüber den trockenen Expositionen und Demonstrationen aus Bibelstellen in Storr's Predigten: so hat er dagegen, wie die Auffassung der Offenbarung vornemlich als Belehrung, so auch die ganze Nüchternheit der Bibelerklärung mit seinen Vorgängern gemein. Als im Jahre 1821 Olshausen die Annahme eines tieferen Schriftsinnes unter oder hinter dem Wortsinn für nothwendig erklärte, um die Schrift so zu verstehen, wie Jesus und die Apostel sie verstanden haben, und um ihre scheinbaren Widersprüche zu lösen: so erklärte sich Steudel (im Bengel'schen Archiv III. 2) auf's Entschiedenste gegen solche Behauptung, weil dadurch nur menschlicher Willkür Raum gemacht werde; die einzig rechtmäßige Auslegung sei die grammatisch-historische, die treu den Wortsinn ermittle (Olshausen hat hierauf in einem offenen „Sendschreiben an Dr. Steudel", Hamburg 1825, geantwortet). Dies hat ihn nun zwar vor aller willkürlich allegorischen, mystischen, chiliastischen Ausdeutung der Schrift bewahrt; das Hohelied ist ihm das, als was es sich giebt, ein Liebeslied ohne alle geheime Beziehung auf Christus und die Kirche, — eine Deutung, in welcher Steudels gesunder Sinn etwas sogar Indecentes fand; gegen chiliastische Vorstellungen, eine erste und zweite Auferstehung und dergleichen macht er geltend, daß die Apokalypse ja überhaupt „nicht anders spreche, als malend in Bildern"; die erste Auferstehung sei nur die, durch den früheren Tod der Märtyrer früher eintretende Besitznahme himmlischer Herrlichkeit, nicht ein früheres Auferstehen ihrer Leiber. So ist ihm auch der 22. Psalm zunächst Davids eigene Klage; der Sänger „erhebt sich aber in derselben zu einer idealen Höhe der Gesinnung, die so nur im Messias sich verwirklicht hat, aber immer wieder solche individuellen Züge in

sich schließt, die auf den wirklichen Messias nicht passen" (A. Theol. S. 397). Weicht er aber hier von der altorthodoxen Weise ab, die messianischen Weissagungen in einzelnen Stellen zu finden, als ob diese blindlings in ganz andere Zusammenhänge hineingeworfen wären und nun einzeln, wie Goldkörner aus dem Sande, herausgelesen werden müßten, so ergiebt sich ihm dagegen auf dem Wege der grammatisch-historischen Erklärung bei Kernstellen, wie Jes. 52, 13—53, 12. die messianische Deutung als die einzig mögliche. Wir können es uns nicht versagen, hierüber ihn selber reden zu lassen. Nachdem er (A. Theol. S. 411) die Züge des in dieser Stelle vor uns liegenden Bildes zusammenfassend angegeben hat, fährt er fort: „Nun entsteht die Frage, wo begegnet uns eine solche Erscheinung? Ein bis zur Uebernahme des Todes schuldlos und freiwillig Leidender; ein Leiden, durch welches ein ausdrücklicher Rathschluß Gottes durchgeführt wird; ein Leiden, welches gerade denen, von welchen es herrührt, Heil bringt; ein Leiden, welches für den, der es übernimmt, der Fügung Gottes gemäß, der Weg zur Verherrlichung wird, und zwar zu einer an Erhabenheit alle Berechnung übersteigenden Verherrlichung, die gerade in der Durchführung des für die Verschuldeten heilbringenden Rathschlusses besteht: auf wen mögen diese Züge einer Alles dahingebenden, aber mit dem glorreichsten Erfolge gekrönten, offenbar erlösenden Liebe übergetragen werden? Statt einer solchen Idee, zu deren von Gott verliehenen Anregung in einem menschlichen Gemüthe wir uns Glück wünschen sollten, ihr Vorhandensein zu bestreiten und an ihr zu markten, sollten wir uns beugen vor dem Gotte, welcher Solches mit solcher Wahrheit zu ahnen gab. An keinem Könige, an keinem Lehrer, an keinem Propheten noch an der Gesammtheit der Propheten, an keinem Priester, an keinem Theile des Volkes noch am Ganzen des Volkes im Gegensatze zu anderen Völkern ist Solches verwirklicht worden. Wir halten an der messianischen Auslegung entschieden fest." — Wenn ihn aber die Auslegung der Schrift nach dem Wortsinn hier mit der kirchlichen Lehre in voller Eintracht zusammenführte, so war das nicht allenthalben der Fall; an einzelnen Stellen, wie in der Erklärung, daß die Schlange des Paradieses nicht der Satan gewesen, dann in der Deutung des Sonnenstillstands bei Josua, der redenden Eselin des Bileam u. a. m. ist er offenbar stärker, als er es weiß, von rationalistischen Einflüssen umwaltet. Doch schreibt er selbst an Bahnmaier, S. 75: „Erschrick mir, mein Lieber, nur darüber nicht, daß ich gar bei Behandlung von ein paar

Puncten zum Rationalisten geworden sein muß. Dem Grundsatze sollst Du mich nicht untreu geworden finden, daß ich das Rationale nur insoweit, als es mir in der heiligen Schrift nachweisbar, durch diese geboten erscheint, als das Christliche hervortreten lasse." — Dies bezieht sich darauf, daß er auch in verschiedenen dogmatischen Puncten sich gegen das kirchliche Dogma ausspricht; die Lehre von der Erbsünde in ihrer kirchlichen Fassung erscheint ihm weder biblisch noch erfahrungsmäßig; eine Verderbniß, die die Willensfreiheit aufhebt, eine Zurechnung dessen, was man nicht aus eigenem Wollen gethan, ist ihm schlechthin undenkbar. Wie hierin ein Zug seines Charakters, nemlich eben dieses energische Geltendmachen der Freiheit, worauf wir noch zurückkommen werden, mitgewirkt hat, so ist von Oehler (in dem Artikel bei Herzog) sehr richtig bemerkt, daß die Stetigkeit der innern religiösen Entwicklung Steudels — wir möchten sagen: dieses Bleiben in der Taufgnade — uns psychologisch erklärlich macht, warum ihm der Gegensatz von Sünde und Gnade in der Schärfe, wie ihn die Kirchenlehre faßt, fremd blieb. Ebensowenig konnte er sich die lutherische Abendmahlslehre aneignen; er fand sie in der Schrift nicht gerechtfertigt. („Es ergab sich für die Jünger keine andere Auffassung der Einsetzungsworte des Abendmahls als die: Indem ihr dieses Brod, diesen Wein hinnehmet, nehmet auch mich selbst hin als den, welcher zum Heile der Seinigen das Leben dahin giebt — mit allem Segen dieses Todes." Glaubensl. S. 413.) Und so wenig er eine Wiederbringung, eine allgemeine Seligkeit zu behaupten als zulässig erkannte, weil — ganz richtig — nur mit Aufhebung der Willensfreiheit eine solche statuirt werden könne, ebensowenig hielt er dafür, daß die Ewigkeit der Höllenstrafen schlechthin und zum Voraus decretirt werden könne; „weder die Unmöglichkeit, daß der verdammte Sünder noch Gnade finde, noch die Nothwendigkeit, daß er noch selig werde, läßt sich aussprechen; die Gnade bleibt offen, aber drängt sich nach keinem Naturgesetze je nöthigend auf." (Gl. L. S. 465.)

Dieses Verhalten zur Kirchenlehre, so sehr es ihm seine Stellung zwischen den theologischen Parteien erschwerte (daher er sich 1831 bewogen fand, mit einer öffentlichen Erklärung in der Tüb. Zeitschrift sich von der Mitarbeit an der Evangel. Kirchenzeitung loszusagen), war ihm durch seinen Begriff von protestantischer Freiheit der Ueberzeugung und vom Rechte, dieselbe auszusprechen, ebensosehr geboten als erleichtert. Unverbesserlich ist ihm, wie oben erwähnt, nur die Schrift, nicht aber das Be-

kenntniß der Kirche, zumal nicht die theologische Beweisführung, auf die es sich stützt. „Das ist das Unterscheidende der evangelischen Kirche, daß sie vertraut, keinem sei es benommen, im Wesentlichen den richtigen Sinn des göttlichen Wortes zu gewinnen, so wie auf biblischem Boden selbst die Ermittlung des in der Auffassung noch nicht gehörig Ausgeglichenen zu erzielen." (Sendschr. S. 44.) Wie wenig er aber deshalb sich sectirerischen Sympathien hingab, wie wenig er auch von derjenigen pessimistischen Säure in sich trug, die an der Kirche, wie an allem historisch Gewordenen und Bestehenden nur immer Aergerniß zu finden weiß, das zeigt u. a. sein Verhalten gegenüber den mit der Entstehung der Gemeinde Kornthal verbundenen Bewegungen, wo er sich gegen die Neigung, die Kirche zu verlassen, um neue Gemeinden zu stiften, die da ohne Runzel und Makel wären, ebenso würdig und leidenschaftlos als bestimmt und schlagend ausspricht (S. „Ein Wort der Bruderliebe an und über die Gemeinschaften in Würtemberg ꝛc." Stuttg. 1820). Ebenso wenig hätte es seinem kirchlichen Sinne zugesagt, wenn in Würtemberg, wo sich einige reformirte Gemeinden befinden, dem von Einzelnen gestellten Antrage, auch hier eine Union zu bewerkstelligen, Folge geleistet worden wäre; er nahm für den Fortbestand der Landeskirche als einer lutherischen das Wort in der Schrift: „Ueber die Vereinigung beider evang. Kirchen ꝛc." Tüb. 1822.

Wie schwer es nun einem Manne dieser Art werden mußte, eine Theologie wie die Schleiermacher'sche, eine Philosophie wie die Hegel'sche mit ihren Consequenzen für die Theologie an sich herankommen zu lassen, ist leicht zu ermessen. Beide Berliner Größen wurden im Tübinger Stift mit Vehemenz studirt; die neuen Schlagwörter herrschten nicht nur in den wissenschaftlichen Aufsätzen, sondern auch in den Predigten der Stipendiaten. Schleiermacher selbst hat Steudel im Herbst 1830 besucht; zu unserm großen Verdrusse geschah es während der Ferien, so daß wir, als wir zurückkamen, nur das Nachsehen hatten. Der verehrte Gast wohnte bei Steudel in der „Hölle" — der Amtswohnung des ersten Theologen, die diesen untheologischen Namen nicht etwa wegen darin vorkommender dämonischer Erscheinungen, sondern von der terrassenförmigen Bauart eines Theils von Tübingen erhalten hat, in Folge deren man, wenn die Hausthür passirt ist, sogleich ad inferiora hinabsteigen muß, sich dann aber immer noch im obern Stockwerk des Hauses befindet. Steudel war durch den Besuch hoch erfreut; bei einem Gastmahl, zu dem auch Collegen

geladen waren, soll er ungemein munter, ja kampflustig gewesen sein, während Schleiermacher allen verfänglichen Fragen und Andeutungen sich zu entziehen gewußt, und Baur in schweigsamem Ernste zwischen beiden gesessen habe. Gegen die Schleiermacher'sche Theologie hatte Steudel, wie auch noch Bengel, in erster Linie darüber zu klagen, daß in ihr spinozistische, pantheistische Ideen zu Tage kommen; auch konnte einem Bibeltheologen von Steudels Art, der namentlich das Alte Testament in seiner wesentlichen Einheit mit dem Neuen erkannte, die Stellung jenes Theologen zur Schrift nicht einleuchten. Was Hegel betrifft, so sei nur erwähnt, daß Steudel durch das Eindringen desselben in's Seminar auf den Gedanken geführt wurde, die seit lange in Abgang gekommenen Disputir-Uebungen unter den Zöglingen wieder in Gang zu bringen; er hoffte, wenn diese dadurch genöthigt würden, sich feste, klare Begriffe zu bilden, um mit diesen operiren zu können, so würde ihnen dadurch die Nichtigkeit der Hegel'schen Dialektik am besten fühlbar werden. Darin hat sich der theure Mann freilich gewaltig getäuscht; gerade in jenen Disputationen entwickelten die jungen Hegelianer den ganzen Glanz ihrer Weisheit.

Wenn aber diesen Mächten der Zeit gegenüber Steudels Widerstand nicht erfolgreich war; wenn der Hemmschuh, den er dem abwärts rollenden Wagen anzulegen für seinen bescheidenen Beruf in der Wissenschaft erklärte (Sendschr. S. 26), den Wagen nicht aufhielt, so lag die Ursache hievon durchaus nicht blos in jenen Mängeln der Steudel'schen Theologie; es war auch nicht blos die von ihm selbst gefühlte und bedauerte nicht geringe Schwerfälligkeit seines Periodenbaus, seiner ganzen Ausdrucksweise (an welcher wir übrigens Eine Tugend nach Gebühr anerkennen müssen, nemlich das Bestreben, als guter deutscher Mann auch in der Wissenschaft so viel möglich deutsch zu reden, wenn es ihm auch oft nicht gelang, es wohlklingend zu reden, — während neuerlich auch manche sehr positive Theologen die einfachsten, alltäglichsten Gedanken in volltönende Fremdwörter kleiden, mit deren Aneignung sofort mancher Schwachkopf der Wissenschaft Meister zu sein meint); auch war es nicht blos das Mühsame, das Anstrengende, was dieser Art der Vertheidigung und Reinhaltung des Christenthums nach links und rechts anhaftete, und was selbst das Aeußere an Steudels Vortrag nicht verleugnete: sondern es war überhaupt die Zeit hiefür vorüber, und wenn es erlaubt ist, das profane Wort zu brauchen: der Supernaturalismus wie der ältere Rationalismus war einfach nicht mehr Mode; die Mode aber ist

unter Theologen, zumal unter Theologie-Studirenden eine ebenso tyrannische Macht wie in Salons und Putzläden; ist etwas auch niemals widerlegt worden, wenn's einmal aus der Mode ist, so meint jeder Schuljunge, es ignoriren oder mitleidig und spöttisch abthun zu dürfen.

Das Gefühl solch einer Stellung, die wir oben schon eine tragische genannt haben, gab jedoch unserm Steudel nicht etwa einen Zug von Bitterkeit, nichts Moroses oder Verbissenes, wovon keine Spur sich jemals an ihm fand, wohl aber etwas Sorgenvolles, was über den klaren Himmel eines in seinem Glauben frohen Gemüths immer wieder trübe Wolken legte. Mit allen Menschen meinte er es gut, daher er, wo irgend etwas für Menschenwohl oder für Linderung leiblichen oder geistlichen Elends zu thun war, niemals fehlte; wie er zu den Maientagen, mit denen sein Feste liebender Freund Bahnmaier die Tübinger Schuljugend beglückt hatte, gerne die Hand bot, so hatten die Mission, die Bibelverbreitung und alle Zwecke des Reiches Gottes an ihm den eifrigsten Beförderer. Aber gerade weil er Allen das Beste gönnte, dieses Beste aber für ihn mit dem Glauben an das Evangelium unzertrennlich eins war, deshalb war sein Gemüth stets in Sorge wegen aller sich unaufhörlich drängenden Zeiterscheinungen, die ihm jenes Beste zu gefährden schienen. Strauß hat ihm einmal seine Wachsamkeit vorgeworfen; dieser Fehler war jedenfalls besser und nöthiger als Gleichgültigkeit; es war die Wachsamkeit der Liebe, die was ihr theuer ist, gefährdet sieht. Darum war er zumal im Seminar auf alles aufmerksam, was zum Guten oder Schlimmen zu gerathen schien; wenn etwa in einem Locus eine christliche Lehre allzu schonungslos zerknittert wurde, nahm er wohl am Schlusse noch selbst das Wort, um uns zu sagen: das, was wir so eben gelehrt worden seien, sei nicht die christliche Wahrheit. So hatte er auch seine liebe Noth mit der Redaction der Tübinger Zeitschrift für Theologie; wenn ein College oder andrer Mitarbeiter etwas Bedenkliches da ausgesprochen hatte, so machte seine Sorglichkeit es ihm zur unabweislichen Pflicht, seine Nichteinstimmung als Redacteur zu erklären und wo möglich der Sache das Gefährliche zu nehmen. Einiges hieher Gehörige (Kornthal und die Union betreffend) ist schon oben erwähnt worden; gegen Strauß erließ er eine Schrift mit dem Titel: Vorläufig zu Beherzigendes ꝛc. 1836, welchen Titel sich der Gegner freilich nicht entgehen ließ schon wegen seiner Form lächerlich zu machen; und nachdem Strauß in schonungsloser Weise replicirt hatte, folgte

von Steudel sein „kurzer Bescheid" (Tüb. Zeitschr. 1837. S. 119). Damals übrigens war es, daß eine talentvolle Nichte ein Oelbild von ihm fertigte; man wollte die Bemerkung machen, er sehe darauf zu jung, zu geglättet aus, worauf er lächelnd erwiderte, das sei ganz natürlich, denn ehe er der Malerin gesessen, habe ihn Strauß gründlich gewaschen. — Ferner, als 1831 Bickell in Hessen gegen die Consistorialverfassung auftrat und das einzige Heilmittel für die Kirche in der Presbyterialverfassung sehen wollte, erinnerte Steudel in einer Abhandlung (Ueber Heilmittel für die ev. Kirche) daran, daß an solchen Formen die Sache nicht hänge, sondern erst wenn der Gesammtwille der Kirchengenossen eine andre Form der Regierung heische, dann auch eine solche in Angriff zu nehmen sei; wobei er im Ganzen die, auch von E. G. Bengel vertretenen Grundsätze des Collegialsystems als die seinigen bekannte. Noch weniger durfte er schweigen, als im J. 1829 es einer Partei durch allerlei Machinationen gelungen war, der Tübinger Universität eine Verfassung gewaltsam aufzunöthigen, durch die alle Würde und Selbstständigkeit der Lehrer und des akademischen Lehrkörpers vernichtet wurde, — eine Unthat, die auch auswärts den Schrei einer Entrüstung hervorrief, die so allgemein war, daß das Schreiberregiment in kurzer Frist nachgeben und die verderbliche Maßregel zurücknehmen mußte; wie sich damals Steudel einer gemeinsamen Gegenerklärung aller freigesinnten Professoren anschloß, so gab er noch eine besondere Darlegung der Sache in einer Brochure: Ueber die neue Organisation der Universität Tübingen 1830. — Ein Mann dieser Art war freilich in mancher Hinsicht unbequem durch seine unbestechliche Rechtlichkeit und seine unbeugsame Freimüthigkeit. Diese begleitete ihn auch auf die Kanzel; so hat er 1817 in einer Predigt über einen Passionsabschnitt das Thema ausgeführt: „auch das Volk trägt die Schuld, wenn die Obrigkeit nicht ist, wie sie sein soll; für beide aber wäre Heil bei Christus zu finden." Da sagte er unter Andrem: „Zeugt es nicht von allgemeiner Schlaffheit, von deren Schuld sich kein Einzelner ausnehmen darf, wenn die Ersten im Volke das Recht, wenn sie die Sorge für das wahrhafte, in der Achtung der Einzelnen begründete Wohl, wenn sie Gottesfurcht und treue Schätzung des Edeln aus den Augen setzen? würden sie wagen, mit ihrer Frechheit aufzutreten, oder nicht wenigstens bald einlenken, wenn sie nicht glaubten, auf das erstorbene Gefühl für das Rechte und Gute im Allgemeinen zählen zu dürfen, wenn sie nicht hofften, jene Einfalt und Festigkeit im Guten nicht anzutreffen, die nicht

weicht, und wäre die Treue dagegen mit Gut und Blut zu besiegeln?" — So hatte er im J. 1815, als noch unter König Friedrich angefangen wurde, Landstände wieder zusammenzurufen, am 15. October öffentlich in der Gemeinde ein Gebet für diese gesprochen. Das wurde denuncirt, für die Landstände zu beten war ein Verbrechen! Das Staatsministerium forderte ihm das Manuscript sammt einer Erklärung ab, die, wie er in einem Briefe an Emmerich sagt, „nicht kriechend war, sondern seine Ueberzeugung zwar einfach und ehrerbietig, in einigen Stellen aber vielleicht zu schlicht und kräftig aussprach." Er war, nach damaliger Manier, ganz darauf gefaßt, versetzt oder entlassen zu werden; jedoch blieb es bei einem Verweise. Aber auch später, als Würtemberg unter einem milderen und gerechteren Scepter stand, war er in höheren Regionen nicht gerade eine persona grata; den Wunsch den er in der Stille wohl gehegt hatte, auf eine Prälatenstelle berufen zu werden, würde das damalige Ministerium nie erfüllt haben; liebte man es doch zu jener Zeit, auf die Prälatenbank vorzugsweise Männer mit einsilbigen Namen zu setzen (Dapp, Haas u. A.), von Steudel aber wußte man, daß er auch dort nicht einsilbig gewesen wäre.

Wir haben nun noch den Lebensgang Steudels kurz zu beschreiben. Er ist zu Eßlingen geboren am 25. October 1779. Seine Eltern waren Johann Samson Steudel, zu Zeiten der Reichsstadt Mitglied des innern Raths, später Oberbauverwalter; und Regine Catharine, Tochter des Philipp David Burk, Decans in Kirchheim, Bengels Schwiegersohn. Es war der Geist echt evangelischer Frömmigkeit im Hause herrschend, der, so schmerzlich das Hinscheiden des Vaters im 17. Jahre des Sohnes für die mit 10 Kindern gesegnete Mutter war, gerade durch dieses schwere Geschick nur um so größere Innigkeit und Stärke gewann. In einem Briefe aus der ersten Zeit seiner akademischen Thätigkeit schreibt Steudel: „Ich denke oft an meine Knabenjahre zurück — an die Dürftigkeit, mit der ich meine guten Eltern, die so viel würdiger waren als ich, kämpfen sah, an die Plane, mit denen ich mich damals trug, und kann es kaum glauben, wie mir so viel mehr ward, als ich mir vorstellte, und wie Gottes Gnade auch durch mich hie und da sich beweist, wie ich nie es geahnt hatte. Ich bin oft, oft gerührt, daß Gott mich bis jetzt so geführt hat." — Nicht lange vor des Vaters Tod hatte dieser sich durch des Sohnes innige Bitten bewegen lassen, ihn in das Stuttgarter Gymnasium zu schicken, wo der in christlichen Kreisen sehr be-

kannte Leibmedicus Reuß ihn in's Haus aufnahm. Durch besondre Vergünstigung ward ihm, obgleich er als Reichsstädter kein Recht darauf hatte, die Aufnahme in's Tübinger Stift gewährt. Schon hier gab er, außer seinem musterhaften Fleiß und der makellosen Reinheit seiner Sitten ein tiefes Bedürfniß der Freundschaft kund; er habe, wird von ihm erzählt, schon damals um sich geblickt, ob er nicht da und dort Einen finde, dem er etwas sein, mit dem er sich zu würdiger Gemeinschaft verbinden könne. Und so stand er lebenslänglich mit Bahnmaier, Klaiber, Schrader, Wurm, Emmerich in Straßburg und ähnlichen Männern in einem Herzensverkehr, der durch sein Zartgefühl, sein bescheidenes, rücksichtsvolles Wesen vor jeder Störung gesichert war. Es war ihm auch ein Anliegen, daß solcher Freundessinn unter den Studirenden mehr gepflegt würde. Noch im Anfang des Jahres 1837, als im Seminar ein Selbstmord aus innerem Zerwürfniß des sonst gut prädicirten Thäters geschehen war und Steudel am Sonntag darauf an sämmtliche Seminaristen eine Ansprache hielt, sprach er herzergreifend darüber, wie manchem Uebel vorgebeugt würde, wenn sich in herzlicher, wiewohl nicht zudringlicher Liebe der Eine mehr um den Andern bekümmern wollte; wie so manchmal, wenn ein verschüchtertes Gemüth gegen sich selber strenge sei und in sich selbst des Guten wenig vorfinde, es sich doch im gottverliehenen Freunde ein befriedigenderes Leben führen sehe; es finde sich selbst, indem es den Freund gefunden (die ganze Rede ist abgedruckt in den Casualreden des Unterzeichneten, 4. Aufl. II. 1865. S. 77 ff.). — Um auf Steudels Universitätsjahre zurückzukommen, so war Storr nur noch kurze Zeit an Ort und Stelle, seine Theologie aber wurde von den beiden Flatt und Süskind treu bewahrt; daß Steudel sie sich aneignete, das war einfach die Wirkung davon, daß ihm vom Elternhause her und gemäß seinem tiefen Glaubens- und Liebesbedürfnisse die Bibel das Ein und Alles war; alle Theologie konnte ihm nur zu dem, was ihm im Voraus schon feststand, die Mittel rationeller Darstellung und wissenschaftlicher Vertheidigung bieten. In jener Fülle und Selbstgewißheit des eigenen religiösen Lebens ward ihm das Schwankende der wissenschaftlichen Begründung nicht fühlbar; der umgekehrte Gang, von dieser zu jener, wäre schwerlich gelungen. Als er nach einigen Vicariatsjahren 1805 als Repetent nach Tübingen zurückgekehrt war, hörte er noch Schnurrers arabische Lectionen; dieser veranlaßte ihn, 1808 eine dem Studium der orientalischen Sprachen gewidmete Reise nach Paris zu machen, wozu ihm Schnurrer die

werthvollsten Empfehlungen, der Cultminister Graf Mandelsloh und die freiherrlich Palm'sche Stiftung die erforderlichen Geldmittel mitgaben. Nach seiner Rückkehr 1810 wurde ihm zuerst das Diakonat Cannstadt, — wo er sich mit einer Tochter des älteren Flatt verehlichte —, und 1812 das zweite, 1814 das erste Diakonat in Tübingen übertragen; 1815 aber erhielt er zugleich das Amt eines ordentlichen Professors an der theol. Facultät. Wie Ein Mann — was damals öfters geschah — beide Aemter zugleich versehen konnte, ist uns jetzt rein unbegreiflich; ohne Zweifel wurde damals durch die Ueberbürdung der Grund zu Steudels späteren großen Leiden gelegt. Erst 1822 ward er vom Diakonat entbunden, nahm aber auch ferner an den städtischen Angelegenheiten, am Armenwesen, an den Schuleinrichtungen, an den damals in Blüthe kommenden Kirchengesangvereinen den lebhaftesten Antheil. Jeden Sonntag hielt er nach dem Gottesdienst in seinem Hause eine Bibelstunde für Frauen, ebenso von Zeit zu Zeit Missionsstunden und Missionsfestreden. — Im J. 1815 war ihm binnen weniger Wochen die Frau, ein Sohn und eine Tochter gestorben; nur Eine Tochter blieb ihm aus dieser Ehe, die sich im Jahre 1832 mit dem damaligen Diakonus, jetzigen Prälaten v. Dettinger vermählte. Im J. 1817 schloß er die zweite Ehe mit der Tochter des Pfarrers Liesching in Weissach, die erst vor wenigen Jahren starb; aus dieser Ehe haben ihn 10 Kinder überlebt; die älteste Tochter ist die Gattin des Prof. Dr. Oehler, Ephorus des Seminars; die Söhne stehen sämmtlich im vaterländischen Kirchendienste. — Seine Hauptvorlesungen behandelten die Theologie des Alten Testaments und die Einleitung in dasselbe, die messianischen Weissagungen und einen großen Theil der alttestamentlichen Bücher, die Dogmatik und Apologetik, das Evangelium Johannis und den Galaterbrief. Außer dem Katheder suchte er den Studirenden auch dadurch nützlich zu sein, daß er jede Woche einen offenen Abend in seinem Hause hatte, wo bei Thee und Cigarren — welche letzteren übrigens nur für die Gäste bestimmt waren — jedesmal irgend ein Thema besprochen wurde, das einer der Besuchenden vorschlug. Er hatte volles Recht sich gegen Strauß darauf zu berufen, daß dieser, als er an solchen Abenden sich meist mit Andern bei ihm eingefunden, ihn gewiß nicht als den Zeloten kennen gelernt habe, als welchen er ihn jetzt vor der Welt hinstelle. — In treuem Andenken sind mir auch noch die Beichtreden, die er von Zeit zu Zeit für Studirende besonders hielt; man fühlte ihm da so recht ab, wie er in seelsorgerlicher Liebe bemüht war, uns in

solchen Augenblicken dasjenige groß und theuer zu machen, woran wir den Hort und Halt unsres Lebens haben sollten. Einer mit seinen Collegen getroffenen Abrede gemäß hielt er auch Vorträge über Religion und Christenthum für Studirende aller Facultäten, die wenigstens eine Zeit lang ein zahlreiches Auditorium fanden. Wie er auch diesen Zweig freiwilliger Thätigkeit auffaßte und behandelte, davon mag — außer dem oben aus diesen Reden Angeführten, noch folgende Stelle Zeugniß geben, zu deren Verständniß man sich jedoch erinnern muß, daß die Zeit, in welcher diese Reden gehalten wurden, noch die Blüthezeit der Burschenschaft war (1819—1820). In der letzten Rede (S. 327) sagt er: „O ihr theuren Jünglinge mit eurem warmen Glauben an das Schöne und Gute, mit eurer Seele voll Liebe für das Liebenswertheste, mit eurer Kraft, die jedem Feinde Trotz bieten will! Warum, ach warum gedeiht des Guten doch so wenig, als darum, weil so Mancher hinwegsieht von seinen Mängeln und Fehlern, neben dem Guten auch seine Neigungen und Leidenschaften glaubt pflegen und warten zu dürfen und so ein Raub der letztern ist, ehe er irgend für das erstere erstarkt und gereift war. Schade, Schade um den edeln Keim, den das Unkraut erstickte. Verzeihet, ihr Guten, Warmen! wenn ich den Anschein habe, euch ein Bild von euch selbst, das ihr mit Recht glaubtet lieb gewonnen zu haben und lieb gewinnen zu dürfen, in verkümmerter Gestalt vorzuhalten. Nur dazu geschieht es, damit ihr nicht einst mit Wehmuth auf den verlornen edlen Schatz zurückblicket, oder gar, was noch trauriger sein müßte, einst nicht einmal beklaget, solchen Schatz eingebüßt zu haben. Retten möchte ich euch oder zur Rettung dessen euch helfen, was aufzugeben ihr ja selbst für den größten Schaden achten müßtet. Ach! ihr sollt einst nicht umhergehen mit dieser vornehmen Kälte gegen alles Edle und Gute; ihr sollt nicht verwickelt werden in die Schlingen des herkömmlichen Lebens, das den Menschen nun eben hinnimmt und sein läßt, wie er einmal ist, hin und her bewegt von den Bestrebungen des Eigennutzes, des Ehrgeizes, der Genußsucht, wobei er für kein Heil, das der Menschheit Noth thut, die in Selbstheit erstorbene Brust mehr erwärmen mag. Was eures bessern Strebens jetzt euch werth scheint, das sollt ihr lieb behalten, das sollt ihr pflegen durch muthige kräftige Thätigkeit und, wenn auch im Sturme nicht die Welt verbessern, doch zum Bau des Wohls eurer Mitmenschen mit förderlicher Treue Hand anlegen.“ Weiter führt Steudel dann aus, wie das eben nur möglich sei auf dem

Wege, den das Christenthum weist, durch Buße, Glauben und Nachfolge Christi; „nur vermöge des Glaubens, des immer innigeren Anschlusses an Jesum, den Reinen, widerfährt dem Christen stets neue Gnade, und so überwindet er die Welt durch Christum, der die Welt überwunden hat.“ —

Es ist oben Schleiermachers Besuch erwähnt worden. Hin und wieder hatte Steudel die Freude, solche werthen Gäste in seinem gastfreundlichen Hause zu beherbergen. Es war, wenn wir nicht irren, im Sommer 1831, daß Neander in Begleitung seiner Schwester bei ihm einkehrte. Der gelbgraue Mantel, in dem wir diesen neben Steudel ausgehen sahen, gab uns Stoff zu Betrachtungen über theologische Geringschätzung aller weltlichen Eitelkeit; seinen längst nicht mehr salonfähigen Hut aber wußte ihm Frau Dr. Steudel abzuschwatzen, um ihn einem Armen zu schenken, für welchen Zweck er ihn endlich hergab; besagtes Garderobestück ward aber sogleich von einem Hausburschen — der jetzt als Ephorus einem unsrer niederen Seminare vorsteht — angekauft, der sofort zu unserem nicht geringen Gaudium mit Neanders Hut geschmückt sich auf der Straße bewundern ließ. Wie viel Sympathie zwischen den beiden ehrwürdigen Männern bestand, haben wir oben schon angedeutet. — Noch im Herbst 1837, zu Anfang der Ferien, deren Ende zugleich Steudels Lebensende werden sollte, ward er mit einem Besuche von Tholuck erfreut, den er auf seinen Wunsch in verschiedene christliche Versammlungen einführte. — Nach der oben erwähnten letzten Predigt steigerte sich das längst vorhandene schwere Unterleibsleiden (Hernia) so sehr, daß eine Operation nöthig wurde, die eine volle Stunde dauerte; aber statt Besserung zu bringen, hatte sie, zu früh beendigt, eine zweite, doppelt so lang dauernde Operation am selben Tage zur Folge. Stille duldend hielt er unter unsäglichem Schmerz aus; es war bald nicht mehr zweifelhaft, daß sein Leben rasch dem Tode zueile. Am 24. October Morgens 9 Uhr rief er alle die Seinigen an sein Bette, legte den Kindern seinen höchsten und letzten Wunsch an's Herz, daß sie auf dem schmalen Wege wandeln mögen, damit er mit ihnen vor Gott stehend einst sagen könne: siehe da, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! Jedem gab er zum Abschied einen Kuß mit den Worten: der Herr segne dich! Zuletzt der Gattin mit dem Wunsche: der Herr segne dich dreimal! Eine halbe Stunde später war er entschlafen. Sein Begräbniß, an einem sonnigen Herbstnachmittage gefeiert, zog eine kaum übersehbare Menge aus Stadt und Land herbei; in der Kirche ward der

Trauerzug vom Sing- und Musikchor unter Silchers Leitung empfangen mit dem schönen Satz aus Haydns „sieben Worten“: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! — Der College des Verstorbenen, Dr. Kern, hielt die Trauerrede über die Worte: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. —

Steudel hat einmal halb ironisch erwähnt (Sendschr. S. 8), man nenne ihn da und dort „den guten, ehrlichen Steudel.“ Gewiß, das war er, und, ernstlich genommen, ist das auch für einen Theologen ein hohes Lob, das nicht Jeder verdient. Aber er war noch mehr. Ein edler Pathe hatte ihm, was er lebenslang in Erinnerung behielt, zu seiner Taufe einen Segenswunsch gesandt, worin u. A. die Worte standen: „der Herr Jesus mache das Kind zum willigen Streiter, die Kriege Gottes gegen Welt und Sünde mit Kraft zu führen.“ Was dem Kinde gewünscht worden, das hat der Mann erfüllt.

C. Palmer in Tübingen.

---

2. Niels Joachim Christian Vibe Stockfleth.

† 26. April 1866.

Wo jetzt blühende Städte und ein nie ruhender Verkehr alle Kräfte der civilisirten gothischen und germanischen Völker in Bewegung setzt, wohnte in uralten Zeiten ein turanisches weit ausgebreitetes Volk, die Finnen, deren Sprache nach dem Zeugniß der berühmtesten Forscher Rask, Sjögreen, Nilsson zu den ursprünglichsten, reinsten und tiefsten gehört. Ungefähr vierhundert Jahre vor Christus kamen die Völker an der Wolga und dem Caspischen Meer in Zug. Tschudische und norräne Stämme vertrieben die früheren mit Kriegswaffen unbekannten Finnen immer weiter nach Norden, bis sie dahin gedrungen waren, wo Felsen, Wälder, Eis und Schnee den Verfolgern ein Ziel setzten; dort im höchsten Norden in Gegenden, welche später zwischen Norwegen, Schweden und Rußland getheilt wurden, ohne daß doch die Gränzen genau abgestochen waren, fanden die armseligen Ueberreste einer einst so weit verbreiteten Nation endlich eine Ruhestätte in Finmarken und wurden da Lappen genannt (darum heißt das Land auch Lapmark); der Name Finne ist ihnen noch geblieben. Hier lebten sie Jahrhunderte als Nomaden mit ihren Rennthieren, wurden

jedoch schon im eilften Jahrhundert den Norwegern untergegeben, obgleich sie freiheitliebend, kindlich, lebhaft und zufrieden nicht sehr viel mit der fremden Herrschaft zu thun hatten. Später ist das anders geworden; die Norweger, angelockt durch den Reichthum des Landes an Pelzwerk und Fischen, haben sich in Finland angesiedelt und die eigentlichen Finnen immer wieder ins Innere getrieben; nach der Volkszählung von 1855 waren unter einer Bevölkerung von ungefähr 16000 Menschen nur noch 2000 Bergfinnen übrig; so schnell geht das ursprüngliche Volk seiner Auflösung entgegen. Branntwein, Unterdrückung und Laster der sogenannten civilisirten Welt dringen auch in die Einöden ein und tragen das Ihrige bei, das Volk zu vernichten. Die Bergfinnen (Fjeldlappen) machen den eigentlichen Kern des Volkes aus; sie führen ein nomadisirendes Leben und ziehen mit ihrem einzigen Reichthum, den Rennthieren, von einem Weideplatz des Landes zum andern; nur einmal des Jahres zwingen die Thiere den Herrn, die Weideplätze zu verlassen, wenn sie, gedrungen vom Naturtriebe schaarenweise das Eismeer suchen, theils um sich zu baden theils um sich durch das Trinken des Seewassers zu stärken; es soll ein eigenthümlicher Anblick sein, wenn die schwimmende Heerde mit hoch emporgehobenen Geweihen das Meer weit und breit bedeckt; im August zieht die Heerde zurück zu den Bergen und Klippen, und der Hirt muß seiner Heerde folgen. Verschieden von diesen Bergfinnen sind die See- und Fluß (Elv)-Finnen, die kein nomadisches Jagdleben führen, sondern größtentheils von Fischerei und Handel leben. Es ist ein hartes und armes Leben das der Bergfinnen, wenn sie so von einem Ort nach dem andern ziehen müssen, um unter Schnee und Eis Nahrung für sich und ihre Thiere zu finden; und doch, wenn sie nach einer langen Wanderung einen Platz gefunden haben, wo sie den Schnee wegschaffen, das grobe Zelt aufrichten und das Feuer in der Mitte, an dem sie das Erjagte kochen oder braten, anzünden können, und der große hölzerne Löffel von Einem zum Andern herumgeht, so sind alle Widerwärtigkeiten und Mühen des Tages vergessen und ein: „Gott sei Dank für das warme und gute Haus" hört man von Mund zu Munde. Und doch ist das Zelt gewöhnlich so eng und niedrig, daß man nur mit untergeschlagenen Beinen sitzen kann; vorn eine quälende Hitze, von hinten eine empfindliche Kälte. In einem solchen Zelt schlafen die Lappen rund in einem Bogen liegend, indem der Eine seinen Kopf in den Schooß des Andern legt; ist aber draußen ein heftiger Sturm und Gewitter, muß der Lappe

außerhalb des Zeltes bei seinen Rennthieren wachen, damit sie nicht einen unangenehmen Besuch von den Wölfen bekommen, welche ja gerade ein solches Wetter herbeilockt. —

Schon im 13. Jahrhundert wurden die Lappen Christen nach der damaligen Weise; der alte Götzendienst verbarg sich unter dem Zwang der Staatskirche, wurde aber im Geheimen auf schauderhafte Art geübt. Die Könige von Dänemark und Norwegen haben manche gutgemeinte Verordnungen wegen der Lappländer gegeben, die jedoch größtentheils übergangen wurden; sie waren den Verhältnissen nicht angemessen, und Lapland war so weit entfernt, daß das Auge der Obern nicht dahin reichte. So herrschte ein finsterer Aberglaube überall, und die Norweger trugen das Ihrige bei, das Volk zu verderben theils durch Branntwein — diesen Verwüster aller Naturvölker — theils durch den Eigennutz, mit dem sie die Finnen übervortheilten. Um diesem traurigen Zustande entgegenzuarbeiten, erweckte der Herr den einfachen Schullehrer Isaac Olsen und den bekannten Thomas v. Westen († 1727) — was diese und einige Andere für das Finnenvolk gewirkt haben, ist im Buche des Lebens eingeschrieben.

Nach dem Tode dieser Zeugen lag abermals eine Finsterniß über Lapland, das Feuer der alten Liebe war erloschen; einzelne Sterne, wie Knud Leem, der sich sehr für die Sprache der Lappen interessirte, Probst Kildal flimmern durch den dichten Nebel, — bis in unsern Tagen ein neues Licht ihnen aufgegangen durch den Mann, dessen Leben wir in einigen Zügen darstellen wollen, den neulich entschlafenen Niels Joachim Christian Vibe Stockfleth.

Geboren den 11. Januar 1787 verlor unser Stockfleth sehr früh seinen Vater, der Stiftsprobst in Christianssand war und seinen Tod fand vermittelst der treuen Pflege, welche er einigen kranken Franzosen auf einem dort anwesenden Kriegsschiffe gewährte; er hinterließ die Frau mit den Kindern, drei Söhnen und einer Tochter, in sehr dürftigen Umständen. Die Liebe der Kinder zur Mutter stärkte sie in ihrer Armuth; diese war so groß, daß, als die zwei ältesten Söhne nach Kopenhagen gingen, um dort an der Universität zu studiren (1803), sie sich mit einem Anzuge begnügen mußten, so daß der Eine zu Hause bleib, wenn der Andere ausging; Brod und Milch war ihr Mittagsessen; es ging doch, sie halfen sich durch ohne Schulden zu machen. Beide Brüder sollten die Rechtswissenschaft studiren; unseres Stockfleths Neigung ging doch in eine andere (theologische) Richtung; da ihm

aber keine Aussicht war, beschloß er, nachdem er von dem Grabe seiner geliebten Mutter wieder nach Kopenhagen gekommen war, sich einem andern Berufe zuzuwenden. Europa stand unter den Waffen, auch in Holstein sammelte sich ein Kriegsheer; man suchte gebildete junge Männer zu Offizieren. Auch Stockfleth meldete sich; sein Gesuch war vergessen oder bei Seite gelegt worden: so beschloß er Tischler zu werden. Der Student fand mit Mühe einen Meister, der ihn als Lehrling aufnehmen wollte; er stand gerade und kochte Leim, als ein Unteroffizier ihn aufsuchte und ihm sein Patent als Lieutenant überreichte. Er hat seinen Feldzug in seinem Tagebuche beschrieben; der Muth, die Besonnenheit und seine exemplarische Aufführung verschafften ihm die Liebe seiner Vorgesetzten: als der Friede geschlossen wurde, ward er als Capitain mit dem Danebrogsorden verabschiedet.

Inzwischen war Norwegen von Dänemark getrennt. Stockfleth ging zurück in sein Vaterland (1814) und trat in die norwegische Armee ein; seine Station war in den nördlichen Gegenden. Er war doch nicht bestimmt, seine Lorbeern auf militärischem Wege zu holen; der Herr hatte ihn zu noch Größerem, obschon vor der Welt Unscheinbarerem bestimmt. Ein ehrwürdiger, gläubiger und getreuer Seelenhirt Christie in Slidre suchte einen Hauslehrer; Stockfleth übernahm die Stelle, und mit dem Aufenthalt in diesem gläubigen Hause erwachte die frühere Lust zur Theologie in seiner Seele; der 37 Jahr alte Capitain ging nach Christiania, um dort an der Universität Theologie zu studiren; seine Amtsprüfung bestand er 1824; er war nicht der einzige Offizier, welcher das Schwert mit der Bibel vertauschte; seinem Beispiel folgten allmählig noch fünf andere. Durch den Aufenthalt in Christie's Hause hatte er den herzlichen Wunsch seiner Jugend, Prediger zu werden, erreicht; in diesem Hause fand er auch einen andern Schatz seines Lebens: die Tochter Sara Kornelia Koren Christie reichte ihm Hand und Herz und wurde ihm eine Gefährtin in seinen Arbeiten und auf seinen Missionsreisen, so treu und ausdauernd, wie wir sie nur denken können. —

Schon früher fühlte Stockfleth einen innern Zug nach Norden; er wußte selbst nicht wie, immer gingen seine Gedanken nach Finmarken; nach beendetem Examen meldete er sich trotz seiner schwachen Gesundheit, und wurde als Prediger in Vadsö in Ostfinmarken angestellt (1825); dorthin führte er seine Braut. Die Pfarreien waren damals nicht immer besetzt, weil sich keine Bewerber fanden; der Rationalismus hatte noch manches theologische

Herz kalt gemacht; die klimatischen Verhältnisse schreckten ab; so wurde Stockfleth der einzige Pastor in Ostfinmarken, seine Wirksamkeit erstreckte sich in einer Ausdehnung von 300 Quadratmeilen; er bediente Finnen und Norweger mit dem Wort des Lebens und den Sakramenten. Das erheischte fortwährende Reisen bald in offenen Böten über die Flüsse (Elve) bald in Schlitten (Pulken), gezogen von Rennthieren, manchmal mußte er an gefährlichen Orten aussteigen; seine Frau begleitete ihn oft trotz aller Entbehrungen und Beschwerlichkeiten; bis in's russische Reich dehnte er seine Reisen aus, weil die Bergfinnen auch dahin mit ihren Rennthieren zogen. Es wurde ihm, der so sehr von den Reisen mitgenommen war, doch klar, daß die verschiedenen Arbeiten für Finnen und Norweger seine Kräfte überstiegen; er wollte sich ganz dem Heil der Lappen hingeben; nur wenn er mit den Lappen ein Lappe würde, mit ihnen auf ihren Zügen herumzog, in ihren Zelten und Gammen verweilte, ihre Kost theilte, konnte er hoffen, sich die Sprache so anzueignen, daß er als einer der Ihrigen zu ihnen sprechen konnte. Er vertauschte daher, nachdem seine Frau freudig eingewilligt hatte, die einträgliche Stelle in Vadsö mit der geringeren in Ledesby (1828). „Gott half uns; Geld bekam ich, wenn ich es brauchte; früher bedurfte ich es nicht," schreibt er. Von nun an finden wir ihn mit seiner Frau auf den mühsamen Missionsreisen über Felsen, Flüsse und Berge; überall lauschte er der Sprache des Volks, um, wie er sagte, in der Sprache, welche Gott dem Volke auf die Zunge gelegt, die wunderbaren Thaten zu verkünden. So war es mit den andern Predigern nicht der Fall; sie verstanden das Lappische nicht, die Regierung wollte das Norwegische einführen; man konnte norwegisch predigen, den Kindern norwegische Katechismen geben: sie verstanden wenig davon, ihr Inneres sträubte sich dawider. Man erzählt sogar, daß ein Bischof den Lappen versichert habe, daß Gott ihre Gebete nicht erhöre, wenn sie lappisch beteten. Ganz anders dachte und handelte Stockfleth; ihm war die Sprache eines Volkes sein Heiligthum, dessen man nicht, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, das Volk berauben könne. Er wandte alle mögliche Mühe an, sich die Sprache, die Idiome, die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Gegenden anzueignen; je tiefer er in diese und das Leben eindrang, desto deutlicher erkannte er die Unzulänglichkeit früherer Schriften, ja er hatte sogar die Selbstverleugnung, seine eigenen Werke, besonders seine mühsam fertig gewordene Uebersetzung des neuen Testaments zu verbrennen, und rüstig an

eine neue Arbeit zu gehen. Auch reiste er nach Kopenhagen, um mit Rask zu conferiren, nach Finland, um an Sjögreen und Castrén Gehülfen und Lehrer zu finden, und benutzte den ihm von dem König gestatteten Aufenthalt in Christiania, um dort ein Interesse für das Studium der finnischen Sprache anzuregen, und er wußte es durchzusetzen, daß die Studenten, welche nach Finmarken gehen wollten, die Sprache vorher erlernten, ehe sie sich dort um ein Amt bewarben; durch Schriften und Uebersetzungen dänischer Schriften gab er dem Volke Geschmack für das Lesen. So erwarb er sich wegen seiner Ausdauer, seiner einfachen, eindringenden Predigtweise und seiner Hingabe für das Volk im höchsten Grade die Liebe der Bergfinnen. Seine vier Missionsreisen von 1825—31, von 1833—36, von 40—45, von 51—52 hat er in seinem Tagebuche, das 1860 in Christiania herausgegeben ist, beschrieben; in einfacher, bescheidener und prunkloser Weise erzählt er seine Reisen und übrige Wirksamkeit; das Tagebuch ist ein überaus anziehendes Werk, reich an christlicher Erfahrung, mit einem Anhang, welcher einen Auszug aus den wichtigsten Schriften über finnische Geschichte und Sprache enthält. —

Wir können uns nicht weiter bei diesen Reisen aufhalten; rührend war die Freude der Finnen, daß sie nun Predigten in ihrer Muttersprache und Bücher erhielten, und bei allem dem mußte er mit ihnen wie mit Kindern umgehen: er kannte ihren störrischen Sinn und wie sie zu leiten und zu biegen waren. Wir wollen nur einige Beispiele anführen. Sie wollten in Karasjok seine Bücher nicht haben, weil sie mit lateinischen Buchstaben gedruckt waren: das wäre ihnen zu gelehrt; „sie wären nur einfältige Leute.“ Nun, das wußte ich nicht, daß die Karasjoker dümmer als andere Leute wären, sagte Stockfleth, erzählte, daß Nachbargemeinden die Bücher mit lateinischen Buchstaben angenommen hätten und ging weg — das schlug an; sie nahmen die Bücher mit Freuden. — Des Sonntags wollte er während seines kurzen Aufenthalts dort dreimal Gottesdienst halten, Vormittags, Nachmittags und Abendgebet; die Nachmittagspredigt wollten sie nicht, „das wäre eine Neuerung, so was mochten sie nicht;“ sie beschlossen, sich bei dieser nicht einzufinden. Stockfleth wußte, daß er sie doch in die Kirche bekommen werde und nahm Lichter für die drei Gottesdienste aus seinem Kasten. Die Anwesenden sagten: „wozu die vielen Lichter? Nachmittagsgottesdienst kannst du ja nicht halten, weil sich Niemand einfinden wird.“ Stockfleth antwortete ganz ruhig und unbefangen: „es hat doch

Einer versprochen zu kommen." „Einer," hieß es, „um Eines willen willst du predigen, wer ist dieser Einzige?" Mit derselben Ruhe antwortete Stockfleth: „Ibmel — Gott." Die tiefste Stille und ein Schweigen trat ein; ein ehrfurchtzeigender Ernst breitete sich je mehr und mehr über ihre Gesichter; mit einer kleinen Verbeugung ging der Eine nach dem Andern aus dem Zimmer. Der Nachmittagsgottesdienst hatte eine volle Gemeinde; wie er abreisen wollte, baten sie Stockfleth, daß er an den König schreiben solle, damit dieser allen Predigern befehlen möge, Nachmittagsgottesdienst zu halten.

Wie lieblich bisher das Verhältniß zwischen Stockfleth und den Bergfinnen gewesen war, so ging doch noch, bevor er seinen Hirtenstab niederlegte, ein furchtbarer Sturm über beide Theile hin. In einem zu Schweden gehörenden finnischen Sprengel stand ein sehr begabter Prediger, Lästadius, der durch seine scharfen Strafreden wider die herrschenden Laster eine mächtige Erweckung in Karasuando hervorrief; die Erweckung, von Lästadius angeregt, breitete sich weiter aus, besonders durch Laienprediger, welche von ihm ausgesandt wurden, nahm aber besonders in dem benachbarten Kautokeino eine solche Gestalt an, die an's Dämonische gränzte. Vorzüglich seit 1850 wurden die Gemüther schrecklich aufgeregt; es hieß nun: die Geistigen dürften sich alles erlauben, nichts, was die vom heiligen Geiste Beseelten unternähmen, wäre Sünde. Die öffentliche Ruhe wurde gestört; Hochmuth und Eigennutz rissen ein und durch allerhand verderbliche Lehren verwirrten die neuen Geister alles umher; man dürfe der Obrigkeit und den Predigern, weil sie unbekehrt und Teufel wären, keinen Gehorsam leisten. Allmählig griffen die „Rottengeister," wie Luther solche wilde Erweckte nennt — weiter um sich: sie gingen in die Häuser, schlugen und rissen die Unbekehrten, und geberdeten sich wie Rasende; alle dunklen Leidenschaften schienen aus ihrem Versteck hervorzubrechen. Stockfleth war gerade in Finmarken, dreißig Meilen von dem Schauplatz dieser fanatischen Schwärmerei entfernt, als ihm Briefe von dem Bischofe zukamen, die ihn dringlich ersuchten, er möge doch nach Kautokeino gehen, um dem Unfug zu steuern. Die Jahreszeit war zwar vorgerückt, die Wege schwierig zu betreten; er bedachte sich doch nicht lange, trat seine Reise an und kam den 21. Oktober 1851 in Kautokeino an. Aber was sein Auge dort sah und sein Ohr hörte, ging weit über das Gerücht; Männer und Weiber lagen auf dem Boden und schrieen oder hüpften umher mit sonderbaren Geberden.

Kinder waren mit in das wilde Wesen hineingerissen, sie verfluchten alle Unbekehrten zur Hölle. Stockfleth, der alles mit Geistesaugen und mit tiefer christlicher Erfahrung ansah, konnte nicht umhin, durch allen Unsinn und durch alle Schwärmerei doch den ursprünglich gesunden Kern, die Sorge für das Seelenheil zu erblicken. Bewunderungswürdig war seine Sanftmuth, mit der er sogar jungen Kindern antwortete, die ihn prüfen wollten: „ob er den Geist habe," und seine Festigkeit und Ruhe, mit der er die ganze Sache behandelte; sie nannten ihn, da er sich ihrem aufgeregten Wesen nicht anschließen wollte, einen Teufel, ja sogar die Männer und Frauen, die von ihm das seligmachende Evangelium empfangen hatten und früher ihm mit der größten Liebe anhingen, verfluchten ihn als einen falschen Lehrer. Der wüthende Rasmus Rasmussen Spern, ein begabter junger Mann, ging, als Stockfleth unter dem Gottesdienst am Altar kniete, auf die Kanzel und verfluchte ihn feierlich vor der ganzen Gemeinde. Es war offenbar, daß dämonische Kräfte losgebrochen und sich in allerlei Gestalten kleideten; schreckliche Lehren wurden wider die Unbekehrten gepredigt, geschrieen: „Wenn Ihr sagt: unser Vater, der Du bist im Himmel, so lügt Ihr, Ihr müsset sagen: Unser Vater, der Du bist in der Hölle; denn so lange Ihr Euch nicht zu uns Geistigen bekehrt habt, ist der Teufel der Vater, den Ihr anbetet. Die Kinder sollen die Eltern verfluchen, damit der Fluch von Glied zu Glied bis zu dem ersten Menschenpaar gehen möge u. s. w." Das erheischte Geduld und Glauben!

Wider die ärgsten Ruhestörer, die die Ungeistlichen mißhandelten, mußte der Arm der weltlichen Macht angerufen werden; gegen die Andern, die sich einigermaßen mäßigten, oder doch wenigstens keine Ausbrüche roher Gewalt wider Andere sich zu Schulden kommen ließen, brauchte Stockfleth nur Waffen des Geistes; seine Besonnenheit, Ueberlegenheit und Ruhe wirkten auf manche Verwilderte, daß sie umkehrten. Im Ganzen konnte er doch die Bewegung nicht bewältigen; allmählig erst verliefen sich die wilden Gewässer, Rasmus Rasmussen Spern wurde zum Zuchthaus in Christiania verurtheilt, und behielt lange seinen störrischen Sinn; endlich brach Krankheit die harte Kruste seines Herzens; da er einen Seelsorger begehrte und man ihn fragte, wen er wünschte, antwortete er: Stockfleth, der gerade damals in Christiania war. „Er hatte seine volle Besinnung," erzählt Stockfleth, „und bekannte seine Sünde. Ich ging die Glaubensartikel mit ihm durch, betete mit ihm, versicherte ihn der Vergebung seiner Sün-

den, gab ihm das Abendmahl und den Segen — einige Stunden danach war er todt. Wahrlich, eine sonderbare Schickung Gottes, daß der Pastor, den er ein Jahr vorher von der Kanzel verflucht hatte, als Seelsorger ihn zum Tode bereitete!"

Mit diesem Ereigniß, welches die seltene Begabung und Treue Stockfleths in helles Licht stellt, war seine persönliche Wirksamkeit in Finmarken vorbei; die Kräfte des sechsundsechzigjährigen, der so lange in kalten Regionen auf mühsamen Reisen seinem Herrn gedient hatte, waren erschöpft; er konnte sich beinahe nicht mehr bewegen. Er erhielt (1853) seinen Abschied mit Pension und lebte theils in Christiania, theils in Sandefjord, um die dortigen Schlammbäder zu gebrauchen; Schmerzen im Rücken und in den Knieen hielten ihn in der Stube fest. Jedoch seine Liebe zu dem Volke, für welches er gelitten und gestritten hatte, war nicht erschöpft, er wandte seine Muße zu wissenschaftlichen Arbeiten für das Finnenvolk an. Seine letzte Arbeit ist das oben genannte Tagebuch über seine Missionsreisen in Finland. Den 26. April dieses Jahres ist er zu seines Herrn Freude eingegangen; er schlief ein in den Armen seiner treuen Lebensgefährtin, der unermüdlichen Begleiterin auf seinen Reisen, einer zweiten Gertrud Rask. Was diesen Wahrheitszeugen, der in unsern Tagen ein leuchtendes Beispiel der Kraft des Evangeliums ist, vor vielen Andern ausgezeichnet, ist nicht nur seine Ausdauer, seine Unermüdlichkeit, sondern neben den großen Gaben sein bescheidenes, einfaches Wesen, Kraft gepaart mit Milde, Sanftmuth verbunden mit Festigkeit. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (Dan. 12, 3).

Chr. H. Kalkar in Gladsaxe bei Kopenhagen.

Folge der Lebensbilder

im Jahrgang 1867.

I. Aus der Kirche überhaupt.

1. Aller Heiligen.

II. Aus der alten Kirche.

2. Polycarpus, Bischof von Smyrna, Märt. † um 167.
3. Florianus, Märtyrer zu Lorch
4. Quirinus, Bischof von Siscia, Märt. } wahrscheinlich im J. 304.
5. Victorinus, Bischof von Pettau, Märt.

III. Aus dem Mittelalter.

a) in Frankreich.
6. Eustasius, Abt v. Luxeuil † 625.

b) in Deutschland.
7. Die beiden Ewalde, Märt. bei Dortmund † 695.
8. Corbinian, Bisch. von Freisingen † 730.

c) in Italien.
9. Claudius, Bisch. v. Turin † 839.

d) in Spanien.
10. Rudericus, Priest. zu Cordova, Märt. † 857.

e) in Polen.
11. Stanislaus, Bsch. v. Krakau, Märt. † 1079.

IV. Aus dem Zeitalter der Reformation.

a) in England.
12. Anna Askew, Märt. in London † 1546.

b) in Belgien.
13. Chr. Schmidt, Märt. i. Antwerpen † 1564.

c) in Italien.
14. Pietro Carnesecchi, Märt. i. Rom † 1567.

V. Aus dem Zeitalter nach der Reformation.

15. Hugo Grotius, Staatsmann und Theolog † zu Rostock 1645.
16. Gottfried Arnold, Pastor in Perleberg † 1714.
17. Heiden-Mission der evangelischen Brüder-Unität. 1732.
18. Hans Egede, Apostel der Grönländer † 1758.

Lebensbilder aus der neuern Zeit.

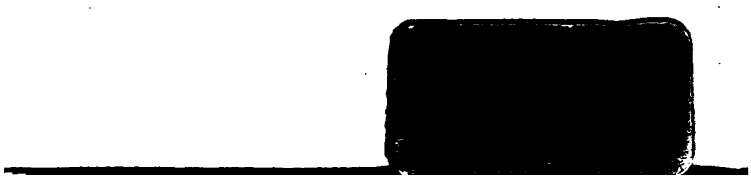
1. Johann Christian Friedrich Stendel, Professor in Tübingen † 1837.
2. Niels Joachim Christian Vibe Stockfleth, Apostel der Lapländer † 1866.

Berichtigungen.

S. 112. Z. 1 v. u. ist nach er einzuschalten sich.
S. 116. Z. 27. st. dem l. den.

Im Jahrgang 1866.

S. 67. Z. 11. st. Weltlage l. Welttage.
S. 78. Z. 11. st: Pfeiler l. Portal.
S. 135. in der Ueberschrift ist St. zu streichen.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

3 2044 069 629 459